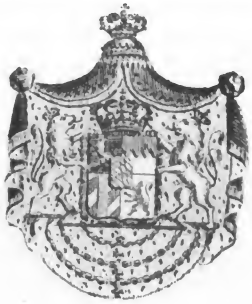

Biogr. Univ.
1545 (2
(Bullinger)

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

<36635540360012

<36635540360012

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Biographieen

berühmter

Schweizerscher

Reformatoren.

Lebensgeschichte

J. Heinrich Bullingers

Antistes der Kirche Zürich.

Zürich

bey Friedrich Schultheß. 1829.

Digitized by Google

Lebensgeschichte

M. Heinrich Bullingers

Antistes

der Kirche Zürich

von

Salomon Heß

Pfarrer am St. Peter in Zürich.

Zweyter Band.

Zürich

bey Friedrich Schultheß. 1829.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Vorrede.

Der Verfasser hat, in Bezug auf diesen zweyten Band der Biographie des um Kirche und Vaterland hochverdienten Antistes Bullingers, Zwinglis würdigem Successor, nur wenig zu berichten. Es enthält derselbe die Fortsetzung seiner Lebensgeschichte, ganz nach Art und Form des erstern, mit treuer Sorgfalt aus meist handschriftlichen Urkunden bearbeitet, bis ins Jahr 1555. Ein dritter und letzter Band wird, wie es immer die schwächlichen, oft angegriffenen Gesundheitsumstände erlauben, in Arbeit genommen, und verhoffentlich ebenfalls practisch lehrend, die Fortsetzung bis an das selige Absterben des Reformators enthalten: ob dann vielleicht noch ein kleiner Anhang Supplemente oder Beylagen, zu näherer Erläuterung, mit einem vollständigen Register seiner sämtlichen Schriften, folgen kann, wird sich

Digitized by Google

zeigen. — Der Beyfall, mit welchem der erste Band von den Freunden der Vaterlandsgeschichte, der Litteratur und Gelehrtengeschichte, aufgenommen worden, war dem Verfasser kräftige Ermunterung, während einer mehrmonatlichen Curabsenz des abgewichenen Jahres, in heiteren Stunden, den möglichsten Fleiß auf die Revision der wohl schon seit ein Paar Decennien im Manuscript liegenden biographischen Arbeit zu verwenden, dieselbe aus, in Archiven und Bibliotheken sich vorfindenden, Documenten zu vervollständigen, und die letzten Bogen neu zu verfertigen. Ganz besonders ermunternd waren für ihn die Aeußerungen seines seligen, innig theuren, ewig unvergeßlichen Oheims, des im Junius 1828 selig verstorbenen Herrn Antistes Jakob Heß, Doct. Theol., der sich, unter anderm, dahin gegen ihn vernehmen ließ: „Der theure Mann „Gottes, Bullinger, dessen Lebens-Zeit, „Geschichte und Verhältnisse, Arbeiten und Ver„dienste um Kirche und Vaterland, um Mitwelt „und Nachwelt, Sie treu geschildert haben, war „mir, von Jugend auf, wie Zwingli, in „mancher Rücksicht noch mehr, so weit ich ihn

„aus hinterlassenen Schriften kannte, ein hoch-
„respectirtes Vorbild von Glauben, Liebe, Hoff-
„nung, von apostolischer Amtstreue, Vaterlands-
„liebe, uneigennütziger Thätigkeit, heiligem Be-
„rufseifer und Arbeitslust; von Welt- und Men-
„schenkenntniß, gesundem scharfem Tiefblick und
„Umsicht, Toleranz, richtigem Urtheil, trefflicher
„Pastoral-Klugheit, Bescheidenheit, Demuth,
„Freundlichkeit, Kraft, Muth und Geschäfts-
„thätigkeit; entfernt von allem schwärmerischen
„Unwesen bis zu seinem letzten Athemzug. —
„Wollte Gott, unsere jüngern Geistlichen alle
„möchten sich in diesen Charakter hineinstudieren,
„um den Gemeinden, deren Seelsorge ihnen der
„Herr beschеert und anvertraut, ebenfalls Zeit-
„lebens zum Segen zu werden! — Ein beson-
„deres Verdienst hat sich der Unvergeßliche da-
„durch erworben, daß er die von seinem Vorfahr
„so theuer erworbene Glaubens- und Gewissens-
„Freyheit, welche so oft angefochten worden,
„kräftig zu erhalten und zum Segen des Vater-
„lands zu schützen gewußt hat. — Nicht blos war
„er, als Christenlehrer, in Amt und Beruf Zeit-
„lebens hochrespectirt; daneben, was so selten

„der Fall ist, in alle Staatsgeschäfte eingeweiht,
„sondern von allen Regierungsgliedern nach Ver-
„dienen innig geliebt, oft consultirt, immer früh
„und spät bey der Arbeit, immer gemeinnützig,
„wohlthätig, mit aller Kraft, die ihm der Herr
„geschenkt, sich hingebend dem Wohl und dem
„Bedürfniß nicht blos seiner Mitbürger und Mit-
„landesgenossen, sondern auch einer Menge Rath,
„Trost, Hülfe, Rettung bey ihm suchenden, an
„ihn sich zutraulich wendenden Einheimischen und
„Fremden, in der Nähe und Ferne. Ganz beson-
„ders frappirte mich auch immerhin, so wie ich ihn
„des Nähern kannte und seine Handschriften durch-
„sah, seine Reinlichkeit und Ordnungsliebe im Klei-
„nen wie im Großen, die Fruchtbarkeit seiner weit-
„läufigen Correspondenz, und besonders was er,
„ganz im Stillen, und ohne Geräusch und Aufsehen,
„im gläubigen Aufblick auf den Vater im Ver-
„borgenen, Gutes that. Es wäre wohl der Mühe
„werth, diese Correspondenz, die wir in unsern
„Archiven so vollständig als möglich besitzen, frey-
„lich mit Auswahl, durch den Druck gemeinnützig
„zu machen, wie die von Zwingli, Luther,
„Melanchthon; unsere jüngern und ältern

Digitized by Google

„Miniſter und alle Freunde praktiſcher Literatur „könnten ſich daran erbauen. Hoffentlich wird „dieſe Ihre biographiſche Arbeit in mancher Rück„ſicht Nutzen und Segen ſtiften; ſie bringt manche „bisher ſo viel als unbekannte Verdienſte eines „Hochverdienten ans Licht. Der Herr gebe es!“ —

Mit Dank, Beſchämung und gerührtem Herzen fügt der Verfaſſer bey: „Möge das Andenken des um Chriſtenthum, um Kirche und Vaterland hochverdienten, in jeder Beziehung ehr- und hochwürdigen, ſeligen Herrn Antiſtes Jakob Heß, ebenfalls bey den Jetztlebenden und der Nachwelt in unvergeßlichem Andenken und Segen bleiben.“ — Der Herr gebe es! —

Auf Zwingli und Bullingern machte J. Ulrich Grob, ein trefflicher Poet und ſehr gelehrter Mann, Pfarrherr in Stein am Rhein, im Jahr 1619 folgendes Tetraſtichon:

Zuinglius et *Bullingerus* duo Fulmina belli
Ingentem in Castris *Papae* fecêre ruinam.
Sinceramque fidem tenebroso e carcere raptam
Restituêre Deo veteri mandante nitori. —

Digitized by Google

Wir schließen mit einem trefflichen Epicedio, welches ebenfalls benannter Pfarrer Ulrich Grob auf den sel. Zwingli seiner Zeit verfertigt hat.

Zuinglius invicto oppugnat dum pectore *Papam*
In turpemque Fugam monachos, altaria, missam,
Vertit, et extinctam longo jam tempore lucem
Sancti Evangelii succensam reddidit orbi,
Post varios casus, et tot discrimina rerum
In tristi bello trajectus ab ense furenti,
Membra rogo, mentem sed claris intulit astris.
Fama domum solis dudum complevit utramque. —

Zürich im April 1829.

Salomon Heß,
Pfarrer am St. Peter und Kirchenrath.

Digitized by Google

Inhalt.

Viertes Buch,

welches Bullingers Amtsverrichtungen, Arbeiten und Verdienste um Staat, Kirche und Vaterland, bis ins Jahr 1555 enthält.

I.

Zwistigkeiten mit den Catholischen Ständen eines Conciliums wegen. Bullingers Vorstellungen 1549. S. 1—9.

II.

Bundesverein mit Frankreich 1549, von Bullingern mißrathen und abgeschlagen. 9—14.

III.

Zürcher-Consens mit der Kirche Genf. Calvin und Farell in Zürich. 15—20.

IV.

Bullingers freundschaftliche Verhältnisse und Verbindungen in England — auch in Emden. — Freundschaft mit Heinrich Gray, Johanna Gray 1551. 21—27.

Digitized by Google

V.

Hinschied verschiedener Freunde Bullingers 1551. — Julius III. Pabst 1550. Neue Einladung zu einem Concilio. Bullingers Remonstranzen. 27—35.

VI.

Calvins Streitigkeit mit Hieronymus Bolseck 1552. Bullingers Vermittlung, von Calvin mißverstanden. 36—49.

VII.

Bullingers Freundschaft für Lälius Socin. Confession desselben. Sein Schicksal. 49—59.

VIII.

Theobald Thamer, aus dem Elsaß, in Zürich 1553. Unterredung mit ihm. Seine Lehrsätze 60—69.

IX.

Bullingers Schrift de gratia justificante 1553. Neue Censur-Verordnung in Zürich. 69—73.

X.

Criminal-Prozeß mit Mich. Servet, in Genf 1553. 74—97.

XI.

Calvins Prozeß mit Berthelier, Gerichtschreiber in Genf 1552. 97—103.

XII.

Bullingers Reise-Instruktion an seinen Sohn 1553. Zuschriften an ihn und Melanchthon. 103—134.

Digitized by Google

XIII.

Bullingers Instruktion für seinen Schwager Georg Stadler, Spitalmeister 1553. 134—141.

XIV.

Religions-Verfolgungen in England, unter Königin Maria 1554. Engländer emigriren nach Zürich. Ihre Namen und Dankbarkeit. 142—177.

XV.

Religions-Verfolgungen in Luggarus. Fortgang des Evangeliums daselbst. — Johann Beccaria. Bullingers edle Verwendungen. Wohlthätigkeits-Sinn der Zürcher. Aufnahme der Verfolgten. Bernhard Ochinus. 177—212.

XVI.

Streitigkeiten mit Joachim Westphalus, Prediger in Hamburg 1553—1555. 213—231.

XVII.

Neue Feindseligkeiten von Seite der Lutheraner 1556. 231—236.

XVIII.

Calvins Prozeß mit Bolsec und einigen Berner Predigern im Nov. 1554. Berner Edikt. Genf sendet Deputirte nach Bern. Verhandlungen daselbst. Calvins Vortrag. Finalsentenz. 237—257.

XIX.

Gefährliche Disharmonie zwischen Bern und Genf. Bullinger trittet ins Mittel. 257—266.

Digitized by Google

XX.

Streit der Catholischen und Evangelischen Stände der Schweiz wegen dem Bundschwören 1555. 267—271.

XXI.

Bullingers Sorge für die Kirchengüter. Verwendung deßwegen beym Magistrat 1555. 271—280.

Fünftes Buch,

Fortsetzung von Bullingers Amtsverrichtungen, freundschaftlichen Verbindungen, wohlthätigen Verwendungen bis gegen das Jahr 1560.

I.

Conrad Pellican stirbt 1556. Desselben Schicksale, Verdienste, Arbeiten. 281—290.

II.

Peter Martyr Vermilio, Pellicans Successor; desselben Schicksale, Verdienste, Arbeiten, Freundschaft mit Bullinger, Hinschied. 290—316.

III.

Bullingers Homilieen über die Apocalypse. Merkwürdige Folgen derselben. Anton Closels, des Jesuiten, Glaubensänderung. Bullingers Schriften und Verdienste überall hochrespectirt. 316—335.

IV.

Verfolgungen der Calvinisten in Frankreich, unter Heinrich II. Deputatschaft an ihn, von Zürich aus 1557. 336—346.

Digitized by Google

V.

Neue Verfolgungen der Calviniſten in Frankreich, und neue Intercession der Schweizer bey König Heinrich II. 347—358.

VI.

Verwendung der Genfer in Deutſchland, zu Gunſten der Calviniſten 1557. Neue Confeſſion der Genfer. Desfalls entſtandene Irrungen. 359—372.

VII.

Beza und Budäus in Zürich und in Worms. Ihr Benehmen gegen die Zürcher. 372—381.

VIII.

Bullingers neue Intercession bey Melanchthon 1557. 381—392.

IX.

Calvins Remonſtranzen gegen Bullinger. 392 bis 396.

X.

Simon Sulzer, Bucers Anhänger in Baſel. Herzog Georg in Wittenberg, Bullingers Mäcen. 397—401.

XI.

Gewaltthätige Schritte zu Unterdrückung der Evangeliſchen Lehre, in der Schweiz; auch in Wallis. Bibelverbrennung in Zug 1556. — 401—419.

XII.

Anhaltende Wuth gegen die Evangeliſchen — auch in Luzern (1559). Johann Motſchons

Digitized by Google

Enthauptung. Heftigkeit Pabst Pauls IV. — David Georgs Schwärmereyen und Schicksale in Basel. Schwärmerische Ausbrüche in Bündten. — 420—464.

XIII.

Bullingers Beylegung der Streitigkeiten in Chur, den Zehnten betreffend. — Verschiedene wohlthätige Verwendungen desselben. 464—491.

XIV.

Mehrere Beyspiele von Bullingers Amtstreue und wohlthätigen Verwendungen; Aussöhnungs-Versuchen, trostvoller Glaubensstärkung. 495—536.

Digitized by Google

Lebensgeschichte
M. Heinrich Bullingers.

Viertes Buch,

welches seine Amtsverrichtungen, Arbeiten und Verdienste um Staat, Kirche und Vaterland, bis ins Jahr 1555 enthält.

I.

Zwistigkeiten mit den Catholischen Ständen eines Conciliums wegen. Bullingers Vorstellungen. 1549.

Bald nach dem Handel mit Constanz beklagten sich die Catholischen Stände, durch Abgeordnete, bey den Evangelischen Städten, wegen einem Gerücht, als ob sie von den Kayserlichen Geld angenommen, und nun auch von ihrer Seite Streit und Uneinigkeit zu besorgen stühnde. „Euere Predikanten, sagten sie, schmähen und lästern Uns in ihren Predigten. Wir fordern darum und begehren, daß Ihr die Verläumder mit Ernst abstrafet. Ueberdies haben wir den Auftrag, Euch zu fragen, ob Ihr nicht, falls der Kayser und das Reich, in ein freyes Concilium,

wie es das Ansehen hat, willigen, und wir solches zu besuchen auch wieder aufgefordert werden sollten, eine vorläufige Deliberation für gut findet, was man gemeinsam antworten wolle; damit nicht etwa der Kayser, veranlaßt durch Religions-Zweytracht, einen Vorwand, die Eydgenossenschaft zu bekriegen, hervorsuche. Auch sollen wir von Euch eine categorische Antwort verlangen, ob Ihr das, was in einem freyen Concilio, durch Leitung des heil. Geistes, geschlossen wird, mit den übrigen Eydgenossen auch annehmen wollet!" — Diese Frage war kitzlicht. — Es kam den Evangelischen Ständen bedenklich vor, sie geradezu mit Ja oder aber mit Nein zu beantworten. Es erfolgten öftere Conferenzen zu Zürich und in Basel. Den erstern Punkt beantwortete man kürzlich so: „Es sey freylich wahr, daß, die Geldbestechung betreffend, mancherley Gerüchte im Publiko herumgegangen: Man habe aber denselben nie keinen Glauben zustellen wollen, indem man immer die löbl. Eydgenossen für vernünftiger und redlicher gehalten, als daß sie, um schnödes Gold, Ehre, Freyheit, Weib und Kinder und ihre alten l. Eydgenossen verkaufen wollten. — Was die Predikanten betreffe, so könne man diesen mit gutem Gewissen das Zeugniß geben, daß sie wohl von der Kanzel die Laster bestrafen, die Irrthümer widerlegen, auch ihre Zuhörer vermahnen, sich vor solchen sorgfältig zu hüten; dagegen aber niemand persönlich angreifen. — Es wäre zu wünschen, die Römische

Geistlichkeit würde in den gleichen Schranken der Mäßigung und Toleranz verbleiben, und die Reformirte Kirche und derselben Diener unbeschimpft lassen. Man hoffe und erwarte darum ebenfalls, die Stände werden hierin ein gebührendes Einsehen thun." — Das Concilium betreffend, wurde den Geistlichen anbefohlen, sogleich ein Gutachten zu entwerfen, welches erst vor den Großen Rath gebracht, und dann vor den Gesandten der Städte abgelesen werden sollte. Von diesem Gutachten war Bullinger der Verfasser. Er zeigte darin, was es in der Apostolischen Kirche für eine Bewandniß mit den Concilien gehabt; wie weit die Päbstischen Concilien vom Geiste jener ersten entfernt seyen; auch was das für ein Concilium sey, welches der Kayser auf dem Reichstag zu Augspurg beschlossen habe. Erstens, sagte er, beschreibt und beruft der Pabst, auf Aufforderung und Begehren des Kayfers, mit geneigtem Rath und Verwilligung der Cardinäle, dies Concilium nach Trient; setzt darin drey Cardinäle zu Präsidenten, und behält sich selbst absoluten Gewalt vor. — Zweytens werden allein die Patriarchen, Bischöfe und Prälaten, als die von rechtem altem Brauch her allein decisive Stimmen haben, zu Richtern gesetzt. — Drittens erlaubt man zwar denen, die bisher wider den Pabst und die Römische Kirche geredt haben, Zutritt; doch nur zum anhören, nicht zum mitrathen, oder abstimmen. Der Pabst und die Seinen, die uns und

unsern Glauben immerhin als Ketzer und Ketzerey verdammt haben, geben genugsam zu verstehen, das Concilium sey eben darum angesetzt, solche Ketzereyen auszureuten. — Viertens vermögen die Eyde der Bischöfe nichts anders, dann daß sie schuldig sind, den Pabst und seinen Glauben zu erhalten und was darwider ist zu vertilgen. — Fünftens soll im künftigen Concilio, nicht etwa nach Vermögen heil. biblischer Schrift, sondern nach der alten Väter Lehre, nach den Traditionen und Auslegungen der Kirche, geschlossen und abgesprochen werden. — Sechstens sind heut zu Tage die Bischöfe und Prälaten, nicht gelehrter als sie vormals gewesen; daneben, weitaus dem größten Theile nach, eines unpriesterlichen Wesens, daß man sie nicht einmal für Glieder der Kirche, geschweige für Regenten und Vorsteher derselben halten mag. Die Gelehrten auf Schulen und Akademien, sind eben so mit Eyden, wie die Prälaten, dem Pabst verbunden. — Da dem nun also ist, wie es sich denn schon durch vielfältige Erfahrung sattsam gezeigt hat, so kann und soll sich unser Rathschlag dahin nimmermehr richten, daß Euer Weisheit je in ein solches Concilium willige, was darin beschlossen, ohne Widerrede anzunehmen und zu behalten; denn, was wäre das anders, dann die Lehre Christi, unsern auf's Evangelium wohlgegründeten, wahren Christlichen Glauben, und rechte Christliche Kirche, dem Pabst und seiner Bischöfen

Digitized by Google

Anhang geradezu unterwerfen, und hiemit abstehen von dem heil. Evangelio, demselben untreu werden, und sich mitten in das Pabstthum wieder versenken. Wissen wir doch nur zu wohl, daß gerade die, welche den höchsten Gewalt in dem Concilio haben, des endlichen Fürnehmens sind, und es heiter heraussagen, daß sie die Messe und das ganze Pabstthum wieder auftichten, und die sich nennende reformirte Confession als eine Ketzerey des Gänzlichen vertilgen wollen. – Daß man Fug und Recht habe, das Concilium auszuschlagen, beweist er aus dem Beyspiel des Apost. Paulus (Act 23. 24. 25.) so wie des Athanasius und Ambrosius; sagt aber nochmals, daß es nur darum geschehe, weil man sich dem Päbstlichen, unbilligen, widerrechtlichen Spruch durchaus nicht wieder unterwerfen wolle, noch könne. „Euer Weisheit aber, fährt Bullinger fort, mag indeß wohl antworten: „So wahr Gott die Gnade gäbe, daß ein allgemeines, freyes, christliches Concilium, in welchem allein die heilige biblische Schrift als Norm angenommen, Richter wäre, sollte angeschlagen und öffentlich ausgeschrieben werden, so daß man gründlich wissen möchte, wo es seyn und von wem, und worüber es solle gehalten werden, o da wolle Euer Weisheit! sich allezeit christenlich erzeigen, mit gebührender Antwort jedem dermaßen begegnen, daß männiglich spüren müsse, daß man nicht eigensinnig auf einseitige Ideen versessen sey, sondern, wie es from-

Digitized by Google

men Christen gebührt, sich redlich, ehrlich und belehrbar halten wolle. Daß aber Euer Weisheit in einer Sache, ehe sie vorhin sattsam besprochen sey, und man wisse, wie oder was verhandelt werde, willigen, oder sich in ein Concilium begeben solle, da man zum voraus zuverläßig wisse, daß es einzig unsern Glauben zu verdammen angesehen sey, das lasse man sich durchaus nicht und nie zumuthen, noch weniger befehlen. Am Ende erklärte er sich nochmals, daß man sich willig und geneigt wolle finden lassen, Antwort zu geben, um Lehre und Glauben; auch sich von jedem aus H. Schrift treulich, redlich und ohne Aufsatz eines Bessern wolle berichten zu lassen, in so fern das in wahrer christlicher Eintracht und Lehre geschehe. —

Der Meinung der Zürcher waren auch die von Bern und Schaffhausen. Man beschloß Gesandte an die VII Orte zu schicken, und die Antwort mündlich zu geben. Basel hatte eine schriftliche Antwort gegeben, welche auch in der Session vorgelesen wurde, aber obgenannten Städten nicht ganz gefiel. Man setzte also aufs neue auf den 9. December einen Tag in Basel an, um auch diese Stadt dahin zu vermögen, gemeinschaftlich mit den andern zu handeln; konnte sie aber nach Langem kaum dahin bringen, daß sie in ihrem Gutachten etwas änderte. Sie wollte nemlich geradezu, ohne alle Erläuterung in ein Concilium willigen, und glaubte sich, durch die in dem Antrag der Stände vorkommenden Zusicherungen,

Digitized by Google

daß in dem Concilium nur nach göttlicher und der Altväter Heil. Geschrift und Lehre gehandelt und beschlossen, auch eine christliche nützliche Reformation der Geistlichen und Weltlichen aufgerichtet, und alle unrechten Lehren und Mißbräuche der Gebühr nach abgestellt werden sollen, sattsam gesichert. Nochmals wurden daher jetzt, von Basel aus, die Zürcher Prediger aufgefordert, diese Gegenvorstellungen der Basler in nähere Ueberlegung zu nehmen, und ihre Gedanken über die Annahme des Concilii, sogleich in einem schriftlichen Gutachten nach Basel zu senden. Neuerdings ergriff hierauf Bullinger den Anlaß, seinen Magistrat nochmals dringend vor den glatten Worten der Päbstler zu warnen, denen durchaus nicht zu trauen sey, und zu zeigen, wie sie ihr Wort nach Belieben drehen und verkehren könnten, so auch, was daraus erwachsen würde, wenn man einfaltig genug wäre, so gerade zu, auf Treu und Glauben hin, in ein Concilium zu willigen; am Ende sey es dann zu spät, wenn man sage: „Man habe die Worte nicht so verstanden. Da würde sich nur neuer Span, Verdacht und Unwillen um des Mißverständnisses willen erheben. — „Wir wollten darum tausendmal lieber, „sagt er in diesem Gutachten, daß man jetzt, da es „noch nicht zum Außersten gekommen, klar, einfaltig, „treu, aufrecht und recht Eydgenössisch handle und „frey herausrede, wie man es meine, wozu man sich „verstehen, worin man aber durchaus nicht und nie

nachgehen könne.“ Dann hat er noch den Magistrat in der Instruction der Gesandten an die Catholischen Stände folgende kleine Aenderung anbringen zu wollen: „Wir sind, was in dem Concilio, durch Anlei„tung des H. Geistes, allein mit Recht nach H. bib„lischer Schrift christlich beschlossen wird, anzuneh„men erbietig. Desgleichen erbieten wir Uns auch „jetzt, wie vorhin, Uns mit Gottes Hülfe brauchen „zu lassen, in einem unpartheyischen christlichen Con„cilium Antwort und Bescheid zu geben, so viel uns „Gott Gnade gibt; um unsre Lehre und Glauben zu „verfechten. Ob auch jemand mittler Zeit ohne Auf„satz redlich, allein aus H. Schrift Bericht unsers „Glaubens hören wollte, sind wir allzeit auch hiezu „erbietig Antwort und Bericht zu geben.“ — Dieß Gutachten erhielt allgemeinen Beyfall; auch die Basler bequemten sich darnach. Im Februar 1549 reisten die Gesandten an jeden der VII Stände ab. Ihr mündlicher Vortrag das Concilium betreffend, lautete so: „Was das Concilium belangt, haben wir „in unsern Städten vor Jahren etliche freye Gespräche „und Disputationn löblich gehalten; dazu die Bekannt„niß unsers Glaubens offentlich in Druck und sonst „ausgehen lassen, und dabey erboten, so wir eines „bessern berichtet würden, daß wir jederzeit Gott und „seinem H. Wort, mit demüthiger Danksagung ge„horsamen wollten. Dieweil wir dann solchem Aner„bieten Folge zu leisten stets gesinnet waren, so sind

„wir erbietig, wann durch die Gnade Gottes, zur „Erfindung göttlicher Wahrheit, ein allgemein, frey, „sicher Concilium gehalten wird, alles was darin „durch Anleitung des H. Geistes, allein mit rechter „H. bibliſcher Schrift, chriſtlich erkennt und beſchloſ„ſen wird, gehorſamlich anzunehmen, und uns von „der Kirche Chriſti keineswegs zu trennen und abzu„ſondern.“ Dies war der Vortrag wegen des Concilii. Was die Folge davon geweſen, wird ſich aus der Geſchichte der folgenden Jahre ergeben. Die Geſandten kehrten noch im Februar wieder nach Hauſe. Die Sache ſtuhnd aufs neue an, bis ins Jahr 1551, wo der Pabſt die Eydgenoſſen neuerdings durch ein Schreiben einlud.

II.

Bundesverein mit Frankreich 1549, von Bullinger mißrathen und abgeſchlagen.

Im Jahr 1549 ſchloßen die meiſten der Eydgenöſſiſchen Stände mit der Krone Frankreich einen neuen Bundesverein. Der neue König Heinrich nemlich ſuchte ſich, ſchon vom Anfang ſeiner Regierung an, unter der Hand zu ſtärken, um, falls es etwa mit ihm und dem Kayſer, früher oder ſpäter, zum Ausbruch kommen ſollte, dieſem gewachſen zu ſeyn. Wie wenig er ſich von andern Mächten in dieſer Rückſicht zu ver-

Digitized by Google

sprechen hätte, zeigen die Geschichtschreiber damaliger Zeiten genugsam. Es kostete ihn viele Mühe, die Eydgenossen dahin zu überreden. Noch waren erst wenige Jahre verflossen, seit die Schweizerischen Söldner, von seinem Vater übel bezahlt, mißvergnügt nach Hause gekommen waren. Anbey suchte auch der Kayser, dem die Absicht dieses Vereins nicht unverborgen blieb, denselben ingeheim zu hintertreiben. — Es hatten auch die reformirten Cantone schon oft am französischen Hofe, seit einigen Jahren, wegen tyrannischer Bedrückung und Verfolgung ihrer Glaubensgenossen in Frankreich vergebens bittere Klagen geführt. Doch dieser Hindernisse ungeachtet, brachten es endlich die Minister von Menaige, Liencourt und andere dahin, daß die IX Orte, samt den Bündtnern und Wallisern, zu welchen sich bald hernach, zu jedermanns Verwunderung, auch Basel und Schaffhausen schlug, diese Vereinigung zusagten. Bern aber und Zürich ließen sich nicht bereden. Heinrich war ein erklärter Feind der Reformirten, und Zwingli, dessen mühevolle Verwendungen zur Ehre des freyen, unabhängigen Vaterlands noch im lebhaften Andenken war, hatte ehedem mit so viel Feuer und Würde wider das Reislaufen um Gelds willen gepredigt, und gelehrt, daß es Christen durchaus nicht gezieme, sich ums Geld dingen zu lassen, und fromme unschuldige Leute, die ihnen kein Leid gethan, umzubringen. Diese Vorstel-

Digitized by Google

lungen wurden aufs neue wieder in Erinnerung gebracht, da Bullinger ebenfalls ein wohlmotivirtes Gutachten aufsetzte, worin er die Vortheile und Nachtheile eines Vereins für Vaterland auseinander setzte und sorgfältig abwog, und dem Magistrat den Bundesverein höchlich mißrieth. „Eine fromme Stadt, „sagt er darin unter anderm, wendet nicht ab ihre „Augen von ihren Vorfahren, die die kostbare Frey„heit erworben, und weiß, daß man sogleich in die „Knechtschaft fällt, sobald man das Widerspiel deß, „das die frommen Alten gethan, an die Hand nimmt. „Unsere frommen Voreltern haben sich allein an Gott „festgehalten, als an den Schutzgott des Vater„landes; haben ihres Landes gewartet; sind arbeit„sam, haushälterisch, sparsam, ohne Pracht und „Herren-Geld gewesen; ja sie haben sich vielmehr „aller Herren entschüttet. — Würden wir dagegen, „wir, ihre Nachkommen, dies schöne Vorbild ver„läugnen, müßig gehen, eitel, prächtig, hoffärtig, „gottsvergessen seyn; würden wir uns in fremder „Herrschaft Dienst verbinden und verpflichten, so ver„sänken wir tief, bald in elende Sklaverey." — „Das „ist, sagt er an einem andern Ort, eine schädliche „Hülfe, die das mit sich bringt, daß wir alle die „sollen und wollen lassen unsre Feinde seyn, die des, „uns nichts angehenden, Königs Feinde sind; damit „werden wir uns viel Hände in das Haar richten: „und aus Ruhe in den Krieg kommen. Und wenn

„uns auch gleich der König mit all seiner Macht „treulich hilft, so sind wir doch des Siegs nicht „gewiß, und ist darum nicht alles richtig. Denn der „König ward zu Pavia gefangen, und wir mit „ihm. — Aber, wenn wir fromm, treu und gottes„fürchtig in unserm Ländlin leben, wird uns Gott „wohl schirmen. Wollen wir aber ungerecht seyn, da „wird nichts helfen. So hat eine fromme Stadt „Zürich viel größern Nutzen empfangen, daß sie nicht „in die Vereinigung gegangen ist; sie hat viel redli„cher Leute erspart. Das Land ist wohl gebauet, „die Leute sind häuslich und dazu hablich; haben „nicht geholfen viel Land und Leute zerschleifen, Witt„wen und Waisen machen. Wollte Gott dies geschähe „nie! nie! Der Herr bewahre uns vor solchem Verfall! „O lasset uns treu bleiben den Grundsätzen der Stif„ter unsrer heiligen Freyheit!“

Daß der gemeine Mann aus einem solchen Verein mehr Schaden als Nutzen habe, bewies Bullinger also: „Es sind entweder verdorbne Leute, denen muß „man wieder aufhelfen; oder sind sie nicht verdorben, „so benüget ihnen doch nichts, und wollen große Herren „werden, auch ihren Muthwillen vollbringen. Die „sind das Obermännli im Spiel; die dingen die „armen Knechte, wie Schweinhirten, und empfangen „dann den Uebernutzen. 2) Der gemeine Knecht braucht „Kosten mit der Rüstung in die Reise, mit Kleidern, „Harnisch, Gewehr und einen baaren Pfennig auf die

„Noth. Wann er aber wieder heimkommt, ist das Kleid „zerrissen, Harnisch und Gewehr dahinten geblieben, „und das Geld verzehrt; dazwischen daheim viel ver„legen und versäumt; hätte mehr mit Holzhacken ver„dient. Unter Hunderten wird etwa Einer reich oder „Drey, die andern sind arme Zöttel. 3) Unsere „Knechte werden verleckert, mehr dem König sein „Land zu behalten, dann ihr eigen Weib und Kind, „samt den Häusern. Da laufen dahin den Vätern ihre „Söhne, den Herren und Meistern ihre Knechte und „Dienste; da erliegen die Gewerbe und Arbeiten; da „ist kein Gehorsam mehr! Wie wollen die guten „alten Väter haushalten? Sie haben, nicht ihnen „selbst zum Trost, sondern einem fremden König zu Gunst „ihre Kinder zur Metzge erzogen. 4) Werden sie über„wunden, so werden daheim unsäglich viele Wittwen „und Waisen! Im Land muß man erwarten des „Feinds Nachdruck. Kommen dann etliche davon, die „sind krumm, lahm, unnütz, den Vätern auf den „Kutschen. Daran gibt der König nichts, bekümmert „sich um nichts; lacht noch in die Faust. Gewinnen „sie aber draußen, kommen sie beladen mit Raub „heim — was ist die Folge? das Arbeiten ist ihnen „erleidet — die Sitten-Reinheit ist verschwunden: „Stolz und Hoffart ist an ihrer Stelle. Nichts brin„gen sie mit als schlechte Sitten und Plagen; Gold „und Geld, das alle Unzucht anrichtet; da ist keine „Zucht noch Satzung mehr in Ehren bey diesen rau-

Digitized by Google

„hen Kriegsleuten, sondern Völleren, Wülen, Spie„len, Huren und alle Böse; dem folgt gewiß nach „göttliche Strafe: O Gott bewahre uns hievor, uns „und unsere Kinder und Kindskinder all ihr Lebtag!“

Als dies und ähnliche Gutachten im May 1549 vor den Großen Rath kamen, wurde mit großem Stimmenmehr, fast einmüthig, beschlossen, dieses Vereins müßig zu gehen. Eben dies geschah auch zu Bern, wo Bullingers kraftvolle Vorstellungen besonders viel galten. Der Bund aber ward zu Solothurn am 7. Junius geschlossen, auf gleichen Fuß, wie der vom Jahr 1521. Doch mit der besondern Klausel, daß, weil der vorige König Franciscus, verschiedene Länder, diesseits und jenseits des Gebirgs, zur Zeit der vorigen Vereinigung besessen, die diesmal der Krone Frankreich nicht mehr unterworfen, so möge der König wohl diese mit seinen eignen Völkern, doch ohne der Eydgenossen Hülfe, wieder in seine Gewalt bringen. Wann er sie aber erobert, so sollten die Eydsgenossen dieselben sowohl als seine übrigen Länder zu schützen verbunden seyn. Zur Eroberung der Stadt und Grafschaft Boulogne sollten sie ihm mit ihren Knechten verbunden seyn. Der Verein solle währen des Königs Leben lang und fünf Jahre nach seinem Tode. —

Digitized by Google

III.

Zürcher-Consens mit der Kirche in Genf. Calvin und Farell in Zürich.

Gegen das Ende des Maymonats 1549 kam Calvin mit Farell nach Zürich, um sich da mit Bullingern und der gesammten Geistlichkeit wegen des Artikels vom Abendmahl zu besprechen. Beide Theologen, Calvin und Bullinger, waren bisher darin mit einander überein gekommen, daß jeder die Freyheit haben sollte, im öffentlichen Lehrvortrag sich in diesen Artikeln solcher Ausdrücke zu bedienen, die ihn die schicklichsten dünkten. Daher war das Gerücht entstanden, Calvin habe sich ganz von der Helvetischen Confession getrennt. Einige wollten sogar dies aus seinen Schriften erweisen. Zur Widerlegung dieses falschen Gerüchts, und zur Beylegung jedes künftig besorglichen Spans, wurde nun obbemeldtes Convent für gut angesehen, worin man sich über den Artikel von der Eucharistie und andere verglich, und dann den Consens zu publiciren beschloß. Die Conferenz dauerte einige Tage in Beyseyn einiger Räthe. Dann wurde der Vergleich schriftlich mit gegenseitiger Unterschrift abgefaßt. Der Hauptinhalt desselben, wie ihn Lavater, Hospinian und Hottinger angeben, war: „daß Christus, welcher unsere Gerechtigkeit, ein Opfer für unsre Sünden, und die einige Ursache des ewigen Lebens worden, um sich

uns mitzutheilen und sein Leben uns einzupflanzen, sich mit uns vereinbaren wolle. Dies Gnadenwerk verrichte Er in uns, wenn Er den Glauben und das Vertrauen auf ihn in unser Herz lege; kraft dessen wir, in demüthiger Bekenntniß unsrer Sünden, und festem Entschluß ihm alle Tage unsers Lebens zu dienen, uns festhalten an der Verheißung, daß Gott uns, um seines Gehorsams, Leidens und Sterbens willen, die Sünden verzeihen und ewiges Leben schenken wolle. Diese Gnade werde uns in Gottes Wort angetragen, und durch die Sakramente versiegelt. Da uns nun aber dasjenige unfehlbar geschenkt werde, was uns von Gottes wegen angezeigt und versiegelt wird, so könne es nicht anders seyn, als daß wir den Herrn Christum empfangen, und durch seinen Tod mit Gott versöhnt, durch seinen Geist wiedergeboren, endlich des ewigen Lebens theilhaft werden. Daraus folge, daß man das Zeichen und das Bezeichnete unterscheiden, nicht von einander trennen, noch in den Sakramenten leere und bloße Zeichen sich einbilden müsse; zumal man bey ihrem Gebrauch auf die göttliche Verheißung zu sehen habe. Je nachdem der Glaube an die göttlichen Verheißungen groß oder klein sey, je nachdem empfinde und empfange man von den Sakramenten viel oder wenig Kraft; so daß hie keine Vereinigung eines geistlichen Wesens mit dem leiblichen Zeichen geschehe, und was Gutes durch die Sakramente in uns gewirkt werde, nicht durch eine dem

Digitized by Google

Zeichen beywohnende Kraft, sondern durch unmittelbare Wirkung des heil. Geistes vorgehe, welcher die Sakramente allein zu Werkzeugen mache; doch so, daß solche allein in den Gläubigen wirksam seyen. Diejenigen aber, die diese Sakramente ohne Buße und Glauben empfangen, müssen derjenigen Güter, welche durch diese Sakramente besiegelt und mitgetheilt werden, entbehren."

Dieser neue Consens wurde nun unverzüglich von Bullingern an die Eydgenössischen Kirchen, auch an die in den drey Bünden übersandt, um ihr Gutachten darüber zu vernehmen. Er fand allgemeinen Beyfall. Die Berner allein mißriethen den Druck, oder verbaten sich wenigstens die Unterschrift.* Es gab nemlich damals verschiedene mißvergnügte Köpfe daselbst, die hievon kein Wort hören wollten. Bullinger glaubte, durch Aenderungen in der Präfation und Epilog, ihnen denselben zu belieben. Calvin schlug eine neue Präfation vor.

* Sie schrieben unter anderm an die Zürcher unterm 2. Juni „Cum nostra disputatione et Vestra contra *Lutherum* confessione satis superque declaratum sit, quicquid ad causam hanc pertinet, non videmus quantopere conducat aliam edere *Confessionem*. Sed et neque inter Gebennensem et nostram Ecclesiam, unquam publicum fuit dissidium, ut videatur necessarium, publice etiam Papistis nostrum testari consensum. Ep. Msp.

Nun ließen sie sich den Druck gefallen, die Unterschrift aber unterblieb. Im October erschien nun dieser Consens mit einem Brief Calvins an die Zürcher und ihrer Antwort.* Im folgenden Jahr wurde eine neue

---

* Consensio mutua in re Sacramentaria Ministrorum Tigurinae Ecclesiae, jam nunc ab ipsis autoribus edita (1. Cor. I.) Obsecro autem vos Fratres, per nomen Domini nostri *Jesu Christi*, ut idem loquamini omnes, et non sint inter vos dissídia, sed sitis integrum corpus, eadem mente, et eadem sententia. 8. *Tiguri*, ex off. *Rod. Weissenbachii* (1549). 2 plag. Praefixa est *Calvini* Epistola ad Ministr. Tig. Cal. Aug. data; *Tigurinorum* vero responsió d. 30. ejusdem mensis subjuncta, in qua sub calcem ita *Bullingerus* „Neque diffidimus, „quin aliarum quoque Ecclesiarum Christi per Hel„vetiam Ministri facile agnituri sint, eam ipsam „doctrinam de Sacramentis nos expressisse, quae „multis jam annis populo Christiano vulgata est, „utque in veritate confessa minime gentium a nobis „discrepent. Id quod pollicemur nobis, non sine „magnis rationibus, de omnibus piis per Ecclesias „aliarum nationum.“ — *Exemplar* hujus Confessionis, cui *Neocomenses*, totius classis nomine sc. *Decanus*, 4. Jurati et duo Ministri urbis *Farellus* et *Christ. Faber.* propria manu subscripserunt, extat in Epist. Tom. I. pag. 411. Arch. Eccl. Tig. Edita est haec *Confessio* lat. et germ. demum anno 1551. (Bull. Ep. Mscr. ad Calv. d. 27. Febr. 51. eadem Gallice à *Genève* de l'imprimerie d. S. *Crispin* 1551 2 pl. L'auord passè et conclud. touchant la matiere de Sacramens, entre les Ministres de l'Eglise de *Geneve*.

Digitized by Google

lateinische und deutsche Ausgabe, so wie auch eine französische publicirt.

Mit großem Beyfall wurde dieser Consens auch auswärts aufgenommen. „Es wurden, sagte Lavater, auch an der Fremde viel viel herrlicher gelehrter Leuten erfreut, und dadurch im Glauben nicht wenig gestärkt.“ Eben dieser erzählt auch von Philipp Melanchthon: Er habe erst aus diesem Consens den Handel vom Nachtmahl entweder recht und gründlich verstanden, oder sich doch von dieser Zeit an zu den Zwinglianern zu neigen angefangen, indem er sich auch durch die heftigsten Aufhetzungen nicht habe dazu verleiten lassen, wider sie zu reden und zu schreiben. Es gab aber auch nicht wenige, die sich an dieser Schrift höchlich ärgerten. Den Zürchern bürdete man auf, sie haben Calvins Schrift verfälscht; dem Calvin warf man eine leichtsinnige Unbeständigkeit vor, und beschuldigte ihn des Zwinglianismus. Auch Melanchthon mußte oft heftige Vorwürfe hören. Vier Jahre hernach, 1554, trat ein Prediger in Hamburg, Joachim Westphalus, in einer heftigen Invektive, wider diesen Consens auf; und erneuerte so, wie sichs aus der Folge zeigen wird, den schon eine geraume Zeit ruhenden Sakramentstreit.

Fast um die gleiche Zeit wurde von Calvin die Schrift: „De vitandis superstitionibus, quae cum sincera Fidei confessione pugnant,“ welchen

Digitized by Google

einige Strieturen von Melanchthon, Bucer, Peter Martyr, nebst einer Replik von Calvin, das Placet der Zürcher und eben derselben kurze Beantwortung der Frage: „An liceat homini christiano simulare assensum falsae doctrinae, et superstitionum, quas tamen animus damnat“ beygefügt wurde, publicirt.

Drey Verdammungs-Dekrete wurden auch in diesem Jahr auf einmal wider Bullingern und seine Schriften publicirt; das eine in Venedig, vom Päbstlichen Legaten; das zweyte zu Löwen, von den Theologen, welches Carl bestätigte; das dritte in Paris, wo die Sorbonne, bey hoher Strafe, seine Schriften zu lesen verbot. Bullinger zeigt diesen Vorfall nur mit zwey Worten, als ein sonderbares Phänomen, in seinem Diario an, ohne sich im geringsten darüber aufzuhalten oder zu ärgern. Seinen Freunden sagte er zum Trost: „Fürchte dich nicht; Glaube nur! — Laß die Narren schreiben! Gottes Wort wird bleiben! Ich halte mich an das: Der Herr kennt die sein sind!“

Digitized by Google

IV.

Bullingers freundschaftliche Verhältnisse und Verbindungen in England — auch in Emden. — Freundschaft mit Heinrich Gray, Johanna Gray. 1551.

Die innere Ruhe der Zürcher-Kirche ums Jahr 1550 ließ Bullingern um so mehr Zeit, sich mit auswärtigen Kirchen-Angelegenheiten abzugeben. Er dedicirte in diesem Jahr einige seiner Predigtdekaden dem König Eduard VI. in England, und half, durch sein Ansehen, beym Adel und der Geistlichkeit dem Religionswesen daselbst immer mehr auf. Wirklich war damals auch der Englische Staatsrath standhaft in Beförderung der Reformation, und in Schärfung der Gesetze wider die Catholiken. Doch verfuhr er auch unterweilen wider die Rechte der Billigkeit. Gardiner, der Bischof, wurde, nur darum, weil er es vergessen hatte, in einer Predigt, die Pflichten des Gehorsams gegen den König während seiner Minderjährigkeit einzuschärfen, für zwey Jahre ins Gefängniß geworfen. Bullinger ward über diese und andere Streitfragen oft consultirt. Selten gieng eine kirchliche Veränderung von Belang in England vor, ohne daß er nicht darum wußte. Der Herzog von Sommerset, Cramner, Gardiner, Sir James Hales und andere, waren seine Correspon-

Digitized by Google

denten. So wurde auch der Briefwechsel mit Bucer und Peter Martyr, welche damals ebenfalls in England waren, sehr fleißig fortgesetzt. Sein Busenfreund Johann a Lasco, der Polnische Edelmann, der durch die Härte der Catholiken vertrieben, sich eine zeitlang zu Emden in Ostfriesland niedergelassen, und daselbst als Prediger an der Reformirten Gemeinde gestanden, zog auch um das Jahr 1551 mit einem Theil seiner Gemeinde nach England über, weil er die Verfolgungen voraus sah, welche nachmals eintrafen. Diese Gemeinde in Emden lag Bullingern jederzeit sehr am Herzen. Als ihr 1550 von den Papistischgesinnten eine Interims-Form der Reformation beliebt werden wollte, ermahnte er sie kräftig, gegen diese Sirene das Ohr zu stopfen, und der einmal erkannten Wahrheit getreu zu seyn bis in den Tod. „Gott, schrieb er ihr, fordert von Uns „ein reines Herz und einen lautern Glauben. Er „will, daß wir seinem heitern und vollkommnen Worte „folgen, ohne Neben- und Schleichwege zur Rechten „oder zur Linken; daß wir uns steif und fest halten „an die Apostolische Lehre und Verordnungen, „alles Andere aber fliehen und meiden. Diese Schrif„ten warnen uns vor Verführern, welche in den letz„ten Zeiten kommen, und durch Menschentand, pro„fane Vorschriften und Gaukelspiel, ehrliche Leute su„chen hinters Licht zu führen. Das vorgeschlagene „Interim scheint freylich, dem ersten Anblick nach,

„so schlimm eben nicht, aber es ist doch nichts an-
„ders, als der erste Rückschritt zum Päbstischen Aber-
„glauben, vor welchem der Herr uns gnädiglich be-
„wahre. Immerhin mögen uns unsere Gegner, weil
„wir ihre Vorschläge wegweisen, für hartköpfige
„Friedensstörer ausgeben; aber ihre Vorwürfe sind
„ungerecht. Wir halten uns an das theure Wort
„Gottes und bleiben dabey unser Leben lang. Das
„sind Friedensstörer, die mit Pharisäer-Stolz
„das Gewissen der Gläubigen verwirren und wieder
„an den alten Antichrist fesseln. Man gibt vieles
„für Kleinigkeiten aus, um ihre Annahme zu
„belieben, aber diese Dinge streiten im Grunde doch
„mit der heiligen Schrift, und sind Menschentand.
„Man muß fest stehen in der Wahrheit, und den
„Namen des Herrn heiligen. Man muß mit inn-
„brünstigem Gebet vom Herrn sich Rath, Hülfe,
„Trost und Stärkung ausbitten.“ — Die Kirche in Emden wurde durch diesen Trostbrief, woraus hier nur die Hauptsätze angeführt sind, so ermuntert, daß alle Versuche des Kayfers, sie zur Annahme des Interims zu bereden, vergebens waren; und daß sie selbst da nicht nachgab, als man ihr den Besuch der Predigtstunden untersagte, und ihr Superintendent Lasco sich für eine Weile nach Bremen flüchten mußte. — Als im Jahr 1551 dieser mit einem Theil der Gemeinde nach England kam, wurde ihnen die Kirche der Augustiner-Mönche eingegeben, auch

erhielten sie einen Freybrief, wodurch sie eine Corporation wurden.

Um eben diese Zeit erhielt Bullinger verschiedne Dankschreiben von Heinrich Gray, Grafen zu Dorcester, von den Bischöfen von Arelat und Norwick, und dem Herzogen von Marfild, für die ihnen übersandten Predigtdekaden und andere Schriften. Daß sie bey ihm mit keinem Gegengeschenk einkommen durften, wußten sie schon, und Johann von Ulm, Bullingers besonderer Freund,* hatte noch überdies den bestimmten Auftrag, sich bey ihnen auch das Unbedeutendste zu verbitten. Man weiß aus einem bereits angeführten Beyspiel, wie ängstlich gewissenhaft Bullinger hierin zu Werke gieng. Gerade so handelte er auch im Jahr 1552, als Graf Geörg von Wittenberg, ihm, im April, für die Dedikation der Schrift: „Apodixis, Ecclesias Evan-

* Dieser war ein Zürcher, schrieb sich Ab Ulmis. Man weiß nichts weiters von ihm, als daß er ein Mitglied des Königl. Collegiums auf der Schule zu Oxford gewesen, daselbst den Gradum Magisterii Philosophiae erhalten, der Lehrer des Joh. Gray gewesen, sich unter der Regierung der Königin Maria wieder nach Zürich begeben, A. 1553 ins Ministerium gekommen; dann Pfarrer auf dem Hirzel, A. 1556 Pfarrer zu Müllheim, im Thurgau, 1558 Pfarrer zu Egg, im Zürcher-Gebiet geworden. Seine Nachkommen nannten sich Ulmer und heißen noch so. Er starb 1580 aet. 50. Joh. Aelmer nennt ihn „integerrimum et doctissimum adolescentem."

gelicas neque haereticas neque schismaticas esse etc. und für verschiedene Exemplare davon eine Portion guten Weins übersandte. Er nahm auch dies Geschenk nicht an, und schrieb dem Missive des Grafen Folgendes hinzu: „Das Vaß ist ob sechs „Eimer gsyn, mit gar gutem Wein, und ward aus „dem Kaufhaus geführt in Elsasser, und da verschenkt „der Kopf um 5 ß. 4 Hlr. und das Geld in den „Stadtsekel genommen, den 9. April.“ — Zu seiner Entschuldigung übersandte er dem Grafen die Stadtsatzungen wider die Pensionen. Laut einer Rathserkanntniß vom 9. April wurden Bullingern für seine unbestechliche Treue zwey Cronen zugestellt.

Durch eben diesen Johann von Ulm erhielt Bullinger 1551 den ersten Brief von der in der Englischen Geschichte so bekannten Johanna Gray, welche schon damals als eine Dame von der liebenswürdigsten Tugend, mit den vortrefflichsten Talenten und Kenntnissen, bekannt war. Sie dankte ihm darin für einen frühern lehrreichen Brief, für die Erbauung, die sie aus seinen Schriften und Predigten geschöpft; bat sich Anweisungen zum Studium der hebräischen Sprache aus, empfahl sich der Fortdauer seiner Freundschaft, und schickte ihm eine Probe von eigenhändigem Stickwerk.* Diesem Brief

* Hottinger hat diesen Brief, so wie einen spätern vom Jahr 1552 in Hist. Eccl. T. IX. p. 191 — sqq.

war noch ein anderer von ihrem Hofmeister Johann Aelmer beygelegt, der ihm es nicht genug sagen konnte, wie sehr man seine und Bucers Verdienste in der Familie Dorcester schätze, und wie viel ihre Briefe und Schriften zur Vermehrung ihrer Religions-Erkenntnisse und Befestigung ihres Christenglaubens mitgewirkt hätten. — Das unglückliche Schicksal dieser vortrefflichen Prinzessin ist aus

---

abgedruckt, auch Füßlin hat ihn in seiner Centuria p. 292. In dem erstern Brief gibt Johanna Gray Bullingern folgendes Zeugniß: „Ejus generis Tua Scripta sunt, ut non vulgaria quaedam ad delectandum, sed pia et divina ad docendum, monendum et consulendum, ea praesertim quae et meae aetati, et sexui, et familiae dignitati inprimis conveniunt, continere videantur, in quibus ut in aliis omnibus, quae in summam Reip. Christianae utilitatem edidisti, non solum Te exquisite doctum, et singulari eruditione praeditum ostendisti, sed etiam ingeniosum, prudentem, et pium *consiliarium*, *qui nihil sapis nisi bona*, *nihil sentis nisi divina*, *nihil jubes*, *nisi utilia*, *et nihil paris nisi honesta*, *pia*, *et tam* observando patre digna. O me felicissimam, cui talis contigit amicus et prudens consiliarius! — Unterm 29. May 1551 legte Johann von Ulm an Bullingern von dieser Johanna Gray folgendes Zeugniß ab: „De Filiae in Te studio et observantia ipse facile ex ejus doctissima epistola cognosces. Ego sane nil hac virgine humanius si familiam, nil doctius si aetatem, nil denique beatius, si utraque consideres, unquam extitisse opinor.“ — (Ep. Mscr.)

der Geschichte bekannt. Sie verlor mit ihrem Gemahl Lord Guilford, 1554, auf dem Schaffot ihr Leben. —

V.

Hinschied verschiedener Freunde Bullingers 1551. — Julius III. Pabst 1550. Neue Einladung zu einem Concilio. Bullingers Remonstranzen.

Bullinger verlor im Jahr 1551 mehrere Freunde, deren Verlurst ihm nahe gieng. Zu Zürich starben der redliche D. Heinrich Engelhard, Pfarrer am Frauenmünster,* und der ehemalige Probst in Em-

* Heinrich Engelhard, geb. 1482, war Doctor der Geistlichen Rechten und Chorherr zu Zürich. Im Jahr 1521 resignirte er die Chorherrnstelle, und ward Pfarrer zum Frauenmünster; welche Stelle er bis ins Jahr 1550 mit gewissenhafter Treue versehen. Im October 1530 ward er in seiner Pfarrkirche mit Anna Wirz ehlich eingesegnet. Er ward der erste Eherichter, und den 15. May 1525 ward das erste Ehegericht in seinem Pfarrhause gehalten. Er starb 1551 aetat. 69. — In seinem Testament verordnete er seiner Gattinn 100 Pfund, seiner Tochter Verena 100 Pfund, Felix seinem Sohn, nachher Provisor, seine Bücher und 100 fl. zum Vortheil; übrigens sollen Frau und alle Kinder gleich theilen. Seiner ledigen Toch-

brach, Heinrich Brennwald.* Beide hatten ehedem dem Zwingli in dem Reformations-Werk treffliche Dienste geleistet, und auch bis an ihr Ende Bullingern und der Kirche Zürich in allen Treuen gedient. Neben diesen starb auch sein Busenfreund, der Bürgermeister von Wadt in St. Gallen, und in England, zu großem Leidwesen der ganzen Kirche, der berühmte D. Martin Bucer. So weit sich unterweilen dieser letzte, in dem Concordiengeschäft, von der Eydgenössischen Kirche zu entfernen schien, und wirklich entfernte, so blieb er doch immer ihr Freund. Als der Consens zwischen der Zürcher- und Genfer-Kirche publicirt wurde, wurde er ihr wieder ganz gut, und gab Bullin-

---

ter Margaretha 100 Pf. zur Heimsteuer. 1557 hat seine Wittfrau Anna Wirz dem Felix Engelhard, ihrem Sohn zum Vortheile geordnet ihre Behausung; dafür beiden Töchtern, Catharina und Anna ihr Hausgeräth — (Dürsteler Stemmatographia Mser.)

* Heinrich Brennwald, Bürgermeisters Felix Sohn, geb. 1478, Chorherr zu Embrach 1500, Probst des Stifts und Protonotarius Apostolicus 1517. Die Pröbste zu Embrach wurden anfangs vom Capitel, dann vom Römischen Pabst, zuletzt von Burgermeister und Rath der Stadt Zürich, in Kraft Bullae Sextinianae, erwählt. Der Neuerwählte durfte keinen Boten nach Rom schicken; doch kostete es ihn 100 Rhein. Gulden, ehe er die Probstey erhielt. Bey der Reformation übergab er 1525 die Probstey Em-

gern und der Zürcher-Kirche Beweise seiner Freundschaft. Auf das Zureden verschiedener Freunde, besonders aber auf das Beyspiel des Peter Martyrs, entschloß er sich endlich, sich ein- für allemal aller dunkeln und doppelsinnigen Ausdrücke, besonders im Artikel von der Eucharistie, zu müßigen, und heiter verständlich und klar seine Meinung darzuthun; ehe er aber davon öffentliche Beweise geben konnte, überfiel ihn, zu Canterbury, eine tödliche Krankheit, woran er bald darauf starb.

Im Februar 1550 hatte des verstorbnen Pabsts gewesner Legat und Präsident des Concilii zu Tri-

---

brach, mit Bewilligung des Capitels, der Stadt Zürich und verfügte sich in die Stadt persönlich; allwo ihm, in dem Schwesterhaus zum Grimmenthurm, aller in dem Zürchergebiet secularisirten Stifter und Klöster-Einkünften in das Reine und in Urbarien zu bringen aufgetragen worden. Im Jahr 1530 ward er erster Amtmann des Klosters Tös bis 1535. Er war ein großer Liebhaber der vaterländischen Geschichte und Alterthümer, hatte auch den Anlaß, da er noch Probst war, aus den anderweitigen Stiften und Klöstern der Eydgenossenschaft viele hiezu dienliche Nachrichten zu erhalten und zu sammeln. Wie denn auch von ihm 2 Tom. Eydgenössischer Geschichten auf der Stadtbibliothek in Zürich aufbehalten werden. Er ward verehlicht 1524 Jul. mit seiner Jungfer Margeth Lautenschlager, bey der er vor und nach der Copulation 13 Kinder erzeugt. Sie starb zu Pfungen 1537. Er, Heinrich Brennwald 1551, 26. Julii aet. 73. —

dent unter dem Namen Julius III. den Päbstlichen Stuhl bestiegen. Von den Eydgenossen war, zu seiner großen Befremdung, niemand gekommen, ihm zu seiner Erhöhung Glück zu wünschen; ungeachtet er ihnen dieselbe schriftlich und mündlich kund gethan. Auf dringendes Ansuchen des Kayſers hatte er sich bewegen lassen, im November 1550, die Fortsetzung des Concilii zu bestätigen, und alle Könige und Fürsten zu vermahnen, ihn in seinem Vorhaben zu unterstützen. Das Concilium wurde auf den 1. May 1551 wieder eröffnet, doch in der ersten Zusammenkunft nichts anders abgehandelt, als daß die zweyte Session auf den September festgesetzt wurde. Unterm 22. May erhielten die Eydgenossen ein neues Einladungsschreiben durch Hieronymus Frank, worin der Pabst meldete: „Er habe den Namen Julius III. angenommen, der ihr besonderer Freund und Gönner gewesen; sey auch gesinnet, in seine Fußstapfen zu treten, und sie mit gleicher väterlicher Liebe zu umfangen. Noch habe es ihm bisher an Zeit gemangelt, ihnen Proben seiner Gewogenheit und seinen Apostolischen Segen zu geben; daß er aber sie in fortdauerndem Andenken halte, zeige sich daraus, daß er zu Rom und Bologna sich eine Schweizersche Leibwache halte. Nun gebe ihm das im May in Trident angefangene Conlium Anlaß zu schreiben. Da er nun gänzlich überzeugt sey, daß sie zu glücklichem Ausschlag desselben nicht wenig beytragen

können, so ermahne er sie, ihre Prälaten dahin zu senden, daß sie der andern Session beywohnen können; Hieronymus Frank werde das Uebrige mündlich beyfügen." — Auf der Eydgenössischen Tagsatzung erklärte sich dieser über das Päbstische Einladungsschreiben des weitern, und drang auf eine bestimmte Erklärung, ob sie, wenn es zum Nothfall kommen sollte, die Person Sr. Heiligkeit, die Versammlung und die Freyheit der Kirche wollten schützen und schirmen, und die Aufrührer und Widerwärtigen strafen. Falls sie sich dazu geneigt finden würden, so versprach er einen vertrauten Prälaten in die Schweiz zu senden, um ferners mit ihnen zu handeln.

Als man sich in Zürich über diese neue Einladung berieth, trat Bullinger, im Namen des Ministeriums, mit einem neuen Bedenken auf, worin er die Besuchung des Concilii aus den alten Gründen ernstlich mißrieth, und alle etwannigen Zweifel und Bedenklichkeiten zu heben suchte.* Der Inhalt seines

* Schon im Jenner 51 hielt er an dem gewöhnlichen Carolus-Fest, in Gegenwart gesammter Geistlichkeit und der Räthe, eine Rede: „*Concilium Tridentinum* non institutum esse ad inquirendam, illustrandamque ex Scripturis veritatem; sed ad subvertendam, stabiliendosque Rom. Ecclesiae errores Demonstratio. Sie steht cum strictiuris apologeticis adversus *Cardinalem Quirinum* abgedruckt in Musei Helvet. Pt. XIX. p. 384. Pet. Paul Vergerius

Vortrags war: „Man soll dem Pabst gar keine „Antwort geben. Er habe die Eydgenossen eben so „wenig für sein Gericht zu berufen, als der Türke „für das seine. Der Welsche gehe sie nichts an. „Auch der Kayser habe sie nicht zu citiren, weil sie „ihre Freyheit erhalten. Sie haben keine Prälaten „mehr, und die in den gemeinen Herrschaften wollen „sie nicht in die unnützen Kosten werfen. Die Prä„dikanten seyen gar nicht berufen u. s. f.“ Gemeine „Eydgenossen, sagte Bullinger in diesem Bedenken, „erkennen das Römische Reich, von dem sie auch „herrliche Freyheiten haben; nichts desto weniger, „wenn sie auf den allgemeinen Reichstag gefordert, „auch von dem Kayser selbst zu kommen berufen wer„den, erscheinen sie doch nicht, darum daß sie aus „ehhaften Ursachen solches nicht schuldig zu seyn er„achten. Wie viel weniger ist dann Euer Weisheit „pflichtig und schuldig, auf eines Italischen oder „Welschen Bischofs Berufen, zu schicken, der viel „minder Recht über unsere Seelen und Glauben, ja „von dem man anders nichts hat, dann falsche „Lehre, betrüglichen Ablaß, Unruhe und viel Un„raths. So man nun in Reichshändeln, die allein das Aeußere und Leibliche anlangen, dem Kayser

---

übersetzte sie schon 1551 ins Italienische, und gab sie, ohne Bullingers Namen, mit Zusätzen in Bündten in den Druck.

„oder König, der dennoch eine Obrigkeit ist, keinen „Gehorsam mit Schicken auf den Reichstag leistet, „warum sollte man denn, in Händeln Gottes und der „Kirche, die den Glauben und die Seele, ja unsere „Seligkeit berühren, dem Pabst, der keine Obrig„keit ist, und weder wenig noch viel Rechts an uns „hat, dazu erst mit seinen Cardinälen und Bischöfen „dermaßen in Rom und anderswo lebt, daß man „nicht unbillich bedenken möchte, sie fragten keiner „Seligkeit und keinem Glauben nach, warum sollte „man auf eines solchen Forderung auf ein Päbsti„sches Concilium zu kommen oder zu schicken „pflichtig seyn? — Dieweil nun vielgedachter Pabst „mit seinen Prälaten gar keinen Gewalt hat, weder „über Euer Weisheit Seelen, Conscienzen, Glauben, „weder über Stadt noch Land, weder über Leib noch Gut, „zudem E. W. auch eine besondere und für sich selbst „regierende Obrigkeit ist, so hat Er auch nie„mand auf sein Concilium oder vor seine Gerichte zu „laden. Es will auch E. W. gar nicht gebühren, „noch gelegen seyn, solchen Eingriff geschehen zu las„sen. — Ueber das alles haben E. W. keine Prä„laten mehr; die Prälaturen sind, nach Aus„weisung Gottes Worts, abgethan und besser verwendt. „So kann auch E. W. die Prälaten, die unter „gemeiner Herrschaft seßhaft, und deshalb E. W. „auch etwas zugehörig sind, nicht in den schweren Ko-

„sten mit schicken und auf das Concilium wer„fen ꝛc. dieweil doch bekannt ist, daß das Concilium „Päbstisch, und deshalb anders nichts, dann das „Pabstthum wieder neu aufrichten und schirmen „soll.“ *

So wie Bullinger, setzte sich auch der französische Minister, Herr von Marcheferiere der Anwerbung des Päbstlichen Legaten, mit allen Kräften, auf obbemeldter Tagsatzung, nur aus andern Gründen entgegen. Er gab die Abschrift einer weitläufigen Protestation wider das Concilium ein, welche der König Heinrich, zu Rom und zu Trident, von seinen Gesandten hatte ablesen lassen. Er behauptete, in Gegenwart der Cardinäle, dem Pabst sey ein landesverderblicher Krieg lieber als der Friede; Er gebe sich auch öffentlich für seinen Feind aus; Er könne und wolle darum seine Bischöfe nicht nach Trident senden, weil sie da weder Freyheit noch Sicherheit haben könnten. Weder Er noch sein Volk halte dies Concilium für eine ökumenische Kirchenversammlung. Ueberdies erhielten, durch eben diesen Legaten, die Eydsgenossen von König Heinrich ein Schreiben, worin er sie erinnerte, sich des Concilii, welches weder allgemein, noch christlich noch frey genannt werden möge, nicht zu bela-

* Bullingers Antwort auf des Pabsts Laden nach Trient 1551 S. Misc. Tigur. Ausg. IV. p. 100 Sqq.

den. — — Als nun auf der Tagsatzung zu Baden, am St. Catharina Tag, die Päbstlichen Abgesandten auf eine Schlußantwort drangen, hörten sie hierüber von den Evangelischen Städten die alte Antwort: „Wenn ein freyes christliches „Concilium gehalten würde, so wolle man, was „darin durch Leitung des heil. Geistes aus beyden „Testamenten erwiesen, annehmen: Da nun aber ge„genwärtiges Concilium weder frey, christlich, „noch allgemein sey, zumal es nur vom Papst, „Kayser, Römischem König und ihren Unter„thanen besucht, dagegen aber von den Königen „in Frankreich, England, Schottland, Po„len, Dänemark und andern christlichen Staaten, „weder anerkannt noch angenommen werde, so woll„ten sie die Ihrigen auch zu Hause behalten, und „warten, bis Gott Gnade gebe, daß ein freyes Con„cilium, an einem unparteyischen Ort, zur Ruhe „und Einigkeit der Kirche möge besammelt werden.“ Die Catholischen Orte erklärten sich, weil, während des Krieges mit dem Kayser und Frankreich, keine Sicherheit zu hoffen, so wollten sie die Ihrigen auch zu Hause behalten, und erwarten, wie sich die Sache ferners anlassen werde. So beschloß man also aufs neue, einmüthig, niemand auf die Versammlung zu senden.

Digitized by Google

VI.

Calvins Streitigkeit mit Hieronymus Bolseck 1552. Bullingers Vermittlung, von Calvin mißverstanden.

Hieronymus Bolseck ward, um diese Zeit, zu Genf, wegen seiner Lehrsätze von der ewigen Gnadenwahl, verfolgt. Er war ursprünglich ein Carmelite, von Paris, der aber schon frühe, wegen seiner heterodoxen Predigten das Kloster zu verlassen und nach Italien zu fliehen genöthiget ward, wo er von der Herzogin von Ferrara, gleich andern Religions-Exulanten, aufgenommen, aber auch da bald verstoßen, endlich Anfangs 1552 nach Genf kam. Hier legte er sich erst auf die Medicin, und professirte dann wieder, als er sein Glück nicht machte, die Theologie, kramte auch im geheim Pelagianische Dogmen aus. Calvin stellte ihn deswegen zu Rede; doch ohne ihn eines Bessern zu belehren. Im Oktober 1552 widersprach er öffentlich in der Kirche dem Prediger St. André an der Kirche zu Jussy, dessen steife Orthodoxie in der Lehre von der Gnadenwahl seinen freyern Sinn empörte. Er trat vor dem Volk auf, und nannte das eine falsche, unchristliche Lehre, die sich von Laurens Valla herschreibe, „daß der Wille Gottes die Ursache aller Dinge sey;“ dadurch werde Gott der Urheber der Sünde, und die Schuld alles Menschen Elendes falle auf ihn.

Digitized by Google

Man müsse ihn so für einen despotischen Tyrannen halten, und verfalle in den Aberglauben der alten heidnischen Dichter, die ihren Göttern menschliche Leidenschaften angedichtet hätten. Es sey unvernünftig und schriftwidrig zu lehren, die Menschen werden darum selig, weil sie erwählt seyen. Man müsse sagen, die Menschen werden darum erwählt, weil sie glauben. Niemand werde darum verworfen, weil seine Verwerfung in Gottes Willen liegt, sondern weil er sich selbst der Erwählung unwürdig gemacht u. s. f. Ueberdies witzelte Bolseck, in seinem Vortrag, noch über Calvins Theologie,* und warnte das Volk vor einer Lehre, die sie im Glauben eher irre führe, als auf den rechten Weg bringe. Calvin, der in der Kirche gegenwärtig war, glaubte diesem Unfug nicht länger zuhören zu können. Er stand voll Eifer auf, und suchte den Bolseck aus den heil. Schriften und Augustins Theologie zu widerlegen. Als Friedensstörer und Irrlehrer wanderte dieser nun noch am gleichen Tag ins Gefängniß. Hier vertheidigte er seine Behauptungen, trotz allen Remonstranzen Calvins, und berufte sich auf andere Eydgenössische Prediger. Nun wurde man räthig, vor dem Endurtheil, die Antwort anderer Evangelischer

* In hac quaestione agitanda (schrieben die Genfer an die Zürcher) multis et atrocibus convitiis in nos invectus est.

Digitized by Google

Städte der Eydgenossenschaft abzuwarten. Bolsec gab das Urtheil der Zürcher, wegen ihrer Harmonie mit Calvin, für partheyisch aus. Er beschuldigte Zwinglin eines strafbaren Irrthums, daß er behauptet habe, der Mensch sündige aus Nothwendigkeit, und werde also von Gott dazu angetrieben, Bullingern aber ließ er als vernünftigen Theologen gelten, dessen Lehre in diesem Punkt gesunder sey. Dies berichtete die Genfer* Geistlichkeit in einem Schreiben vom 14. November an die Zürcher, und sandte zugleich die Acten des Examens mit Bolsec. In jenem Schreiben nannte sie ihn einen Erzbetrieger und Verführer,* und rechneten es ihm zum größten

* Jam octo menses, klagen die Genfer, in publico ecclesiae nostrae coetu, doctrinam de gratuita Dei electione, quam ex verbo Dei acceptam Vobiscum docemus, labefactare conatus est. At tunc quidem, qua fieri potuit moderatione, sedata fuit hominis protervia. Postea non destitit locis omnibus obstrepere, ut Simplicibus hoc fidei caput excuteret. Tandem virus suum nuper aperto gutture evomuit. — Profanus hei nugator, Deum reatu involvi clamitat, cum ejus Providentiam rerum omnium arbitram facimus. Denique omne discrimen inter causam remotam et absconditam et propinquam tollens, aerumnas Sancto Jobo impositas Dei opus censeri non patitur, quia pariter cum Diabolo et Chaldaeis vel Sabaeis latronibus reus fiat. (Cf. Epist. Ministerii *Genevensis* ad Theol. *Tigurinos* in Hott. Hist. Eccl. T. VIII. p. 730 et in *Calvin Epistolis*, Fol. Geneyae. 1575 p. 104.)

Digitized by Google

Verbrechen an, daß er erst dann die Gerechtigkeit der Handlungen Gottes anerkennen wolle, wenn er sie mit seinem Verstand begreifen könne. Die Hauptsätze der Antworten Bolsecks waren, wie sichs aus dem Schreiben des Genfer Magistrats an die Zürcher ergibt, folgende: „Der Glaube sey keine Folge der Gnadenwahl. Man müsse den Glauben und die Erwählung nicht trennen, sondern in ihrer Verbindung betrachten. Ehe man den Menschen als von Gott erwählt betrachten könne, müsse man ihn als Liebling Gottes betrachten; noch vorher aber darauf Rücksicht nehmen, um wessen Willen Gott dem Menschen seine Liebe schenke; nemlich um Jesu Christi willen. Gott seyen auf einmal folgende drey Dinge gegenwärtig, die Vereinigung des Menschen mit Christo durch den Glauben, dann seine Liebe gegen die Menschen um des Glaubens willen; endlich die Erwählung des Gläubigen durch den Glauben an Christum; dies sey auch die Meinung der alten Kirchenväter, so wie der neuen Theologen, Melanchthons, Bullingers, Brenzens und anderer.

Bullinger wich es mit vieler Klugheit aus, sich tief in diesen Punkt einzulassen, oder bestimmte Grenzlinien ziehen zu wollen. In der Antwort an die Genfer Geistlichkeit, untem 27. November* redete

* Hotting. H. Eccl. T. VIII. p. 755 Sq. Er sandte ihnen zugleich Aphorismos de causis humanae Salu-

er erst viel von den Verdiensten ihrer Kirche, um die Ausbreitung der wahren Religion; ermahnte sie dann, sich mit Bolseck, über dessen Paradoxieen er sehr kurz ist, sich wieder auszusöhnen; gab ihr Winke zur Mäßigung; berufte sich, in Ansehung des Artikels von der Gnadenwahl, auf den gedruckten Consens der Genfer und Zürcher Kirche; und fügte dann noch einige kurze Erläuterungen bey, wovon der Hauptgedanke war, daß, wenn auch schon die Zürcher die ewige Gnadenwahl nicht läugneten, sondern lehrten, sie doch unendlich davon entfernt seyen, Gott zum Urheber der Sünde zu machen. — In einem andern Schreiben an den Genfer Senat, nahm er Zwinglin gegen Bolsecks Vorwürfe in Schutz, und zeigte, daß er niemals die Schuld der Sünde auf Gott geworfen habe, *

---

tis et damnationis ex Consensione in re Sacramentaria Ministrorum Eccl. Tig. et Genev. 1549 pro Concordia inter Calvinum et Bolsecum exceptos.

* v. *Hotting.* l. c. p. 760. Fragmentum. Das ganze Schreiben der Zürcherischen Geistlichkeit an den Genfer Senat ist abgedruckt in *Turretini* nub. testium pro moderato et pacifico de rebus theologicis judicio. 4. p. 162. In diesem Schreiben heißt es am Ende: „Errat *Hieronymus*, nec recte beatae memoriae *Zuinglii*, Doctoris ecclesiae nostrae fidelis, sensum et mentem intellexit, si putat illum docuisse, hominem necessitate adactum, adeoque a Deo compulsum peccare. Ut enim hujus aliquid

Die Hitze, mit welcher Calvin dies Geschäft betrieb, mißfiel Bullingern. Er gab ihm darum in einem besondern Schreiben vom 1. December, freundschaftliche Ermahnungen zur Mäßigung. Zugleich rieth er ihm seine Abhandlung, „Daß Gott nicht der Urheber der Sünde sey," durch den Druck bekannt zu machen. * Es gebe, schrieb er ihm, wie er aus eigener Erfahrung wisse, Leute, die aus einigen andern Calvinischen Schriften die gleichen Schlüsse ziehen, die Bolseck aus Zwinglis Schrift gezogen habe. Uebrigens sey der Artikel von der Gnadenwahl ein sehr delikater Punkt; die Apostel haben nur mit wenig

---

fere colligi posse videatur libro ejus de providentia Dei, alii tamen ejus libri etiam consulendi sunt, quos ante et post illum edidit; in quibus diserte culpam peccati non derivat in Deum, sed ex humana corruptione et affectu ultraneo. Vivimus adhuc multi, qui ipsum audivimus concionantem, ac scimus illum semper religiose de hoc negotio fuisse locutum.

* Auch Bullinger schrieb hierüber einen Traktat für den Engländer Barth. Trehernus: De providentia Dei, ejusque praedestinatione, et quod Deus non sit autor peccati — in quo, quae in *Calvini* Formulis loquendi circa haec improbet, candide et copiose satis exponit. 3. Mart. 1553. Man hat ihn auch unter dem Titel: „*Scriptum de praedestinatione*, electione, reprobatione, providentia, et quibus formis loquendi perduris in concionibus publicis abstinendum esse censeat autor. — Copia manu *Lud. Lavateri* extat in Msc. Eccl. Tig.

Worten die Sache berührt, und so davon zu reden gewußt, daß kein Gläubiger sich habe daran stoßen können. Wenn Bolseck sich durch die reine Wahrheit nicht überzeugen lasse, so müsse man ihm seine Meinung lassen, von Zwangsmitteln könne und dürfe nicht die Rede seyn. *

Unter den Antworten der übrigen Eydgenössischen Städte, derer Gutachten auch zugleich von den Genfern eingefordert wurde, zeichnete sich besonders die der Berner aus. Musculus war der Verfasser des Briefs. Er empfahl den Genfern, gerade so wie die Zürcher, Mäßigung; besonders da dies ein Punkt sey, der schon so manchem gelehrten und redlichen Christen viel zu schaffen gemacht, der es einmal wohl fühle, daß man von Gott nicht sagen könne, Er verwerfe, verhärte und verstocke einen Menschen, ohne ihn zugleich zum Urheber der Sünde zu machen. Bolseck lasse sich gewiß, durch christlich brüderliche Vorstellungen, weit besser belehren, als durch Zwangsmittel, durch Gefängnisse und Bande. In seinen Antworten finden sich doch Punkte, die eines reifern Nachdenkens würdig wären. Durch eine unkluge

* *Apostoli* sublimem hanc causam paucis attigerunt, nec nisi coacti, eamque sic moderati sunt, ne quid inde offenderentur pii — Si simplici veritate non sinit se superari *Hieronymus*, nos nullam vim praeterea possumus addere. (Ep. Mscr.)

Verwendung für die Reinheit der Lehre verliere man den Geist der christlichen Bruderliebe aus dem Gesichte. *

* Quid hoc nostro Seculo, schreiben die Berner, tam multarum opinionum feraci, proclivius est, quam ut subinde exoriantur *peregrinorum dogmatum autores?* Quare non immerito a fidis *Christi* ministris requiritur, ut, pro grege sibi commisso, vigiles servent custodias. Illud tamen etiam atque etiam videndum esse sentimus, ne quid severius statuatur in errantes, ne, dum dogmatum puritatem immoderatius vindicamus, a regula Spiritus *Christi* deficiamus, hoc est, caritatem fraternam, unde discipuli *Christi* censemur, ad sinistram declinantes, transgrediamur. Amica *Christo* veritas, sed amicae quoque sunt *Christo* ovium ipsius animae, non modo in veritate sine offensione ambulantes, sed et per devia errantes: imo harum curam, juxta parabolam Evangelicam, impensiorem optimus pastor gerit. Scitis hoc ipsi. Non docemus ignorantes, sed admonemus Scientes. Sic comparati plerumque sumus, ut dum summo studio veritatem doctrinae *Christi* tuemur, id quod in hujusmodi dogmatum dissidiis usu venire solet, minus observemus quid Spiritus charitatis ac Christianae mansuetudinis requirat, sed fervore ac studio retinendae veritatis in diversum ab eo, quod discipulos *Christi* decet, abripiamur, quasi studium servandae charitatis cum zelo veritatis consistere nequeat, cum utriusque conjunctis ex ipsissimo *Christi* Spiritu nascatur, quo ut nihil est e mendacio alienius, ita nihil est etiam charitati ac mansuetudini addictius. ac. (V. *Turretin* l. c. p. 104.)

Digitized by Google

Calvin hatte von den Eydgenößischen Kirchen ein ausführliches Bekenntniß über den Artikel von der Gnadenwahl, zur Rechtfertigung der Gefangennehmung Bolsecks, vielleicht gar Lobsprüche über seinen Religionseifer erwartet, darum kränkten ihn ihre Verweise nicht wenig. Den Bernern gab er gar keine Antwort. Den Baslern schrieb er gerade zu, sie hätten gescheüter gehandelt, wenn sie die Antwort über den Bolseckschen Handel aufgeschoben hätten, bis sie von dem ganzen Geschäft und dem Charakter dieses elenden Schurken wären unterrichtet gewesen; * dieser sey weit schlimmer, als man denke. Es werde sich nur zu bald, zum größten Schaden der Kirche zeigen, welch schädliche Pest er gewesen: Man habe Beweise, daß er auch noch andere pestilenzialische Irrthümer in seinem Busen nähre u. s. f. ** Mit Bullingern expostulirte er, in einem ziemlich unbescheidenen Schreiben vom 21. Januar 1552, worin er ihm verwies, daß er den Genfer Briefen nicht gehörigen Glauben zugestellt, den Zwingli selbst

* Eigentlich schrieben die Basler kein Wort, wie sie den Bolseckschen Handel ansehen; Sie schickten nur ein kurzes Glaubensbekenntniß über den Artikel von der Gnadenwahl ein. In der Vorrede sagten sie ganz kurz: „Doluimus, quod Satan in Ecclesias pias Zizania subinde spargit indefessus, et concordiam tentat perturbare, magno cum periculo gloriae Dei. 2e (Turretin l. c. p. 105.)

** Calvini Epist. s. c. p. 105.

wegen seiner Paradoxien tadelte,* und zugleich meldete, daß er keine neue Schrift wider Bolsecks Kezereyen auszugeben Willens sey, wohl aber Zusätze zu der Schrift wider den bekannten Pighius. Er nannte es eine schändliche Calumnie, wenn man vorgebe, die Genfer hätten den Bolseck stärker als mit Landesverweisung strafen wollen, sich aber endlich von den Zürchern und Bernern eines bessern belehren lassen,** meldete ihm aber zugleich, daß Bolseck, der nichtswürdige Schurke, sich mit der sonderbar doppelsinnigen Antwort der Zürcher nicht wenig gebrüstet habe.

Diesen bittern Brief ließ sich Bullinger nicht anfechten. Um seines Collegen zu schonen, zeigte er ihn nicht einmal seinen Freunden.*** Mit aller Be-

---

* Genus doctrinae *Zuinglii* et *Calvini* nil habet simile. *Zuinglii* enim libellus tam duris paradoxis refertus est, ut longissime ab ea quam adhibui moderatione distet. Ep. Msc.

** Die Stimme des Unmuths herrscht durchaus in Calvins Briefs. Was man von den Genfern sagte, war auch wohl so ungegründet nicht. Joh. Haller schrieb bestimmt, von Bern aus, den 13. Jan. an Bullingern: „*Bolsecus* exilio multatus in agro *Bernensi* latitat, graviora forte expertus, nisi *Tigurinorum* et *Bernensium* litterae negotium mitigassent.“ (Ep. Mscr.)

*** Auf den Umschlag des Briefs schrieb Er: „Epistolam soli mihi servavi, nec communicavi Fratribus.“

ſcheidenheit antwortete er ihm unterm 20. Februar, bedauerte es, daß ſich über dieſen Artikel habe Span erheben müſſen, der doch auch ſchon ehedem dem Auguſtin viel zu ſchaffen gemacht. Er verhehlte ihm nicht, daß ihm auch jetzt noch manches dunkel vorkomme, und er ſich darum ein Gewiſſen mache, in einer ſo wichtigen Sache abzuſprechen, oder Irrende zu verkezern.* Calvin wurde beſchämt, er ver-

* *Bull. Calvino* (Ep. Mscr. 52) Multis mecum expostulasti, colende Domine et Frater in Christo carissime, super responsione nostra in causa *Hieronymi*. Verum cum illa non mea sed communis omnium fuerit, non est, quod ego nunc privatim respondeam. Soli tamen mihi tuam illam reservo Epistolam, idque consilio quantum videre possum non pravo. Doleo valde hanc quaestionem venisse in contentionem, ex qua plus offensionis quam aedificationis exoriturum metuo. Non ignoras, quos articulos ex hac disputatione Sancto *Augustino* imposuerint sui adversarii. Quid hodie fiat nemini obscurum est. Deum non tantum praevidisse, sed praedestinasse et destinasse lapsum *Adami*, hujusmodi esse videtur, ex quo origo mali causaque peccati in ipsum possit reflecti Deum autorem. Durum mihi esse videtur asserere, Deum eos, quos in mortis creavit exitium, ut in finem suum perveniant, audiendi verbi sui facultate privare, adeoque et per predicationem excoecare, ideoque promissiones Dei universales ad pauculos duntaxat pertinere; ac promissionis vocabulum in explicandis aliquot Scripturae locis minime esse recipiendum. Et certum est his non paucos veritatis studiosos homines offendi.

Digitized by Google

sicherte ihn, daß, wenn ihm schon die Antwort der Zürcher kein Genügen geleistet, er doch weit davon entfernt sey, sie für Feinde anzusehen. Bullinger fand dies so natürlich, daß er kaum begriff, wie Calvin ihm dies noch habe schreiben können.* Bolseck, der unter Bedrohung starker Leibesstrafen, falls er sich wieder auf dem Genfer-Gebiet betreten lasse, verbannt war, begab sich in die Gegend Thonon, Berner-Gebiets, wo er sich eine Zeitlang ruhig verhielt. Nachher aber, da er sich, wie sichs aus der Folge zeigen wird, durch neue Invektiven auf Calvin, Feinde erweckte, und dieser mit Klagen über den hartköpfigen Calumnianten dem Magistrat zu Bern immer in den Ohren lag, wurde

* Unter anderm schrieb er an ihn: „Non omnia placent mihi in vetustis Scriptoribus, attamen illos non habeo pro hostibus. Et Tu quoque scribis nos non respondisse expectationi tuae in controversia *Hieronymiana*, attamen vinculum unionis et charitatis ea re non esse dissutum. — Neque puto *Bibliandrum* nostrum ullum habere in manibus librum contra Te hostilem. Atrociora forte apud Te referunt quidam, quam pro prudentia et caritate conservanda, alioqui deberent. Scio quidem, voces ultro citroque jactatas, ab imprudendibus utrisque effutitas, animos fere disjungere aut abalienare, maxime cum hostis sanctae Concordiae perlibenter frigidam suffundat. Temperandum quidem animis esse censeo, ac eo arbitror humanitate praeditum *Bibliandrum* nostrum, ut si amicas ei litteras scriberes, non eas ut ab hoste profectas repelleret.“

er gleichfalls aus diesem Canton verwiesen. Hierauf kehrte er nach Frankreich zurück; hielt sich zu Paris, dann zu Orleans an die Protestanten. Nachher aber, als sich die Verfolgungen wider diese erhoben, trat er wieder zur Römischen Religion, professirte aufs neue die Medicin, ließ sich zu Autun nieder, verheyrathete sich zum zweyten Mal, machte sich durch seine Frau die Domherren zu Freunden, und stand überhaupt wegen seines Charakters in schlechtem Ruf. Im Jahr 1582 war er in Lyon. Wie erbittert er auf die Protestanten, besonders über Calvin und Beza geworden, zeigt sich aus ihren Biographieen, die er in den Jahren 1577 und 1578 bekannt machte. Die erste Schrift, „Histoire de la vie de Jean Calvin ward 13 Jahre nach Calvins Tod ausgebrütet. * Beide sollen von falschen Verleumdungen strotzen, die sich selbst vernünftige Catholiken nachzusagen scheuen. Seiner Sage nach soll Calvin, um seiner schändlichen Wollüste

* Paris chez Mallot. 1577 Douay 1616 in 12. Lyon. 1664 in 8. Die Biographie des Beza führte den Titel: „Histoire de la vie, moeurs, doctrine et deportemens de *Théodore de Beze*, dit le spectable, grand Ministre *de Genève*, selon qu' on a pû voir et connoitre jusqu' à maintenant, en attendant que lui même, si bon semble, y ajoute le reste, par *Hierome Bolsec*. *Paris* 1577. 8. 1582. 8. *Turin* 1582. 8. Hallers Biblioth. der Schweizergesch. 1r. Th. Bern. 85. n. 443. 581.

willen zu Ryon gebrandmarkt worden seyn. Diese Nachrichten will er von einem Genfer Canzlisten Bertelier haben, der, 1555, aus Befehl der Stadt Genf, hierüber Information eingenommen haben soll. Diese Calumnien widerlegt Hottinger im sechsten Buch seiner helvetischen Kirchengeschichten. Im Jahr 1580 ward diese Biographie zu Cöln ins Deutsche übersetzt.

VII.

Bullingers Freundschaft für Lälius Sozin. Confession desselben. Sein Schicksal.

Mit dem gelehrten Lälius Sozin von Siena, hatte Bullinger um diese Zeit auch etwas Spans. Dieser war 1548 von dem in Italien sich aufhaltenden Wittenbergischen Kanzler Nicolaus Meyer, und von Wittenberg aus, von Erhard von Kunhein, Bullingern empfohlen. * Er brachte seine meiste Zeit mit Reisen in die Eydgenössischen Städte, auch nach Genf, Wittenberg, Polen und Italien zu; machte mit den vornehmsten Gelehrten Bekanntschaft; stand in allgemeinem Credit, und erweckte die große Erwartung, daß er einst in

* Hott. Hist. Eccl. T. IX. p. 436. Sqq.

Italien das Evangelium zu befördern sichs werde angelegen seyn lassen. Indessen verlor er, durch seine freymüthigen Dispüten über Religions-Punkte, bald den Credit bei vielen Gelehrten. Calvin sah ihn für einen gefährlichen Menschen an, da er über das Dogma von der Trinität zu Genf witzelte. Auch anderwärts machte er sich durch fürwitzige Fragen verdächtig, weswegen ihm auch Bullinger manche freundschaftliche Warnung gab. Er schrieb auch für ihn eine Abhandlung: „Aus was Gründen Christus seinen Jüngern verboten habe, ihn Christus zu nennen.“ Er bestimmte den Unterschied zwischen theologischen Untersuchungen und Grübeleyen; verwies ihm seinen Fürwitz; wies ihn in die Schranken der Bescheidenheit zurück; rieth ihm, sich mehr mit der praktischen Theologie zu befassen, als sich in die theoretische unnöthiger Weise zu verlieren,* und

* Die Stelle ist schön genug um hier einen Platz zu verdienen. (Ep. Msr.) „Cum Te amem, mi Frater, et Tibi tanquam optimo et sincerrimo amico optime consultum cupiam, adjiciam hisce meis adhuc paucula admonendi gratia, nec dubito, quin libertatem istam fidelem meam et sinceram boni sis consulturus. Video Te studiosissimum esse sacrarum litterarum, et negotii salutis nostrae verae, sed simul et valde *curiosum*, qui multos subinde quaestionum nodos flectis et reflectis, implices item et dissolvi postulas. Probe autem studium illud in Te ardens rei sacratissimae agnosco; — alii quidem

legte ihm noch eine schöne Stelle von Tertullian ans Herz. Socin schrieb, um den Argwohn von Heterodoxie von sich abzulehnen, 1555, eine Art von Glaubensbekenntniß an Bullingern, welches aber so ganz auf Schrauben gesetzt war, daß es eher für eine Apologie seiner Heterodoxie, als für eine Spongia derselben konnte angesehen werden. Dieß Glaubensbekenntniß fängt so an: „Ich, Lälius Socin, „habe von Jugend auf ein Simbol gelernt. Ich „weiß und erkenne, daß dasjenige, welches man den „Aposteln zuschreibt, das älteste ist, und jederzeit in „der Kirche angenommen worden. Neulich hab' ich „aber auch andere gelesen, welche ich so viel gelten

---

voluptatibus se dedunt principum aulas sectantes, ut tandem magis cum tormentis computrescant, et vivi ad inferos descendant. Tu, cum occasiones amplissimas istas sectandi et pereundi habeas, Dextra Dei elevatus, mavis peregrinando et disputando, et opportune et importune interrogando, quid certo credas discere, interim propter religionis studium dulcibus et suavissimis parentibus carere, denique genium tuum fraudare. Ceterum requiro modum et in hac quoque re optima. Laudo animum studiosum, qui omnia ad certum finem salutis verae et aeternae dirigit, qui satiari sustinet, qui aliquando interquiescit, imo acquiescit securus iis quae diu didicit. Nostra religio non est infinita, sed in compendium redacta. Haec recte intellecta ad rectum intellectum simplicemque scripturae sensum sufficit. Nil admittit alienum. Omnia refert ad pietatem. Nil curat quaestiones

Digitized by Google

„lasse, als ich kann und muß; Ich meine das uralte „Nicänische und Constantinopolitanische. „Trotz dem, was unwissende Leute mir zur Last le„gen, nehme ich die Worte, Trinität, Person, „Hypostasis, Consubstantialität, Union „u. s. f. an. Da sie nicht erst neulich ausgeheckt, „sondern wohl schon vor 1300 Jahren, von den Zei„ten Justins des Märtirers an, fast in der gan„zen Christenheit aus wichtigen Ursachen sind auf„und angenommen werden. Doch sage ich rund „heraus, ich würde ihnen meinen ganzen Beyfall „schenken, wenn sich ihre Autorität auf die Worte „Christi und auf den ächten Apostolischen und Evan„gelischen Glauben gründen würden. Indeß läugne

varias et implicatas. Non probat Apostolus eos qui semper discunt, nunquam ad cognitionem veritatis, ut in ea acquiescant perveniunt. Hortor itaque toto pectore tuam charitatem care et colende mi *Laeli*, hactenus modum et rationem rebus tuis statuas. Finis legis *Christus* est ad justificationem omni credenti: *Christum* autem didicisti, et tenes, et scis Te in illo habere omnia vitae adeoque in ipso esse completum. In hoc ergo subsistas obsecro. Est sane Theologia vera Theoretica, sed magis tamen Practica. Crede, spera, dilige, persevera, ora ut haec possis, ut ab omni malo custodiaris. Quaestiones cum suis disputationibus relinque custodiendas eis, quibus volupe est splendidius discere potius, quam simplici mente verbis Domini acquiescere et sancte vivere. Noli hoc meum consilium spernere; non primus hoc objicio.“

Digitized by Google

„ich nicht, daß dieſe Wörter den Kirchenvätern un-
„umgänglich nöthig geweſen, die Lehre der allgemei-
„nen catholiſchen Kirche mit mehr Gravität und
„Würde vorzutragen, welche jetzt mit ſo viel Ehr-
„furcht angenommen werden. Weit weniger ziehe
„ich die Fundamental-Artikel der chriſtlichen Reli-
„gion in Zweifel, an welche ſich jeder Orthodoxe
„als ausgemachte Wahrheiten zu halten hat. Möchte
„man mich nur von ihrer Gewißheit immer beſſer
„überzeugen.* Ich hüte mich vor ſchädlichen Pa-
„radoxien; fliehe die Irrlehren der Wiedertäufer, ver-
„abſcheue die Dogmen Servets, den Arianis-
„mus u. ſ. f.“ — Bullinger verwies ihm, in ei-
nem freundſchaftlichen Brief, die doppelſinnige
Confeſſion; widerlegte, ohne Heftigkeit, ſeine Am-
phibologien, rechtfertigte gegen ſeinen Witz den theo-
logiſchen Lehrbegriff, und empfahl ihm nochmals
dringend, zu ſeiner eigenen Sicherheit, Behutſamkeit
in ſeinen Diſpüten über Religion und Theologie.

„Es nimmt Dir ja, ſchrieb er ihm unter anderm,
„niemand die Freyheit, beſcheiden dich Raths zu ho-

* Utinam mihi reddantur certiora, quia non contendo, *Patrem* esse eundem qui *Filius* et *Sp. S.* Non imaginor tres Jehovas, Deos nostros coessentiales, non diseindo in Christos duos, unam Christi personam, vet naturarum confusionem ullam admillo, sed ingeniorum lasciviam et petulantiam valde metuo, proinde caveo semper ab hujusmodi lethiferis Paradoxis etc.

Digitized by Google

„len, oder um Auflösung gewisser Skrupel zu bitten, „aus Lernbegierde. Aber das kann man doch un„möglich billigen, wenn Du, oder wer es sonst seyn „mag, deine Gedanken oder vielmehr deine Versu„chungen, wenn sie schlimm und ärgerlich sind, so „unvorsichtig auskramst, ohne Rücksicht auf Zeit, „Ort, Umstände und Personen; oder es wohl gar „noch bis zum hitzigen Wortwechsel kommen lassest. „Der Apostel sagt: Böse Gespräche verderben „gute Sitten, und an einem andern Ort: „Keine „faule Rede gehe aus eurem Mund u. s. f.“ „Sollten etwa nicht unvorsichtige und anstößige Re„den über Religions-Punkte noch weit schädlicher „seyn als jene leichtfertige Spöttereyen, von denen „der Apostel redt. Gute ehrliche Leute werden da„durch verderbt und irre geführt. Das Gift, das sie „eingesogen haben, frißt immer tiefer um sich; sie „werden Zweifler und Ungläubige. Jene leichtsinni„gen Spötter sollten sich doch vor Gottes Gericht „fürchten, der uns im Evangelio sagen läßt, es sey „besser in die Tiefe des Meers gestürzt zu werden, „als einen dieser Kleinen zu ärgern. Es ist darum auch, „meiner Meinung nach, weit besser, solche Meinun„gen, oder lieber solche Verirrungen eines unbefestig„ten Herzens, vor denen auszukramen, die im Stande „sind zu helfen, und eines bessern zu belehren, und „dann sich auch, in Gottes Namen und mit seinem „Beystand, statt immer in der gleichen Pfütze stecken

„zu bleiben, oder die nemlichen Zweifel und Einwen„dungen bis zum Eckel zu wiederholen, gerne eines „bessern belehren zu lassen.“ — Am Ende versprach er ihm an der Wiedererhaltung seines Credits bey einigen Auswärtigen, bey denen er in den Verdacht der Heterodoxie gefallen, zu arbeiten. Wirklich schrieb er bald darauf, im Julius 1555, für ihn, an Julius von Mayland und andere, die ihn für einen Schüler des Arius und Servet, und für einen Anhänger des Camillus ausgaben, eine Apologie, die ihn wenigstens vor Verfolgungen sicherte, wofern sie nicht im Stande war, ihnen bessere Begriffe von seiner Rechtgläubigkeit beyzubringen.

Es finden sich unter den Bullingerschen Handschriften noch mehrere Briefe ähnlichen Inhalts an L. Socin, in welchen er ihn, mit lobwürdiger Sanftmuth, zu Recht zu weisen sucht. Hottinger hat den Brief, aus dem wir so eben eine Stelle angeführt, in seiner Kirchengeschichte des N. T. abgedruckt, doch ohne Bullingers Name zu nennen. Vielleicht, daß der ängstlich orthodoxe Gelehrte besorgte, man möchte es doch zu seiner Zeit dem redlichen Reformator verargen, daß er so tolerant gegen den strafwürdigen Ketzer war. In unsern Tagen hat man wohl dies nicht mehr zu befürchten. Man darf und soll ihm sein Betragen, gegen diesen heterodoxen Italiener, in den Jahren, wo es so viel Schlachtopfer der Intoleranz und des Fanatismus gab, zum

Digitized by Google

Ruhme nachreden, da es so sehr gegen die stürmische Hitze seines sonst so schätzbaren Freundes, des Calvin, abstach. Wäre wohl dieser toleranter gegen den Freygeist aus Italien, als gegen den aus Frankreich oder Spanien gewesen, wenn er so unglücklich gewesen wäre, in seine Gewalt zu kommen, und sich so weit vergessen hätte, dem Kopf und der Theologie des Ehrsüchtigen zu spotten? Wohl hätte man doch damals aufs neue Gutachten von allen Eydgenössischen Städten eingefordert, und ihn, wie Bolseck, mit Schimpf und Schande fortgejagt. Was that Bullinger? Das einzige, was er dem Calvin über Socin schrieb, auf verschiedene Briefe voll heftiger Klagen über sein Gift, das er wohl an andern Orten in vollem Masse ausspeyen werde, war: „Ich hinterhalte seinen Vorwitz nach Vermögen.“ Von seiner geheimen Correspondenz mit ihm, und von den Unvorsichtigkeiten, die er sich über theologische Dogmen zu Schulden kommen ließ, schrieb er ihm kein Wort. Er ließ ihn ruhig in Zürich sitzen, und ungehindert seinen Studien nachhängen, da er allein, ohne Zuzug seiner Collegen, es dahin gebracht hatte, daß er in Ansehung der Religionsdisputen behutsam war. Hottinger hat noch zwey andre Briefe an eben diesen Socin am gleichen Orte angeführt, die eben so merkwürdig sind, doch aber ohne ihren Verfasser zu nennen. * Auch dieser verdient, daß sein Name be-

* Hist. Eccles. Tom. IX. p. 437. sqq.

kannt werde. Es ist der durch seine, meist asketischen, Schriften berühmte Johann Wolf, Bullingers College, damals Pfarrer am Frauenmünster in Zürich, nachher zugleich Professor der Theologie. *

* Johannes Wolf, geb. 1521, Sohn von Heinrich, Amtmann zu Embrach. Dieser Heinrich verlor sein Leben in der Schlacht zu Cappel 1531. In seiner Jugend hatte er sich, gegen damalige Gewohnheit, in der lateinischen, griechischen und hebr. Sprache geübt, und nahm, 1515, zur Fortsetzung seiner Studien eine Reise nach Rom vor. Auf derselben kam er, durch Zufall, auch zur Schlacht bey Marignano; wurde gefangen, konnte aber durch Lautenschlagen, und andere Saitenspiele sein Leben frissen und Freyheit erhalten. 1518 that er eine Reise nach Compostell in Spanien. Der Sohn, Johannes, erbte vom Vater die Liebhaberey für wissenschaftliche Studien. Den Grund derselben legte er in der damaligen Schule zu Cappel, und brachte es so weit, daß er, bey seiner Zurückkunft nach Zürich, 1537, 3 Jahre zur Nachhülfe jüngerer Schüler in der Schule angestellt ward. Nachher setzte er seine Studien 1540 zu Tübingen, dann 2 Jahre in Straßburg, später auch in Leipzig fort. 1542 kam er wieder nach Hause, und ward unter die Kirchendiener aufgenommen: hierauf erster Pfarrer im Spital, oder zum Predigern, 1544. Den 6. Merz 1550 war er im Vorschlag zum ersten Archidiakon am Grossen Münster in Zürich, mit dem Elogio, daß er ein gelehrter, frommer Mann sey; auch sein Amt im Spital bisher mit Predigen und väterlicher Fürsorge für die Armen gar treulich und unklagbar versehen habe, und friedlich und guten Wandels sey. Hernach ward er Pfarrer zum Frauenmünster 1551. Zu-

Dieser zergliederte, gründlich und gelehrt für ihn, in einem Schreiben vom 11. August 1555, das Dogma von der Trinität, und in einem andern vom 11. Februar des gleichen Jahrs, den Artikel von der Kraft und dem Gebrauch der Sakramente.

Socin lebte also, durch Bullingern behutsam gemacht, sicher in Zürich, verhehlte seine Meinungen, machte sich aber doch in geheim einige Anhänger. Ums Jahr 1558 oder 1559 reiste er nach Polen, und erhielt von dem König ein Empfehlungsschreiben an den Doge in Venedig, und an den Herzog zu Florenz, um in Venedig so lange sicher bleiben zu können, bis er eine Erbschaft in Richtigkeit gebracht. Bald wurde seine ganze Familie der Ketzerey verdächtig, und ziemlich zerstreut. Camillus, sein Bruder, wanderte ins Gefängniß; andere retteten sich durch die Flucht. Er selbst kam wieder nach Zürich zu Pellikan, behielt Bullingers Freundschaft bis an sein Ende bey,* und

---

gleich ward ihm 1565 ein Vicariat der Profess. Theol. N. T. aufgetragen, welche beide Stellen er rühmlichst versehen. Vir in omni litteratura exercitatissimus Hottinger in schola carol p. 182. Eine Menge seiner schriftlich hinterlassenen Werke kamen zu Zürich in Druck. Er war verehlicht 1545 mit Regula Hegner; erzeugte mit ihr 6 Söhne und 5 Töchtern — starb 1572 17. Nov. aet. 51. —

* Noch im Jahr 1558 gab Bullinger dem Socin, in einem Brief an Johannn a Lasco, folgendes

ſtarb daſelbſt im 37. Jahr ſeines Alters 1562. Bald nach ſeinem Tode kam ſeines Bruders Sohn, Fauſtus, nach Zürich, und nahm, um das Andenken des Verſtorbenen keiner Beſchimpfung auszuſetzen, ſeine hinterlaßnen Schriften mit ſich fort. *

Zeugniß: „*Laelius Socinus*, *Senensis*, hic est, nobilissima ortus familia. Vixit apud nos *Tiguri* multos annos. Purioris enim religionis studio relicta *Italia*, parente, fratribus et amplissimis facultatibus ad Nos migravit. Vixit apud nos inculpate: Miram litteris impendit diligentiam, unde et hebraicae, graecae et latinae linguae non vulgariter est peritus. Amat veram Religionem: Superstitionem odit: sed malo ipsum cognoscas ex colloquio. Praeterea prudens est et laboriosus, dignus sane, qui aut doceat aliquid publice, aut Principi alicui conjungatur, negotiaque ejus ardua tractet. Obsecro Tuam fidem Domine, mi colendissime, ut optimo Viro non desis, sed juves illum, fidelissimeque commendatum habeas, in omnibus. Si enim recte ipsum novi, non poenitebit Te operis et diligentiae. Res nostras exacte omnes tenet. (Conf. *Fueslini* Epist. Eccl. Helv. Ref. p. 413. sqq.)

* Er hinterließ verſchiedene Schriften, z. E. Dialogum inter *Calvinum* et *Vaticanum*, worin er Calvins Meinung de tollendis haereticis widerlegte; einen andern Traktat unter dem Namen: *Miri Celsi*, *Senensis*, de haereticis capitali supplicio non afficiendis; dissertationem de sacramentis ad Tigurinos et Genevenses und andere. (Cf. *Bayle-Sandii* Bibl. antitrinit.)

Digitized by Google

VIII.

Theobald Thamer, aus dem Elsaß, in Zürich, 1553. Unterredung mit ihm. Seine Lehrsätze.

Gegen das Ende des Jahrs 1552 berichtete Philipp, Landgraf in Hessen, Bullingern seine Befreyung aus der Gefangenschaft und Wiedererhaltung seiner vorigen Würden, wozu ihm dieser herzlich Glück wünschte. Einige Monate darauf, im April 1553, forderte jener des Zürcher-Reformators Gutachten über die Lehrsätze des Theobald Thamers ein, der, schon einige Jahre her, wegen seinen Invektiven wider Luthern und die Lutheraner, zu Marburg, Cöln und Frankfurt am Mayn, große Unruhen erregt, und seiner Heterodoxien wegen schon oft zur Rechenschaft gezogen worden. Dieser Thamer, ein gebornr Elsasser, hatte zu Wittenberg unter Luthern und Melanchthon studiert, und erhielt, 1543, vom Landgrafen Philipp die theologische Professur und eine Pfarrstelle zu Marburg, folgte ihm auch ins Lager als Feldprediger.* Er eiferte in seinen Predigten sehr wider das Christenthum der Protestanten, und bewies, vom Jahr 1547

* Cf. Saligs Historie der Augsp. Confession III. Th. 8. Bd. 5. Cap. p. 199. sqq. Scheimke im 4ten Theil der Monimentorum Hassiacorum.

Digitized by Google

an, um den bloßen Glauben Luthers Lügen zu strafen, daß der Glaube allein, ohne alle gute Werke, vor Gott nicht gerecht mache; Luther, behauptete er, scheide die Liebe vom Glauben, und predige einen todten Glauben u. s. f. Die Augspurgische Confession wollte er nur in so fern annehmen, als sie Evangelisch wäre. Die Stelle Gal. II. 16. erklärte er gegen seine Gegner so: „Wir wissen „daß der Mensch nicht vor Gott gerecht wird aus den „Werken des Gesetzes; es sey dann, daß er glaubt, „d. i. in Zukunft Gott zu Ehren wirkt.“ Den Ausdruck nuda Fides nannte er so ungeschickt, daß er ihn mit dem Teufel und einem hölzernen Falleisen verglich. Ueberhaupt nannte er die Lutherische Meinung vom Glauben den Wider-Christ und den Greuel der Zerstörung, von welcher Daniel in seiner Prophezeihung rede. Salig führt noch mehrere Lehrsätze an, die Thamer in Predigten, Schriften, Disputationen ausgestreut haben soll, unter diesen sind auch folgende: „Aus dem Aristoteles kann man mehr lernen, als aus Luthers deutscher Bibel. Alle Sünden wider das Gewissen sind auch Sünden wider den heil. Geist; Sola Fides macht keinen Unterschied unter Türken, Juden, Heiden und Christen; der wahre Glaube aber besteht in einer gewissenhaften Treue im Amt und Beruf; Christi Geburt, Verdienst, Kreuz, Tod, sind nicht genug zur Seligkeit; Christus

Digitized by Google

ist nicht deshalb gestorben, daß dir oder mir sein Tod und Auferstehung sollte zur Gerechtigkeit gerechnet werden, sondern, daß er mit diesem Sakrament die größte Gerechtigkeit und größte Sünde offenbarte und ans Licht brächte. Durch seinen Tod ist die größte Sünde erkannt, darum, daß wir dieselbe hinfür fliehen sollen; durch seine Auferstehung ist die größte Gerechtigkeit erschienen, in welcher, so wir nach seinem Exempel leben, sind wir auch auferstanden, und rechte Christen; wenn die Zurechnung gälte, warum wären uns gute Werke zu thun befohlen? Ein jeder wird gerecht nach seinen Werken, nicht nach der Zurechnung u. s. f.

Um dieser und anderer Dogmen willen feindeten ihn die Lutherschen Prediger an, doch ohne ihm etwas anzugewinnen. Auch Melanchthon eiferte wider ihn, und rieth seine Irrthümer aus der Kirche zu verbannen. Da der Landgraf Philipp wieder auf freyen Fuß gesetzt worden, belud er sich selbst dieses Geschäfts, um den Prediger, dem er übrigens gar nicht abgeneigt war, wieder auf den rechten Weg zu bringen.*) In Begleit Friedrichs von Thann

* Eigentlich wandte sich Thamer zuerst an den Landgrafen. Unterm 3. Jenner 1553 schrieb er ihm: „Ich „verstuhnd aus keinen andern Büchern oder Fürwitz, „dann allein aus den heil. Schriften und Gotteswort, „daß die Lutheraner im verderblichen Irrthum er„soffen wären, und keinen Artikel des christlichen Glau-

sandte er ihn an Melanchthon, Erhard Schnepf zu Jena, Daniel Griesern (von Gießen) nach Dresden, um mit ihnen zu conversiren. Hierauf, als er in seinem Irrthum verharrete, und sich nicht

---

„bens, es wäre das Gesetz oder Evangelium, Glaube „oder Unglaube, Sünd oder Gerechtigkeit, Tod oder „Leben, Summa Christum und Belial recht verstuhn„den, und dem armen Volk fürtrugen, schrieb derhal„ben eine lateinische Disputation von der Rechtfertigung des Glaubens, darin ich erstlich mit den Ge„lehrten in Schulen handelte. Aber E. F. G. Stadt„halter und Räthe wollten mir solch christlich Werk „damals nicht zulassen, keinen Artikel von mir hören, „sondern über mein vielfältig Erbieten beurlauben sie „mich, und schobens auf, bis E. F. G. wieder aus „der Custodien entlediget wurden. — Derhalben bitte „ich, armer, elender, verlaßner Mensch — daß Sie mir „nun das Recht, welches man einem Dieben und Mör„der schuldig, wollten beweisen, und mich nicht un„gehörter Sache verdammen, sondern so etwa E. F. „G. die Gelehrten versammelt, mich zu ihnen be„schreiben, und alsdann mich in christlicher Ordnung „verhören; würde ich irrig und abtrünnig von der „Wahrheit Gottes erwiesen, so hat E. F. G. von Gott „das Schwert, mich als einen Ketzer zu strafen. — „Wo ich aber aus Gottes Wort der Lutherschen „Predikanten Irthum zeige, so thue man Buß, und „gebe nicht mir, sondern der göttlichen Wahrheit „Raum.“ — Philipp antwortete unterm 4. Febr., gab ihm gelinde Verweise, und widerlegte seine Hauptsätze der Anklagen wider die Lutheraner kürzlich. Sein Schreiben fängt so an: „Theobalde! Wir „haben Euer Schreiben, auch Euer lang Buch gele-

wollte weisen lassen, nach Zürich an Bullingern. Zugleich sandte er auch Thamers Briefe an ihn, nebst den Antworten mit. An Bullingern schrieb Landgraf Philipp: „Dieweil wir Euere Schriften, „Büchlin und Predigten, gelesen haben, haben wir

„sen, und wahrlich mit Euch ein christlichs Erbarmen „und Mitleiden, daß Euch Gott also hat fallen lassen, „und sehen daraus wahrlich den Spruch Pauli: „Wer „da stehet, der sehe zu, daß er nicht falle.“ „Was Ihr den Lutherschen Schuld gebet, bedarf „wohl einer großen Beweisung. Auch die Papisten „reden selbst nicht so; schelten auch einige Artikel der „Lutherschen nit.“ — Am Ende versprach er ihm, falls er nicht obstinate in seinem Irrthum zu verharren gedächte, mit Zehrung und anderm zu helfen, daß er die Reise zur Unterredung mit Melanchthon und Daniel von Gießen, Pfarrer zu Dresden, sicher vollbringen möge. Thamer suchte, in einem zweyten weitläufigen Schreiben, des Landgrafen Zweifel zu lösen und seine Bedenklichkeiten zu heben; beantwortete jeden Punkt und bat sich noch einmal geneigtes Gehör aus. „Wollte Gott, sprach er im Anfang des Briefs, daß E. F. G. auch mit der Clemenz meine übrigen Schriften lesen würden, hoffe ich gänzlich, man würde etwas candidius von meiner, ja Gottes-Lehre, urtheilen und halten.“ — Da sich Thamer auch durch ein zweytes eigenhändiges Schreiben Philipps nicht ändern ließ, sandte ihn nun dieser an die genannten Gelehrten, dann an die Zürcher. — (Ex Arch. Eccl. Tig. Cop.) Diese Acta waren Saligen ganz unbekannt. — Wigandus Happelius meldete an Bullingern, Philipp habe diese Antworten selbst verfertiget.

„vermerkt, daß Ihr der heil. Schriften erfahren, und „derselben ein recht Judicium und Verstand habet, auch „darin sonderlich gelehrt seyd, so haben wir für gut „angesehen, Ihn auch zu Euch zu schicken. Ist dem- „nach an Euch unser gnädiges Begehren, Ihr wollet „durch göttliche Hilf, allen möglichen Fleiß thun, „ob der allmächtige Gott seine Gnade verleihen, und „Er wiederum von seinem Irrthum zu der rechten „Erkenntniß der Wahrheit gebracht werden möge; „dann Er daneben ein gelehrter Mensch und in sei- „nem Leben mäßig ist. — Das wird Gott belohnen, „und wir wollens gegen Euch in Gnaden erkennen, „Euch dem Herrn hiemit Befehlende!“

Bullinger berief nun seine Collegen, Pellikan, Bibliander, R. Walther, Hans Wolf, Ludwig Lavater und Wolfgang Haller, zum Gespräch; las ihnen die von Philipp erhaltenen Schriften vor, und ließ dann Thamern vorkommen. Die erste Frage, die man ihm vorlegte, war: „Ob er erkenne, daß die heil. Schrift, die Bibel, das wahrhafte Gotteswort sey?“—Aus Bullingers Antwort-Schreiben an den Landgrafen, vom 7. May 1553, ergibt sich was Thamer geantwortet, und wie er sich bey dem ganzen Gespräch benommen habe. „Er antwortete so „dunkel und verworren, daß Wir, mit viel und aller- „ley Fragen, seine Antwort von ihm mußten bringen; „die war: „Wenn die Creatur und Conscientia nicht

„damit stimmte, wäre es nichts.“ Wir befanden auch, „daß er heiliger Schrift nicht zugab, was er sollt; „und wir ihn wiesen, daß er billig zugeben sollt. Er „aber war so ungeberdig, unzüchtig; schrie, wollt nicht „hören, was man ihm freundlich sagt, daß uns der„gleichen wüster Mann nit fürkommen ist, an dem „es alles verloren, was wir gütlich mit ihm handelten. „Kam zuletzt dahin, daß er frey bekannt: „Dieweil „wir seine Principias, Creaturas und Conscientiam „nicht annehmen, so wollte er unser Principium, die „litteram, oder die Geschrift, auch nicht annehmen.“— „Dadurch wir verursacht wurden, nicht weiter in dem „Gespräch fürzufahren: Befahlen ihn Gott, als einen „armen Menschen, verworrnen und zerstörten Sinnes: „welches Euer F. G. Diener weitläufiger erzählen kann. „Dann wir ihn darum dazu zu dem Gespräch gelas„sen und gesetzt haben, daß er E. F. G. berichten, „auch selbst alle Ding sehen und hören könnte.“

Zugleich mit diesem Antwortschreiben sandte Bullinger dem Landgrafen Thamers Artikel und Lehre mit; wie sie, während dem Gespräche, waren aufgezeichnet worden: fügte denselben auch zugleich die summarische Widerlegung bey. Jene Artikel fügen wir ihrer Eigenheit wegen, und weil sie fast ganz unbekannt sind, hier bey.

„Sein Fürnehmen ist eine neue Lehre in der Kirche aufzurichten: Darum schilt er Beide, die Lutherischen und Papisten; zieht auf sie die Sprüche Ps. XIII.

Digitized by Google

und Röm. III. Luc. XVIII. 2) Insonderheit aber dringt und streitet er wider den Hauptartikel der Lehre Christi und der Apostel; welcher ist, daß wir allein durch den Glauben an Christum, ohne die Werke, sondern umsonst, und aus Gnaden, selig werden. Diese Lehre nennt er ein greulich Bild, und den Antichrist selbst. 3) Dieweil aber Wir bauen auf das lauter Wort Gottes, das in der Schrift begriffen wird, so verkleinert er dasselbige, und setzet vor die Gewissen und die Creaturen; endet zuletzt dahin, daß man den Handel des Heils aus den Creaturen, und aus dem Aristoteles, der bey der Creatur geblieben, besser und sicherer lerne, dann aus dem bloßen Text der Bibel." — Sein Argument, damit er sich entbietet großer Dingen, lautet: „Wer etwas lehrt, das er mit dreyen Zeugen beweisen kann, das muß die Wahrheit seyn, (Deutr. XVII. Hebr. X. 2. Cor. XIII.) und wer die Wahrheit hat (welche Christus selbst ist) der kann nicht fallen oder fehlen." Meine Lehre bewähre ich mit dreyen Zeugen, nemlich mit dem Gewissen, mit den Creaturen, und mit der heiligen Schrift: So folget, daß es die Wahrheit seye und ich nicht fehlen könne. — A. Vom Gewissen. Es sind zweyerley Gewissen, das menschliche und das geistliche. Das menschliche, welches ist von dieser weltlichen Ehren und zeitlichen Gütern, gehört zum Alten Testament, und heißt (geistlich davon zu reden) die Menschheit Christi; das

geistlich Gewissen aber, welches uns lehrt und treibt zur Ehre Gottes, und ewigen Gütern, gehört zum Neuen Testament, und heißt, nach der heil. Schrift Art, die Gottheit Christi. Christus, als weit Er Mensch ist, ist in uns das alt Gewissen; als weit Er auch wahrer Gott ist, heißt er in uns das Geistliche Gewissen, oder der heil. Geist in uns wohnende. Diese beide machen nun einen Menschen, der sich Gott ganz ergibt, ihm sich selbst aufopfert; und derselbig mag dem Gewissen (welches nichts anders dann die Gottheit oder der Geist Christi ist) glauben und folgen. B. Von den Creaturen, daß sie mehr lehren als die Bibel. 1) Die Creaturen reden selbst nach ihrer Art (Ps. XVIII.) Die Schrift muß von uns gelesen oder gehört werden, die wir aber von ihrem Verstand nichts Gewisses haben. 2) Die Creaturen sind ihnen selbst gleich, an allen Orten, und zu allen Zeiten; das Feuer brennt allenthalben. Das Wort ist ihm selbst ungleich, und wird durch mancherley Sprachen ausgesprochen. 3) Die Bibeln sind ihnen selber nicht gleich, weder in Worten, noch im Verstand. 4) Es fallen vom äußerlichen Wort ganze Sprüche hinweg, so doch die Creatur bestehet, und Christus von seinem göttlichen Gesetz sagt: Es solle kein Pünktlin davon fallen. — C. Von dem Aristotele. Welcher Knecht bey dem Werk seines Meisters bleibet, der handelt und lehret gewisser und sicherer; Aristoteles bleibt bey dem Werk Gottes;

Digitized by Google

deshalb seine Lehre gewisser ist, dann der bloße Buchstab der Bibel, welcher in viel Weg ausgelegt, und täglich von den Lutherschen anders verdollmetschet wird. — D. Wider die Lutherschen. Die Lutherschen lehren keinen Artikel recht. Die Lutherschen predigen einen bloßen Glauben, von der Liebe und den guten Werken abgesöndert. Wo Christus nicht das Fundament ist der Gerechtigkeit, ja die Gerechtigkeit selbst, da ist nichts dann Sünde; dann es ist keine Gemeinschaft zwischen dem Licht und der Finsterniß. Die Lutherschen haben Christum nicht, dann sie lehren einen bloßen Glauben ohne Werke, und richten ein Bild auf, das nicht siehet, höret, geht, redt, (Ps. CXV.) So folget, daß bey ihnen nichts dann Sünd und keine Gerechtigkeit sey. Item, Sie beweisen solches mit ihren Werken." —

IX.

Bullingers Schrift de gratia justificante 1553. Neue Censur-Verordnung in Zürich.

Auf Bullingers Schreiben gab der Landgraf die Hoffnung auf, Thamern zu bessern, und überließ ihn seinem Schicksal. Den Verfolgungen in Frankfurt zu entgehen, reiste er nun nach Minden; dann nach Mainz, wo er Canonicus, und endlich nach Freyburg, ins Breisgau, wo er Professor

Digitized by Google

Theologiä soll geworden seyn. Er starb 1569. * Um dem schädlichen Einfluß der Thamerschen Grundsätze vorzubeugen, schrieb Bullinger, in diesem Jahr, 4 Bücher De gratia Dei justificante nos propter Christum, per solam fidem absque operibus bonis, fide interim exuberante in opera bona. Sie wurden in den letzten Monaten 1553 gedruckt, und dem König in Dänemark dedicirt, um ihm bessere Begriffe von dem Lehrbegriff der Reformirten Eydgenössischen Kirchen beyzubringen. Diese Schrift wurde allgemein, besonders auch von Melanchthon, geschätzt; wie er denn in drey verschiednen Briefen Bullingern zu dieser trefflichen Arbeit Glück wünschte.

Die Streitigkeiten mit Thamern, und die Bekanntwerdung seiner Lehrsätze in Zürich waren vielleicht Schuld, daß die Obrigkeit, in Ansehung einiger Schriften, die man eben damals aus England erhielt, welche einige als der Heterodoxie verdächtig ausgaben, zu strenge war, und die Publikation und Druck

* Salig l. c. p. 215. Von seinen Schriften werden eben daselbst folgende angeführt: Paraclesis S. adhortatio ad sacratissimum Theologiae studium Marp. 1545. An et quatenus Christianis in persecutionibus sit fugiendum. De calumniis variis, quas a Lutheranis pertulit Mog. 1572. Introductio in Passionem Jesu Christi Mog. 1561. Disputatio de justificatione fidei. Marp. 1547. Confessio fidei. 1548. Marp.

Digitized by Google

derſelben durch ein öffentliches Mandat verbot. Dies Verbot betraf hauptſächlich den Engliſchen Catechismus und die Artikel der Synode zu London; wurde auch ohne Vorwiſſen der Geiſtlichkeit bekannt gemacht. Dieſe glaubte nun mit Gegenvorſtellungen einkommen zu müſſen. In einem beſcheidenen Fürtrag, vom 20. Heumonat 1553, zeigte nun Bullinger den Schaden, der daraus erwachſe, wenn man das zu drucken verbiete, was zur Gründung und Befeſtigung der reinen Religion diene; machte dann den Magiſtrat mit dem Inhalt der Schriften bekannt, und nahm ſie gegen allfällige Calumnien in Schutz. Ueber die Vortheile des Drucks äußerte er ſich ſo: „Von wegen des Drucks bitten wir, Euer Weisheit „wolle die Sache wohl bedenken, und den Druck in „guten Sachen, zu Förderung des H. Gottes und „der Wahrheit, frey gehen laſſen und nicht verſtricken, „in Anſehung, daß der Druck die herrliche Gnade „und Gabe Gottes iſt, die er erſt in dieſer letzten Zeit „hat laſſen herfürkommen; dadurch der arme, gemeine „Mann der Wahrheit möchte und könnte berichtet, „hieneben der Betrug und Verführung des Pabſts „und der Geiſtlich-genannten auch möchte und könnte „entdeckt werden; welcher doch in der letzten Zeit eine „ſo gewaltige Wurz, auch ſo viel Anſehens, Schutz „und Schirm überkommen, daß, menſchlich zu reden, „ihm gar nicht gleich geſehen hat, daß immermehr „dazu kommen möchte, daß der Falſch und auch die

Digitized by Google

„Wahrheit an Tag gebracht werde. Es hat aber Gott „gnädiglich, durch den Druck, dem Endchristen und „Endchristenthum den Hals abgedruckt, daß es „in der Gläubigen Herzen anfängt sinken und ertrin„ken. Es ist von Gott eröffnet, daß jetzt, auf einen „Tag, durch vier Personen in 1500 Bogen mögen ge„druckt werden, die hievor, durch Schreiben, von etlich „100 Personen in viel Tagen nicht hätte mögen zu„wegen gebracht werden. — — Wir begehren aber „nicht, fügte er am Ende bey, daß ein Jeder möge „drucken lassen, was er wolle, sondern allein, was „beiden Testamenten gemäß, dazu Nutz und Noth„wendig ist, das auch von Censoribus besichtiget und „erlaubt ist zu drucken. Wir können hier erkennen, „daß der Druck, wie alle gute Ding, gröblich mag „mißbraucht werden. Die Mißbräuch loben wir aber „nicht; wir begehren ihrer nicht." —

Dieser Vortrag hatte die Würkung, daß nicht nur den 26. Julii die Ausgabe obiger Schriften gerne erlaubt worden, sondern daß auch eine neue Censur-Ordnung verfertiget wurde, die vorhin ein Alt-Bürgermeister und etliche der Räthe übernehmen mußten. Zu derselben wurden ausgeschoßen, für diesmal, Hr. Hans Wolf, Pfarrer am Frauenmünster; von Räthen, Mstr. Felix Peyer, der Hausschreiber, und von Burgern, Melchior Wirz. Diese bekamen den Auftrag: „Alles, was man in Zürich zu drucken untersteht, zuvor eigentlich zu

beſehen und zu erleſen; und ſo ihnen etwas zu beſchwerlich, ſolches einem ehrſamen Rath anzuzeigen." Sokamen denn, bey Andreas Geßnern, dem Jüngern, 1553, der Engliſche Catechismus, nebſt der Engliſchen Confeſſion von 42 Artikeln, welche Cramer und Ridley im Februar 1552 publicirt hatten, heraus. * Eben dieſe Artikel wurden im gleichen Jahr von Johann Wolf ins Deutſche überſetzt. **

* Catechismus brevis Christianae disciplinae summam continens omnibus Ludimagistris autoritate regia. Huic Catechismo adjecti sunt articuli, dequibus in ultima Synodo Londonensi (m. Febr. 52) ad tollendam opinionem dissensionum et consensum verae Religionis firmandum inter Episcopos et alios eruditos atque pios viros, convenerat, Regia similiter autoritate promulgati. 8. 6½ pl. Cf. Saligs Augſv. Conf. Th. 11. p. 456.

** Artikel, deren ſich die Biſchoff und Gleerte des Künigrychs Engelland, in eim Sinodo, im Jar des Herren 1552 zu London gehalten, vereiniget habend, auch die, damit Zwytracht nnd Irrthum abgethon, Frid und Einigkeit in warem Glauben und Gottesdienſt gepflanzt und gebeſſnet würde, auß befelch K. M. offenlich im Druck ausgon laſſen. Gedruckt zu Zürich, bey Andrea Geßner, dem Jüngeren.

Digitized by Google

X.

Criminal-Prozeß mit Mich. Servet, in Genf. 1553.

In diesem Jahr 1553 setzte der berüchtigte Prozeß mit dem Spanier Michael Servet von Villa Nueva, in Arragonien die Genfer Kirche in große Bewegung. Auch die übrigen Reformirten Kirchen der Eydgenoßschaft nahmen daran Antheil; denn von ihnen forderte man, so wie besonders auch von der Zürcher Kirche, ihr Gutachten ein. Bullinger kannte den Servet schon vom Jahr 1530 her. Schon damals beklagte sich Oekolampad bey Zwingli, in Gegenwart Bullingers Capitons und Bucers, Servet falle ihm mit arianischen Fragen beschwerlich und gebe keinen Remonstranzen Gehör. Zwingli bat ihn, mit allen Kräften gegen ketzerische Lehren zu eifern, besonders gegen solche, wodurch die Evangelische Lehre von der Gottheit Christi untergraben werde. Oekolampad that es; Servet aber ließ 1531, zu Hagenau, die Schrift De Trinitatis erroribus drucken, und 1532 Dialogos de Trinitate, worin er die ewige Gottheit Christi und des heil. Geistes läugnete, und Christum, in keinem höhern Sinne als nur als Liebling Gottes, für Gottes Sohn gelten ließ. Auf Befehl des Basler Senats entlarvte Oekolampad den Häretiker, und wollte ihn, nur dann

Digitized by Google

für einen Christen gelten lassen, wenn er Christum für Gottes ewigen Sohn und gleichen Wesens mit dem Vater erkläre. Servet beklagte sich, Oekolampad verfahre zu hitzig mit ihm. Dieser aber begnügte sich damals, ohne weitere Verfolgungen, die Welt zu überzeugen, daß er bey dem Druck des Buchs keine Hand gehabt. Bucer und Capito gaben sich auch an ihrem Ort vergebliche Mühe, ihn auf bessere Gedanken zu bringen. * Servet begab sich, ohne zu antworten, auf Reisen, kam dann wieder nach Frankreich; hielt sich einige Jahre zu Lyon, dann zu Vienne in Dauphine auf; wo er nicht ohne Ruhm die Medicin profitierte. Zu Lyon soll er sich als Corrector haben gebrauchen lassen, und eben daselbst, 1542, die Aufsicht über den Druck einer lateinischen Bibel gehabt haben, wozu er unter dem Namen Villa Novanus eine Präfation und Anmerkungen machte. Im Jahr 1553 publicierte er, ohne seinen Namen, zu Vienne, die Schrift: Christianismi restitutio, welche der Anlaß seines unglücklichen Schicksals war. Sie enthielt ähnliche Grundsätze, wie jene Schrift de Trinitatis erroribus. Man beschuldigte ihn überdies, er habe die Unsterblichkeit der Seele geläugnet; Mosen einen Erzbetrieger gescholten; den Kindertauf eine Teufelserfin-

* Oecol. et Zuingl. Ep. Fol. 1, 2. 18. b. 173. b. 188.

Digitized by Google

dung genannt, und, nebst vielen andern Ketzereyen, gelehrt: Man könne bis ins zwanzigste Jahr keine Todsünde begehen. * Schon vor Erscheinung bemeldter Schrift war Calvin sehr über Servet erbittert. Er hatte verschiedene Briefe von ihm empfangen, worin seine Bücher, besonders seine Institutio religionis christianae scharf durchgehechelt waren. Durch den Inhalt und Styl dieses Briefs wurde er überzeugt, daß Servet der Verfasser der Restitutio Christianismi sey, welche ohne seinen Namen erschien. Als die ersten Exemplare dieses Buches nach Genf kamen, schrieb Wilhelm Trie, ein Lyoner, der sich, der Religionsänderung wegen, schon eine geraume Zeit zu Genf aufhielt, und ein besonderer Anhänger Calvins war, an seine Anverwandten zu Lyon, die ihn ernstlich zur Rückkehr in den Schoos der Catholischen Kirche aufforderten, einen Brief, ** worin er den Servet als den ärgsten Ketzer beschrieb, und den Römisch-Catholischen heftige Vorwürfe machte, daß man ihn in Frankreich nicht nur leben, sondern auch seine gotteslästerlichen Schriften publicieren lasse. Er nannte ihn ein Monstrum, welches die Dreyeinigkeit schände; sie einen dreyköpfigen Hund und eine höllische Mißgeburt nenne, die

---

* Spon Hist. de Genève 11. p. 60. not. ed. 1730. Senebier hist. litt. de Genève T. 1. p. 204. sqq.

** Mosheim neue Nachrichten von M. Servet. p. 50. sqq.

Digitized by Google

ewige Geburt des Sohns Gottes und den Ausgang des heil. Geistes von dem Vater und dem Sohn lästere, und über Alles, was die alten Lehrer davon gesagt, spotte. „Es sey, sagte er, eine ewige Schande, daß man diejenigen in Frankreich verbrenne, die einen Gott im Namen Jesu Christi anrufen, keine andere Genugthuung als die, die Christus durch sein Leiden und Sterben geleistet, glauben, kein Fegfeuer annehmen, keine Bilder der Heiligen dulden, von keinen Religionsübungen als denen, die Gott selbst verordnet, wissen wollen; und einen Bösewicht leben lasse, der Christum einen Götzen schelte, alle Gründe des Glaubens umstoße, alle Irrthümer der alten Ketzer erneuere, und die Kindertaufe für eine teuflische Erfindung ausgebe. Diesem Brief, an welchem, wie man aus verschiednen Gründen glaubt, Calvin den meisten Antheil gehabt haben soll, wurde ein Fragment der Servetschen Schrift beygelegt, worauf, von Lyon aus, die Klage über den Lästerer zu Vienne sogleich anhängig gemacht, und Servet auch sogleich in Verhaft genommen wurde. Ehe aber seine Richter zur Finalsentenz schreiten konnten, gelang es ihm, sich durch die Flucht zu retten, und da man seiner nicht mehr habhaft werden konnte, verbrannte man ihn in effigie.

Servet, entschlossen, in Italien Sicherheit vor seinen Verfolgern zu suchen, und sich in Neapel wieder auf die Medicin zu legen, nahm den Weg

über Genf. Hier soll er einen Monat lang im Verborgnen sich aufgehalten haben. Zu seinem Unglück erhielt Calvin Nachricht von seinem Daseyn; wirkte bey der Obrigkeit einen Verhaftsbefehl aus, und so wanderte Servet von neuem ins Gefängniß. Vergebens forderte man den Delinquenten von Vienne zurück. Er selbst bat sich's zur Gnade aus, in Genf examiniert zu werden. Er hoffte billige Richter, aber betrog sich. Man warf ihn in ein schimpfliches Gefängniß, und fieng das Examen mit einer peinlichen Anklage an. Calvin, sein Todfeind, wohnte den Verhören bey; stritt, selbst vor Gericht, hitzig mit ihm. Dies alles entzündete die Galle des Spaniers, und von diesem Augenblick an war von Nachgeben und Erniedrigung keine Rede mehr.

Als der Criminal-Prozeß immer wichtiger zu werden anfieng, ward allmälig dem Servet vor dem Ausgange bange. Er gab an den Magistrat eine Schrift ein, worin er sich bitter über das Verfahren seiner Richter beklagte. „Das sey, sagte er, eine neue Mode, von welcher man zu den Zeiten der Apostel und in den ersten Zeiten der christlichen Kirche gar nichts gewußt, einen Menschen, um Religions-Meinungen willen, auf Leib und Leben gefangen zu setzen. Gesetzt, es wäre wirklich strafbar, daß er Meinungen auf die Bahn gebracht und durch den Druck bekannt gemacht, die man in Genf für ketzerisch halte, so hätte er dies doch weder in Genf selbst,

noch an irgend einem andern Ort ihres Gebiets gethan. Das, worüber er in seinen Schriften rede, gehe allein die Gelehrten an; fürs gemeine Volk gehöre es nicht. Man könne ihm nicht vorwerfen, er habe an irgend einem Ort Aufruhr erregt, oder die öffentliche Sicherheit gestört. Er bitte sich darum einen Advokaten aus, der seine Sache vor Gericht führe." Man verweigerte ihm diese Bitte: „Ein so erzgottloser Bösewicht, hieß es, sey keiner solchen Gnade werth." Aufs neue legte man ihm 38 Fragen vor, die er ganz kurz, nicht ohne bittere Ausfälle auf Calvin, dessen Mitwirkung er auch in den kleinsten Umständen seines Prozesses zu erkennen glaubte, beantwortete. Er gab ihn darin für einen Schüler Simon, des Zauberers aus, und für einen unwürdigen Minister der Lehre des Evangelii.

Noch legte ihm die gesammte Geistlichkeit eine neue Schrift vor, die er, wie die vorige, nur mit kurzen Marginal-Noten beantwortete. Als nun der Prozeß lange genug betrieben war, fand der Magistrat für gut, vor der Finalsentenz, das Gutachten der Eydgenößischen Kirchen darüber einzufordern, denen er auch die vollständigen Akten des Prozesses zusandte.

Durch Gwalthern erhielt Bullinger die erste Nachricht von dem Verhaft Servets. Viret hatte sie jenem in einem Brief vom 23. August gegeben. Wenige Tage darauf erfuhr er mehrere Nachrichten von Beza, welcher den Servet als einen boshaften

Digitized by Google

Lästerer beschrieb, der nicht zufrieden, das Geheimniß der hochheiligen Trinität auf die strafbarste Weise beschimpft zu haben, auch den Kindertauf heftig angreife, und überdies noch eine Menge abscheulicher Irrthümer lehre. * Erst unterm 7. September meldete Calvin, in einem kurzen Schreiben, Bullingern, daß man zu Zürich nächstens die Acten des Servetschen Prozesses vom Genfer Magistrat erhalten werde, daß aber diese Uebersendung gar nicht seine Willens-Meinung gewesen. Seiner Meinung nach hätte man den Eydgenößischen Kirchen diese Mühe ersparen können; aber leider müsse er, aus immer neuen Beweisen, sehen, daß gewisse Leute ihm heftig entgegen arbeiten, und das mit aller Macht durchsetzen, was er selbst im höchsten Grade mißrathen müsse. Der Aufenthalt in Genf fange ihm darum an immer mehr zur Last zu werden, und bald werde er sich entschließen, diesen Ort, wo man seinen guten

---

* Nosti *Servetum* illum blasphemum et impium; Is clam nuper librum, aut volumen potius, blasphemiarum suarum *Lugduni* curavit excudendum, in quo, non contentus infinitis blasphemiis prodigiose conscidisse sasrosanctum Trinitatis mysterium etiam Paedobaptismum acerrime oppugnat, et alia quaedam portentosa dogmata invehit, qualia nimirum fanaticus ille Postellus etc. — historiam dein carceris breviter exponit. (*Beza Bullingero* 27. Aug. Ep. Mscr.)

Digitized by Google

Bemühungen so viele Hindernisse in den Weg lege, zu verlassen. *

Bullinger beantwortete diesen Brief den 14. September, und suchte ihm seine Gedanken, Genf zu verlassen, auszureden: ** „Verlasse doch, schrieb er „ihm, ich bitte dich, die Gemeinde nicht, welche so „viel vortreffliche Männer in ihrem Schooße hat. „Denke an den, der einst zu Paulus sprach, Act. „XVIII. 9, 10): „Fürchte dich nicht, sondern rede, „und schweige nicht: dann ich bin mit dir: und nie„mand wird dir unterstehen übels zu thun, darum „daß ich viel Volk in dieser Stadt habe." Gibt es „gleich mehr Hunde und Schweine als wir wün„schen, so muß man sich doch um des frommen „Christen Häuflins willen auch viel gefallen lassen.

* *Senatus* noster dogmata *Serveti* propediem isthuc mittet, ut judicium de illis vestrum intelligat. Nobis quidem reclamantibus vobis facessunt molestiam, sed eo venerunt amentiae et furoris, ut illis suspectum sit, quicquid loquimur. Itaque si dicerem meridiem lucere, protinus dubitare inciperent. Calvin war noch über Bullingers Verweise in dem Bolseckschen Handel unwillig: darum vielleicht mißrieth er die Einforderung des Gutachtens der Zürcher. Er mochte nicht wieder aufs neue Winke zur Mäßigung hören. Bullinger hingegen kannte Calvins Charakter; vielleicht daß er ihn nun diesmal um sich keine neuen Bitterkeiten zuzuziehen, mehr menagirte.

** Calv. Ep. edit. s. c. p. 127.

Digitized by Google

„Ueberdies kannst Du Dir wohl vorstellen, wie die „Feinde des Evangelii über Deine Reise frohlocken „würden, auch was für neuen Gefahren Du die from„men Flüchtlinge in Frankreich aussetzen wür„dest. Nein! Bleibe doch, lieber Bruder! Bleibe „und dulde den Schimpf, die Verachtung, die Ge„fahren und all das Unglück, welches der Herr über „Dich schickt. Durch Trübsal und Verfolgung müssen „wir uns den Weg zum Himmel bahnen, und ins „Reich Gottes gehen, wie die Schrift sagt. Der Herr „hat dem Erlauchten Genfer Senat einen schickli„chen Anlaß gegeben, sich und die Kirche von allem „Wust und Unflat ketzerischer Lehre zu reinigen, „da er den Spanier Servet in seine Gewalt gege„ben. Er ist durch seine Lästerschriften über die Drey„einigkeit, und durch seine durchaus Jüdischen Grund„sätze von der Gerechtigkeit der Werke, fast überall „bekannt. Jetzt soll er sich in einer neuen Schrift an „Gottlosigkeiten noch selbst übertroffen haben. Würde „Euer Senat dem Nichtswürdigen seine Lästerungen „nach Verdienen lohnen, so würde die ganze Welt „sehen, daß man zu Genf die Lästerer haßt, und „mit dem Schwert der Gerechtigkeit, zur Ehre gött„licher Majestät, obstinate Ketzer zu verfolgen weiß. „Wird aber der Senat dies nicht thun, so ist es doch „Deine Pflicht, an Deiner Stelle zu bleiben und die „Gemeinde nicht zu verlassen, um nicht dadurch An„laß zu andern schlimmen Folgen zu geben.“

Aus diesem Brief zeigt es sich, daß Bullinger den Servet für einen obstinaten Häretiker und Lästerer ansah und verabscheute. So hatte man ihm denselben in verschiednen Briefen beschrieben. Wir haben bereits eine Stelle aus Bezas Brief angeführt. Bullinger glaubte keine Ursache zu haben in seine Aussagen ein Mißtrauen zu setzen, besonders da sein Herzensfreund, Musculus, den Servet eben so charakterisirte. Dieser schrieb ihm: „Der Genfer Kirche „wird von des Satans Dienstknechten heftig zugesetzt; „Wir haben also große Ursache, den im Kampf begriffnen getreuen Dienern durch unser Gebet zu Hülfe „zu kommen. Michael Servet, der vor 20 Jahren zu Strasburg gewesen, und sein Gift dort „auszuspeyen angefangen, ist neulich nach Genf gekommen, um sich den bösen Willen, den etliche „Große zu Calvin tragen, zu nutz zu machen. Er „hoffte dort einen Platz zu finden, aus welchem er „auch andere Kirchen beunruhigen könnte. Er hat „seinen Saamen allbereits angefangen auszustreuen, „und wegen unserer Lehre sehr gottlose und schädliche „Reden fallen lassen, von Gott, vom göttlichen Wesen, von der H. Dreyeinigkeit; von den göttlichen „Personen; vom Wort, vom Geist, von Christo, dem „Sohne Gottes, von dessen Seel und Fleisch; von „Mittheilung der wesentlichen Gottheit ꝛc. Mir grauet „ab so schädlichen und gottlosen Lehrsätzen ꝛc. Der „Herr beschelte diesen Satan, und erhalte seine Kirche

„bey der reinen Lehre!“ Bullinger urtheilte aber nicht bloß auf Treu und Glauben hin. Aus seinem Brief an Calvin zeigt es sich, daß er Servets Schriften wider die Trinität gekannt haben muß. Der religiöse Mann hätte es gewiß dem Servet, so gut wie dem Socin verziehen, wenn er nur für sich im Stillen Zweifler oder Ungläubiger gewesen wäre; aber die Irrlehren vor der Welt auszukramen, über christliche Dogmen leichtsinnig zu spotten, Glaubensartikel, die ihm und andern Reformatoren so theuer und heilig waren, verächtlich zu machen, gar zu lästern, das war ihm das strafwürdigste Verbrechen. Servets wiederholte Exesse setzten voraus, daß er keiner Besserung mehr fähig sey, und durch nachsichtige Behandlung würden, wie er glaubte, der zügellosen Freygeisterey Thür und Thor geöffnet. Bolsecks Irrthümer kamen nun mit denen von Servet in gar keinen Vergleich. Calvin schien ihm von einem christlichen Eifer für die Reinheit der Lehre beseelt zu seyn. Er wußte nicht wie er sich bey diesem Prozeß benahm. Unstreitig würde Servet in seinen Augen weit weniger strafwürdig gewesen seyn, wenn er Calvins Betragen gekannt hätte. Aber was den Calvin bey ihm ganz rechtfertigte, und den Servet um so strafwürdiger machte, war, daß jener des Prozesses in seinen Briefen an ihn gleichsam nur obenhin erwähnte, und hingegen der Genfer-Magistrat diesmal gleichsam der Hauptkläger war. — Bey alle der Strenge

aber, mit welcher hier Bullinger über Servet absprach, wäre es wohl in Zürich nie so weit mit ihm gekommen, wenigstens hätte sich Bullinger nie zu Calvins leidenschaftlicher Hitze verleiten lassen, und statt einen Verhafts-Befehl über ihn beym Magistrat auszuwirken, lieber ihm in der Stille das consilium abeundi gegeben.

Im folgenden Jahr 1551, als Calvin zu seiner Rechtfertigung den Traktat schrieb, daß die Obrigkeit Fug und Macht habe, Ketzer am Leben zu strafen, und man denselben ungleich aufnahm, auch mancher wünschte, daß er die Frage unentscheiden gelassen hätte, gab ihm Bullinger Beyfall, und billigte die Arbeit. „Es gibt freylich viele, lieber Calvin, „schrieb er ihm, welche wünschen, daß Du Dich über „diese Materie gar nicht eingelassen hättest. Aber dann „gibt es auch wieder Andere, welche Dir für Deine „Arbeit Dank wissen. Unter diese gehören auch wir, „Diener der Kirche in Zürich. Zeit und Umstände „fordern es, wie's uns dünkt, daß man die Frage „beantworte. Schon vor einer geraumen Zeit hat „Urban Regius mit seinen Collegen, in einer deutschen Schrift gezeigt, daß man, nach göttlichen und „menschlichen Rechten, auch nach dem bürgerlichen Recht, „die Häretiker strafen und bändigen müsse, wenn sie „fortfahren gottlose Lehrsätze auf die Bahn zu bringen; „oder wenn sie Blasphemien gegen Gott ausgestreut haben. Jüngst wurde ein gewisser Titian aus Italien,

Digitized by Google

„ein Wiedertäufer, von den drey Bündten, ins „Gefängniß geworfen, und wäre auch ohne Gnade „verbrannt worden, wenn er nicht widerrufen hätte: „so strich man ihn aber nun mit Ruthen aus, und „verwies ihn des Landes. Wer hat nun wohl dort „dies heftige grausame Verfahren angerathen? Cal„vin doch gewiß nicht. So gibt es auch hie und da „redliche Leute, welche glauben, gottlose Blas„phemanten verdienen nicht nur einer ernsten War„nung und Gefängniß, sondern auch, daß man sie „am Leben strafe. Die unternommene Arbeit soll Dich „also nicht gereuen. Der Herr wird Deine heiligen „Bemühungen und Studien segnen. Ich weiß, daß „Roheit und Grausamkeit nicht in Deinem Charakter „liegt. Das liegt freylich am Tage, daß man auch „hier die Schranken der Mäßigung nicht überschrei„ten darf. Wie man aber dem Servet, dem Aus„bund aller Häresie und Verstocktheit, hätte schonen „können, sehe ich nicht ein.“ — *

* *Calv.* Ep. s. c. p. 147. Bullingers Meinung de coercendis haereticis ist bereits aus einer Stelle bekannt, die wir oben angeführt haben; wir setzen hier noch eine andere aus seinem Schreiben an Lälius Socin bey, der ihn zu einer bestimmten Erklärung über diesen Punkt aufgefordert hatte. „Sentio ego *spirituali gladio* abscindendos esse homines haereticos, cumprimis eos, qui blasphemias exspuunt contra Majestatem divinam, modisque omnibus fugiendos. Caeterum si abunde admoniti, et errorum convicti modum nullum faciant, sed insuper

Als die Aufforderung des Genfer-Senats zur Einsendung eines Gutachtens über den Servetschen Handel nach Zürich gekommen war, gab Bullinger sich alle Mühe, daß die Antworten der Stände Bern, Basel, Schaffhausen mit der Antwort der Zürcher harmoniere. Er sandte also die Zürcher-Antwort zeitig nach Bern, damit man sich

---

turbare pergant pios, motusque excitare, nec se jam duntaxat perdere, sed una secum totas catervas ad interitum abripere, hic addo, *Sancti Magistratus esse, hujusmodi pestiferos homines coërcere, nec illis, quod coeperunt permittere;* addo praeterea tales puniri et posse et debere; maxime vero propter blasphemiam, idque pro ratione delicti et circumstantiarum, cum moderatione et justa clementia. Quia video hoc usurpatum esse et receptum omnibus temporibus, ab omnibus in orbe Sanctis, de qua re nunc disputationem non instituo, cum abunde ea de re a veteribus et neotericis sit disputatum. — — Iniquum videbatur aliquando *Augustino*, vi, et non solo verbo Dei coërcere haereticos, tandem vero variis exercitatus casibus, reipsa didicit salubriter vim adhiberi. Non viderunt ipsi *Lutherani* aliquando coërcendos et puniendos esse sectarios, sed post cladem Monasteriensem et occisa multa miserorum, seductorumque hominum, adde et recte credentium millia, coacti sunt Fateri, prudentius et melius sentire illos, qui non tantum jubent Magistratum petulantium coërcere ingenia, sed etiam unius aut alterius comerito supplicio multis consulere hominum millibus. De qua re testati sunt Ministri Ecclesiarum Luneburgicarum per D. *Urbanum Regium*, edito libello

daselbst darnach richte. Sie war zwar nur in allgemeinen Ausdrücken abgefaßt. Man sagte es nicht geradezu heraus, daß man den Verbrecher todeswürdig finde; doch wurde sein Vergehen durchaus so hoch angesetzt, daß sich ohne allen Zwang die Billigung der Todesstrafe daraus ergab. Man bezeugte den Genfern die Freude darüber, daß sie, wie sichs aus

---

Germanico. Hott. Hist. Eccl. T. IX. p. 431. sqq. In Zürich traf, unter Bullingers Amtsführung, selten der Fall ein, daß man allzustrenge gegen Häretiker war. Man begnügte sich die Wiedertäufer mit Landesverweisung zu strafen. Wäre man zu strenge verfahren, so hätte der Reformator zu gelindern Mitteln gerathen. Den Servet zählte er eigentlich den Wiedertäufern bey; er gibt ihm sogar den ersten und vordersten Platz unter ihnen ein, in seiner Schrift von der Wiedertäufer Ursprung, Fürgang, Secten ꝛc. Den Grund davon gibt er eben daselbst p. 57 b. an: „Vernimmt jemand, sagt er, daß ich „Servetum, den wüsten Wust, unbillig unter die „Wiedertäufer zähle, der wisse, daß dieser gotts„lästerliche Servet am Ende seines Buchs de regene„ratione, dörfen hat mit großem Frevel, und einem „sonderbaren Titel, freylich daß es vom Leser nicht „übersehen wurde, schreiben, der Kindertauf sey ein „abscheulicher Gräuel, eine Auslöschung des H. Gei„stes, eine Verwüstung der Kirche Gottes, eine Con„fusion und Verwirrung der ganzen christlichen Be„kanntniß, eine Abtilgung der Erneuerung so von „Christo geschehen, und eine Verheerung des ganzen „Reichs Christi. Das sind alles seine eignen Wort, „die er aber mit keiner Geschrift bewährt. Wie be„dunkt Dich es aber jetzund? Hab ich billig oder unbillig

ihrem Schreiben ergebe, nicht aus Mißtrauen gegen ihre Prediger, oder Calvin, dessen Verdienste sie rühmlich gedenken, ihr Gutachten einfordern, sondern nur weil es ihnen sonst darum zu thun sey, das Urtheil ihrer Nachbarn zu wissen. „Auf welche Art, „sagen sie, dieser Mensch, der die von der Kirche, „aus H. Schrift, überwiesenen und verdammten Irr-

„den Servet und die Täufer gezählt? Oder möcht „er nicht auch ein guter Prophete und wüster Pfarrer „gen Münster, in das neue Reich Christi in das „neue Jerusalem gegeben haben? Beschämen sich „gleichwohl die Täufer Serveti, so beschämt doch „er sich, wie gehört, der wiedertäuferischen Lehr vom „Kindertauf, daß derselbe aus dem Teufel sey, gar „nicht. Oder mag dieser Servet sich nicht auch wohl „vergeben unter den Wiedertäufern, die auch so hohe „theure und schwere Wort ausstoßen, und gräulich da„her tönen? Und was könnte vom Teufel und der Hölle „selbst Wüsteres und Erschrecklicheres geschrieben wer„den wider den H. Tauf? mit welchem wir zwar un„sere Kinder nicht dem Teufel und ins Teufels Reich, „sondern dem einigen Gott, in der H. Dreyfaltigkeit „dem Vater, Sohn und H. Geist, ja in das Reich, „in die Gnad und in den Tod Christi, durch welchen „wir erlöset sind, nach seinem Befehl, in dem Glau„ben einschreiben und ergeben, daß sie Gott nicht „minder, denn auch wir die alten zugehörig und „seiner Gnade theilhaftig seyen; auch des Fürneh„mens sind, dieselben zum Glauben und Erkanntniß „Christi, unter seiner Lehre und Namen, mit seiner „Hülfe, zu seinem Lob und ihrem Heil, in der Ge„meinde Gottes, wenn sie zu ihren Tagen kommen, „aufzuziehen." —

Digitized by Google

„lehren wieder einführt, die Grundlehren unsers Chri-
„stenglaubens angreift, und dadurch sich schwerlich
„an Gott und den Heiligen versündiget, am besten zu
„bändigen sey, das überlassen wir ganz Euerer Klug-
„heit. Trügt uns der Name nicht, so hat eben die-
„ser Servet, bereits vor zwanzig Jahren, sein Gift
„auszubreiten gesucht, und der sel. Oekolampad
„hat sich alle Mühe gegeben, ihn wieder auf den
„rechten Weg zu bringen. Damals schon wurden
„seine Dogmen von den ersten Reformatoren verdammt.
„Er aber verharrete in seiner Häresie; publicirte in
„Deutschland 7 Bücher de Trinitatis erroribus,
„und verschiedene Dialogen, wird auch wohl eben da-
„durch viele schwache und unbefestigte Seelen, und
„solche die in den H. Schriften wenig Bescheid wis-
„sen, in große Leibs- und Seelengefahr gestürzt ha-
„ben. Und nun trittet er aufs neue auf, und fährt,
„um das Maaß seiner Blasphemien voll zu machen,
„und um sich selbst in Bosheit und Lästerworten zu
„übertreffen, fort, seine grundfalsche Lehre, unter
„dem Titel: Wiederherstellung des Christenthums,
„der Kirche aufzubinden. Unserer Meinung nach, ist
„es höchst nöthig, daß man sichs alles Ernsts lasse
„angelegen seyn, diesem Uebel von Grund aus zu
„steuren; da unsere Kirchen, ihrer Orthodoxie hal-
„ben, bey Auswärtigen leider im schlimmen Rufe
„stehen, und man uns gar für Häretiker oder
„wenigstens für Freunde derselben ausgibt. Durch

„Gottes Vorsehung habet Ihr jetzt Anlaß, Euch und „Uns zugleich von diesem falschen Argwohn rein zu „waschen, wenn Ihr nemlich dafür alles Ernsts Sorge „traget, daß dies ansteckende Gift sich durch jenen Ser„vet nicht weiter verbreite, woran Ihr dann, wie „wir keineswegs zweifeln, es im geringsten nicht wer„det ermangeln lassen.“ — *

Unter den Antworten der übrigen Schweizerischen Stände war die der Berner die schärfste. ** Selbst

---

* *Calvini* Epist. s. c. p. 120.

** Die Berner schickten zwey Schreiben ab. Das von der Geistlichkeit war dem der Zürcher ganz ähnlich. Sie verabscheuten die Lehre Servets ohne die Meinung, die Finalsentenz betreffend, zu geben. Es ist p. 118 in *Calv.* Ep. s. cit. eingerückt. Von dem andern Schreiben des Berner-Magistrats an den in Genf, sagt Haller ausdrücklich: „Addiderunt ipsi quoque *pro Se* Scriptum, quo serio hortantur Genevenses, ut pestem hanc sic tollant, ne vicinus ager nostratium hac quoque per ipsorum negligentiam inficiatur. Fit enim hoc plerumque, ut quae Genevae turbae intricantur, nobis tandem sint exedendae, cum extra ipsorum moenia in ditionem urbis nostrae erumpunt.“ Das Bedenken der Prediger zu Bern an ihren Magistrat ist in Schellhorns Actis Hist. Eccles. Sec. XV. et XVI. abgedruckt. Daß dies Bedenken einen so starken Eindruck gemacht, daran mochte wohl auch Bullingers Schreiben an Hallern vom 18. Sept. nicht wenig Schuld seyn. Er schrieb ihm nemlich unter anderm: „Si *Genevenses* faciunt suum officium, ipsum tractant, ut blasphemus meretur. Non enim haereseos sim-

Digitized by Google

Calvin bemerkt, daß dieſe es geweſen ſey, die die Genfer vermocht habe, das Recht der Gnade vorzuziehen. Als die Berner-Geiſtlichkeit, auf Befehl des Magiſtrats, das Bedenken über Servets Lehre aufſetzte, und es im Rath verleſen wurde, wurden die Mitglieder desſelben, wie Haller in einem Brief an Bullinger meldet,* über Servet ſo erbittert, daß ſie ihn, falls er in ihrer Gewalt geweſen wäre, ohne Gnade würden haben verbrennen laſſen. So beſorgte man daſelbſt auch, es möchte ihrem Lande ſelbſt großer Schaden erwachſen, wann die Genfer das Unkraut nicht mit Stumpf und Stil ausrotten würden. — Daß die Berner, wie Haller meldet, oft im Fall waren, das auseſſen zu müſſen, was die Genfer eingebrockt hatten, davon war unter anderm auch Bolſeck Beweis. Die Basler gaben, in ihrem Bedenken, nicht undeutlich zu verſtehen, daß ein ewiges Gefängniß Strafe genug für den gefangenen Spanier ſeyn würde, wenn er ſich nicht bekehren wollte.**

---

pliciter reus est, sed extremae in majestatem Dei blasphemiae. Puto ego, illum Dei providentia perfugisse Genevam, ut illa de ipso commeritum supplicium sumens apud multos se purget crimine blasphemiae et haereseos, sed audio Vos nebuloni profanissimo patrocinari, vel odio *Calvini?* Ep. Mscr, ex aut. in Bibl. Car. Tig.

* Mosheim libr. s. cit. p. 105.

** Quod *Servetum* attinet hortamur, ut quod facere vos apparet, omne studium in ipso sanando adhi-

Digitized by Google

Die Schaffhauser beruften sich auf das Züricher-sche Schreiben und überließen die Finalsentenz ganz der Klugheit der Genfer.*

Was auf dieses Gutachten der Schweizerischen Kirchen zu Genf erfolgt sey, ist allgemein bekannt. Der unglückliche Servet, der in unseren Zeiten nicht nur geduldet worden, sondern wol gar, wie sich ein neuerer Schriftsteller ausdrückt, die Stelle eines

---

beatis, modo quae excitavit offendicula, et ipsi sanari queant. Verum si insanabilis in concepta semel perversitate perstet, sic pro officio vestro potestateque a Domino concessa coerceatur, ne dare incommodum queat deinceps Ecclesiae Christi, neve fiant novissima primis deteriora. Calv. Epp. s. cit. p. 118.

* Libros ipsius blasphemiis in Sanctissimam Trinitatem, universam item Christi Ecclesiam refertos, quibus haereses multis jam annis sopitas, unaque cum haereticis oppressas revocare, magnoque cum Simplicium scandalo evomere obtrudereque Ecclesiae Christi conatur, percurrimus. Neque aliter pro dono nobis a Deo collato judicare possumus, quam diversos a sana doctrina, neque tolerandos ut vel proponantur, vel legantur in coetu piorum. Neque dubitamus, quin vos pro insigni prudentia vestra ipsius conatus repressuri sitis, ne blasphemiae ipsius, tanquam Cancer, depascantur *Christi* membra. Nam longis rationibus evertere ipsius deliramenta, quid aliud esset, quam cum insaniente insanire? Subscribimus igitur universi judicio Tigurinae Ecclesiae ministrorum in Christo carissimorum etc. Calvin Ep. ib. p. 120.

Digitized by Google

Akademikers erhalten hätte, wurde, im 44sten Jahr seines Alters, den 27. Weinmonat 1553, lebendig verbrannt. Farell begleitete ihn zum Tode.

Auf Bullingers Zureden machte Calvin, bald nach Servets Hinrichtung, die Schrift von den Strafen der Ketzer, durch den Druck bekannt, worin eine Widerlegung der Irrthümer Servets enthalten war. Er erhielt aber von ihm auch zugleich die Warnung, niemand namentlich durchzuziehen, wenn ihm schon das Betragen gewisser Gegner anstößig und empfindlich seyn möchte, auch besonders der Basler zu schonen, auf welche der reizbare Calvin damals sehr übel zu sprechen war. * Calvin folgte dem Wink, und that sich Zwang an. Auch Beza schrieb

---

* Bulling. Calvino. 28. Nov. Ep. Mscr. „Utilissimam et tantum non necessariam rem facturus es, si summam historiae edideris. Caeterum Te oro, ne ullam facias Basileensium mentionem. Scio sane aliquot ibi esse curiosa ingenia, adde et pestifera; sed intelligis, paucorum culpam non debere redundare in omnium capita. Habet Basilea, sicut nosti, multos pios et doctos viros pietati et Tibi faventissimos. Neque vero perversos eo honore dignos arbitror, qui per Te immortales fiant. Interim negotium ita tractare poteris, ut et ipsi perstringantur pro suis meritis.

P. S. Cum scribere de rebus *Serveti* cuperis, ne obliviscaris demonstrare, jure ultimo supplicio affici blasphemos, et omnes qui Serveto similes sunt.

Digitized by Google

eine Schrift ähnlichen Inhalts,* um dem Socin und besonders dem Sebastian Castalio zu antworten, der, 1554, in reinem Latein unter dem Namen Martin Bellius eine Schrift wider ihn hatte bekannt machen lassen, welche den Titel führte: Von den Ketzern, die nicht mit dem Schwert hinzurichten sind. * Jene erschien im Frühjahr 1554 von 15 Genfer Geistlichen unterschrieben;** erhielt auch viel Beyfall. Mancher stieß sich freylich, wie Musculus, an der Aufschrift,*** und Bullinger tadelte den sichtbaren Zwang und schwerfälligen

---

* De haereticis a civili magistratu puniendis libellus, adversus *Martini Bellii* farraginem et novorum Academicorum sectam. *Theodoro Beza Vezelio* auctore 8. Oliva Rob. Stephani. 1554.

** Defensio orthodoxae fidei de sacra Trinitate, contra prodigiosos errores *Michaelis Serveti, Hispani*: ubi ostenditur haereticos *jure glandii* coercendos esse, et nominatim de homine hoc tam impio juste et merito sumtum Genevae fuisse supplicium. Per Joh. *Calvinum*. 8. Ol. Rob. Stephani. 1554.

*** *Musculus Ambr. Blaurero.* 6. Mart. 54. Ep. Mscr. „Quae de sententia *D. Calvini* scribis, mihi cum primis facile probantur. Velim tamen admodum alio, quae scripsit, prodiisse titulo, ne lector, a crudelitate sanguinaria abhorrens, statim inspecto illo, a lectione libri deterreatur, vel si legat tamen mente gravi, suspicione praeoccupata, et minus ad sinceritatem sani judicii accommoda.

Digitized by Google

Styl. 3 Calvin rechtfertigte sich in einem merkwürdigen Schreiben vom Ende Aprils 1554. Er meldete ihm, er habe die Dunkelheit nicht ganz verhüten können, auch gewisser Ursachen wegen, nicht einmal deutlich seyn wollen. Seine Hauptabsicht sey gewesen, die gottlosen Lehren Servets, so zu charakterisiren, daß selbst der Ungelehrte und Einfältige sie abscheulich und höchst strafwürdig finden müsse. Hätte er seine Meinung ausführlich und weitläuftig erklärt, so würde er nicht zu seinem Endzweck gekommen seyn. Man hätte ihm den Vorwurf gemacht, der schöne blühende Styl hätte die Lehren des Spaniers, die doch so böse nicht wären, verdunkelt. — Wenn er nur durch seine Schrift die Welt überzeugt habe, daß es ihm um die Erhaltung der reinen Lehre zu thun gewesen sey, so reue ihn seine Mühe nicht. Uebrigens gehe es ihm doch nahe, daß man ihn für

---

* Bull. Calvino. 26. Martii. Ep. Mrcs. „Obiter inspexi ac reperi, Te nostram inseruisse Epistolam, non sine honorifica mentione nostrae Ecclesiae. Pro qua re gratias Tibi agimus. Nihil dubito, quin omnia tractaveris summa et integerrima fide. Unum metuo, ne liber parum sit gratus futurus multis simplicioribus, et tamen Tui et veritatis studiosissimis propter brevitatem et ideo etiam propter obscuritatem gravitatemque argumenti. Et quidam stylus tuus, praesertim in hoc opere videtur esse gravior. Nihilominus magnas Tibi gratias debere omnes bonos fatemur, maximas vero eruditiores. —

Digitized by Google

einen Lehrer der Grausamkeit und Unbarmherzigkeit ausgebe, da er nicht nur Schuld am Tode des Servets gewesen, sondern ihn nun auch nach seinem Tode noch mit der Feder verfolge. Andere wünschen, er möchte die Lehre von den Strafen der Ketzer gar nicht berührt haben. Er beruhige sich aber damit, daß Bullinger sein Mitschuldiger sey, da er ihn ja ermuntert und angetrieben habe, das Buch aufzusetzen.* Bullingers Antwort war vom 14. Junius. Es ist diejenige, welche bereits angeführt worden.**

XI.

Calvins Prozeß mit Berthelier, Gerichtschreiber in Genf. 1552.

Noch während des Prozesses mit Servet, war Calvin auch zugleich in einem andern Handel verwickelt, der ihm nicht wenig zu schaffen machte, und wobey das Gutachten der Zürcher und andern Eydgenößischen Kirchen aufs neue mußte eingefordert werden. Einige freygeisterische Köpfe in Genf widersetzten sich mit aller Hitze, der ihnen vom Consistorio auferlegten Kirchenbusse. Philibert Ber-

* Ep. Mscr. Cf. Mosheim. l. c. p. 80.

** Calv. Ep. p. 147.

thelier, Gerichtschreiber beym Untergericht in Genf, ein insolenter Mann, sträubte sich am meisten dagegen. Man hatte ihm, 1552, wegen zügellosem Leichtsinn und öffentlichem Aergernuß in puncto sexti, das Abendmahl untersagt, ihn auch mit Gefängnißstrafe gebüßt. Während des Prozesses mit Servet, begehrte er vom Rath die Aufhebung der Excommunikation.* Calvin widersetzte sich mit aller Hitze der Appellation, und erklärte sich in einer Predigt, daß er gerade zu keinem das Sakrament zudienen würde, der vom Consistorio excommuniciert sey. Gegen Gwaltern äußerte er sich, Er wolle lieber sterben, als das Heilige den Hunden vorwerfen.** Bitter beklagte Er sich eben so bey Bullingern, über den Frevel des Schwärmers. Allermeist aber kränkte es ihn, daß er vom Rath die Aufhebung der Excommunikation begehrte, die nur dem Consistorio zukomme. Wenige Tage nach jener Predigt, erschien er mit andern seiner Collegen vor Rath, und forderte, man sollte die Rechte und Freyheiten der Geistlichkeit von Obrigkeit wegen schützen und schirmen. Man debatierte lange über diesen Punkt. Berthelier hatte Gönner und Verwandte im Senat; Calvin viele Gegner und Feinde. Selbst vor dem größern Rath der 200, ward, ohne die Sache auszumachen,

---

* Spon s. c. p. 69. not.

** Calv. Ep. p. 127.

viel für und wider gestritten. Endlich kam man darin überein, das Gutachten der Eydgenößischen Städte einzufordern, und von ihnen Auskunft zu begehren: „welcher Gestalt das Consistorium oder Ehegericht, mit Gott und laut der heil. Schrift und christlicher Religion, sollte Gewalt haben, die so in offnen Fehlern erfunden sind, von der Kirche auszuschließen, und ihnen das heilige Nachtmahl abzuschlagen?“

Calvin berichtete Bullingern den Handel zuerst. Er schickte den Budäus nach Zürich, und bat sich, da er keineswegs erwartete, daß der Genfer Senat sich an den Zürcherschen wenden würde, weil er schon zum voraus wissen könne, daß derselbe aus einem Mund mit der Geistlichkeit reden werde, und diese dem Genfer Consistorium vollen Beyfall geben würde, ihr Gutachten aus, begehrte auch zugleich, daß der Zürcher Senat, die Genfer Kirchen-Disciplin als dem Wort Gottes conform erkläre, und die Neuerungen mißbillige. Dem Schreiben an jene legte er die Summe der Genfer Kirchen-Disciplin bey. * Wider Calvins Erwarten, und ohne sein Vorwissen, forderte aber bald darauf der Genfer Senat, in einem Schreiben vom letzten November 1553, das Gutachten der Zürcher ein. Man antwortete ihm, unterm 13. December, in

* Calv. Ep. p. 123. 124.

einem Schreiben, das eben so wenig seinen Hoffnungen entsprach: Statt sich in Untersuchungen des Handels einzulassen, vor Neuerungen zu warnen, oder das Consistorium in Schutz zu nehmen, sandte man ihm einen Auszug aus den Ehegerichtlichen Satzungen, nebst einem kurzen Brief, worin ihm, wegen seiner sorgfältigen Bemühung um die Aufrechthaltung der Lehre des Evangelii und einer christlichen Kirchenzucht, alles Lob ertheilt wurde. Drey Mitglieder des Kleinen Raths, nebst dem Bürgermeister, Bullingern und zwey Stadtpredigern, verfertigten die Antwort. Man communicierte sie den Städten Bern, Basel, Schaffhausen.

Der Auszug aus den Zürcher Ehegerichtlichen Satzungen, welche ursprünglich aus Bullingers Hand kamen, auch durch ihn, 1542, verschiedne Zusätze erhielten, lautete so:

„Alle die, deren Ehebruch kundlich oder mit genugsamer unverdächtiger Kundschaft, nach Erkanntniß des Ehegerichts, erwiesen worden, der oder dieselben, es sey Mann oder Frau, jung oder alt, arm oder reich, sollen von aller christlichen Beywohnung und Gemeinsame abgesöndert und ausgeschlossen seyn; als nemlich von dem Nachtmahl unsers Herrn Jesu Christi, daß sie das mit andern christgläubigen Menschen nicht nehmen, noch des empfänglich seyn sollen; desgleichen zu allen ehrlichen Ständen, als Bürgermeister, Rath, Zunftmeister,

„noch unter die 200 des Großen Raths, oder zu an„dern ehrlichen Aemtern sollen die nicht erwählt noch „genommen werden. Und ob einer dannzumal in „solch ehrlichen Aemtern einem oder mehrern ver„faßt wäre, soll er dasselbe angehends verrücket ha„ben, und eine andere taugliche Person an seine Statt „genommen werden. Er soll auch weder in die Zünft „noch andere Eyd, in Gesellschaft und Gemeinsame, „zu Freud und Leid, noch zu einiger Wahl der „Aemter nicht berüft werden, sondern auch sein „Stimm und Wahl damit verloren haben. Solches „soll auch auf dem Land, mit Ausschließung des „Nachtmahls Christi, auch der Ehren-Aemter, als „zu Gericht und Gemeind, und andern ehrlichen Ver„sammlungen, wie die auf dem Land gebraucht, „gleich wie in der Stadt, gehalten werden; und soll „solche Sönderung und Ausschließung so „lange bestehen, bis männiglich scheinbare und sicht„bare Besserung spüren und abnehmen mag. Als„dann mögen der oder dieselben, von einem Großen „Rath, anstatt gemeiner Kirche, wiederum versöhnt, „zu christlichen Mitbrüderen angenommen, und ihrer „Beywohnung und Gemeinsame halb auch wiederum „ersetzt werden. Er soll auch drey Tage im Gefäng„niß gehalten, und darin mit Wasser und Brod ge„speißt werden.“ — Aus dem Zusatz vom Weinmonat 1542. —

„Ob einer oder eine zum andern Mal im Ehe-

„bruch offenlich und kundlich erfunden worden, soll, „er oder sie, die Strafe des Gefängnisses zweyfach „erdulden und tragen, nun sechs Tage lang daselbst „verharren, und, wie vorhin, allein mit Wasser und „Brod gespeiset werden. Und so sich einer oder eine „zum dritten Mal im Ehebruch übersähe, sollen sie, „dreyfache Strafe, neun Tage lang im Gefängniß „gestraft werden. Wo aber einer oder eine in sol„chem Laster über vorbestimmte Strafen verharren, „und sich nicht bessern würde, so soll, der oder die, „ohn' alle Gnad, aus der Stadt Zürich und Land „verwiesen, und verboten, und dazu nicht wieder „kommen noch gelassen werden; er oder sie haben „dann sich an den Orten, da sie sich mittler Zeit „aufgehalten, des Ehebruchs und anderer offner Laster „halb ohn' Argwohn gehalten; so mag ihnen Stadt „und Land, nach unserer Herren Gnad, wiederum „aufgethan werden. Doch soll der Mann in einem „Jahr nach seinem Einkommen, weder zu Gericht, „Rath, noch andern ehrlichen Aemtern und Sachen „gebraucht werden. So aber einer oder eine, nach„dem sie wieder in Stadt und Land kommen, und „ihnen Versöhnung und Ersetzung beschehen wäre, „neuerdings und zum dritten Mal, ins offne Laster „des Ehebruchs fallen würden, und keine Besserung „bey ihnen zu hoffen wäre, so soll der oder dieselbe „gefänglich angenommen, und nach Erfindung offner

„That männiglich zur Besserung und Ebenbild, ohne „Gnad, erträhet werden.“

Der Prozeß wegen den Consistorial-Rechten, verzog sich in Genf, der geschwinden Einsendung des Gutachten der Schweizerischen Stände ungeachtet, bis in den Jenner 1555. Damals wurde endlich, trotz der Cabalen des Libertiner und des großen Anhangs von Berthelier, vor den Kleinen und Großen Räthen, ausgemacht, das Consistorium solle, die Excommunication betreffend, bey ihren Rechten und Freyheiten geschützt seyn. *

XII.

Bullingers Reise-Instruktion an seinen Sohn. 1553. Zuschriften an ihn und Melanchthon.

Es war in diesem Jahr 1553, als Bullinger seinen Sohn auf Reisen schickte. Der religiöse Vater gab dem Herzgeliebten folgende christliche Erinnerungen auf den Weg. **

* Spon. l. s. c.

** Heideggeri opuscula aurea virorum de ecclesia et de rep. litteraria meritissimorum. 1670. it. Miscell. Tigur. 3e Ausgabe. 8. Zürich 1782.

1. Förchte und ehre allezeit Gott. — Habe ihn vor Augen und im Herzen. Die Furcht des Herrn, sagt Salomon, ist der Anfang der Weisheit.

2. Demüthige dich vor Gott; und richte dein Gebet allein zu Ihm. Fleh' Ihn an, durch Jesum Christum, als unsern einigen Mittler und Fürsprech bey dem Vater.

3. Laß den lebendigen Glauben nie aus deiner Seele weichen, daß Gott, der Vater, uns alles, was wir zum Heil und Leben bedürfen, in Christo, seinem Sohne, völlig geschenkt habe; also, daß uns, durch seinen Tod und Auferstehung, alle Sünden vergeben werden, und daß, nach diesem Leben, die ewige Seligkeit unser warte. So stellen uns alle Apostel und alle Propheten Christum dar.

4. Vor allem aus bitte Gott um diesen festen, wahren und lebendigen Glauben. Hast du ihn erlangt, so hange ihm an, und bleibe ihm treu, in Hoffnung und Liebe, aufrichtig, die Tage deines Lebens. Sodann fleh' Ihn an, um gesunden Verstand, der wohl auffaßt und ergreift; um einen heitern Sinn, um Gesundheit an Leib und Seele, um eine schöne Aussprache; damit du, was nützlich ist, lernen, und das Gelernte seiner Zeit, zur Ehre Gottes und zum Segen deiner Mitmenschen, anwenden könnest.

5. Flehe Ihn an, daß Er dir deinen guten Namen erhalte; daß Er dich vor Verführungen und Sünde, vor Krankheit und aller Gefahr; vor

Digitized by Google

böser Gesellschaft gnädig bewahre; daß Er dir alles, was dir wohl kömmt, väterlich darreiche.

6. Bete eifrig für dein Vaterland, deine Eltern, die Wohlfahrt deiner Hausfreunde und Wohlthäter; daß Gott sie segne und vor allem Bösen bewahre.

7. Bete eifrig für das Wachsthum des Wortes Gottes, für unsere Obern, mit einem Wort, für alle Menschen. Beschließe dein Gebet allezeit mit dem Gebet des Herrn, und bediene dich, als Lobpreisung, gern des schönen Ambrosianischen Lobgesangs:

„Herr Gott wir loben Dich!"

8. Laß dir keine Undankbarkeit gegen Gott zu Schulden kommen; herzliche, kindliche, ehrfurchtvolle Dankbarkeit erfülle deine ganze Seele.

9. Erwähle dir zur Gebetstunde fürnaus den frühen Morgen, so bald du aufstehst; die Mittagsstunde, so bald du gessen hast, und ehe du spatzieren gehst; die Abendstunde, wann du dich zu Ruhe legst.

10. Schäme dich nicht, vor deinen Freunden und Tischgenossen, in deiner Kammer, mit gebognen Knieen zu beten, wo du es einsam zu thun keine Gelegenheit hast. Man soll das Gebet nicht unterlassen. Wo man nicht betet, da ist weder Glück noch Heil.

11. Hüte dich vor den Päbstischen Kirchen,

Capellen, Kreuz und Fahnen. — Halte nicht bey denen Abendmahl, die von einem ausländischen Communikanten begehten, daß er glaube, das Brod sey der wahre, wesentliche Leib Christi, und werde sowohl von den Gottlosen, als von den Frommen substanzlich und leiblich genossen. O des Unsinns! — Du bist nicht also unterwiesen worden, mein Sohn! Du weißt und glaubst, daß Christus sey mit seinem wahrhaften Leib gen Himmel gefahren; sitze zur Rechten Gottes des Vaters; werde nicht mehr kommen, dann allein zum jüngsten Gericht, auf diesen Glauben müsse sich unser Gebet gründen. Vergiß nie, daß Christus im heiligen Nachtmahl geistlich und durch den Glauben genossen wird. Gieb, als Geistlicher, dem Weltlichen, als Lehrer den Schülern, als Magistratsperson der Bürgerschaft, als Vorsteher den Untergebenen, als Vater den Kindern, als Hausregent den Dienstboten, als Stadtbürger dem Landmann, so wie in Allem, auch hierin ein auferbauliches Beyspiel.

12. Sey ein eifriger Verehrer der öffentlichen Kirchen-Andacht. Besuche die Predigten fleißig, besonders des Sonntags, Morgens und Abends. Wann und wo immer die Schulgesetze gebieten, zu gewissen Stunden zu beten, so komm ihnen in allweg nach.

13. In deinem ganzen Thun und Lassen vergegenwärtige dir immer das Gesetz Gottes, den geoffen-

barten Willen Gottes; deſſen Summarien die heil. zehen Gebote enthalten. Dieſe wiederhole oft und viel bey dir ſelbſt. Die Summe der ganzen chriſtlichen Lehre iſt: „daß wir Gott in dieſem Leben loben und preiſen, einen heilig frommen Wandel führen, und nach dieſem trübſeligen Leben ewig bey ihm leben im Himmel.“

14. So dich etwa eine Krankheit anficht und in's Bett wirft, ſo ſuche vor allen Dingen Hülfe bey Gott. Hüte dich vor vielen Arzneyen: doch verachte ſie nicht; bediene dich weiſer Leute Rath.

15. Sollte die Krankheit tödlich ſeyn, ſo laß dich ja nicht auf Päbſtiſche Manier weihen, oder einſegnen. Befehle deine Sache Gott, und glaube gewiß, du werdeſt, nach dieſem Leben, durch Chriſtum in's ewige Leben eingehen. An dieſem Glauben halte ſteif. Fliehe allen Aberglauben wie die Peſt.

16. Verzeichne alles, was du ſchuldig biſt; damit, ſo dich Gott etwa aus dieſem Leben abfordern möchte, alles ordentlich an mich könne eingeſendet werden.

17. Hüte dich vor Wortwechſeln und Gezänk mit den Gegnern unſerer Confeſſion. Bleibe du bey dem, „Du bekenneſt deine Religion, und bleibeſt ihr treu — und wollteſt das Diſputieren denen überlaſſen, die darin geübt ſeyen.“ Daneben ſey tolerant. So wie jeder ſeine eigne Geſichtsbildung (Phiſionomie) hat,

so hat jeder seine Ideen, seinen Gesichtskreis. „Zum Gott anschauen taugen nur reine Geistes-Augen.“ —

18. Zanke überall nie hartnäckig und obstinat. Es ist allemal ein Zeichen eines hochmüthigen und stolzen Charakters, wenn man immer Recht, immer das letzte Wort haben und seine Meinung durchsetzen will. Nur zu oft kömmts von Zankworten zu Thätlichkeiten, ja sogar zu Schlägereyen.

19. Fluche niemand. Sage niemand, wer er ist, so läßt man dich auch bleiben, was du bist. Wer redt was er will, hört allezeit was er nicht will.

20. Rede nicht zu allen Dingen: Laß manches an deinen Ohren vorübergehen, ohne darauf zu achten. Mußt du aber reden, so rede Gutes, nicht Schlimmes. Befördere den Frieden auf alle Weise. Wer Frieden sucht, findet ihn. Der Zanksüchtige aber ist ein Greuel vor Gott und der Welt.

21. Schwatzhaftigkeit ist eine schlimme Eigenschaft. O wie zeugt sie des Bösen und der Sünden so viel! Du weißt, was Jakob spricht: „Jedermann sey schnell zum hören, langsam zum reden, langsam zum Zorn.“ Dies laß dir empfohlen seyn! Darum sollst du nicht viel reden.

22. Mische dich nicht in fremde Händel; Laß unberührt, was dich nicht angeht. Blase nicht, was dich nicht brennt. Rühme auch weder deine Person noch dein Eigenthum; weder die Deinigen noch was ihnen gehört.

Digitized by Google

23. Welch ein köstlicher Schmuck ist die Verschwiegenheit an dem christlichen Jüngling! Plaudre bey deinem Hauswirth nicht aus, was du außer dem Hause gehört hast: Schwatze bey andern nicht aus, was du bey deinem Hauswirth hörst, so bald du nur von weitem denkst, es könnte Verdruß und Zwytracht daraus erwachsen; verkleinere und verläumde niemand; richte nicht böse Händel an. Hüte dich vor Neid, Eifersucht, Mißgunst, Calumnie. Wer hievon besessen ist, hat den Teufel im Herzen. Sey kein niederträchtiger Schleicher, kein heimtükischer Sykophant, kein hochnasigter Pharisäer, kein Echo- oder Trompetenblaser eines stolzen Flügeladjutanten.

24. Mach nicht Jagd auf Neuigkeiten, und verbreite sie nicht. Man würde spöttisch dich nur den Märchen-Trager nennen.

25. Verderbe und schände nichts: Nimm niemand nichts, so gering und unbedeutend es dich auch dünken möchte.

26. Rede nicht zu Sachen, die dich nichts angehen. Geselle dich nicht zu den losen Buben, die auf unehrliche und gefährliche Stücke denken. Sitze du lieber über deinen Büchern, und vergiß nie, warum man dich habe reisen lassen; wie kurz die Zeit deines Aufenthalts in der Fremde sey, und daß du vielleicht früher werdest nach Hause zum Examen berufen werden, als du dir vorstellst.

27. Darauf verwende allen Fleiß, mein Sohn!

Digitized by Google

daß du ja nicht mit Schande und Unehre nach Hause kommest, wohl aber mit Lob und Ruhm, zur Ehre und Freude deiner Eltern und der ganzen Familie. Welch unauslöschliche Schande ist's, wenn ein junger Mensch, als ein grober unwissender Esel und Tölpel, oder an guten Sitten und Charakter halb oder ganz ruiniert, nach Hause kömmt!

28. Alle Zeit ist verloren, die nicht zum Studieren du anwendst.

29. Morgenstund hat Gold im Mund. Verschläfst du sie, und bringst sie mit Schnarchen zu, so ist der beste Theil des Tags verloren. Du kennst doch den Goldspruch: „Plus vigila semper, nec somno deditus esto.“ Sey stets munter und wach und nicht der Schlafsucht ergeben.“ —

30. Befolge den besten Plan, die beste Ordnung in deinem Studium. Schreibe dir eine vernünftige Tagesordnung vor. Lege dich mit eben so viel Fleiß auf die hebräische und griechische, als auf die lateinische Sprache. Diese Sprachen studiere von Grund aus. Versäume keine Lection. Horche fleißig auf den Unterricht deiner Professoren. Schreibe mit Lust das Wichtigste auf. Wiederhole es bey Hause; schreibs in's reine: meditire darüber. —

31. Da die Erfahrung lehrt, wie wahr ist, was Cicero sagt: „Stilum optimum esse discendi magistrum,“ so übe dich fleißig in schriftlichen Aufsätzen aller Art, in Orationen, im Briefeschreiben,

in Uebersetzungen aus dem Griechischen in's Lateinische. Gewöhne dich auch latein zu reden.

32. Wenn du einen Schriftsteller liesest, so siehe nicht bloß auf die Worte, sondern vorzüglich auch auf die Sachen, (ich meine die Gedanken, den Geist, den Inhalt der Schrift, die Manier, den Zweck des Verfassers): und lerne zugleich mit den Schönheiten der Sprache die Philosophie, und andere schöne Künste und Disciplinen.

33. Vor allem aus aber lege dich auf die Theologie. Finde dich fleißig in den Lectionen ein, wo die Bücher des Neuen Testaments erklärt werden.

34. Lies und copier, mit aller Application, meine Exposition der biblischen Bücher. Lies alle Tage wenigstens drey Capitel aus der Bibel; fange beym ersten Buch Mosis an, und fahre fort bis an's Ende. Dies werde ich, sobald du heim kömmst, von dir fordern.

35. Ehre deine Professoren; erweise deinem Hauswirth und den Hausgenossen alle Achtung. Beschmutze, verunreinige ihnen das Haus nicht. Befleiße dich höflicher Sitten. Mache dich nicht zu gemein mit der Hausfrau, den Töchtern, den Mägden. Zieh' dich zurück und halte dich überall reinlich, sittsam, still, unklagbar. —

36. Sey treu im Hause, thätig, emsig, unermüdet im Geschäft und Studiengang. Wo du siehst, daß in der Haushaltung viel zu thun und zu ordnen

Digitized by Google

ist, so biet deine Hülfe. Sey nicht faul und träge. — Dienst gebihrt Gunst.

37. Hüte dich vor leichtfertiger Gesellschaft, vor Calumnianten, Läster-Zungen, vor Lugnern, vor Zanksüchtigen, vor Verschreyten, Vertrunknen, Wollüstlingen; vor Schiefköpfen; vor hoffärtigen und Muthwilligen, vor jeder Art loser Gesellen, damit du nicht auch für einen solchen gehalten, oder gar zu einem solchen werdest. Fern von dir hochnäsigter Pharisäer-Stolz.

38. Kaufe nicht zu viel Bücher. Die Menge verwirrt nur den Kopf.

39. Blättre nicht hin und her in (nützlichen) Büchern. Was du zur Hand nimmst, das lies von Anfang bis ans Ende; das Nützlichste (Kerngedanken, Sentenzen) zeichne an, oder ziehe aus und mach's dir eigen.

40. In den Schriften Justins und Orosius wirst du viel nützliche Gedanken finden.

41. Gieb auf der Reise wohl Acht auf die Oerter, Städte, Schlösser, Berge, Flüsse, die berühmt sind. Frage dem Merkwürdigsten nach, was da zu sehen ist, den tapfern Thaten, die da geschehen sind. Das Wichtigste notiere in dein Reisebuch. Wenn du in eine Stadt kömmst, so sieh dich um Studien-Freunde um, die dir das Wichtigste zeigen, und dich zu den Gelehrten führen. Diesen empfehle dich, und anerbiete deine Dienste in Besorgung von Briefen,

Digitized by Google

die sie dir übergeben könnten, wohin dich der Weg führt.

42. Dein äußerer Mensch, dein Leib, dein Körper, sey ein Gegenstand deiner Aufmerksamkeit. Halte ihn sauber, reinlich, unversehrt; wasche dich oft; den Mund und die Hände allezeit, zuweilen auch den Kopf. Dein Haupthaar kämme täglich fleißig. Reinige und wasche auch oft die Füße, damit du nicht seyest ein stinkender Wust.

43. Die Kleider halte sauber und rein; wirf oder gieb sie nicht leicht weg; säubere sie, wasche sie, versorge sie. Siehst du etwas Zerrissenes, sogleich sorge, daß es geflickt werde. Soldatenmäßige, leichtfertige, neumodische Kleidung mag und will ich durchaus nicht an dir sehen. Mach mir hierüber keinen Verdruß: Du kennst meinen Vater-Ernst. An der Kleidung erkennt man den Menschen.

44. Die Haltung des Körpers, der Gang, die Bewegung, der Anzug desselben, sey ehrbar und züchtig. Die Hoffärtigen haßt Gott; nur den Demüthigen gibt er Gnade, sagt Petrus. Hoffart, Eitelkeit, Modesucht haben immer schlimme Folgen.

45. Bey Tisch betrage dich anständig. Iß zur Nothdurft: nie zu viel: überfülle dich nie; trink mäßig. Nichts ist häßlicher, als sich mit Speise und Trank überladen. Frage nicht nach leckerhaften Speisen. Klage bey andern nicht über des Haus-

Digitized by Google

wirths oder der Haushaltung Mängel oder auffallende Eigenheiten. Laß dich begnügen an dem, was man dir gibt. Und was du genießest, das friß nicht, als ob es dir allein gehöre. Gönne deinen Tischgenossen auch etwas.

46. Deine Tafelgespräche seyen schamhaft, frohmunter, mäßig; ja nicht Schimpf und Spottreden, oder Schmähungen.

47. Sey sparsam in deinen Ausgaben: Sey eingedenk unsers Vermögens, unserer Dürftigkeit, auch der großen Unkosten die ich habe, wie auch der Menge deiner Brüder und Schwestern. Du bist nicht der Einzige, auf den ich alles verwenden könnte.

48. Vergiß des Spruchs nie: „Was unnöthig ist, ist um einen Schilling zu theuer;“ und auch nicht dessen: „Denke nicht auf das, was dir in die Augen sticht, aber wohl auf das, was du durchaus nicht entbehren kannst.“ Die Enthaltsamkeit und Mäßigkeit in allen Dingen ist die schönste Zierde des Jünglings: Verschwendung hingegen bringt Spott und Schande.

49. Führ ein genaues Verzeichniß deiner Ausgaben — wann, wozu, wofür, wie theuer.

50. So bald ich dich dein Wohnort ändern, und weiterhin reisen heiße, so verschaff' dir von jedem Professor ein schriftliches Zeugniß deines Fleißes, Wohlverhaltens und Frömmigkeit; so auch eins von

dem Hauswirth. Durchaus sollst du mir nicht ohne solche Zeugnisse nach Hause kommen.

51. Jeden Samstag-Abend nimmst du diese Anweisung zur Hand und überdenkst sie. O mach es dir, mein Sohn! zur heiligen Gewissenspflicht, im Leben, in den Sitten, in den Studien, alle dem nachzukommen, was dir hier dein Vater sagt. Stelle dir nur vor, ich rede mundlich mit dir. Ich lege dir die treue Befolgung dieser Vaterworte aufs Gewissen.

52. Der Herr, unser Gott, sey dir gnädig und erbarme sich deiner, um Christi willen. Er segne dich mit seinem besten Segen; sey dein Geleitsmann und Führer; beschütze und erhalte dich, und bringe dich an Geist, Seel und Leib unversehrt in die Arme der Deinen. Amen.

Den 1. September 1553.

Dieser Reise-Instruktion fügte Bullinger noch einige Gebete bey. Den 1. September reiste Heinrich nach Strasburg, wo ihn sein Vater, für 18 französische Kronen jährlich, dem Engländer D. Burcher in die Kost gab. 8 Kronen gab er ihm auf den Weg. Er studierte da unter Peter Martyr und Zanch, der, 1554, zur Ehren-Rettung Calvins, einen Traktat de coercendis haereticis publicierte, und mit Bullingern viele Jahre in Correspondenz stand. Wir liefern hier die interessante Correspondenz des Vaters, so wie einzelne Briefe des Sohns, wie die Archive sie geben.

Digitized by Google

Zürich 9. Oct. 1553.

An Heinrich Bullinger, Sohn,
in Strasburg, bey Herrn Burcher.

„Du bittest um baldige Antwort, hier hast du sie, „mein Sohn! Deine Uebungen in der Logik, Rhetorik, Theologie gefallen mir ganz wohl. Siehe indessen „zu, daß du das Studium der Grammatik, der griechischen zumal, nicht aus der Acht lassest. Auch „den Stunden über den Xenophon wohne fleißig „bey, so wie allen übrigen. Bey Herrn Burcher, „deinem trefflichen Hauswirth, bleibe einstweilen, „und siehe dich weiter bey keinem andern Gelehrten „um Herberge und Kost um, um es kostlicher zu haben. Aber hüte dich ja, ihm, auf irgend eine Weise, „beschwerlich zu fallen; und wenn er etwa Geschäften „halber verreisen muß, so sey nichts desto weniger „fleißig, und versäume nicht eine einzige Lehrstunde. „Stehe am Morgen frühe auf; gewöhne dich, halb „aus dir, halb aus Gottes Gnade, fleißig und tugendhaft zu seyn. Mache nicht, daß dich dein Herr wie „einen egyptischen Sclaven jagen und antreiben müsse. „Sey gegen ihn und seine Frau ehrerbietig und dankbar. Ich habe dich ihm als einem Vater empfohlen; „folg ihm als Sohn. Wenn du diesen Brief gelesen „hast, so sag ihm und seiner Hausehre: „Herr und „Frau! Da mir mein Vater meldet, daß ich bey Euch „zu bleiben habe, was mich herzlich freut; so empfehle „ich mich Euerer Liebe und Gunst und versichere Euch

Digitized by Google

„meiner Hochachtung und willigen Folgsamkeit. So „ungefähr!“ —

„Hier schick ich dir einen Degen; ein Baret hast „du schon. Es ist nicht nöthig, daß du überflüßigen „Aufwand macheſt. Wo käm ich dazu, müßt' ich „dir allemal das anschaffen, was jedes Ortes Sitte, „Manier und Ton ist? Behalte nur den Hut und „Kleidung; nicht länger als du an einem Orte bleibst: „Ein Baret ist ein Baret; ist's dir nicht gut, so setz „den Hut dazu auf. Hast du keine Schlappen, so „magst dir eine kaufen. Sodann will ich auch zu„sehen, ob ich ein schönes Neues Testament für dich „bekommen, und dir ein Wörterbuch schicken kann. „Frag indessen dem Preis nach, wie theuer das letztere „bey Euch verkauft wird, und schreib mirs dann. „Ciceronis Orationes kannst du ebenfalls kaufen. „Mach dich nur recht vertraut damit; aber halt das „Exemplar reinlich, und brings mit der Zeit ordent„lich heim.“

„Siehe, daß du deine Kleider sauber trageſt und „reinlich halteſt; ein honetter Mensch und nicht ein „Schwein seyeſt; dann ich wohl an deinen Kosten „oder Brauch sehen will, ob du reinlich und haus„lich seyeſt oder nicht. Ich habe deinem Herrn ge„schrieben, daß er dir anders nicht gebe, als was die „eigentliche Nothdurft erfordert. Das Mütterlin läßt „dich herzlich grüßen, und sagt: Du solleſt doch recht „fleißig seyn, früh und spät, frisch und munter, und

„deine Zeit wohl anwenden. Trag zu den Schuhen „Sorge, und laß sie bey Zeiten flicken.“

„Schicke mir eine Note oder Register, daß ich sehe, „was du ausgegeben und wofür; und zwar vom Tag „deiner Abreise an pünktlich bis auf den Datum des „Briefs, den du künftig schreiben wirst. Bis Weih„nachten oder früher will ich dir weiter schreiben. „Laß mich nur allezeit wissen, wie es dir gehe, und „wie du die Studien treibst. Sey fleißig, dann bist „du mir lieb.“

„Bete für den Wohlstand derer, unter denen du „wohnest; denn dein Glück ist mit ihrem Glück un„zertrennbar verbunden. —

„Ich fordre von dir, daß du in deinen Briefen „immer auf Ordnung und Reinlichkeit sehest, die gut „in's Aug fällt; damit ich daraus den Fortgang dei„ner Studien von Zeit zu Zeit abnehmen kann. Daß „du bey meinem vertrauten Freund, Herrn Bur„cher, eben so anständig und sicher wohnen könnest, „als bey mir, daran zweifle ich nur gar nicht. Siehe „nur zu, daß du diesen Mann immer als Vater „ehrest, und seine Gattin als Mutter liebest. Das „Griechische Testament hab ich bisdahin noch nicht „von Lyon erhalten; und wenn ich nicht von meinen „Freunden tauschweise etwa ein Exemplar bekom„men kann, so weiß ich nicht, ob ich dir sobald „eins werde schicken können. Inzwischen sollst du „doch, wills Gott! noch wohl ein solch Testament

Digitized by Google

„haben, und das soll dein Gutjahr (Neujahrgeschenk)
„seyn. Der Herr segne dich an Leib und Seele,
„mein Sohn! Er verleihe dir einen glücklichen Ein-
„gang des neuen Jahrs, glücklichen Fortgang und
„gesegneten Ausgang. Das wünschen dir von Gott,
„unserm Herrn, deine Mutter, deine Brüder, deine
„Schwestern, und unser ganzes Haus. Siehe doch
„zu, daß du recht gottesfürchtig seyest; daß du flei-
„ßig betest; daß du mäßig, heilig und unsträflich
„lebest, und jeden Augenblick für verloren achtest,
„den du nicht aufs Studium verwendet."

„Was die andern Bücher betrifft, so magst du die
„Reden des Cicero für dich kaufen; brauche sie
„fleißig, aber reinlich. Dein Herr hat mir verspro-
„chen: Er wolle die größern Werke sich ankaufen,
„und Dir den Gebrauch derselben gütig erlauben. Und
„da weiß ich, daß er gewiß auch ein lateinisch Wör-
„terbuch hat. Bediene dich also desselben, aber eben-
„falls sorgfältig, und halte sie ja von Flecken rein.
„Uebrigens will ich nicht, daß du größere Werke
„kaufest, die du entweder um den halben Preis wie-
„der verkaufen müßtest, oder nur mit großen Kosten
„nach Hause nehmen."

„Das Verzeichniß deiner Ausgaben habe ich er-
„halten, und weiß nichts daran auszusetzen, als daß
„du auf der Scheerstube 2 Kreuzer bezahlst. Hier
„bezal ich für meinen Bart zu scheeren, nicht mehr
„als einen halben Batzen. Du mußt nicht Junker

„Scherrgelt geben. Du bist noch ein Schüler; ein „Studiosus inferioris ordinis: Großhanserey taugt „nichts. — Fahr indessen fort, alles so aufs Papier „zu bringen, und was du aufschreibst, schick mir in „zwey Monaten ein; ich behalte alles. Sechs Batzen „war dennoch auch ein großer Schifflohn. Auch „glaubte deine Mutter Wunder zu hören, als sie in „deinem Briefe las, du fürchtest, daß du diesen Win„ter hindurch nicht genug Schuhe habest. Ists mög„lich? Sollt ich dir denn jedes Jahr gar neun „Paare machen lassen? denn es sind jetzt ungefähr „15 Wochen, seitdem du weg bist, und da nahmst „du 3 Paar neue, aschfarbne und schwarze Schuhe „mit dir fort; wenn du also jetzt an diesen drey „Paaren nicht genug hast, so wirst du noch zum „wenigsten drey andre Paare müssen machen lassen; „und so zerreißest du denn in einem Jahr 6 Paar, „da ich doch an zweyen überflüßig genug habe. Ich „glaube doch, du seyest von Fleisch, und nicht von „Eisen.“ Aber du mußt dich im Schreiben geirret „haben, wie ich es für gewiß annehmen will: „Denn „sonst wär es gar über's krumm Bohnen-Lied.“ Du „schreibst, deine Studien gehen gut von statten; das „freut mich. Siehe nur zu, daß es weiter gut gehe, „der Herr gebe dir seinen Segen dazu.“ —

„Deine Laute kann ich dir nicht schicken; es würde „sich auch der Mühe nicht lohnen: du wirst gewiß „immer bey deinen Freunden eine zu entlehnen fin-

„den; freylich möcht' ich auch nicht gerne, daß du „etwas von dem wieder vergäßest, was du gelernt hast."

„Deinem Herrn Patron schick ich hier einen aus„erlesnen Käs; übergib ihm denselben als Neujahrs„geschenk; und wünsch' ihm von mir, von deiner „Mutter, und von unserm ganzen Hause alles Wohl„seyn an. Thu auch für dich noch hinzu, was sich „schickt. An die Frau Bürcher schreib ich selbst, „und schließe eine schöne silberne Schaumünze für sie „ein. Ueberreiche ihr dieselbe, und wünsch ihr von „uns allen vil Gutes. Für dich füg ich auch noch „einen Glückwunsch hinzu, sonst braucht's nichts wei„ters; denn eben für dich schick ich ihr die Münze, „und dem Mann den Käs, die freylich auch überdas „noch ein Pfand meiner Freundschaft für beide seyn „sollen; denn ich liebe und schätze sie ungemein hoch."

Im Jahr 1555 ließ der Vater den Sohn auf seine dringenden Bitten nach Wittenberg zu Melanchthon reisen, gab ihm auch ein rührendes Empfehlungsschreiben mit.* „Ich beschwör Dich bey unserm „Herrn, schreibt er an Philipp, daß du sein Vater „seyn, und ihn in Dein Haus, an Deinen Tisch, „und in Deine Vorsorge aufnehmen wollest. Ich „werde Dir bezalen, was recht und billig ist, und „was seine Cameraden auch geben. Uebrigens mach' „ich mich dadurch Dir und den Deinigen verbindlich,

* Ex ep. mscr.

„und anerbiete alle nur möglichen Gegendienste. Sollte „es Dir aber ganz ungelegen seyn, ihn in Dein eigen „Haus aufzunehmen, so sey ihm wenigstens behülf„lich, und gib ihm guten Rath, daß er einen braven „und frommen Hausherrn bekomme, und nimm ihn „unterdessen in Deinen Schutz. Er wird niemand „zur Last, oder beschwerlich seyn, und mit niemand „zanken. Er wird sich selbst, Gott und den Wissen„schaften, leben. Er folgt Dir; er wählt sich Dich „zum Lehrer, und wünscht Dich zu hören. Ich wün„sche, daß er friedlich bey Euch leben, und gute und „fromme Dinge bey Euch lernen könne; denn ich ha„be ihn Gott und den Wissenschaften gewidmet. Wenn „Du Dein Bestreben mit dem meinigen vereinen, und „ihn mit Gott und den Wissenschaften vertraut zu „machen suchen wirst, so wisse, daß der Herr unser „Gott Deine Mühe reichlich mit Segen vergelten wird, „und daß Du mich und die Meinigen, dadurch gegen „Dich und die Deinen sehr verpflichtest. Von diesem „allem aber wird bald unser liebe Bruder Calvin „Dir das Weitere melden, darum bin ich kürzer; „denn ich weiß, daß Du viel Geschäfte hast.“

Bey Melanchthon zahlte Bullinger jährlich für seinen Sohn fl. 40 Kostgeld. Er empfahl ihm die Vorlesungen Philipp's alle; von den übrigen theologischen Lectionen nur die des Majors (Mayers), und die mathematischen Caspar Peucers. „Ueberlade dich aber, schrieb er ihm, nicht

mit Lectionen. Sey fleißig. Ich rufe dich bald „wieder heim. — Disputiere nicht mit den Sachsen. „Sag, du seyest darum da, um in allem nützlichen „zu profitiren, nicht um zu disputieren. Schreib „uns fleißig über alles, was dich angeht.“ In eben diesem Briefe schrieb er ihm: „Nimm nicht zu viel „Plunders mit dir in Sachsen, an Büchern und „anderm. Was du Rudolfen lassen kannst, das „thue. Sonst kostet der Transport sehr viel. Sey „hauslich und spar. Verliere nichts von deinen Hand„schriften, und deinen Collectanen und Excepten. — „Der allmächtige Gott wolle dich treulich begleiten und „bewahren, mein liebes Kind! und dir seine Gnade „geben, daß du gelehrt, fromm, züchtig und ehrlich „werdest, zur Ehre Gottes und deinem Heil. Gott „behüte dich treulich! Gnade zu Strasburg jeder„dermann, danke treulich deinen Präceptoren und „Allen, die dir gutes gethan. Halte dich ehrlich, „gottsfürchtig, ehrbar. Sey dienstfertig, manierlich, „gefällig und still auf der Straße, und wo du bist. „Bitte den Herrn, daß er dich begleite auf deinen „Reisen, wie Jakob und Joseph. Gott mit dir! „Es gnadet dir das Mütterlin; und alle deine Schwe„stern bitten dich, daß du eingezogen, still, fleißig, „häuslich, gottsfürchtig seyest. Sie grüßen dich alle „treulich.“ In einer Nachschrift fügte er noch bey: „Und ob es dir geriethe, daß du möchtest kommen „zum Melanchthon, und er große reiche Herren

Digitized by Google

„hätte, so siehe, daß du sie lassest das ihre schaffen, „und daß du nicht mit ihnen auf sächsisch zechest, „sondern dein Sach schaffest. Gilt mir desto gleicher, „wenn du außer seinem Haus hättest die Herberg, „den Tisch aber in seinem Haus. Doch versuch, wie „sich die Sach schicken und anlassen wolle. Gott ge„be Gnad!“

In Briefen vom Jahr 1556 beklagt sich Bullinger über die starken Ausgaben seines Sohns. Er verwendete jährlich fl. 50 auf ihn ungeachtet seine jährlichen Einkünfte sich nicht auf 700 Pfund (fl. 350) beliefen. „Ich zalte, schrieb er ihm den 1. Septem„ber 1556, in der Mitte des Jahrs 96 Pfd., vier Pfund „minder dann hundert, für dich aus. Wenn ich nun „eben so viel in dieser Messe geben sollte, so kommt „die Summe bis auf 90 oder 100 Gulden. Du weißt „aber, daß ich drey Töchtern jährlich 60 Pfd. zalen „muß. Wo ist Christoph? Wie viel glaubst du, „daß er mich kostet? Auch muß ich dem Hans Ru„dolf helfen: überdies brauch ich viel in der Haus„haltung. Wenn ich nun das Stipendium und mei„ne Einkünfte berechne, so komm ich jährlich nicht „auf 700 Pfd. Itzt rechne an den Fingern her, ob „du mich nicht bald, wenn du so fortfährst, an den „Bettelstab bringen würdest, oder mich zwingen wirst, „in meinen alten Tagen Schulden zu machen, die „andern Kinder darben zu lassen, und auf dich allein „den größten Theil meines Vermögens zu verwenden.

„Uebrigens werd' ich es nicht thun.“ Deßhalb sagte „ich, ich wolle dir jährlich fl. 45 geben, und wenn „ich sehe, daß du sparsam bist, und es nothwendig „brauchst, so will ich noch fl. 5 hinzu thun, daß es „gerade 50 sind. Mehr will, kann und mag ich nicht „geben; darnach wisse dich zu strecken. O was guter, „redlicher Gesellen müssen sich mit minder behelfen! „Es sind ja auch Leute, nnd werden ehrliche, fürneh„me Leute. In Betracht dessen suche dich also ein„zuschränken. Ich sehe, daß du meine Ermahnung, „die ich dir gab, vergessen hast. Auch versprachst du „mir das nicht, da du zu Strasburg warst, und „mich batest, dich nach Wittenberg zu schicken, „sondern du sagtest mir, daß dich glaubwürdige Eng„länder versichert haben: man könne zu Witten„berg wolfeiler leben als zu Strasburg. Und „wenn Engländer wolfeiler, und zwar anständig „leben könnten, warum kannst du es nicht? Meine „gnädigen Herren geben den Stipendiaten jährlich „fl. 40; dazu thun diese noch fast aus ihrem Beutel „fl. 5 oder höchstens 10, daß es jährlich fl. 50 be„trägt; und sie leben doch anständig. — Doch genug „hievon. Du weißt ohne das mein Vermögen, mei„nen schweren Haushalt, und in der That meine „Dürftigkeit, wenn man meine klemme Lage mit an„dern vergleicht, deßwegen mußt du sparsam seyn.“

Aus eben diesem Brief ergiebt sich, daß der Sohn dringend bey seinem Vater anhielt, ihm zu erlauben,

Digitized by Google

sich um die Magister-Würde melden zu dürfen. Diesem dünkten aber die Kosten zu groß. Es war ihm aber noch mehr dafür bange, man möchte ihm wegen seiner Confession Schwierigkeiten machen, und ihn zwingen wollen, Zwinglis Lehre abzuläugnen. „Du redst, schrieb er ihm, in deinem lezten Brief „vom 1. Julius, weitläufig davon, ich möchte dir „erlauben, die dir angetragne Magister-Würde „anzunehmen, und die Kosten nicht scheuen. Ich „will dir sagen, was ich denke. Ich würde die Ko„sten eben nicht so sehr scheuen, wenn die Sache mit „fl. 10, oder um das herum, abgethan werden könnte. „Was ich mehr fürchte, ist: man möchte dich zwin„gen, den wahren Glauben, und die Lehre von den „Sakramenten abzuschwören, oder wenigstens zu ver„sprechen, daß du nie Zwinglis Lehre predigen wol„lest. Wenn sie nur fordern würden den ketzerischen „Lehrsätzen zu entsagen, so würd ich leicht zu bereden „seyn; denn wir müssen von selbst allen Ketzereyen „entsagen. Allein wenn du versprechen müßtest, nur „nach den Wittenberger Lehrsätzen zu predigen, „wie könntest du da, wenn du zurückkommst, hier „noch die Gemeinde lehren, oder in deinem Vaterland „mit Nutzen und Ehre leben? Füraus wenn du Fein„de bekämest, die dir vorwürfen, du seyest unwürdig, „die Kirche zu lehren, die du zu Wittenberg ab„geschworen. Sieh, was für einen Grad du dir er„worben, und was für eine Ehre du erhalten hättest.

Digitized by Google

„Allein wenn man dir Freyheit läßt, wenn du kein „ungerechtes Gelübd thun mußt, so würde ich mich „leicht bereden lassen. Inzwischen sehe ich doch nicht, „warum du so sehr die Magister-Würde verlan„gen solltest. O daß du nur anderwärts in Künsten, „Sprachen und Wissenschaften etwas rechtes leisten „könntest! Bey den Künsten, glaub ich, müsse man „den Grad nicht verachten. In der Theologie bil„lige ich es nicht. Vermuthlich sind sie bey Beför„derungen zu Titeln in Künsten bescheidner, und neh„men die jungen Leute nicht ins Gelübd, da es kein „Glaubensbekenntniß betrifft; so daß hierin vermuth„lich weniger Gefahr ist. Wenn du nun itzt schon, „im Vertrauen auf meine Nachgibigkeit und Güte, „den Gradus, ohn ein solch gefährliches Gelübd „angenommen hättest, so würd ich es vielleicht nicht „übel nehmen.“ — Diesen Ermahnungen fügte er noch folgendes bey: „Ich würde dir itzt die Zeit und „Umstände deiner Geburt sagen, wenn ich nicht merk„te, warum du das forderst. Du wolltest dir gern die „Nativität stellen, und dein Schicksal weissagen lassen? „Weissest du dann nicht, daß Gott dergleichen Beob„achtungen verbietet. Die sind aberglaubisch und ver„sündigen sich schwerlich an Gott, die sich in das ein„lassen. Mögen sie dem Esau und Jakob die Na„tivität stellen, oder andern Zwillingen, die einen un„gleichen Ausgang haben. Lege die Zeit an andere,

Digitized by Google

„nützlichere, beſſere Ding, damit du nicht die lautere Religion und deinen Glauben befleketeſt.“

Der junge Bullinger entſchuldigte ſich im Antwortſchreiben wegen den ſtarken Ausgaben; wiederholte aber noch einmal die Bitte wegen dem Doctorat. Noch einmal ſchrieb ihm der Vater den 2ten November, ſtellte ihm die Folgen vor; erlaubte ihm aber doch, falls es ſich in Marburg ſchicklich thun laſſe, ſich daſelbſt magiſtriren zu laſſen. Der charakteriſtiſche Brief lautete ſo: — — „Du thateſt wohl „mein Sohn, daß du den Gradus nicht annahmſt. „Ich danke dieß theils dem Philipp, deinem Lehrer, „theils aber vorzüglich Gott; und lobe dich, daß du „lieber mir folgen, und meine Gedanken darüber „erwarten, als deinem Eigendünkel willfahren wollteſt. Freylich ſeh' ich wohl, welch ein heftiges Verlangen nach dem Gradus dich beſeelt. Aber, hör „einmal, mein Sohn! Man muß hier in allem vorſichtig handeln. Ich weiß gar zu wohl, daß ſelbſt „Philipp muthmaßt, du dürfteſt nicht ohne Verdruß, und auf eine beleidigende Weiſe denſelben erlangen. Halte dich lieber ſtille. Du weißeſt ja den „Inhalt meines Briefs an den Philippus. — Den „wichtigſten Grund aber, der mich bewog ſo zu handeln, wollte ich ihm aus gewiſſen Gründen nicht „einmal melden. Ich weiß auch, daß man in Wittenberg Religions-Meinungen mit der Doctor-Würde verbindet, und daß man von jedem, der dieſelbe

„erhalten soll, fordert, daß er in Religions-Mei-
„nungen von den Dogmen der Wittenbergischen
„Kirche und Schule nicht abgehe, sondern in allem
„die Augspurgische Confession annehmen und un-
„terschreiben soll. Du kannst wohl wissen, daß Lu-
„ther, sowohl in seinem als in seiner Schule Na-
„men, uns Irrthümer und Ketzereyen beschuldiget
„hat. Auch sogar der erlauchte Rath unserer Stadt
„wollte nicht geradezu die Augspurgische Confes-
„sion unterzeichnen, sonderheitlich deswegen, weil in
„dem zehenden Artikel die wesentliche und kör-
„perliche Gegenwart des Leibs Christi im Brod
„in Schutz genommen und vertheidiget wird; und
„weil wir daselbst öffentlich gelästert werden, und auf
„das bestimmteste vorn geschrieben steht: „Der zehn-
„de Artikel ist gut gerissen worden." Und um Got-
„tes willen von wem? Von dem Kaiser und seinen
„Papisten. Was billigen aber diese, und was heissen
„sie gut? Was wir auf alle Weise bestreiten. Du
„könntest also leicht ins Unglück stürzen, und durch
„Annahme des Gradus dir die gänzliche Abneigung
„unserer Leute zuziehen, und unbedachtsamer Weise
„gegen die Religion dich versündigen, und als ein
„leichtsinniger Mensch ausgeschrieen werden. Auch mich
„würde dieser Vorwurf mit all seinen Folgen treffen,
„daß ich es dir verschwiegen, oder gar wohl zugelas-
„sen hätte. Schau' also wohl zu, mein Sohn, was

Digitized by Google

„du thuest: Stehe ab von deinem Entschluß, und su-
„che dich loszumachen von einer Trägödie, die dir,
„mir, und uns allen, viele unangenehme Folgen zu-
„ziehen könnte, besonders da viele uns hassen, und
„es allenthalben viele Verläumder gibt, und endlich
„Luthers Lästerungen, welche eben von dieser Schule
„der uns getroffen haben, der ganzen Welt bekannt
„sind, welche itzt schon glauben würde, weil du die
„Lehrsätze dieser Schule unterschrieben hättest, so wür-
„dest du ihnen also auch in der That beypflichten, und
„also dich zu Lehrsätzen bekennen, die den unsern ge-
„radezu entgegen sind, und dich auf diese Weise von
„uns trennen. Behalte einmal nur dieses, und be-
„folge es treulich. Ich will nemlich, wenn du von
„Wittenberg abreisest, daß du absonderlich zum
„Philippus, Eber, Major und Willich, und
„übrigen Gelehrten gehest, und von ihnen ein eigen
„Zeugniß deiner Lehre, deines Studierens und dorti-
„gen Aufführung begehrest. Dieses soll mir eben so
„viel gelten, als ein schriftliches Zeugniß von der Uni-
„versität oder Schule, daß du die Magister-
„Würde erhalten habest, und wird dir mehr Nutzen
„und größern Ruhm verschaffen, als die Würde selbs.
„Bist du aber fest entschlossen, die Magister-
„Würde anzunehmen, so will ich dir rathen, dieses
„je eher je lieber in Marburg zu bewerkstelligen.
„Aber lasse deßhalb in Wittenberg kein Wort fal-
„len; sondern sage nur, die Absicht deiner Reise sey,

„die dortigen Gelehrten, vorzüglich den Hyperius
„eine Zeit lang zu hören. Warum ich aber lieber
„will, daß du in dieser Rücksicht nach Marburg
„reisest, so ist der Grund der: Ich habe nemlich von
„M. Sebastian Fabriz verstanden, daß man kei-
„ne Religions-Lehrsätze daselbst aufdringe, und keine
„unbillige Forderungen mache, oder solche, die uns
„Nachtheil und Schaden verursachen könnten; daß
„man auch nicht fordre eine bestimmte Anzahl von
„Jahren zu bleiben, sondern daß derjenige, der sich
„nur einige Wochen in der Akademie und bey gelehr-
„ten Männern, vor der Zeit ehe man den Gradus
„ertheilt, aufgehalten, und dann das Examen aus-
„stehen will, mit einer Ausgabe von 10 bis 12 Tha-
„lern die Doctor-Würde erhalten könne, wenn er
„nemlich Wissenschaften hat, und derselben würdig
„ist. Weil ich nun im Sinn habe, dich auf kom-
„mende Frankfurter Herbstmesse wieder nach Hau-
„se kommen zu lassen, so könntest du um Ostern (ich
„glaube die Examina seyen um Pfingsten) nach Mar-
„burg zu D. Hyperius oder Hapelius reisen,
„welche dir alle Dienstleistungen versprachen. Ich
„habe ihnen zwar noch nie etwas von der Doctor-
„Würde geschrieben, sondern nur, du werdest zu
„ihnen kommen. Doch vergiß nicht, auch die andern
„Empfehlungs-Schreiben, von Philipp an Hy-
„perius und andre Lehrer der hohen Schule, mit-
„zunehmen, wenn du wirklich dahin abgehst. Wenn

„ich's einmal weiß, was du thun willst, so will ich „selbst nach Marburg schreiben. Auch dem Für„sten will ich schreiben, du kannst ihm den Brief „selbst bringen, damit du Gelegenheit habest mit ihm „zu sprechen. Willst du aber ungemeistert bleiben, „so liegt mir gar nichts daran; nur desto besser! Willst „du es aber so, wie ich itzt gemeldet, so will ich gern „ein Thaler zwölf, oder was darum, an dich wagen. „Siehe nur, daß du etwas könnest, und daß du nicht „ein Esel seyest, der Geheimnisse trägt, sondern de„müthig und ein Feind des Stolzes. — Du wirst „weniger Feinde haben zu Marburg. Es wird dir „auch an Lob nicht fehlen, wenn du auf zwoen Uni„versitäten gewesen bist, und von beiden Orten her „ein gutes Zeugniß mit dir heim bringst. Du hast „mich gebeten, die Sache in Ueberlegung zu nehmen. „Nun weißt du, was ich für dich nützlich halte, und „wovon ich glaube, daß es dir und mir Ehre brin„gen könne. — — Noch einmal wiederhole ichs, wenn „die Zeit einmal da ist, so mache dich fertig, und „sorge für ein schriftliches Testimonium von deinen „Lehrern und Philipp, für Marburg, so wie ich „dirs oben eingeschärft; so will ich dann auch wohl „schreiben an die Gelehrten, daß ich einen sondern „Lust habe, daß mein Sohn da magistrire; die„weil ich dem Landgrafen eine Arbeit zugeschrieben, „und ich allezeit gnädige Fürsten gehabt ꝛc. Ich will „aber schon sorgen, was geschehen kann, wann du

„mir einmal hierauf geantwortet hast. Wenn du et„wa im Sinn hast, gegen das Frühjahr, ehe du von „Wittenberg abreisest, noch eine Nebenreise zu „machen, etwa in einige berühmte Städte am Bal„tischen Meer, nach Rostock, zu H. David „Chyträus, oder zu andern berühmten Männern, „so wünsch ich, daß das mit so geringen Kosten wie „möglich geschehe. Ist es nicht möglich, daß du dich „etwa an reiche Leute haltest, die dich kostfrey halten, „oder Steuer dran geben? denn, wie bereits gesagt, „meine ökonomische Lage und die Menge meiner Kin„der hindern mich große Ausgaben bestreiten zu kön„nen. — — Bring meine Briefe selbst dem Herrn „Philipp, Eber, Sydenmann, und bitte sie um „Rückantwort. Empfehl mich ihnen, so wie den „Herrn Willich und Peucer; grüße sie mir und „alle Gelehrte herzlich. Dich grüßen deine Mutter, „die Schwestern, Christoph, der Müller, die Toch„termänner (du solltest ihnen doch einmal freund„lich schreiben) die Magd Brigidde und andere „Freunde. Leb wohl in Christo.

Zürich den 2. November 1556.

Durch verschiedene Umstände ward der Sohn gehindert, sich die Erlaubniß des Vaters, in Marburg zu magistriren, zu Nutz zu machen. Im Sommer 1557 reiste er, in Gesellschaft des Theodor Collin, durch Sachsen, Schlesien, Mähren und Oesterreich. Melanchthon gab ihm ein schrift-

liches Testimonium mit. * Im Merz 1558 war er in Padua, wo er sich bey Georg Zell aufhielt. Von da rufte ihn sein Vater durch Baptista Bellisatre von Cleven nach Hause, und sandte ihm ein Reisegeld von 14 Kronen. Den 18. May 1558 kam er wieder im Schooße seiner Familie an. ** Im November eben dieses Jahrs wurde er ordinirt; bekam im folgenden die Filial-Pfründe Zollikon, ein halb Stündchen ausser Zürich, ward Rud. Gwalters Tochtermann, bekam 1560 das Diakonat am St. Peter in Zürich; im Jahr 1575 succedirte er eben daselbst seinem Schwäher in der Pfarrstelle, und starb, den 22. October 1583, im 49sten Jahr seines Alters.

XIII.

Bullingers Instruction für seinen Schwager Georg Stadler, Spitalmeister. 1553.

Bey Anlaß der Reise-Instruction, die Bullinger im Jahr 1553 seinem Sohn gab, woraus sich sein christliches Vaterherz ersehen läßt, fügen wir

* Cf. Bibl. Brem. Class. II. Fasc. II. p. 346 Sq.

** Während seiner Reise durch Italien führte er nicht seinen angebornen Geschlechtsnamen, sondern, nach dem Willen des Vaters, um desto sicherer zu reisen, den Geschlechtsnamen seiner Mutter, Adlischweiler.

hier auch die schriftlichen Erinnerungen bey, die er, wenige Jahre nachher 1538, seinem Schwager Georg Stadler, bey seiner Erwählung zur Spitalamts-Stelle, übergab, als Probe seines unermüdeten Amtseifers, christlicher Klugheit und unermüdeten Ausharrens in gestissentlicher Besorgung der kirchlichen, häuslichen und Staatsangelegenheiten, in wie weit sie seines Amts und Berufs waren, und wo er irgend mit Rath, Hülfe und Unterstützung, sich als ein treuer Bürger, ein redlicher Patriote, ein edelmüthiger Christ — ein wohlthätiger Schutzgott seiner Vaterstadt und Familie, erzeigen konnte.

„Vor allem aus sollst du oft und viel denken, von „wem, und warum du an dieses Amt gesetzt bist, nem„lich von einer frommen, ehrsamen Obrigkeit der „alten ehrlichen Stadt Zürich; daß du seyest ein „treuer Vater der Armen, und sorgfältiger Haus„halter der Güter des Spitals; daß du alle Jahre uns „Allen ehrliche und klare Rechnung geben könnest. „Dieweil aber die Obrigkeit aus Gott ist, und du aus „Gottes Ordnung dahin gesetzt bist, so ist dein Amt „ein solches Amt, damit du Gott dienen kannst, und „indem du einig auf Gott sehen sollst, also, daß du „nicht allein gedenkest, an unsre Gnädigen Herren, „sondern auch an Gott, der in die Herzen sieht, und „alle Heimlichkeiten weiß. Rechnung zu geben den „Menschen mag etwa verborgen bleiben; Gott aber „sieht Alles, und ist die Finsterniß Licht vor ihm.“

Digitized by Google

„Christus, der allenthalben die Nächstenliebe lehrt, „befiehlt allen und jeden die Armen. Deutlich sagt „er, was man den Armen Gutes thue, sey gleichsam „ihm selbst geschehen; ja er sagt auch, daß auf die „Unbarmherzigkeit das höchste Gericht folge. — Sind „dir darum die Armen im Wort Gottes auch für dich „selbs empfolen, wie viel mehr dann jetzo, da du „Amts wegen für sie sorgen mußt. Bist du hier un„sorgsam und untreu, so wird es Gott an dir rächen, „wenn du gleich von Menschen nicht gestraft wirst. „Die Armen und ihre Güter sind Gottes; und „Gott nimmt sich ihrer an.“

„Darum sollst du die Armen nicht verachten, so „elend sie auch seyn mögen; sie auch nicht schmählich „wie Hunde abfertigen, sondern erkennen, daß dich „Christus in ihnen anspricht.“

„Viele stellen nach Aemtern, daß sie reich werden, „und haben darum mehr ihnen selbs dann den Aem„tern Haus; sie ziehen leider denselben ab, was sie „können, brauchen hiezu alle Untreu und werden bald „reich. Diese alle sind Judas-Gesellen, ehrlose „Diebe, große Bösewichte. Sie haben kein beständig „Glück, weder für sich noch ihre Kinder, sondern wer„den von Gott hie und da gestraft. Gott, der nicht „lügen kann, redet davon oft und viel in seinem hei„ligen Wort.“

„Darum begnüge dir an deiner Besoldung und „dem, was dir unsre Gnädige Herren gönnen. Der

„kleinste Heller soll dir ein Gewissen machen. Nimm „ihn nicht; er gehört dir nicht, du bist schuldig ihn „zu verrechnen, und mit aller Treue Sorge zu tra„gen für das Kleinste, wie für das Größte.

„Hüte dich, daß du nicht dem hl. Geist das Sei„nige wegstehlest, und so Gottes Fluch über dich und „deine Kinder bringest. Vertraue auf Gott, daß er „dich, dein Weib, deine Kinder, treulich, ehrlich und „wohl, berathen und erhalten wolle, auch möge und „werde, und dann deinem wenigen, das du mit rech„ten Zügen hast, den Segen geben könne; dies We„nige wird dir besser erschießen, dann viel schändlich „gestolen und erschlichen Gut."

„Du siehest und empfindest nun wohl selbst, daß „dir Gottes Hülfe und Gnade in reichem Maße „nöthig ist, ohne welche dies nicht mag vollbracht „und von dir erhalten werden. Bette darum fleißig „zu Gott um Weisheit und Gnade, am Morgen wenn „du aufstehest; Abends wann du dich zur Ruhe legst, „in der Kirche, und wann du in den Spital gehst. „Rufe stets in deinem Herzen: „Herr, allmächtiger „Gott, sey mir gnädig und beyständig! Gib mir „Weisheit und Kraft, dieses Amt nach deinem Gefal„len zu verrichten! Behüte mich, und alles was mir „befolen ist, vor allem Bösen!" — Sey gottesfürchtig „und rufe Gott ernstlich an; du wirst erfahren großen „Trost, gut Glück und Fahl; bist du hingegen rauh

„und ungottsfürchtig, so wirst es auch finden. Be-
„gehre auch allweg, daß die Armen für dich betten.

„Wenn du dich dann Gott mit deinem Gebet
„treulich befohlen hast, so sey trostlich und tapfer,
„frutig und arbeitsam, ämsig und sorgsam; siehe zu
„allen Dingen; sprich der Welt freundlich zu; ver-
„richte dein Ding redlich; schnaube nicht, poche mit
„den Leuten nicht; fluche nicht, was einem Amtmann
„besonders übel ansteht; sey ernsthaft, redlich, und
„daß man deiner gewohne, und ein jeder wohl wisse,
„wenn er recht thut, daß er dir lieb sey, und wenn
„er unrecht thut, daß er dir mißfalle."

„Dir wird auch besonders nothwendig und gut
„seyn, daß du ein Ordnung in allen Dingen habest,
„ja, daß du die fürnehmsten Stücke deines Amts im-
„merdar vor Augen habest, besonders alle Morgen,
„so du aufstehest, gedenkest, was und mit wem du
„den Tag zu handeln habest, was tägliche und ge-
„meine Geschäft und Händel seyen."

„Zum ersten hast du zu handeln mit Leuten oder
„Personen, die da sind die armen Tauben; die ar-
„men Kranken; die armen Dürftigen, die Ober-
„und Unterpfründer; die Bettler oder Gängler;
„die Knechte, Dienst- und Amtleute, deine Lehen-
„leute und Leibdinger; die Handwerksleute, die
„du gebrauchest, und was noch mehr dergleichen ist.
„Hier siehe zu, daß du jedem gebest, oder gutwillig
„werden lassest, was ihm gehört; brich den Armen

„nichts ab; lieber vermehr ihnen ihr Ding, besonders „was ihnen gestiftet ist.“

„Siehe selbst zu den Tauben; gehe selbst in die „Siechenstuben und zu den Kranken. Frage sie selbst „was ihnen mangle. Ueberlaß nicht alles allein den „Wärtern; beschicke sie, und erfahr wie sie handeln: „Und so du Schande und Unrecht findest, so stelle „solches ab, tapfer, und strafs. Halt jedermann zur „Zucht und Wort Gottes und zur Ehre.“

„Laß die gänzlich Armen, welche nichts in den „Spital gebracht haben, nicht ihres Elendes entgel„ten. Sage nicht: „Du hast nichts hineingebracht, „man ist dir nichts schuldig.“ Die Ehrenleute und „Stifter haben schon für diese Armen in den Spital „gegeben, so daß wirklich um dieser willen mehr Fond „in dem Spital ist, als um deren willen, die ihre „Pfründen kaufen.“

„Mach einen Unterschied zwischen den gesunden „und kranken Armen; laß besonders diesen nichts ab„gehen; siehe ob Arzt und Wundarzt fleißig in ihren „Besuchen seyen.“

„Eben so siehe auch zur Küche; auf die Säuber„lichkeit, die Treue im Verbrauch der Lebensmittel, „besonders auf den Weinbrauch.“

„Die treuen Dienstboten ehre; die untreuen „entferne so bald als möglich.“

„Sey freundlich mit wem du irgend Verkehr hast; „mit den Pfründern, den Lehnleuten, den Handwer-

„kern; krangle nicht mit ihnen; bringe ihnen aus Ei-
„gennutz nicht faule Münze auf; zale sie zu guter
„Zeit; ziehe sie nicht lang auf, so wirst du Lob und
„Ehre erlangen vor Gott und der Welt.“

„So wie du aber, nach dem bisher Gesagten, ge-
„naue Acht haben sollst, auf die Personen, mit denen
„du Verkehr hast, so mußt du auch Sorge tragen
„zu den Sachen, zum Kornboden, Weinkeller, zu
„Feldern, Reben und Wiesen, zum Vieh und Ge-
„räthe, zum Hausplunder, Schiff und Geschirr. —
„Auf alles dies gib Achtung zu seiner Zeit, damit
„es in Ordnung bleibe, oder bey etwanniger Beschä-
„digung in Zeiten verbessert werde. Kurz, alles dies
„besorge so, als wann es dein eigen Ding wäre.“

„Laß deine Amtsleute oft vor dich kommen;
„erfahr wie sie handeln, vermahne sie zur Treue, und
„daß sie mit Jedermann bescheiden seyen.“

„Vor allem aus vergiß niemals, vor Nacht die
„Ausgaben und Einnahmen des Tages zu verzeichnen.
„Es soll dir viel daran gelegen seyn, daß du sorgsam
„seyest, und nicht faul und vergessen.“

„Vermische dein Geld und des Amtes Geld nie-
„mals zusammen; behalt jedes besonders.“

„Sey nicht neidig und hässig gegen denen, deren
„Vater und Amtmann du seyn sollst. Gestatte keinen
„Einzug; locke keine Gesellen zur Tafel, oder prasse
„und wüle im Armengut. Willst du Gäste bewir-
„then, so sey es aus dem deinen.“

Digitized by Google

„Bemeistre deinen Zorn und aufbrausendes Wesen, „wann du schon gereizt wirst. Denke, daß dir, als „meiner Herren Amtmann, nicht zustehe zu ant„worten wie ins Feld gerufen wird. Die Bettler „verschreyen Ehrenleute viel weiter und gröber als „sonst Jemand. Schweige, gehe von dannen; kannst „du die Sache nicht in Ordnung bringen, so brings „an die Pfleger. Ueberlaß es diesen solche Sachen „auszurichten, und sey du allezeit bescheiden. Laß „dich auch gerne von Pflegern und andern warnen „und weisen, und folge allezeit gutem Rath. Das „gebe dir Gott! Amen.“

Lange nachher wurde, laut obrigkeitlicher Verordnung, auf die Vorstellung des Ministerii, da viele Unordnungen wegen der Untreue etlicher Spitalmeister vorfielen, diese Erinnerungen, vor der Wahl eines Spitalmeisters, denen sich zu diesem Amt meldenden, vorgelesen. *

* Sie sind abgedruckt in Ulrich Miscell. Tigur. III. Ausg. p. 54.

XIV.

Religions-Verfolgungen in England, unter Königin Maria 1554. Engländer emigriren nach Zürich. Ihre Namen und Dankbarkeit.

Von einem Jahr zum andern vergrößerte sich Bullingers Wirkungskreis. Er arbeitete und verwendete sich zum Besten der in- und ausländischen Kirchen; nahm sich besonders der um der Religion Willen Verfolgten an, und ward dadurch vielen Tausenden zum Segen. Nach dem Tod Eduard VI. Königs in England, als die stolze Maria den Thron bestieg, gewann die kirchliche Verfassung daselbst eine ganz andere Gestalt. Grausam und tyrannisch wüthete sie gegen alle, welche unter dem vorigen König das Evangelium angenommen hatten. Die Messe wurde wieder eingeführt, die ehemals abgesetzten Bischöfe, geschworne Feinde des Evangelii, wieder eingesetzt; die Evangelischen selbst zur Abschwörung ihres Glaubens gewaltsam gezwungen, oder grausam verfolgt und zum Feuer verdammt. Kaum konnte noch Peter Martyr, durch Unterstützung seines Mäcens Gardiner, der Verfolgung durch eine schleunige Flucht entgehen. Bucers und Fagius Asche wurde aufgegraben und zu Cambridge den Flammen Preis gegeben. Lasco erhielt den Befehl, mit seiner Gemeinde aus der Insel wegzuziehen. Ihm folgte der größte Theil der fremden Protestanten. Schaaren-

Digitized by Google

weise zogen die Eingebornen selbst fort, um, durch selbsteigne Verbannung, dem schrecklichen Flammentod zu entgehen, unter welchen 1554 und 1555, nach Anzeige glaubwürdiger Schriftsteller, ein Paar hundert Personen ihr Leben elendiglich endeten.

Es lohnt sich der Mühe, auf diese, in der Geschichte Englands höchst wichtige, Epoche, auf die Verfolgungen, die Greuelscenen, die Wuth der blutdürstigen und habsüchtigen Regentin, unter welcher das Land bey Jahren seufzte, einen nähern Blick zu werfen, da sich daraus ergibt, wie eingreifend, wie wohlthätig, edel und herrlich, der Trost und die Hülfe war, die den Verfolgten, durch Bullingers Verwendung, in und außer Zürich, in der Evangelischen Schweiz, so wie dann auch in andern Staaten durch seine Empfehlung, zu Theil ward. Schon um dieser seiner ächtchristlichen, durchaus uneigennützigen, unermüdeten Hülfsleistungen willen, die ihn Tag und Nacht bey Jahren beschäftigten, hätte der apostolische Reformator ein unsterbliches Ehren-Denkmal verdient. —

England war damals bald, wie Hume meldet, mit schrecklichen Auftritten erfüllt, die das Pfäffische Mönchthum zum Gegenstand eines allgemeinen Abscheues gemacht haben, und beweisen, daß keine menschliche Bosheit der Rache und Grausamkeit gleichet, die sich in den Mantel der Religion verhüllet. — Die Verfolgungen fingen bey Roger, Pfarrer zu St.

Paul an, einem Manne, der, bey seiner Parthey, sowohl durch seine Tugend, als Gelehrsamkeit in Ansehen stand. Er hatte eine Frau, die er zärtlich liebte, und zehen Kinder. Aber seine Heiterkeit nach seiner Verurtheilung war so groß, daß die Gefängnißwärter ihn aus einem tiefen Schlafe wecken mußten, da die Stunde seiner Hinrichtung herannahete. Er hatte seine Frau zu sehen verlangt, ehe er stürbe; aber Gardiner sagte ihm, er wäre ein Priester, und könnte keine Frau haben. — So verband er Spott mit Grausamkeit, und Rogers ward zu Smiethfield verbrannt. — Hooper, Bischof von Gloceſter, wurde nach seinem eignen Sprengel gesandt, um dort hingerichtet zu werden: Dies geschah um seiner Heerde größeren Schrecken einzujagen; aber für Hooper war er eine Quelle der Beruhigung, durch seinen Tod für die Lehre zu zeugen, die er bisher vorgetragen hatte. Da er an den Pfahl gebunden ward, setzte man einen Stuhl vor ihn, worauf der Königin Begnadigung lag, die er noch immer durch seinen Widerruf verdienen konnte. Aber er hieß sie wegnehmen, und bereitete sich freudig zu der furchtbaren Strafe, die ihm zuerkannt war. Er erduldete sie in ihrer ganzen Strenge. Der Wind, welcher sehr heftig war, blies die Flamme des Strohfeuers abwärts von seinem Körper. Die Reiser waren grün und brannten nicht gut. Alle seine untern Theile waren verzehrt, ehe seine Lebenstheile angegriffen wurden. Eine seiner

Digitized by Google

Hände fiel ab; mit der andern fuhr er fort, an seine Brust zu schlagen: Man hörte ihn beten, und das Volk ermahnen, bis seine Zunge von der Gewalt seines Todeskampfs erstarrt, ihm nicht länger zu sprechen erlaubte. Drey Viertelstunden lebte er in dieser Marter, die er mit außerordentlicher Standhaftigkeit ertrug. — Sander wurde zu Coventry verbrannt. Begnadigung ward auch ihm angeboten, aber er verachtete sie, und umfaßte den Pfahl mit den Worten: „Willkommen, Kreuz Christi! Willkommen ewiges Leben!“ — Taylor, Pfarrer zu Hadley, ward an diesem Orte, unter seinen alten Freunden und Pfarrkindern, von den Flammen verzehrt. Da er am Pfahl gebunden ward, sagte er einen Psalm im Englischen her: aber einer seiner Wächter schlug ihm auf den Mund, und hieß ihn lateinisch sprechen. Ein Anderer gab ihm, in der Wuth, mit seiner Hellebarde einen Schlag auf den Kopf, der seine Qualen glücklich endigte.

Ein gewisser Philipot, Archidiakon zu Wincheſter, war von solchem Eifer für die Rechtgläubigkeit eingenommen, daß er, in einem Streit mit einem Arianer, in seines Gegners Angesicht spie, um den großen Abscheu zu zeigen, den er gegen diese Ketzerey äußere. Nachher schrieb er eine Abhandlung, um den unartigen Ausbruch seines Eifers zu rechtfertigen; und sagte: „Er wäre dazu gebracht worden,

um den Kummer zu erleichtern, den er vor solcher abscheulichen Gotteslästerung empfände; und zu zeigen, wie unwürdig ein solcher Irrgläubiger wäre, zu irgend einer christlichen Gesellschaft zugelassen zu werden. Philipot war ein Protestant, und da er Leuten in die Hände fiel, die eben so eifrig, aber mächtiger als Er waren, ward er zur Flamme verurtheilt, und litt seine Strafe zu Smithfield. „Es scheint meist eine allgemeine Regel zu seyn, sagt Hüme, daß in allen Religionen, die wahre ausgenommen, Niemand das Märtyrerthum erdulden werde, der es nicht auch allen willig zuerkennen würde, die von ihm abgehen. Derselbe Eifer für speculative Meinungen ist die Ursache beider." Eben er fügt bey: „Die menschliche Natur zeigt sich bey keiner Gelegenheit so verabscheuungswürdig, und zugleich so unsinnig, als in diesen Glaubensverfolgungen, die den Menschen an Bosheit unter die hölliſchen Geister, und an Unsinn unter das Vieh erniedrigen: und da verdienen wohl einige Beyspiele aufbehalten zu werden, um abergläubische Eiferer wo möglich zu warnen, solche verhaßte und zweck- und fruchtlose Grausamkeit auf immer zu vermeiden."

Der Lehrpunkt, weßwegen meist alle Protestanten verurtheilt wurden, war ihre Weigerung die wirkliche Gegenwart zu erkennen. Gardiner hatte vergebens erwartet, daß wenige Beyspiele den Reformirten Schrecken einjagen sollten: und da er nun

seine Last täglich vermehrt sah, wälzte er dieses verhaßte Geschäft von sich auch auf Andere; vornemlich auf Bonner, einen Mann von niederträchtigen Sitten und unmenschlicher Gemüthsart, der an den Qualen der unglücklichen Märtyrer seine Lust zu haben schien. Er geißelte zuweilen die Gefangenen mit eigenen Händen, bis er von der Gewaltsamkeit dieser Uebungen ermüdete. Einem Weber, der sich weigerte seine Religion zu verlassen, riß er den Bart aus; und um ihm einen Vorgeschmack von der Verbrennung zu geben, hielt er dessen Hand an eine Flamme, bis die Sehnen und Adern einschrumpften und borsteten. —

Ferrar, Bischof zu St. David, ward in seinem eignen Sprengel verbrannt; und seine Appellation an den Cardinal Pole ward nicht geachtet. Ridley, Bischof von London, und Latimer, vormals Bischof zu Worcester, zwey Prälaten, deren Gelehrsamkeit und Tugend berühmt war, starben zusammen in einer Flamme zu Oxford, und unterstützten einer den andern zu besonderer Standhaftigkeit durch gegenseitige Ermahnungen. — Da Latimer an den Pfahl gebunden war, sprach er zu seinem Gesellschafter: „Sey „guten Muths, Bruder! Wir werden heute in Eng„land eine solche Fackel anzünden, welche nie, wie „ich von Gott hoffe, wird ausgelöscht werden.“ — Die Henker waren so gnädig gewesen, Beutel voll Schießpulver diesen Prälaten anzubinden, um ihren Qualen ein schnelles Ende zu machen. Der Schlag

desselben tödete den steinalten Latimer auf der Stelle. Ridley aber lebte noch eine Zeit lang mitten in den Flammen.

Hunter, ein Jüngling von 19 Jahren, und ein Lehrling, war von einem Priester zu einem gelehrten Streite verführt worden, und hatte unvorsichtig die wirkliche Gegenwart geläugnet. Da er seine Gefahr merkte, versteckte er sich sogleich; aber Bonner zog seinen Vater ein, und drohte ihm mit der äußersten Strenge, wenn er nicht sogleich den jungen Menschen herbrächte, damit er sein Verhör ausstühnde. Da der edelmüthige Hunter die Gefahren vernahm, denen sein Vater ausgesetzt war, übergab er sich Bonnern freywillig, und ward von diesem unmenschlichen Prälaten zu den Flammen verurtheilt. —

Thomas Haukes verabredete, da er zum Pfahle geführt ward, mit seinen Freunden, daß, wenn er die Qual erträglich fände, er ihnen mitten aus den Flammen ein Zeichen davon geben wollte. Sein Eifer für die Sache, wofür er litte, stärkte ihn so, daß er seine Arme nach der Abrede ausstreckte, und in dieser Stellung den Geist aufgab. Dieses Beyspiel, nebst vielen andern, ermunterte viele, den Märtyrtod nicht nur zu erdulden, sondern auch darnach zu streben. —

Das zärtliche Geschlecht selbst, das gewöhnlich einen stärkern Hang zur Religiösität hat, gab viele Beyspiele des standhaftesten Muthes, womit sie

das Bekenntniß desselben gegen alle Wuth der Verfolger behaupteten. Besonders war eine Hinrichtung von Umständen begleitet, die selbst zu jener Zeit, wegen ihrer satanischen Unmenschlichkeit, Entsetzen verursachten. Eine Frau in Guernsey, die ihrer Entbindung nahe war, da man sie an den Pfahl brachte, ward durch die Qual in solche Bewegung gesetzt, daß ihr Leib borst, und sie mitten in den Flammen ihrer Bürde entledigte. Einer von der Wache holte das Kind aus dem Feuer, und wollte es erretten; aber eine obrigkeitliche Person, die dabey stand, befahl, es wieder hineinzuwerfen; weil verordnet wäre, nichts überleben zu lassen, was von einer so hartnäckigen und ketzerischen Mutter herkäme.

Die Personen, die man zu diesen Strafen verurtheilte, waren nicht überwiesen, daß sie selbst gelehrt, oder sich in Disputen und polemische Klopffechtereyen wider die Römische Confession eingelassen hätten; sondern man ergriff sie gar auf bloßen Verdacht; und wenn man ihnen Dogmen, oder Lehrpunkte, zur Unterschrift vorlegte, wurden sie bey ihrer Weigerung sogleich zu den Flammen verurtheilt. Diese Beyspiele einer in dieser Nation so außerordentlichen Unmenschlichkeit erregten Entsetzen. Die muthvolle Standhaftigkeit der Märtyrer hingegen war der Gegenstand der Bewunderung. Die Aussicht auf ewige Belohnungen überwältigte die Schrecken der zeitlichen Strafe. Der Ruhm des Märtyrertodes befeuerte alle

Digitized by Google

Eiferer, besonders die Anführer und Prediger. Wo eine gewaltsame Erbitterung durch Unterdrückung erregt wird, da geht man natürlicher Weise von dem persönlichen Hasse der Tyrannen zu einem gewaltsamen Abscheu ihrer bibelverbietenden Lehren über; und die Zuschauer, die von Mitleid gegen die Märtyrer gerührt werden, nehmen Anlaß, Grundsätze anzunehmen, die den Menschen eine Standhaftigkeit einflößen können, welche fast übernatürlich scheint. Ueberhaupt scheint auch Verfolgung besser geschickt Heuchler als Bekehrte zu machen. Weil aber Menschen von Natur einen Grundtrieb der Billigkeit in ihren Gemüthern eingeprägt haben, den selbst die falsche, abergläubische Religion, das Pfaffenthum, nicht auszurotten vermag, so erstaunten sie, fromme geehrte und rechtschaffene Personen härtern Strafen ausgesetzt zu sehen, als womit man die ärgsten Räuber für Verbrechen belegte, die alle Ordnung der Gesellschaft zerstören. Die ganze protestantische Parthey auszurotten ward für unmöglich erkannt; und nichts konnte ungerechter scheinen, als die Gewissenhaftesten und Muthigsten unter ihnen der Marter zu unterwerfen, und die Feigen und Heuchler entwischen zu lassen. Daher war jeder einzelne Märtyrertod so kräftig als hundert Reden wider das stolze pharisäische Pfaffenthum, wider den drey-kron tragenden Obermönch mit allen seinen purpur-bemantelten, mit goldenen Ketten prangenden Legaten, oder

Mönchleins vom Capitol her, und man mied entweder solche erschütternde Schauspiele, oder man kam davon zurück voll Ingrimm, und innerlichem Unwillen gegen die Verfolger und Lermblaser vom heiligen Stuhl. Wiederholte Befehle kamen aus dem geheimen Rath, um die Sorgfalt der Magistrate in Aufsuchung der Ketzer zu verstärken; und an einigen Orten wurde der niedere Adel genöthigt, diese unmenschlichen Blutgerichte mit seiner Gegenwart zu begünstigen. Diese Gewalthätigkeiten aber richteten nichts weiter aus, als die Spanische Herrschaft täglich verhaßter zu machen; und Philipp, der den Haß bemerkte, den er sich zuzog, suchte durch einen plumpen Kunstgriff den Vorwurf abzulehnen. Er ließ nemlich durch seinen Beichtvater, in seiner Gegenwart eine Rede zur Empfehlung der Toleranz halten; welche Dißonanz in dem Munde eines Spanischen Ordensbruders gar wunderseltsam, als Italienische Opera klang. Da indessen der Hof sah, daß Bonner, bey all seiner Unverschämtheit und Grausamkeit, den Schand-ehren-Orden nur gemeinschaftlich mit andern tragen wollte, zog er bald die Larve ab, und die Rachsucht der Königin sowohl als des Königs zeigt sich bald ohne Zurückhaltung. Ein kühner Schritt wurde sogar zur Einführung der Inquisition in England gewagt. Weil die Gerichte der Bischöfe, ob sie gleich sehr willkührlich, und durch keine ordentlichen Gesetze eingeschränkt wa-

Digitized by Google

ren, ihm nicht mit hinlänglicher Gewalt versehen zu seyn schienen, so ward, durch das Ansehen der Königin, ein Gericht niedergesetzt, um die Ketzerey mit mehr Nachdruck auszurotten. Einundzwanzig Personen wurde dazu ernannt; aber Abtheilungen in drey waren mit der Gewalt des ganzen Gerichts ausgerüstet. Ihre Vollmacht enthielt folgendes: „Es „wären viele falsche Gerüchte und ketzerische Meinun„gen unter den Unterthanen verbreitet; daher sollen „sie Untersuchungen anstellen, entweder durch Zeugen„aussagen, oder durch jede andere polizeyliche, von „ihnen gut befundene Maasregel; und alle Ketzereyen „ausforschen; so wie auch alle, welche ketzerische Bücher „einbrächten, verkauften oder läsen. Sie sollten allen Un„fug in Kirchen oder Capellen untersuchen und bestrafen; „alle Priester zur Verantwortung ziehen, die nicht das „Sakrament des Altars predigten; und alle Per„sonen, die nicht Messe hörten, nicht zu ihrer Pfarr„kirche zum Gottesdienst kämen, nicht in Prozessio„nen mitgehen wollten, oder nicht das heilige Brod „und heilige Wasser nähmen: und fänden sie einige, „die in solchen Ketzereyen beharrten, so sollten sie „diese in die Hände der Ordinarien liefern, daß sie „nach den geistlichen Gesetzen bestraft würden. Man „gebe den Bevollmächtigten volle Gewalt, zu verfah„ren, wie ihre Einsicht und Gewissen sie leiten wür„den, und alle Mittel anzuwenden, die sie zur Auf„suchung benannter Personen erforderlich fänden; und

Digitized by Google

„man bevollmächtigte sie, beliebige Zeugen vor sich „zu fordern, und sie zum Eid über solche Dinge „zu zwingen, wodurch sie das Verlangte erfahren „könnten.“

Um das gerichtliche Verfahren in England der Inquisition noch näher zu bringen, schrieb man Briefe an Lord North, mit dem Befehl: „Solche Hartnäckige, die nicht beichten wollten, auf die Folter zu bringen, und nach ihrer Einsicht mit ihnen zu verfahren.“ Auch wurden heimliche Kundschafter und Delatoren gebraucht. Den Friedens-Richtern gab man die Anweisung: „Sie sollten heimlich ein oder zwey wackere Personen in ihrem Sprengel zu sich fordern, und sie eidlich, oder auf beliebige Weise verpflichten, so ganz unter der Hand Leute aufzusuchen, die sich in Kirchen übel und unaufmerksam bewiesen, oder öffentlich des Königs oder der Königin Benehmen tadelten, oder Unruhen verursachten, oder revolutionaire Nouvellen verbreiteten. Diese bestellten Personen sollten diesen Friedens-Richtern das üble Betragen niederträchtiger und unordentlicher Leute anzeigen; sie möchten nun in unrechtmäßigen Ehen leben, oder sich sonst leichtfertig und verdächtig aufführen. Diese Anzeige sollte den Richtern heimlich geschehen; und diese sollten denn solche Angeklagte vor sich fordern, und sie befragen, ohne ihnen zu sagen, von wem sie angeklagt wären. Diese Richter sollten auch, nach ihrem Ver-

Digitized by Google

hör, die Verbrecher, nach Befinden ihrer Schuld, auf die Anklage und das Verhör nach Gutdunken, entweder öffentlich, oder sonst gehörig strafen." — In gewissem Betracht überschritt dieser tyrannische Befehl die Gewaltthätigkeit der Inquisition, da sie in jedes Fach der Regierung dieselben Ungerechtigkeiten einführte.

Aber der Hof hatte eine geschwindere und kürzere Art ersonnen die Ketzerey zu unterdrücken, als die Inquisition selbst. Man ließ einen Befehl wider ketzerische, verrätherische und aufrührische Bücher ausgehen, und erklärte: „Wer ein solches Buch „hätte, und es nicht sogleich verbrennte, ohne es zu „lesen, oder jemand anzuzeigen, der sollte als Empörer geachtet, und ohne Verzug nach dem Kirchen„rechte hingerichtet werden."

Durch diese unerhörten Gewaltthätigkeiten, bey drey Jahren durch Impuls vom Pabsthof im Leben und brennender Glut erhalten, entstand ein Greuel der Verwüstung. Zuverläßige Schriftsteller haben berichtet, daß in diesem Zeitraum zweyhundert und siebenzig Personen durchs Feuer hingerichtet wurden; diejenigen nicht in Anschlag gebracht, die Gefängniß, Geldstrafen und Verlurst ihrer Güter erlitten haben. Unter den Verbrannten waren fünf Bischöfe, einundzwanzig Priester, acht vom weltlichen Adel, vier und achtzig Kaufleute, hundert geringere Bürger, Bediente und Arbeiter; fünf und fünfzig

Weiber und vier Kinder. — Bey alle dem war die anhaltende Grausamkeit weit unter dem, was man in andern Ländern ausgeübt hat. Seit dem Befehl Carls des fünften wider die Reformierten sollen, allein in den Niederlanden, der Religion oder Confession wegen, fünfzigtausend Personen aufgehängt, geköpft, lebendig begraben, oder verbrannt und gebraten worden seyn: In Frankreich war die Anzahl ebenfalls beträchtlich. Aber überall ward die Verbreitung der gegen den Päbstischen Sauertaig kämpfenden Evangl. Lehre durch diese Verfolgung weit mehr befördert, als gehemmt.

Die Wuth gegen die sogenannten Neugläubigen und das Verbrennen der Ketzer war eine natürliche Art das Königreich mit dem Römischen Pfaffenthum auszusöhnen; und es bedurfte nur wenig um den Pabst zu bewegen, die verirrte Heerde wieder anzunehmen, von welchen er so einträgliche Vortheile zog. Dennoch sandte man eine feyerliche Gesandtschaft nach Rom, den zum Vicomte von Montatute ernannten Sir Anton Browe, den Bischof von Ely, und Sir Eduard Carne; um von der Unterwürfigkeit Englands Bericht abzustatten, und um Wiederaufnahme in den Schoos der Römischen Kirche zu flehen. Paul IV. bekleidete jetzt, nach einer kurzen Erledigung, den Pabst-Stuhl; der hochmüthigste Bischof, der in vielen Zeiten zu dieser Würde war erhoben worden. Er fand sich beleidigt, daß

Maria unter ihren Titeln noch immer den der Königin von Irrland beybehielt; und behauptete: „Ihm allein käme es zu, nach Gutfinden, neue Königreiche aufzurichten, oder den alten ein Ende zu machen.“ — Um aber allen Streit mit den Neubekehrten zu vermeiden, fand er für gut, Irrland wieder zu einem Königreiche zu machen; und verstattete ihr daher gnädiglich diesen Titel, gleich als wenn sie ihn einzig auf seine Erlaubniß angenommen hätte. Das war von jeher, und blieb, durch alle Jahrhunderte hinunter, ein gewöhnlicher ächt Römischer Kunstgriff der Päbste, „zu erlauben, was sie nicht verhindern konnten, und dann in alle Welt hinaus, durch Legaten und Nuntien, erklären zu lassen, daß die Potentaten, welche doch nur blos ihr angestammtes Recht ausgeübt, bloß Kraft des Päpstlichen Ansehens gehandelt hätten.“ — Gibt doch die neueste Zeit auch hievon noch Beyspiele. Und obgleich Paul zuerst die Absicht hatte, Marien förmlich zur Ablegung dieses Titels zu zwingen, ehe er ihr denselben geben wollte, so dünkte ihn doch weiser, auf eine feinere, staatsklügere und nicht so hochmüthige Weise zu verfahren.

Ein anderer streitiger Punkt zwischen dem Pabst und den Englischen Legaten war nicht so leicht entschieden. Paul bestand darauf, das Eigenthum und die Besitze der Kirche müßten bis auf den lezten Pfenning wieder erstattet werden; und jeder der

solche Besitze sich anmaßte, wäre ein Kind der ewigen Verdammniß. Er wollte gern, gab er vor, im Betracht ihrer demüthigen Unterwerfung, den Engländern ein Geschenk mit diesen Kirchen-Einkünften machen; aber eine solche Bewilligung gehe weit über seine Gewalt, und das Volk könnte versichert seyn, daß eine so große Entehrung heiliger Dinge ein beständiger Fluch über sie seyn, und alle ihre künftige Glückseligkeit zerstören würde. Wollten sie ihre kindliche Pflicht recht vor Augen haben, so müßten sie alle Vorrechte und Vortheile der Römischen Kirche und zu dem auch den Petersgroschen wieder herstellen, sonst dürften sie nicht erwarten, daß dieser Apostel ihnen die Thore des Paradieses öffnen würde, so lange sie ihm seine Besitze auf Erden vorenthielten. — Obgleich diese ernsten Vorstellungen, die nach England hinüber gesandt wurden, wenigen Eindruck auf die Nation machten, (die Römische Habsucht und Seelentyranney sprang gar zu sehr in die Augen) so wirkten sie doch gewaltig auf die erzpfäffische Königin. Sie war entschlossen, zur Erleichterung ihres Gewissens, alle Kirchenländer und Güter wieder zu erstatten, welche die Krone im Besitz hatte; und, um ihren Eifer noch besser zu zeigen, errichtete sie einige Nonnen- und Mönchsklöster, so schlecht es auch um die öffentlichen Einkünfte stand. Da über dies Verfahren in dem geheimen Rath berathschlagt ward, machten einige Glieder den Ein-

Digitized by Google

wurf, wenn ein großer Theil der Einkünfte entäußert würde, so müßte die Würde der Krone bald in's Abnehmen kommen. Die Königin aber erwiederte: „Sie zöge die Errettung ihrer Seele zehen solchen Königreichen, wie England, vor.“ Dies unvernünftige Verfahren würde indeß nicht so leicht Statt gefunden haben, wäre nicht Gardiners Tod um eben diese Zeit erfolgt; denn da übergab man die Siegel dem Erzbischof von York, Heathe, damit immer ein Geistlicher mit diesem hohen Amte bekleidet bliebe, und vermittelst seiner Autorität besser im Stand wäre, die Verfolgungen wider die Reformierten zu betreiben. —

Diese Verfolgungen waren nun der Nation äußerst verhaßt geworden, und die Wirkungen des öffentlichen Mißvergnügens zeigten sich in dem neuen Parlamente, das auf den 21. October 1555 zu Westmünster berufen ward. Es ergieng eine Bill, der Kirche die Zehnten und Erstlinge wieder zu geben, und alles, was die Krone sich bisher zugeeignet hätte. Obgleich aber diese Sache unmittelbar nur die Königin angieng, so fand doch die Bill starken Widerstand im Hause der Gemeinen. Da man auch um Subsidien auf zwey Jahre anhielt, ward dies von den Gemeinen abgeschlagen, und viele Mitglieder sagten: So lange die Krone sich selbst ihrer Einkünfte beraube, wäre es umsonst sie zu bereichern. Das Parlament verwarf auch eine Bill, wodurch alle Flüchtlinge mit

Digitized by Google

Drohungen zurück gefordert wurden; und eben so eine andere, wodurch alle, die in der Verfolgung saumselig wären, der Friedensrichterlichen Aemter unfähig erklärt wurden. — Da die Königin die unlenksame Gesinnung der Gemeinen erkannte, fand sie für gut, das Parlament auseinander gehen zu lassen.

Der Geist des Widerspruchs, der in dem Parlament zu herrschen anfieng, mußte Marien noch mehr Verdruß machen, da sie außerdem schon über ihres Gemahls Abwesenheit höchst unzufrieden war, der, ihrer ungestümen Liebe und Eifersucht müde, und weil er seine Macht in England gar zu sehr beschränkt sah, die erste Gelegenheit ergriffen hatte, sie zu verlassen, und nach Flandern zum Kayser gegangen war. Die Gleichgültigkeit und Verachtung ihres Gemahls vergrößerte ihr Mißvergnügen über ihre falsch befundene Schwangerschaft, und stürzte sie in tiefe Traurigkeit, wobey sie ihren Unmuth ausließ, indem sie täglich die Verfolgungsbefehle wider die Protestanten schärfte, ja gar in Ausdrücken ihrer Wuth gegen alle ihre Unterthanen, deren Haß ihr bewußt war, und deren Widerstand und Abneigung sich dem Philipp ganz gefällig zu bezeigen, sie für die Ursache hielt, warum er ihr seine Gunst entzogen, und seine Gesellschaft so wenig gegönnet hätte. Die schlechte Gegenliebe die sie fand, verstärkte ihre Liebe, und sie brachte ihre meiste Zeit in Einsamkeit zu, wo sie ihrer Leidenschaft Luft machte, entweder durch Thrä-

nen, oder durch zärtliche Briefe an Philipp, die er selten in Antwort erwiederte, und sie noch kaum würdigte, einige Gesinnung von Liebe oder Dankbarkeit gegen sie zu zeigen. Der Haupttheil der Regierung, worauf sie achtete, war die Gelderpressung von ihren Unterthanen, um ihre Forderungen zu befriedigen; und da das Parlament ihr nur geringe Hülfe zugestand, griff sie zu den gewaltsamsten und regellosesten Mitteln. — Sie zog ein Darlehn von 60,000 Pfund von tausend Personen ein, von deren Gefälligkeit sie sich, entweder wegen ihrer großen Reichthümer, oder wegen ihrer Zuneigung gegen sie, versichert hielt. Da aber diese Summe noch lange nicht hinreichend war, forderte sie ein allgemeines Darlehn von 100 Pfund von jedem, der 200 Pfund jährlicher Einnahme hatte. Diese harte Auflage drückte den niederen Adel sehr, indem viele sich genöthigt sahen, ihre Ausgaben einzuschränken, und ihre Bedienten abzuschaffen, nur um im Stande zu seyn, ihren Befehlen nachzukommen. Da aber diese Bedienten, des Müßiggehens gewohnt, und nun ohne Mittel zu ihrem Unterhalt, sich fast durchgängig auf das Stehlen und Rauben legten, machte die Königin einen Befehl bekannt, daß alle Herrschaften diese Leute wieder in ihre Dienste nehmen sollten. Sie hob auch 60,000 Mark von siebentausend Personen, die zum ersten Darlehn nichts beygetragen hatten, und erzwang noch 36,000 Pfund von Kaufleuten. — Um

Digitized by Google

einige Kaufleute aus London zu bewegen, daß sie sich ihre vermehrten Erpressungen williger gefallen ließen, verbot sie förmlich, auf vier Monate, die Ausfuhr aller Englischen Tücher, oder groben Zeugs, nach Flandern; ein Mittel, denen einen guten Markt zu verschaffen, die schon vieles dahin geschickt hatten. Ihre Raubbegierde verleitete sie auch, den Handel unaufhörlich zu stören und zu unterbrechen. Weil die Englische Compagnie zu Antwerpen ihr ein Darlehn von 40,000 Pfund versagt hatte, verbarg sie ihre Empfindlichkeit darüber, bis sie merkte, daß dieselbe eine große Menge Tücher gekauft, und für die herannahende Antwerper Messe eingeschifft hatte. Sogleich legte sie einen Beschlag auf die Schiffe, und zwang die Kaufleute, ihr das erst verlangte Darlehn von 40,000 Pfund zu gewähren; sich sodann zur Bezahlung von 20,000 Pfund auf gesetzte Zeit zu verpflichten, und sich einer willkührlichen Auflage von 20 Schillingen auf jedes Stück zu unterwerfen. Einige Zeit nachher erfuhr sie, daß die Italienischen Kaufleute über 40,000 Stück Tuch für die Levante eingeschifft hätten, wovon sie die gewöhnliche Auflage, eine Krone auf jedes Stück, zu entrichten hatten; und schloß einen Kauf mit den wagenden Kaufleuten in London, und verbot den Fremden gänzlich alle Ausfuhr; für welche Ungerechtigkeit sie von den Englischen Kaufleu-

ten 50,000 Pfund, und eine Auflage von vier Kronen auf jedes Stück Tuch bekam, die sie ausführen würden. Auswärtig versuchte sie auch große Summen zu borgen; aber ihr Credit war so gefallen, daß sie von der Stadt Antwerpen ein Darlehn von 30,000 Pfund nicht erlangen konnte, ob sie gleich vierzehn Procent bot, bis sie die Stadt London zwang, sich für sie zu verbürgen. — Alle diese gewaltsamen Mittel brauchte sie zu einer Zeit, da sie mit der ganzen Welt im Frieden lebte, und offenbar keine anderen Ausgaben hatte, als die Forderungen eines Gemahls zu befriedigen, der allein auf seine eignen Vortheile achtete, und sich gegen die ihrigen vollkommen gleichgültig bewies. —

Wir können nicht anders, als, um nicht später neuerdings auf diese Greuelscenen von Mordlust und Blutdurst zurückkommen zu müssen, aus der Englischen Geschichte noch ein Beyspiel grausamer Hinrichtung anzuführen, um so mehr, da dieselbe in der protestantischen Schweiz, besonders in Zürich, ungemeines Aufsehen gemacht, so daß man häufig in der Rathstube und auf der Kanzel davon sprach, und sich im Glauben an die ächt evangelische Bibellehre stärkte, die, allen Verfolgungen und heimtückischer Jesuiterey Feind, ihre Ehre einzig in wohlthätiger uneigennütziger Verwendung aller Kräfte, die Gott gibt, zur Ermunterung und zum Segen des Nächsten sucht, und sich gerne und mit Freuden verunglückter

Verfolgter und Martyrer um der Religion willen annimmt, aus welchem Land sie immer kommen mögen.

Es war im Jahr 1556, als eine unmenschliche That in England verübt wurde, die, nebst vielen andern gleichartigen Beyspielen, die Regierung dem Volke neuerdings verhaßt und verächtlich machen mußte. Erzbischof Cranmer war lange gefangen gewesen; aber nun beschloß die Königin, ihn zur Strafe zu ziehen; und, um ihre Rache völliger an ihm zu sättigen, wollte sie ihn lieber als Ketzer, denn als Verräther bestrafen. Er ward vom Pabste nach Rom gefordert, um da sein Verhör auszustehen; und, ob man gleich wußte, daß er in enger Verwahrung zu Orford saß, ward er doch, da er nicht erschien, als widerspenstig verurtheilt. Bonner, Bischof von London und Thirleby von Ely wurden nach London berufen, um ihn seiner Würde zu entsetzen; und jener vollzog diesen erschütternden Act mit aller Lust und Freude, die seiner wilden Natur gemäß war. Die Rachsucht der Königin begnügte sich nicht mit Cranmers ewiger Verdammniß, die sie für unvermeidlich hielt; und mit der Vollziehung des fürchterlichen Urtheils, das über ihn ausgesprochen war; sondern brachte sie auch dazu, daß sie ihm seine Ehre zu rauben, und seinen Namen mit Schande zu bedecken suchte. Man bestellte gewisse Leute, die ihn angreifen sollten; aber nicht in ordentlicher Disputation, für welche er hinlänglich gerüstet war, sondern

durch Schmeicheley, Liebkosungen und List; da sie ihm die Würde vorhielten, wozu sein Charakter ihn immer noch berechtige, wenn er sie durch einen Widerruf verdienen wollte; da sie ihm Hoffnung machten, lange der mächtigen Freunde zu genießen, die sein gutes Herz ihm in seinem Wohlstand eigen gemacht hätte. — Ueberwältigt von der Liebe des Lebens, geschreckt von dem Anblick der Marter, die ihn erwarteten, ließ er, in einer unvorsichtigen Stunde, der natürlichen Empfindung die Herrschaft über seinen Entschluß, und willigte in die Unterzeichnung einer Schrift, worin er die Lehren von der Obergewalt des Pabstes, und der wirklichen Gegenwart eingestand. Der Hof, der gleich treulos und grausam war, hatte beschlossen, dieser Widerruf sollte ihm nur gar nichts helfen; und gab Befehl, in ihn zu dringen, daß er seine Irrthümer, in der Kirche, vor allem Volke eingestehe, widerrufe, und dann ihn gleich auf den Richtplatz zu führen. Cranmer, er mochte entweder heimliche Nachricht von dieser Absicht haben, oder Reue über seine Schwäche empfinden, setzte die Deputatschaft durch seinen unumwundenen Abschlag und Weigerung in Verwunderung. „Ihm wäre der Gehorsam wohl bekannt, sagte er, den er seiner Monarchin und den Gesetzen schuldig wäre. Diese Pflicht aber ginge nicht weiter, als daß er ihren Befehlen sich geduldig unterwerfen, und ohne Widerstand die härtesten Strafen leiden müsse, die sie ihm auferlegen

würden; eine höhere Pflicht, die Pflicht gegen seinen Schöpfer, verbinde ihn übrigens, bey allen Gelegenheiten die Wahrheit zu reden, und nicht durch niederträchtige Verläugnung der heiligen Glaubenslehre untreu zu werden, die das höchste Wesen den Menschen geoffenbaret hätte; eine Uebereilung in seinem Leben reue ihn am meisten, nämlich das unlautere Glaubensbekenntniß, darin er, aus ängstlicher Schwäche, eben nicht ganz bey Sinnen, gewilligt, und das allein die Todesfurcht ihm ausgepreßt hätte. Darum ergreife er diese Gelegenheit, um seinen Irrthum und was er verfehlt, durch einen aufrichtigen und freymüthigen Widerruf wieder gut zu machen; und wäre willens mit seinem Blute die Glaubenslehre zu versiegeln, wovon er überzeugt wäre, daß sie vom Himmel den Menschen mitgetheilt worden; und da seine Hand gefehlt, und sein Herz verrathen hätte, so solle diese zuerst durch ein strenges, aber gerechtes Urtheil gestraft werden, und für ihr Verbrechen und ihre Mißhandlung büßen. Darauf brachte man ihn, unter den Beschimpfungen der Päbstischen, an den Pfahl. Er aber bot alle Stärke seines Geistes auf, und ertrug, sowohl ihre Verachtung als die Qual seiner Strafe, mit ausnehmender Standhaftigkeit. Er rückte seine Hand aus, und hielt sie, ohne durch eine Miene oder Zuckung das geringste Zeichen von Furcht oder Schmerz-Gefühl zu geben, in die Flamme, bis sie ganz verzehrt war. Sein Blick war himmel-

Digitized by Google

wärts gerichtet; und wenn sich die Augen schloßen, schienen ihn Gedanken an den begangenen Fehler zu beunruhigen. Einige Male rief er laut: „Diese Hand hat gesündiget, diese Hand!“ Durch diese Buße befriedigt, zeigte er eine besondere Heiterkeit in der Miene; und da das Feuer seinen Leib ergriff, schien er gegen seine übrigen Marter ganz unempfindlich, und durch die Stärke seiner Hoffnung und Entschließung sein Gemüth ganz gesammelt zu haben, und die Wuth der Flammen gleichsam zu dämmen. Nachdem der Körper vom Feuer verzehrt war, will man sein Herz ganz und unversehrt unter der Asche gefunden haben; was eifrige Protestanten, als Siegel und Denkmal seiner Beständigkeit sich nicht ausreden ließen. Cranmer war ein Mann von viel Verdienst, Talenten und Gelehrsamkeit, geschmückt mit Redlichkeit, Aufrichtigkeit, Herzensgüte, einnehmender Freundlichkeit und allen Tugenden, die geschickt waren, ihn der Gesellschaft nützlich, lieb und angenehm zu machen. Seine sittlichen Eigenschaften erwarben ihm allgemeine Achtung; und obgleich sein muthiger Martyrertod nicht der starren Unbiegsamkeit vieler anderer gleich kam, machte er ihn doch zum Helden der protestantischen Parthey.

Doch, es ist Zeit wiederum auf Bullingern zurückzukommen. — Der durch mehrere Schriften und wohlthätige Verwendungen bereits im Ausland auch in England Hochberühmte, stand, schon seit mehre-

ren Jahren, mit verschiednen Gelehrten, angesehenen Männern und adelichen Familien daselbst in Correspondenz. Von diesen erfuhr er die Drangsale des unter tyrannischer Herrschaft übel seufzenden Landes, die steigende Wuth der stolzen, hab- und herrschsüchtigen Päbstler und Römlinge, ihre Verfolgungssucht und Ketzerey, so wie dann den Entschluß Einzelner, das Unglücksland heimlich zu verlassen, um der blutigen Verfolgungen willen, und allenfalls in der protestantischen Schweiz, wo Toleranz, Glaubens-Freyheit und ächt christlicher Sinn herrsche, einstweilen sichern Aufenthalt und Unterkommen zu finden. Wehmuth ergriff ihn, und herzliches Mitleid, das sogleich in kraftvolle Hülfslust überging. — Auf der Kanzel ermahnte er die Gemeinde, im Blick auf jene Greuelscenen, fürbittend für alle vom Antichrist Verfolgten, täglich im inbrünstigen Gebeth dem Herrn zu danken, für den kostbaren ungestörten Genuß der Glaubens- und Gewissens-Freyheit, im freundlichen, friedlichen, von oben gesegneten Vaterlande, dem Lande der Freyheit, welches nichts von drückendem papistischem Sklaven-Joch wisse; für den unschätzbaren Bibelgenuß, den kein Oberpfaffen-Breve störe und hintertreibe; für die lieblich wiederhergestellte Eintracht zwischen Staat und Kirche; für die treue, biedere Vatersorgfalt der Regierung für Stadt und Land; bey welcher jeder würdige, treu gewissen-

hafte Seelsorger wohl angeschrieben stehe, und deren Mitglieder mit denen des geistlichen Standes so brüderlich harmoniren; und oft in vertraulichen Abendstunden zusammenkommen, um sich über das Wohl des Staats und der Kirche zu berathen; — für das offene Ohr, welches eben diese Regierung jedem ächt patriotischen Vorschlag leihe; für den edlen schönen Wohlthätigkeitssinn, der in Zürich herrsche, und, wills Gott, steigend, zum Segen Einheimischer und Fremder, sich erhalten werde. „Gott segne mir mein Zürich — so schloß er oft seine Predigten, und sey und bleibe sein Schutzgott, sein Bundesgott itzt und durch alle Jahrhunderte. Amen. —" Dann nahm er oft seine Collegen durch Handschlag ins Gelübd, freundlich und friedlich, zur Beschämung und Ermunterung der Gegner, auf diese zu wirken. „Seyd nicht obstinat in Euren Meinungen und in „Ansichten versessen, sagte er; lieben Brüder! seyd „tolerant. Vergeßt nicht, daß jeder seine eigne Geistesbildung gehabt hat, so wie jeder seinen individuellen Körperbau, Leibesconstitution, Schärfe oder „Schwäche der Augen. Laßt, was andere nach ihren Ansichten Gesundes reden, auch gelten. Hütet Euch vor leidenschaftlicher Zanksucht, vor verbosem Schulgezänk; vor Wortklauberey, Pedanterey, „so wie vor Sophisterey. Bleibt einfaltig dem Evangelio treu; hängt nie an leeren Formeln; behauptet

„nichts, was Ihr nicht versteht.* Seyd nie hoch-
„nasigte Pharisäer, nie heimtükische Heuchler;
„nie klopflustige Philister, nie theologische Zänker,
„nie absprechende Silbenstecher. Schaut jedem
„offen und ehrlich ins Gesicht. Laßt anderer Werth,
„wenn er schon nicht der Eurige ist, auch etwas gel-
„ten. Laßt es nie selbstzufrieden bey dem bisher ge-

---

* Lieblich, anmuthig und kraftvoll hat der würdige, hochverdiente Hr. J. Heinr. Wilhelm Witschel, Dekan und Schulinspector, in seinen hochschätzbaren Gesängen, betitelt „Morgen- und Abendopfer" im Anhang, 2te Epistel an die Christen, fast die nemlichen Worte, die wir einer Handschrift von Bullingern enthoben haben, eigentlich ächt klassisch evangelisch so ausgedrückt:

„Doch, was bald seit achtzehnhundert Jahren
„Lieben Brüder, noch im Dunkeln liegt,
„Darob laßt uns itzt nicht mehr entzweyen;
„Oder, trau'n! die Thorheit siegt.
„Ehrt die Schrift und leset sie mit Freuden;
„Aber wo sie unbegreiflich spricht,
„Da, ihr Brüder, reichet Euch die Hände,
„Und bekennet „Wir verstehens nicht!
„Laßt uns nicht an leeren Formeln hängen!
„Unser Herz, doch auch der Geist sey rein!
„Ach! der Friede wäre bald geschlossen,
„Christen! Laßt uns doch wahrhaftig seyn!
„Nichts bestimmen, was wir nicht umfassen;
„Nichts behaupten, was wir nicht verstehn.
„Alles Große ist durch Einfalt herrlich,
„Jeder Glaube wird durch Tugend schön!
(oder statt der letzten Linie)
„Und das Größte finden wir beym Herrn!"

„wirkten Guten bewenden, und sehet selbst nie stolz „darauf zurück. Wirket so lange es Tag ist! Ver„wendet Eure Kräfte, bis an Euren letzten Athemzug, „zu Gottes und Christi Ehre. So lebt, Ihr Brü„der! Und Ihr Betagten zieht die Heranwach„senden an! Ihr Väter, die Söhne! Staat und „Kirche seyen und bleiben ein schön blühender Blu„mengarten zur Ehre Gottes. Thut Eure Pflicht „als vor Gott, und dann kümmert Euch nicht um „dummes Gewäsch. Allen es recht machen, kann „man nicht. Brüder! Verharret im ächt evangeli„schen Glauben! Einer sey und bleibe Euer Herr, „Euer Haupt, Euer Trost, Eure Zuflucht, im Leben und „im Sterben — Christus! Aufs himmlische Jerusa„lem sey Euer Glaubens-Auge gerichtet.“ — Dann empfahl er sich, in Circularschreiben und Billets, einzelnen wohlhabenden Familien zu Privatgaben, sogenannten Gottesgaben, zur Erquickung von Armen, Brodlosen, Verdienstlosen, Hülfs- und Trost-Bedürftigen, nicht blos aus der eignen Gemeinde, die uns freylich immer zunächst berührt, sondern aller derer, die der Herr zuführt, Einheimischer auch Fremder; zur Erquickung für Kranke, zur Beschulung der Kinder, — daß manche mit Thränen im Auge, mit Segenswünschen für den treuen Seelenhirt und mit guten Entschlüssen nach Hause gingen; um so mehr, da er selbst das schönste Muster uneigennütziger Wohlthätigkeit, Dienstgefliſſenheit, Gastfreundschaft

gab. Immer war den Tag über sein Haus wie belagert; oft dauerten die Audienzen bis spät in die Nacht.

Herzlich freute es ihn, als viele der Verbannten, oder sich selbst verbannenden Englischen Familien, oder einzelne Personen, um diese Zeit in die Schweiz, besonders nach Zürich kamen; wo man sie mit offenen Armen aufnahm, ihnen Schutz und Obdach gab, und für herzliche Verpflegung sorgte. In die siebenzig Familien fanden da ihr Unterkommen; andere wurden von Bullingern nach Bern, Basel, Aarau, Genf, Vivis empfohlen. Unter den in Zürich lange seßhaft gewesenen, werden genannt, John Parkurst, John Juellus, Robert Horn, Jakob Pilkinton, Richard Chamber, Thomas Lever, Laurenz Humfried, Thomas Spenser, Michael Renning, Thomas Bentham, Wilhelm Colus u. s. f. Diese alle nahm Bullinger liebreich auf; sorgte für sie als Vater; beherbergte mehrere bey Wochen und Monaten, bis eine anständige Herberge sich für sie zeigte, oder neue Lands- und Glaubensgenossen kamen. Er verwendete sich für sie beym Magistrat, und sorgte, durch Empfehlungsschreiben auch an fremde Höfe, für diejenigen, denen die Reise in die Schweiz zu mühsam war. So empfahl er z. E. der Gräfin von Ostfriesland, im August 1554, dringend die Unterstützung verschiedner Erulanten. „Die guten frommen Leute, schrieb er unter

„anderm, wo sie hätten wollen offne Abgötterey trei„ben, von erkannter Wahrheit abfallen, und dem heil. „Evangelio lästern, hätten sie in ihrem Vaterland „bey Ehr und Gut bleiben, und sicher wohnen mö„gen. Da sie aber solche große Laster und Sünd „nicht haben wollen begehen, sondern sich allein ge„halten an Christum und sein wahrhaftes Evange„lium, so haben sie keinen Platz mehr gefunden in „ihrem Vaterland; und, wie schwer es auch gewesen, „verlassen Haus und Heimath, und mit Weib und „Kindern in das Elend fahren, — sie haben es, aus „wahrem Glauben auf Gott, mit Vater Abraham „gewagt, welcher auch allein, auf Gottes Ruf, aus „seinem Vaterland zog, und wußte nicht wohin. „Wie kam es ihm so wohl, daß er sich Gottes Gna„de und Wahrheit vertröstete! Erbarmet Euch Ih„rer! wie auch wir, aller derer, die Gott uns zu„führt."

Seiner und Hallers Fürsprache hatten es 25 Familien zu danken, daß der Magistrat in Bern ihnen, 1557, erlaubte, sich in seinem Gebiete zu setzen, wo es ihnen gefiel, und da ihre Wollenmanufacturen zu treiben. Zu Aarau setzten sich, nach erhaltener Bewilligung vom Berner Magistrat, eilf Familien, unter denen sich der Predikant Thomas Lever, Michael Coverdal, Bischof zu Exeter, Richard Cox, und andere befanden. Sie reisten im Jenner 1559 wieder sämmtlich nach Hause.

Der englischen Gemeinde in Aarau dedicirte Bullinger seine Predigten über die Apocalypse; und empfahl reichern Familien dringend die Unterstützung ihrer ärmern Landesgenossen.

Verschiedene dieser benannten Engländer erlangten, nach ihrer Rückkehr, als die Verfolgungen ein Ende hatten, die ehrenvollsten Bedienungen in ihrem Vaterland. Horn wurde, unter der Regierung der Königin Elisabeth, Bischof zu Wilton; Jurell zu Salisbury, Sandus zu Wigan, Parkhurst zu Norwich, Pilkingthon zu Durham. In Zürich errichteten sie, mit Bullingers Beyhülfe, ein eignes Collegium, im Hause zur hintern Linden, hinter der Treue, so wie in der vordern Linden, in Froschauers Haus. Wochentlich einige Male hielt Bullinger da homiletische Erbauungsstunden: an seinem eignen Familientische hatte er oft in die 20 Gäste. Wein, Frucht und andere Lebensmittel hatten sie unentgeltlich vom Magistrat. Reichere verbaten sich aber, mit höflichen Dankbezeugungen, diese gastfreundschaftlichen Anerbietungen und schaften sich selbst Vorräthe an.

Drey Jahre ungefähr hielten sich diese Emigranten in Zürich auf, und standen sämtlich ihres Characters halben in bestem Credit. Man rühmte sie als treue, biedere, fromme, liebreiche, gefällige Männer, und entließ sie ungern, als sie itzt abreisen wollten. Die freundschaftlichen Verbindungen wurden

lange Jahre durch fleißige Correspondenz unterhalten, die in den Archiven aufbehalten wird.

Wie dankbar und gerührt aber diese Exulanten, bey dem gefälligen Diensteifer der Zürcher waren, davon liefern eben ihre in unsern Archiven aufbehaltnen Briefe, häufige Beweise. Wir führen zur Probe nur eine Stelle aus einem solchen Dankschreiben an, das Horn und Chamberus im Februar 1556 an den Zürcher-Senat übersandten:

„Wir erinnern uns noch wohl der Worte, welche „der selige Zwingli ehedem oft im Munde zu füh„ren pflegte: „Wenn die evangelische Lehre, sagte er „oft, auch keinen weitern Nutzen gehabt hätte (er ist „aber so groß, daß er sich kaum beschreiben läßt) so „entstand doch wenigstens das Gute daraus, daß, „durch die Predigt desselben, die Menschen gefälliger, „dienstfertiger, höflicher, sittsamer geworden sind. „Wäre nun der unvergleichliche Mann, der bey „jedem Christen im ewigen Andenken zu seyn ver„dient, noch am Leben, so würden wir gerade das „zu ihm sagen, was, im Evangelio, die Bürger „zu Samaria, zu der Frau gesagt haben, in Be„treff der Propheten beym Jakobs-Brunnen. „Wir glauben nunmehr nicht um Deiner „Worte willen; denn wir haben es selbst „gehört, erkennt und erfahren.“ Wie unbe„schränkt war nicht unsre Gewissens-Freyheit, in „der ganzen Zeit unsers Aufenthalts bey Euch, Ihr

„Theuren, Lieben, Unvergeßlichen, uns Zeitlebens Hoch-
„schätzbaren! Wie fiel man uns sogar nicht durch Anfor-
„derungen von Abgaben, Ansäß-Geldern u. s. f. be-
„schwerlich, welche Ihr doch von Euren eignen Bür-
„gern, nach Recht und Brauch einfordern konntet!
„Wie mildreich wurden wir hingegen durch Geschenke
„und Liebessteuren von Eurer Seite, und von Seite
„Eurer Bürger unterstützt? Wie liebreich gingen
„uns Euere Geistlichen, mit Rath und Trost, an die
„Hand? Wie herzlich war Euer allseitiger Antheil
„an unserm traurigen Schicksal? Unentgeldlich hat-
„ten unsere Kranken Arzneyen aus Eueren Apothe-
„ken, und von Euren Aerzten Besuche. Man sah
„uns nicht für Fremde an, sondern für Einheimische
„und Bürger; ja für noch mehr. Wie sorgfältig
„forschtet Ihr unsern Umständen, unserer Lage nach!
„damit kein Mangel uns drücke, und es uns nicht
„an den Bequemlichkeiten des Lebens gebreche. Es
„war Eure Freude uns unter die Arme zu greifen,
„ja sogar unsern Wünschen zuvorzukommen. Wie
„Herzens-Freunde betruget Ihr Euch bey un-
„serm Abschied. Von freyen Stücken habet ihr uns
„anerboten und gesagt, falls wir, früher oder später,
„nicht sicher wären in unserm Vaterlande, oder über-
„haupt andere Umstände unsere Rückkehr nöthig mach-
„ten, wir uns doch kein Bedenken machen sollten,
„wieder bey Euch einzusprechen: Ihr habet uns, in
„diesem Fall, Euere vorige Freundschaft, ungestörten

Digitized by Google

„und sichern Wohnsitz, die gleichen Freyheiten zuge„sichert, und für uns und unsere Landesleute stehen „Euere Thore immer offen. So liebreich und herz„lich handeln doch kaum Väter gegen ihre Kinder, „wie Ihr gegen uns. Wir sagen es rund heraus, „stärkere Proben von Clemenz, Religiosität, Gast„freyheit, unverstellter Herzensfreundlichkeit könnten „wir in unserm eignen Lande nicht aufweisen. Es „ist bey uns allen fast allgemein zum Sprüchwort „geworden: „Es ist gut, daß wir hier sind.“— „Gott segne, erhalte, beglücke, itzt und durch alle „Jahrhunderte hinunter, Euer Zürich! Wir em„pfehlen uns in Euere und der Eurigen hochschätzba„re Freundschaft und christliche Fürbitte. Der Herr „mit Euch!“

Zur Ehre und Ruhm der Englischen Nation, dürfen wir denn aber auch der Proben thätlicher Dankbarkeit nicht vergessen, und wie sie die Dienstgefälligkeit der Zürcher ihrerseits erwiedert haben. Gwalther, Blaarer und viele andere, die, früher und später, nach England reiseten, legten davon schöne Zeugnisse ab in ihren Briefen und Diarien. Davon zeugen aber auch silberne und vergoldete Pokale von Englischen Bischöfen, welche die Zürcher Kirche immer noch als ehrenvolle Denkmale aufbehält, und andere Geschenke dieser Art. Davon zeugt besonders auch ein Geschenk, welches die Königin Elisabeth für Bullingern bestimmt hatte, um es ihm durch

Parkhurst zu übersenden, wenn nicht der religiöse Mann, dies, so wie jedes andere Geschenk, von Fürsten und Höfen, sich verboten hätte. Nur die Inschrift desselben ist noch bekannt, sie lautet so:

Anglorum exilium *Tigurina Ecclesia* fovit,
sub *Mariae* Sceptris. Id sancte agnovit *Elisa*,
Et *Bullingerum* hoc donavit munere pocli. *)

XV.

Religions-Verfolgungen in Luggarus. Fortgang des Evangeliums daselbst. — Johann Beccaria. Bullingers edle Verwendungen. Wohlthätigkeits-Sinn der Zürcher. Aufnahme der Verfolgten. Bernhard Ochinus.

Kaum war, durch Bullingers unermüdete Betriebsamkeit, für die Engländischen Protestanten gesorgt, als sich schon wieder, von anderer Seite her, neuer Anlaß zeigte, seinen edlen, menschenfreundlichen, großmüthigen Charakter in ein schönes Licht zu setzen.

---

* Herzlich verpflegte die Kirche in Zürich Verbannte aus England, unter Marias Regierung. Elisabeth fühlte dieß innig, dankbar schenkt sie als Denkmal den Becher, Bullingern, dem Edlen.

Digitized by Google

Die Evangelischen in Locarno* wandten sich an die Evangelischen Stände der Eydsgenossenschaft, und baten um Hülfe und Fürsprache, da ihnen an ihrem Vaterorte nicht mehr gestattet wurde das Evangelium frey zu lehren. Diese Gemeinde in Locarno (Luggarus) hatte ihr Entstehen und Wachsthum dem eifrigen Priester Johann Beccaria, eines Mayländischen Edelmanns Sohn, einem talentvollen, raschen Manne, zu danken, der, nicht lange nachher, als ein Theil der Schweizer-Cantone sich öffentlich zur Evangelischen Lehre bekannte, die Römische Religion zu stürzen wagte, und unter einem Theil der Einwohner eine neue religiöse Denkensart anbahnet. Zwar reiste er selbst nach Kurzem wieder von Locarno ab; aber seine Grundsätze blieben zurück, und der ausgestreute Same begann zu keimen. Eine religiöse Gesellschaft bildete sich. Die protestantische Lehre ward Gegenstand freymüthiger Gespräche. Die heiligen Schriften des Alten und Neuen Testaments wurden gelesen. Mit gelehrten Protestanten zu correspondiren ward zweckmäßig befunden. Bullinger und mehrere angesehene

* Luggarus oder Locarno, eine der 4 Italenischen, den 12 ersten Orten der Eydgenossenschaft damals zugehörenden Landvogteyen. Die Landvögte wurden da je zu 2 Jahren abgeändert. Der Hauptflecken Luggarus liegt unweit dem Lago maggiore.

Digitized by Google

Staatsmänner von Zürich wurden dessen benachrichtigt, und erwiederten die Anzeige mit theilnehmenden Glückwünschen und dringenden Ermunterungen zum standhaften Ausharren bey allen widrigen Schicksalen.

Gewann nun gleich die Protestantische Lehre immer mehrere Anhänger und Freunde, so legte dennoch, im Laufe mehrerer Jahre, weder die Römische Geistlichkeit, noch die Regierung denselben Hindernisse in den Weg, um so weniger, da sie behutsam genug waren, sich nicht auffallend von den Ceremonien des herrschenden Cultus zu trennen.

Nun kam aber im Jahr 1546 Beccaria wieder nach Locarno zurück, mit neuem, raschem, eigene Gefahr übersehenden Eifer. Als Prediger und als Jugendlehrer erhielt er allgemeinen Beyfall, und brachte es bald dahin, daß in den nächstfolgenden acht Jahren die neu empfohlene Lehre sich in einem solchen Grade ausbreitete, daß die angesehensten Einwohner des Fleckens sich zu ihr bekannten, nunmehr von Messe und Beicht wegblieben, und an Fasttagen Fleisch zu essen wagten.

Es erwachte nun auf einmal Unwille und Erbitterung bey den Päbstlern; besonders da jetzt Beccaria an Ludwig Roncus, Thaddäus Dunus,* und dem Rechtsgelehrten Martin Muralt,

---

* Dunus studirte zu Basel und Padua die Medicin, ward Doctor, und zog 1555 mit andern seiner

Schüniter groß gezogen hatte, die der Gemeinde zur Ehre dienten, sich für die gute Sache des Evangeliums mit allem Eifer interessirten, und die Aufbauung einer Evangelischen Kirche betrieben. Der damals regierende Römisch-catholische Landvogt, Niclaus Wirz von Unterwalden, mischte sich mit obrigkeitlichem Ansehen ein; verbot, bey schwerer Strafe, das Fleischessen, und verordnete eine öffentliche Disputation, wozu ein insolenter Pfaffe von Lauis berufen ward, der sich vermaß, die Argumente der Ketzer zu zernichten, und die verirrten Schafe dem sich nennenden Pabst, dem Obermönch zu Rom, als Erzhirten, nach geäußerter Reu und

---

Landesleuten 1555 nach Zürich, wo er das Burgerrecht erhielt. Er starb da im 90sten Jahr seines Alters 1613. Im Jahr 1679 starb sein Geschlecht aus, so wie auch zu Ascona in der Landvogtey Luggarus, seinem Stammort. Er schrieb verschiedne medicinische, mathematische, auch einzelne theologische Schriften; Cf. Leu Helvet. Lexicon Art. Dunus. Ihm hat man eine kurze bündige Geschichte des Auszugs der Evangel. Luggarner zu danken. Cfr. Simmlers Respubl. Helvet. „De persecutione adversus *Locarnen es* mota, deque exilio religionis causa illis irrogato, historia brevis et vera a K. S. K. (*Thaddaeo Duno*, M. D.) teste occulato et aurito, exilii consorte, litteris mandata, ad Ecclesiae Christi aedificationem, coepta ab anno Domini 1540 et producta ad annum 1555 inde vero ad annum 1602. Cf. Hallers Biblioth. der Schweiz. Geschichte III. 420. IV. 409. 455.

Leid wieder zuzuführen. Die Artikel, worüber man disputirte, bezogen sich auf den Päbstlichen Gewalt, die Gerechtmachung des Sünders, das Verdienst guter Werke, das Fegfeuer, die Ohrenbeichte, und ähnliche dieses Schlags. Von der einen Seite suchte man den Spruch geltend zu machen. — „Du bist Petrus — und „Weide meine Schafe. — Von der andern erwiederte man: „Es wäre freylich gut, wenn der sich nennende Pabst ein Petrus wäre, indem er die Schafe weiden, nicht schinden würde; und trat mit so bündigen unwiderleglichen Argumenten auf, daß dem Landvogt angst und bange ward, und er, um seine Glaubensgenossen außer Verlegenheit zu setzen, die Disputation abbrach, und von den Protestanten die runde, unumwundene Erklärung forderte — „Ob sie die Lehre der Römischen Kirche für gut fänden oder nicht?“ — worauf Beccaria sich erklärte: „Wir halten uns einzig an die göttliche heilige, christliche Religion, wie solche in den heiligen Schriften enthalten ist; bleiben dabey, und lassen die Römische Confession und den Cultus, wovon in der Schrift nichts steht, gelten, was er werth seyn mag.“ — Die Antwort erbitterte den Landvogt, daß er den Prediger festzusetzen befahl; doch aber, aus Besorgniß, ihn sogleich wieder losließ; dagegen aber, von dieser Zeit an, die Evangelischen an freyer Religionsübung gewaltsam hinderte, und ihnen, bey hoher Strafe, verbot, einen beständigen

Prediger zu haben. Beccaria mußte seinem Zorn weichen, und begab sich nach Ruffle, in's Misoxer-Thal.

Durch diese Hindernisse eher aufgemuntert als abgeschreckt, ließ diese Gemeinde nun, die von Woche zu Woche an der Zahl wuchs, und sich über das früher beobachtete Ceremoniel wegsetzte, zu Zeiten, ganz in der Stille, einen Evangelischen Prediger aus Bündten kommen, der sie in den heiligen Schriften unterrichtete, ihnen die Sakramente, nach Evangelischem Ritus, zudiente, sich übrigens alles päbstischen Pfaffenwerks gänzlich enthielt. Vergeblich widersetzte sich der Erzbischof von Mayland und die Päbstischen Luggarner. Ihre Machinationen blieben fruchtlos, bis sie sich in heimlichen Schreiben an die VII. Catholischen Stände der Eydsgenoßschaft durch den Landvogt wandten, der Verhaltungsbefehle begehrte; zur Strenge gegen die Abtrünnigen aufforderte, und, um den überhandnehmenden Neuerungen zu steuren, Geldbußen auflegte, die er genau bezog.

Die Evangelischen wandten sich dagegen, ebenfalls schriftlich, an ihren hochrespectirten Fürsprech in Zürich, Bullingern, den sie nur den Helvetischen Kirchenvater nannten, mit der Bitte, für sie, bey der hohen Obrigkeit Schutz auszuwirken; wo möglich freye Religionsübung und die Erlaubniß, eine eigene Kapelle zu bauen. Für einmal gieng die Antwort dahin: „Sie sollten sich zur Zeit stille hal-

ten, da nun bald ein reformirter Landvogt zu ihnen kommen und regieren werde."

Noch etwas Zeit unterblieben die offenbaren Gewaltthätigkeiten; doch erfolgten immer neue Drohungen und Straf-Edicte, wodurch sich aber die Evangelischen nicht von der erkannten Wahrheit abwendig machen ließen. Im Gegentheil: Sie sagten den Landvögten rund heraus: „Sie werden nie zugeben, daß ihre Kinder auf Römisch-Päbstische Weise getauft würden; sich auch durchaus nie zu schriftwidrigen Confessions-Uebungen verstehen: übrigens wollen sie es keineswegs an schuldigem Gehorsam, in christlichen Stücken, ermangeln lassen." — Den Evangelischen Ständen, besonders Zürich, welches sich für die gute Sache, als vorleuchtendes Vorort, kräftig bey den Andern verwandte, ließen sie, die Evangelischen Locarner, wissen: „Es würde ihnen wehe thun, wenn um ihrentwillen Frieden und Eintracht unter den Eydsgenossen sollten zu Trümmern gehen; sie bitten und beschwören sie daher, daß sie ihr Vaterland, um weniger Evangelischer willen, nicht in so große Gefahr stürzen; weit lieber wollten sie sich, in Gottes Namen, die dunkeln Wege der Vorsehung demüthig gefallen lassen, und sich gelassen darein schicken, und allein für sich dulden und leiden, was der Herr über sie verhängt habe." —

Indeß wurden jetzt, auf Befehl der VII Orte, einige bereits Evangelische Locarner banniſirt;

einige auch, geschreckt durch ernste Drohungen und harte Strafen, fielen wieder ab. Neuerdings begehrten die Uebrigen, entschlossen auszuharren, Schutz von Zürich. Jene Abtrünnigen dachten niedrig genug, im Namen der ganzen Gemeinde, ohne Vorwissen der Mehrzahl ihrer Bewohner, unterm 10. Weinmonat 1532, einen reuvollen Brief an die VII Orte zu senden, der gar leicht Religionskrieg unter den Cantonen hätte zur traurigen Folge haben können. Die Evangelischen Cantone und die Locarner erfuhren zur Zeit nichts davon.

Neuerdings aufgefordert von den VII Catholischen Orten, befahl nun der Landvogt die verbotenen Bücher einzuliefern; legte den Evangelischen harte Geldstrafen auf, und verwies den Anton Maria Besozo und seine Familie des Landes. Die Gedrückten wandten sich an die Reformirten Cantone, Zürich, Bern, Basel und Schaffhausen, flehend um thätige Unterstützung; wozu ihnen die beiden erstern bereits Hoffnung gemacht hatten. Dunus schrieb an Bullingern. Er gibt die Anzahl der Evangelischen auf 270 an. Die IV Reformirten Stände ließen den VII Catholischen Orten freundschaftliche Vorstellungen machen. Aber der Widerspruch war hitzig; das geistliche Pfaffenvolk wußte jede gute Wirkung zu hintertreiben; die brummenden Geiger und Harz-güggler, wie Bullinger sie nannte. Ein Catholischer Gesandter erwähnte sogar,

Digitized by Google

im unbedachtsamen Eifer jenes Zweydeutigen, ebenfalls von Pfaffen aufgesetzten Briefes (den hernach Bullinger in seine Gewalt zu bekommen wußte.) Aller Anschein zu freundlichem Vergleich verschwand. Jetzt reiste der neue Landvogt, Esajas Räuchli, des Raths von Zürich nach Locarno; ein frommer, thätiger Mann. Wie die Evangelischen über seine Ankunft sich freuten! Gleich in den ersten Tagen seiner Regierung verhieß er ihnen Schonung; ermahnte sie aber auch zur Klugheit und Vorsicht; Temperando vincimus, sagte er — „Nur durch Mäßigung kommen wir zum Zweck." — Nicht lange, so kam aus den Catholischen Orten die verläumderische Sage (wie dann Calumnianten nie ruhen können) in die Evangelischen Städte: „Arianer, Wiedertäufer, meistens schlechtes Pack sey es, welches sie in Schutz nehmen." Zürich beauftragte seine Gesandten strenge Untersuchungen hierüber anzustellen. Das Resultat derselben war: „Arianer und Wie„dertäufer sind überall keine da. Die Protestan„ten in hier sind wahrhaftig ehrliche biedere Leute; „viel vom Adel und den besten Geschlechtern; oder „Kaufleute, Handwerker und ander Ehrenleut, wohl „240; ohne die so aus Menschenfurcht nicht öffent„lich zu ihnen stehen; all aus dem Flecken."

Immer unverkennbarer zeigte es sich, wie wenig die VII Cantone zum Nachgeben geneigt seyen; immer größer ward das Mißvergnügen, immer ein-

Digitized by Google

sterer die drohenden Gesichter. Gab gleich Zürich sich alle Mühe, an der Vereinigung der Städte mit gleicher Anstrengung zu arbeiten, wie an der Sicherstellung der bedrückten Locarner, — die liebe Mühe schien umsonst. Jedennoch verfocht man da standhaft das Interesse der Glaubensgenossen, während die drey andern Stände geneigter waren zum Nachgeben, und auf beiden Achseln tragen wollten. Oft kam die Frage auf den Tagsatzungen zu Baden auf die Bahn; und blieb aber immer, nach langem Zwist, unerörtert, weil keine Parthie der andern wich. Endlich verstand man sich doch dazu Glarus und Appenzell als Schiedrichter anzunehmen, und Artikel festsetzen zu lassen, wodurch die Ruhe im Lande wieder könnte hergestellt werden. Diese wurden aber zu Gunsten der Päbstischen aufgesetzt. Es waren folgende: Erstens: „Wer von den Anhängern des neuen Glaubens wieder zum alten zurückkehren will, soll es ohne Furcht vor Strafe thun dürfen: Wer aber, Zweytens, bey jenem bleiben will, wird mit seiner Familie, in drey Monat Frist, ewig das Land, so wie auch die gemeinen Vogteyen meiden. Doch soll, Drittens, ihr Haab und Gut unangetastet bleiben: Sie sollen dasselbe nützen und verkaufen dürfen, oder auch ihren Verwandten in Luggarus zu weiterer Besorgung überlassen."

In Zürich sah man wohl, daß es leicht zum Friedensbruch kommen könnte, falls man sich

diesem Schluß gewaltsam widersetze; besonders da auch die andern drey evangelischen Stände denselben ohne Widerrede sich gefallen ließen: indeß konnte man sich doch durchaus nie dazu verstehen, ihn zu billigen. Bullinger verfertigte nun, an der Spitze der Examinatoren beider Stände, ein Memorial, welches vor Rath abgelesen wurde, worin er anfangs bewies, daß die Kirchendiener Fug und Macht hätten, von dem Locarner-Handel zu reden, wo es immer die Noth erheische; denn es sey nicht ein weltlicher und bürgerlicher Handel allein, der blos Land und Leute betreffe, sondern ein Handel des Glaubens, dessen Bekenntniß die Seligkeit und das Gewissen berühre; dazu gemeinen Wohlstand. Kurz: Es sey heilige Vaterlandssache; — und dann kräftig darauf antrug: Zürich, der alte, ehrwürdige Vorort, soll auch das Vorbild in allen guten, ächt christlichen Handlungen seyn, einzig im Blick auf Christum und seine Apostel, und nicht auf das heisere Geschrey besoldeter, übel verblendeter Miethlinge und Päbstler achten; diese sehen nur auf baren Goldgewinn, und aller Zwist der Kirche komme nur von Pfaffen. Es soll ja nie, weder jetzt noch später, die Hand bieten, daß die Wackeren von Luggarus, um des Glaubens willen, den kein Römling umstoßen werde, von Haus und Hof vertrieben, verwiesen, gestraft werden. Ein solches Verfahren gegen sie sey vor Gott unverantwortlich. Man dürfe nicht schweigen. —

Digitized by Google

Zu Verfolgungen die Hand bieten, oder gar sie veranlassen, oder auch nur dazu schweigen und solchen Infamien gleichgültig zusehen, ohne sie zu rügen oder sie zu hindern, sey, sagte er, geradezu wider die heil. Schrift alten und neuen Testaments, worin uns eingeschärft und zur Gewissenspflicht gemacht werde, einzig dem wahren, ächt christlichen Glauben, nicht aber den Römischen oder Päbstlichen Aberglauben zu pflanzen, zu äufnen; Gottes heiligen Namen und Ehre frey vor der Welt zu bekennen, und die Armen und Nothleidenden zu unterstützen. Ja, jeder Christ sey schuldig, Leib und Leben zu wagen für den wahren Glauben; und sein Möglichstes mitzuwirken, daß, in Nähe und Ferne, andern frommen Christen von Selbstverblendeten, Herrsch- und Geldsüchtigen kein Leid widerfahre. Durch Zustimmung zu der den Verfolgten zuerkannten Landesverweisung würde man nur Gottes Zorn und Strafgerichte auf sich laden. „Sodann, fuhr er fort, sey es der Obrigkeit heilige Pflicht und Amt, nach Röm. XIII., die Guten zu schützen und zu schirmen, die Lasterhaften aber zu strafen. Die von Zürich seyen Oberherren in den Italienischen Vogteyen, so gut wie die andern, darum sollen sie ihnen auch gut Gericht und Recht halten. Es sey wider das natürliche Recht, wenn man dem Nächsten das zufügen wolle, dessen man selbst gern wünschte überhoben zu seyn; hiedurch würde man nur beweisen,

daß man nicht nur nichts auf seinem Glauben halte, sondern es wäre so viel, als ob man ihn geradezu für einen falschen, bösen, schädlichen Glauben erkläre. Ein solch Benehmen würde, ja müßte alle frommen Christen ärgern, ja ihre Widersacher selbst im falschen Glauben stärken. „Welchen Vorwürfen und „Spitzworten, sagte er, würde man sich hierdurch „aussetzen? Wie dick und viel halten sie uns den „Landsfrieden für? Sie sagen, Wir haben ihnen „gute Siegel und Briefe gegeben, daß sie den alten, „wahren und ungezweifelten Glauben haben. Wie „würden sie nun triumphieren, wenn wir solche strafen, „oder diejenigen zu strafen mitstimmen würden, die un„serm Glauben anhängig oder günstig sind. Zu dem, „was das allerwichtigste ist, sie möchten sagen: „Könnt „ihr den Glauben an andern strafen, so strafet ihn „doch zuerst an Euch selbst, oder wir wollen dafür „sorgen, daß er gestraft werde. Es steht doch wahr„lich einem übel an, daß er ein Ding an dem Einen „strafe, an dem Andern nicht. Das Schwert der „Obrigkeit soll an beiden Orten schneiden, oder möch„ten sie das nicht sagen? „Endlich, sagte er, wäre „es der Zürcher und ihrer Nachkommen größte „Schande, ja ein unauslöschlicher Schandfleck. „Soll„ten dies auch wir um Gottes Worts willen nicht „thun wollen, so sollten wir wenigstens um zeitlicher „Ehre willen nicht darein willigen.“ — Im Verfolg widerlegte Bullinger ausführlich die sophistischen

Argumente der Gegenpartey, und endete mit der Erklärung: „Man mag uns drohen, man wolle uns „bekriegen, dann werden wir auf dem Trocknen sitzen. „Laßt sie doch schwatzen! Bekriegt man uns, um „dieser Ursach willen, so hätten wir gerechte Klagen „vor Gott und vor der Welt; denn wo wäre irgend „rechtmäßige Ursache? Es weisen doch weder die „Bünde noch der Landsfrieden, daß wir die strafen „sollen, die sich zu unserer Confession bekennen! Wir „können solches unserer Wiederpart, ja den Türken „nicht zumuthen. Stehen wir dann gleich allein, „Väter und Brüder! Es ist nicht das erste Mal. „Fürchtet Euch nicht! Der Herr ist mit uns! „Er verlasse uns nie!"

Es blieb dabey; die Züricher willigten nicht in den Urtheilsspruch der Schiedsrichter. Um dies bekümmerten sich aber die Catholischen Stände wenig. Im Jenner 1555 schickten sie Gesandte nach Luggarus zur Execution des angekündeten Urtheils, zu nicht geringem Schrecken seiner reformirten Bewohner. Bereits hatte aber der menschenfreundliche Bullinger der bedrängten Gemeinde einen Trostbrief zugesandt, im trautesten Tone abgefaßt. Die Legaten brachten den Bischof von Terracino mit, um vielleicht durch eine glücklichere Disputation als jene frühere, die Apostaten zu bekehren. Der Versuch mißlang aber aufs neue. Die Disputation ward diesmal nur mit einigen Frauenspersonen gehalten,

Digitized by Google

die selbst den Bischof zu bündigen Beweisen aufforderten, und ihm aus der Schrift, besonders im Punkt des Abendmahls, so scharf zusetzten, daß er, überwiesen, in der Hitze heftige Drohungen ausstieß. Die Frauenspersonen wurden um 50 Kronen gebüßt, und bis zur Zeit ihrer Auswanderung unter genaue Aufsicht gestellt.* Ein einziger Mann verlor bey diesem Anlaß auf dem Schaffot seinen Kopf.

Nochmals forderten jetzt die Richter die Thalbewohner auf, sich bestimmt zu erklären, wer der alten und wer der neuen Religion folgen wolle. Unter der großen Volksmenge stand nun der alte ehrwürdige Dunus auf und sprach: „Was Ihr da von einer „alten und neuen Religion redet, kümmert uns we„nig. Ihr wißt unsern Glauben bereits schon lange:

---

* In einer alten Handschrift findet sich noch folgende specielle Nachricht: „Die Weiber, so mit Bischof von Terracina disputirt, waren Catbar. Rosalina, Barbara Muralt und Lucia Vela. Eine war Joh. Muralten, Wundarzts, Hausfrau, welche vor dem Auszug sich von Locarno entfernt, und an sicherem Ort aufhielt; denn als sie dem Bischof scharf und verweislich den groben Irrthum im hl. Nachtmal vorhielt, ward sie nicht allein um 50 Kronen gestraft, sondern, nachdem sie heimgegangen und ihr Haar flechten wollen, drangen Schergen ins Haus, sie gefangen zu nehmen; als sie aber um Verzug angehalten, bis sie ihr Haar geflochten, ward sie von ihrem Ehemann, durch eine heimliche Thür, hinten zum Haus hinaus gelassen und rettete sich.

„Was fragt Ihr denn immer? Doch höret, es heißt:
„Ich glaube an einen Gott, und an einen einigen
„Mittler und Erlöser, und an die durch ihn geoffen-
„barte göttliche Heilslehre, wie sie in der heiligen
„Schrift enthalten, und in den zwölf Artikeln des
„christkatholischen Glaubens kurz zusammengefaßt ist.
„Was darwider lauft, das glauben wir nicht. Die-
„ser unser Glaube ist also kein Hirngespinst oder eigne
„Erfindung. Schon seit vielen Jahren her, haben
„ihn uns Evangelische Prediger geprediget. Durch
„fleißiges Lesen und Studieren der heiligen Schriften,
„in italienischer und deutscher Sprache, sind
„wir darin fest geworden. So halten wir uns auch
„an diese unsere Schrift-Religion, nicht aus Neue-
„rungssucht, oder um unsere Oberherrn, die Evange-
„lische Stände nachzuahmen; oder gar um Auf-
„ruhr zu erregen, wovon wir weit entfernt sind, son-
„dern weil uns unser gegenwärtiges und zukünftiges
„ewiges Wohl am Herzen liegt. Machts auch so;
„und Eure leidenschaftliche Hitze erlöscht, und macht
„sanftern Empfindungen Platz. Was man uns ver-
„läumderischer Weise zur Last legt, indem man uns
„des Anabaptismus beschuldiget, und gar von
„Lastern redt, die wir im Dunkel der Nacht bege-
„hen sollten, ist grundfalsch und feindselige Calumnie.
„Jeder, auf welchen so etwas erwiesen wird, soll Eu-
„rer strafenden Gerechtigkeit anheim fallen. Uebrigens
„bitten wir doch: Ihr wollet, wie immer Euere

„Pflicht und Amt es zulassen kann, dieses hierstehen-
„den beträchtlichen Haufens, dieser Männer, Weiber
„und Kinder, dieser Alten und Betagten, jener Ar-
„men und Nothleidenden, auch eine Rechnung tragen,
„Das legen wir Euch aufs Herz und Gewissen."

Der Alte schwieg und legte sein in lateinischer Sprache verfaßtes Glaubensbekenntniß auf den Tisch: worauf jedem Anwesenden befohlen wurde, seinen Namen hinzusetzen, damit man sie alle kenne. Dieß thaten dann Männer und Frauen, und zeichneten sogar ihre Kinder auf. Es waren ohne diese 140 Personen. Der rührende Vortrag erweichte indeß das Herz der Richter nicht. Man blieb bey der Sentenz, und fing an dieselbe nach aller Strenge förmlich zu exequiren. Nachdem nun das Exilium förmlich promulgirt war, schickten die Evangelischen Locarner, vor ihrer Auswanderung, den D. Thaddeus Dunus, mit einem seiner Collegen, nach Zürich, um da ein Empfehlungsschreiben auf den Landtag zu Chur in Bündten, und durch dasselbe freye Wohnsitze daselbst auszuwirken. Chur war in der Nähe, und die Landessprache die nemliche. Man kam in Zürich den Bitten der Locarner zuvor. Man anerbot ihnen freye Wohnsitze im Züricher Gebiet, falls ihnen in Bündten Schwierigkeiten sollten gemacht werden; und sandte, nebst den Empfehlungsschreiben, zugleich einige Rathsglieder nach

Chur, ihre Bitten, in eigner Person, mit denen der Vertriebnen zu vereinigen. Was man besorgte geschah. Zwar versprach man ihnen erst von Seite aller drey Bünde Schutz, Schirm, Unterkommen und Wohnung, auch im Veltlin. Bald aber setzten sich Einige im Misoxer-Thal, und hernach der ganze graue Bund darwider. Die beiden andern blieben ihrem Versprechen treu. Auf Bullingers nochmalige Supplication erfolgte nun eine neue Einladung ins Zürcher Gebiet, und wurde sogleich dankbar angenommen.

In einem Neujahrsblatt für die Zürcher Jugend, aufs Jahr 1810, in welchem die Geschichte der Glaubensreform in Lugarus trefflich beschrieben ist, und welches einen trefflich anschaulichen Kupferstich von der Ankunft der Exulanten in Zürich enthält, finden sich einige rührende Abschieds-Scenen der Vertriebenen aus ihrer Heimath, die wir, zur Vervollständigung des Gemäldes, als historisch treu, gerne hier aufnehmen.

Aloysius von Orelli empfieng, am späten Abend vor der Abreise, noch einen eignen Beweis der treuen Liebe seines Bruders Franzesco, der die Verwaltung seiner Besitzungen zu Locarno und im Mayländischen übernommen hatte. — Bereits hatten sich die Geschwister wehmüthig verabscheidet. Schon war die Nacht eingebrochen, als Franzesco mit einer Schachtel voll Erde, die er selbst in Aloysius

Meyerey ausgegraben, wieder zurückkam, ihn, in Gegenwart seiner Gattin und Kinder, also anredend: „Diese Erde nimm mit, mein Bruder! und bewahre „sie! Sie sey Zeuge, daß ich keinen Zoll Land von „dir nehmen will, den ich dir nicht in seinem vollen „Werth vergüte; und daß ich nicht zugeben werde, „daß anderer Eigennutz dich drücke. Dornen und „Disteln müssen meine Güter tragen, wenn ich etwas „von deinem Eigenthum mit Unrecht an mich bringe, „oder dazu schweige, wenn andere es thun wollen. „Pflanze etwas in diese Erde, und erinnere dich da„bey des Landes, aus dem du gezogen bist, und des „treuen Bruders, den du daselbst zurücklassest, der, „was dein ist, schützen wird, wie was sein ist. Der „Herr mit dir!“ — Franzesco hielt Wort.

Der wichtige, zum Abzug bestimmte 3. Merz (1555) brach an. In der Nacht war viel Schnee gefallen: die Kälte war ungewohnt strenge. Dennoch hatte sich, vor Anbruch des Tages, das Landvolk schaarenweise in den Flecken gedrängt, theils aus Neugierde, theils auch um die Verwiesenen im Nothfall mit Gewalt wegzutreiben. Saumrosse wurden nun beladen, vor den Häusern der Evangelischen; Pferde und Maulthiere standen bereit, sie selbst fortzubringen. Doch, jetzt erregte die Menge des umherliegenden Gepäcks bey dem Landvolk die Begierde zu plündern. Wirklich machten einige damit den Anfang. Der Landvogt selbst mußte auf den Platz kommen um

Ordnung herzustellen. Nichts desto weniger waren die Evangelischen gezwungen, ihre Habe noch persönlich mit bewaffneter Hand zu vertheidigen. Kein Wunder, wenn sie eilten den Flecken zu verlassen.

Giovanni von Rivas Frau war in der Nacht niedergekommen; und Antonio Trevanus lag schon mehrere Tage an heftigem Fieber gefährlich krank. Alles Flehens ungeachtet wurden auch diese beiden bedaurenswürdigen Personen nicht länger geduldet, war gleich ihr naher Tod unvermeidlich. Der von Römischen Pfaffen erhitzte Pöbel rief: „Wir leiden keine Ketzer mehr unter uns! Sie müssen fort, oder katholisch werden!“ — Nicht genug; das unerbittliche Landvolk, die rasende Menge, drang wüthend, unter Anführung eines Pfaffen, in ihre Wohnungen; schleppte die vor Schrecken halb todte von Riva mit ihrem Säugling, und den im Fieber liegenden Trevanus auf die Straße; und kaum gestatteten es die Unmenschen, sie auf Maulthiere zu setzen.

Diese Grausamkeit brach den Evangelischen das Herz. Es war jetzt lautes Weinen. Klagend schieden sie auf immer vom geliebten Vaterlande. Den traurigen Zug begleiteten viele theilnehmende Locarner, um ihn gegen Mißhandlungen des Landvolks zu schützen, das, mit Stein- und Schneeballen-Werfen auf die Caravane, wilden Muthwillen trieb, endlich aber sich doch zurückziehen mußte. Nun schieden auch

ihre Begleiter, die katholischen Locarner, von ihren Mitbürgern.

Der Fieberkranke und die Arme von Riva, nebst ihrem unmündigen Kinde, unterlagen bald der schneidenden Kälte, und der unbequemen Art zu reisen, so sorgfältig sie auch behandelt wurden. Nur wenige Stunden hielt es die jammernde Mutter aus. Ihr Kind war bereits in ihren Armen verschieden; und wenige Augenblicke so starb auch sie, da sie eben sich aufrichten wollte, einen Trunk labenden Wassers zu nehmen. Trevanus hatte ebenfalls kaum seine Verbannungsreise angetreten, als seine Lebensreise sich endete.

Dieser erste Tag der Reise war der schwerste; das Scheiden von den nächsten Verwandten, von Geburtsort und Vaterland, die Grausamkeit eiskalter Päpstler gegen ihre Kranken, die Anstrengung sich selbst und ihre Habe gegen die wüthende Menge zu schützen, der Muthwill mit dem sie auf der Straße noch verfolgt wurden, der Anblick dreyer Sterbender unter ihnen, mußte wohl erschütternd seyn. Nur das Gefühl ihrer guten Sache gab ihnen die duldende Stärke der Märtyrer.

Nicht muthlos, aber beynahe erstarrt von Kälte, langten die Ermüdeten mit einbrechender Nacht im kleinen friedlichen Dorfe Rovereto, ob Bellenz gelegen, an. Die mitleidvollen Bewohner nahmen sie gastfreundschaftlich auf; verpflegten und labten sie.

Digitized by Google

Am folgenden Morgen begruben die Trauernden ihre Todten, und feyerten ein Dankfest für erhaltene Rettung. Eingeladen von großmüthigen Dorfbewohnern blieben sie in ihrer Mitte, bis Anfangs May. Einige Handwerker ließen sich daselbst nieder.

Den ersten Tag May verließen die Uebrigen ihre Wohlthäter, nachdem sie zuvor mit ihnen einen Bettag gehalten, und sich der Leitung und dem Schutze Gottes empfohlen hatten. Muthvoll und freudig bestiegen sie jetzt die rauhen Gebirge, ohne fernere Unfälle, an reformirten Orten Unterstützungen aller Art findend.

Zu Wädenschweil am Zürichsee erfuhren die leichter Athmenden die ersten Proben Zürcherischer Gutmüthigkeit. Der damals regierende Landvogt von Cham nahm ihrer so viel zu sich aufs Schloß, als er Raum hatte. Privatleute beherbergten freywillig die übrigen, und hielten sie gastfrey. Hier verbreitete sich Frohsinn über die heimathlose Schaar, als sie nun die Zusicherung erhielt, in Zürich eine gütige Aufnahme zu finden. Dahin sehnte sie sich; dahin reiste sie ohne Verzug ab.

Es war der 12. May des Jahrs 1555, als von 183 Locarnern, die aus ihrer Heimath abgereist waren, 164 zu Zürich ankamen. * Ein eigentlicher Fest-

* Dunus giebt in seiner Verfolg. Geschichte die Zahl der Exulanten nur zu 130 an; bemerkt aber zugleich: „Alii non pauci domi remanserant, grave illud

tag, war dieser Tag für die ganze Stadt, welche schon so oft die rühmlichsten Proben großmüthiger Gastfreyheit abgelegt hatte. Kaum sah man die sich nähernden Schiffe von ferne, so begaben sich edle, mitleidige Bürger in Menge, die ersten Regenten des Staats und die Stadtgeistlichkeit, Bullinger an

perpetuae privationis soli notalis onus portare nequeuntes. Antichristi nempe tyrannidi sese subjicere, quam crucem tollere, et Christum sequi maluerunt. — Eben da wird vom Charakter der Exulanten folgendes bemerkt: — „Erant Exulum alii Doctores, vel Legum vel Medicinae, viri nobiles: alii Chirurgi, Notarii, alii artifices, (patriae decus et ornamentum). Alii quoque viri praestantes artem nullam exercentes, autoritate tamen excelluntes, qui omnes conjuges ac liberos secum adduxerunt, paucis exceptis, qui vel uxores, vel maritos, vel parentes, vel filios propter *Christum* reliquerunt. — In summa, tales erant tam honesti, et patriae tam utiles et chari, ut ab ipsis etiam adversariis Papistis, immo a dominis quoque commendarentur, tantum abest, ut turpitudinis alicujus, aut criminis, aut rebellionis accusati unquam fuerunt. Una enim fides et religio, quam amplexi erant, haec illis discrimina et calamitates peperit graves; id quod bonis illis viris honori fuit et consolationem ipsis attulit non vulgarem, cum persecutionem et exilium paterentur, non ut malefici, sed ut *discipuli Jesu Christi*, *quem solus ejus pater*, Deus altissimus, *audiri vult*, *non Papam Romanum*, *cujus ecclesia non semper super petram*, *sed super arenam*, *pulverem*, *stercora est aedificata*.

der Spitze, ans Gestade. Mitleiden, Neugierde, Freude und Theilnahme, hatten überhaupt die Mehrzahl von Zürichs Bewohnern in Bewegung gesetzt. Nicht wenige, Freudenthränen im Auge, waren entschlossen, mit gerührtem Herzen den Verlassenen Herberge und Hülfe anzubieten. Bullinger, der Fromme, Edle, opferte dem Allgütigen das Gott gefälligste Dankes-Opfer für die endlich erlangte Sicherheit der Vertriebenen, und stellte sich dann, nebst Theologus Lavater, an die Spitze der Menschenfreunde, welche bereit waren, die hülflosen Flüchtlinge großmüthig zu beherbergen und zu verpflegen. Es war ein eigentlicher Wetteifer unter ihnen, wer jemand von diesen Pilgern, Einzelne oder Familienweise, mit nach Hause nehmen sollte.

Mit frohen Hoffnungen erfüllt stiegen die Locarner aus, und hatten in Kurzem alle Beschwerlichkeiten der Reise vergessen *

Es befanden sich unter ihnen einige vom Adel: die vornehmsten waren, neben den Obgenannten, Martin und Johann von Muralt und Thad-

* Wer das Ganze und die einzelnen Theile dieses sogenannten Locarnerhandels überblicken will, nehme die treffliche Biographie des Aloysius von Orelli zur Hand. Er wird finden, was er suchte, und dem verehrungswürdigen Biographen, welcher keine Quelle unbenutzt ließ, ein vollendetes Ganzes zu liefern, den verdientesten Dank nicht versagen können.

Digitized by Google

däus Dunus, der Kanzler Joh. Orelli, Joh. Antoni Catanäus, Franziscus Verzacha, Franz. Albertin, Joh. Evangelista Zanin; 19 blieben noch eine Zeitlang zu Cleven in Bündten. Von diesen und obbenannten zogen einige nach Basel und Bern. In Zürich unterstützte man die neu Angekommenen mit reichen Geschenken an Früchten, Wein, Tuchwaar und Geld. Zanin brachte vorzüglich den Seidengewerb in Gang, so wie überhaupt durch verschiedne dieser Exulanten Manufacturen und Fabriken zu blühen anfiengen. *)

Lieblich schließt der würdige Verfasser des im Auszug angeführten Neujahrsstücks für die Zürcher Jugend, die interessante Erzählung, theils mit geschichtlichen, belehrenden Ermunterungen, in Hinsicht auf das Ganze, besonders aber mit segnendem Blick auf

---

* Dunus rechnet dies seinen Landesleuten zu großer Ehre an. Er sagt: „Sedibus Tiguri locatis, exules illi *Locarnenses* artes multas fructuosissimas in urbem introduxerunt, quibus illa caruit antea, artes inquam, quae telas dat sericas, laneas, xylinas, multorum generum, et quibus lucrum faciunt vitae sustentandae necessarium: nam in illis excolendis studium et laborem posuerunt annos jam multos. Fructus autem et utilitas artium istarum et mercaturae, non solum *Locarnensium*, sed civium etiam multorum et rusticorum rem amplificat, quia etiam magnos Reip. aerarium percipit reditus ex vectigalibus, dum merces importantur et exportantur.

die treuherzige, im Wohlthun sich gleichbleibende, Vaterstadt, mit folgender Stelle.

„Das Andenken an die dankbare Freude der Locarner erhöhet die Unsrige; erinnert uns besonders an unsere große Verpflichtung, an dem Erbgut, das frommer Voreltern Fleiß, ihre Eingezogenheit und Sitteneinfalt uns erworben, als an einem Heiligen Vermächtnisse, auch die leidende Menschheit Antheil nehmen zu lassen (wo sie immer uns anspricht.)“

„Die Wohlthätigkeit der Zürcher blieb unerschöpflich. Sie ward geadelt gleichsam dadurch, daß jede Prahlerey von den edeln Gebern ferne blieb. Der Schleier der Nacht deckte die Barmherzigen vor den Augen der Empfänger, welche im Hausgang, oder vor der Thüre von Zeit zu Zeit die nothwendigen Bedürfnisse vorfanden, Butter, Wein, Brod, Fleisch, Mehl, Leinenzeug; aber nie das Angesicht des Ueberbringers sahen. Auch die treu besorgte Obrigkeit blieb nicht zurück; Sie nahm die dankbaren Fremdlinge, als verwaiste Kinder, in ihren Schutz auf, und bewilligte ihnen, ihre Handwerke und Gewerbe zu treiben, ungestört, zu Stadt und Land, wie eingeborne Landskinder; auch Gottesdienst zu halten, wozu die Stadtpfarrkirche St. Peter ihnen angewiesen wurde. So schonend wurden sie behandelt. Zürichs edler Zweck war, die Religion und ihre Bekenner zu schützen, und ihren erhabenen Stifter in leidenden Brüdern zu er-

Digitized by Google

freuen. Solche Thaten blieben nie noch unbelohnt. Die Locarner sahen sich nach Kurzem im Stande, ihren Dank für die ganz uneigennützige, liebevolle Aufnahme einigermaßen thätlich zu beweisen. — Durch sie ward nemlich der Grund zu Fabriken im Großen gelegt; der Seidenhandel kam in neuen Flor; Stadt und Land erhielt ergiebige Nahrungsquellen, und freute sich in der Folge eines Wohlstandes, den freylich die Stürme neuerer Zeiten merklich erschütterten, doch nicht in dem Grade, daß der Menschenfreund sich der seligen Wonne beraubt sähe, Wohlthäter leidender, verlassener Brüder zu werden. Gutes Zürich! Ein Erbtheil deiner Väter hast du noch glücklich gerettet! Noch beseelt der Geist der Wohlthätigkeit und Hülfslust viele deiner Bewohner jeglichen Standes. Es zeuget davon so manche menschenfreundliche Anstalt in deinem Schooße, die aus den Trümmern der Zerstörung neu sich erhob; so manche reichliche Beysteuer für Verarmte, Verunglückte. Es zeugte laut davon jene liebreiche Aufnahme ausgewanderter Kinder aus einem benachbarten Canton, in jenen Tagen eigener Noth; ein kleines Gegenstück zu jener früheren Aufnahme der Locarner. (Es zeuget laut davon deine wohlthätigen Unterstützungen und Verwendungen für die bedrängten Griechen; so wie auch was fortdaurend, im Stillen, zum Beßten dürftiger Ansäßen, einzelner oder ganzer Familien, die in ihren eignen Gemeinen

keine, oder allzukärgliche Unterstützung finden, geschieht, die innert deinen Mauern, oder im Umfang deiner Stadtpfarreyen, allernächst außer denselben, wohnen und ihr Brod suchen. — Es zeuget wohl noch Vieles davon, das aber nach seiner Natur verschwiegen seyn will, und nur vom ewigen Vergelter der Dunkelheit wird entzogen werden. — Daß dieser edle Geist auch Kinder und Enkel beglücke, und durch sie die leidende Menschheit; daß Eingezogenheit und jene Schweizerische Sitteneinfalt früherer Zeiten wiederkehre; daß die Weichlichkeit, die Prachtliebe, die Eitelkeit, die Modesucht, der Leichtsinn unserer Tage weiche — welcher Freund seines Vaterlands, seiner Vaterstadt, der Mitwelt und Nachwelt, wird dies nicht herzlich wünschen, und an seinem Ort, mit unverdrossenem Eifer arbeiten, daß der Zweck erreicht werde?"

Ruhmvoll ist das Zeugniß, das Aloysius, in einer Reihe von Briefen an seinen Bruder Francesco, den Zürchern gibt. „Ehrlichkeit, Offen„herzigkeit, Gutmüthigkeit und Mitleiden finden sich „unter allen Ständen. Privatpersonen theilen mit „dem Staate die Ehre der ausgedehntesten Wohlthä„tigkeit. Die um der Religion Willen Verfolgten „finden in Zürich so viel Unterstützung, daß vielleicht nur die erste christliche Kirche ähnliche „Beyspiele darbietet. Was der Freygebigkeit der „Zürcher einen hohen Werth vor Gott und Men-

„schen gibt, ist, daß sie, so zu sagen, im Finstern ge„schieht; wie wir aus eigner Erfahrung so wohl wis„sen. Sind nun aber Großmuth, Arbeitsamkeit, „Treue, einfache Sitten, Anhänglichkeit an Religion, „herrschender Charakter des größeren Theils der Ein„wohner des Zürcherischen Freystaates, der Uns, von „der ganzen Welt Verlassene, liebreich aufnahm, „zu unserm Fortkommen väterlich Hand bot, und „unser steigendes Glück uns gönnet, so haben wir „wahrlich nicht Ursache, mit Reue an das zu denken, „was wir in Italien verlassen haben."

„Zusehends verbesserte sich die häusliche Lage der durch Fleiß und Industrie sich auszeichnenden Locarner, und Viele erhoben sich zu blühendem Wohlstand. Auch kamen sie immer mehr in gesellschaftliche Verbindungen, wodurch ihre Existenz angenehmer und sicherer ward." —

„Wie könnten wir anders (mit diesen Worten endet das angeführte Neujahrstück), als Euch, Nachkömmlinge edler Vorfahren, dies ihr Beyspiel zur Nachahmung empfehlen; den Söhnen die Tugenden der Väter, den Töchtern die Eingezogenheit und den häuslichen Sinn der Mütter; Söhnen und Töchtern wahre Religiösität! Ewig wird dann der Segen dessen, was Ihr hier Gutes wirktet, auf Euch ruhen! Die Nachwelt wird Euer Andenken ehren! und der Schutzgott unserer Vaterstadt wird nicht aufhören

Digitized by Google

über ihre Bewohner zu wachen, seines Machtschutzes auch in kommenden Zeiten sie zu würdigen."

Damit nun diese neue Gemeinde von Luggarus oder Locarno ihren Gottesdienst, nach ihrer Landessprache, üben könnte, wurde den 23. May 1555 von den Examinatoren beider Stände folgende Verordnung unterworfen, und wenige Täge darauf vom großen Rath einhellig genehmigt und besiegelt.

1. Der Erlauchte Magistrat in Zürich erlaubt, vor allem aus, den vertriebenen Luggarnern, den geliebten Brüdern in Christo, freye und ungehinderte Religions-Uebung in hiesiger Stadt; also daß sie eine eigene Gemeinde ausmachen. Zu dem End hin bewilligt sie ihnen die St. Peters Kirche. In Ansehung der schicklichen Predigtstunden mögen sie mit dem dasigen Pfarrer, Herrn Gwalther sich des nähern verabreden.

2. Es soll in allen Kirchen verlesen werden, daß Niemand irgendworin denselben beschwerlich falle, mithin sie, unsere Freunde, und in unsern Schutz genommen sind. So soll auch kein Neugieriger sie an ihren gottesdienstlichen Verrichtungen stören, hindern, oder ihnen fast auf irgend eine Weise überlästig seyn.

3. Soll ihnen ein eigner Prediger und Seelsorger erlaubt seyn, doch mit dem Beding, daß er keine Neuerungen in der Religion oder Ceremonien vornehme, wie sie bey uns gebräuchlich sind; daß er nichts denselben zuwiderlaufendes, heimlich

oder öffentlich, lehre, disputiere oder ausbreite; daß er, wo es die Examinatoren unserer Kirche nöthig finden, von seinem Glauben und Lehren, in allen Treuen, Red und Antwort gebe; — daß er die kirchlichen Ritus, das Abendmahl u. s. f.; so wie wir, nur in Italienischer Sprache, feyre; damit in allen unseren Stadtkirchen hierin eine völlige schöne Harmonie herrsche. Endlich hat der Prediger unserm Senat einen feyerlichen Eid zu schwören, unserer Synode sich einzuverleiben, als von welcher er abhängt.

4. Da nun aber jeder treue Arbeiter auch seines Lohnes werth ist, und der wohlweise Senat, nach seiner Freygebigkeit und Clemenz, gegen die Exulanten, sie, die ohnehin sattsam gedrückt sind, durch neue Unkosten nicht beschweren will (obgleich ihm wohl im Wissen ist, daß Einige versprochen haben, den Prediger auf eigne Unkosten zu erhalten) so will er die Löhnung desselben für einmahl ganz über sich nehmen, und verspricht ihm andurch 15 Eimer Wein, 18 Malter Weizen, 2 Malter Haber, und 50 fl. Geld, Zürcher-Währung, welche er das erste Jahr, ohne Abgabe, von dem Archidiakon der Stift soll zu beziehen haben.

5. Weil aber die Evangelische Gemeinde von Luggarus dem Johann Beccaria, die Gründung und das Wachsthum des wahren Glaubens ursprünglich zu danken hat; derselbe auch eben darum

aus Luggarus vertrieben, nun schon zum zweyten Mal um des Evangeliums willen in der Klemme ist, so soll, nach dem Willen des Magistrats, (der sich hierüber bey Herrn Bullinger informiert hat, der den D. Bernhard Ochin und D. Julius von Mayland zu Rath gezogen) dieser Beccaria, als Mitgenoß des Exilii und erster Lehrer der Kirche in Luggarus, nun auch der erste Prediger und Lehrer dieser nun in Zürich wohnenden Italienischen Kirche seyn.

6. Sollte es sich aber zeigen, daß diese Stelle für den Beccaria zu beschwerlich wäre, so wird der wohlweise Magistrat dann schon wieder eine neue Verordnung treffen, wie er sie für das Wohl dieser Kirche am heilsamsten finden wird. — Gott gebe seinen Segen dazu!" —

Damals hielt sich Beccaria, wie schon bemerkt, zu Rosle, in Bündten, auf, wo er eben wegen des Unwillens des grauen Bundes gegen die Luggarner, wegziehen wollte, als dieser Ruf an ihn gelangte. Er nahm ihn aber nicht an, schützte sein Alter vor, und bat, einer stärkern Schulter die wichtige Stelle zu übergeben. Auf den Vorschlag der Gemeinde, wurde nun Bernhard Ochin (Ocellus) erwählt, der sich damals in Basel aufhielt. Martin Muralt und Lälius Socin reisten, mit einem Schreiben an den Basler Senat, dahin ab. Dieser Ochin, ursprünglich von Siena gebürtig,

Digitized by Google

war zuerst in den Franciscaner-Orden, dann in den neuen Capuziner-Orden getreten, für dessen Mitstifter, wenigstens General ihn Einige halten. Seine Redner-Talente und strenge Lebensart, sollen ihm schon frühe ein solches Ansehen erworben haben, daß ihn Paul III. zum Beichtvater angenohmen haben soll, was aber Andere in Zweifel ziehen. Frühe hatte er Geschmack an der Evangelischen Lehre genommen, und die Irrthümer der Päbstischen Confession so heftig auf der Kanzel gerügt, sogar auch einige Predigten drucken lassen, daß dieselben, auf Päbstlichen Befehl, im Jenner 1542, zu Mayland, nebst andern Büchern der Evangelischen, öffentlich verbrannt wurden. Als er sich noch gar vermas, in einer neuen Predigt gegen den Pabst ins Feld zu treten, wurde er nach Rom zur Verantwortung citiert. Auf der Reise dahin, zu Florenz, hatte ihn aber sein Freund, Peter Martyr, gewarnt, mit welchem er dann, von der Herzogin von Ferrara mit Kleidern und Reisegeräth unterstützt, aus Italien entwich, und sich durch Genf nach Zürich, dann nach Augspurg, 1547 nach England begeben. 1553 traf er wieder zu Cleven ein. 1555 war er unter den Exulanten. Nachdem er in Zürich, von Basel zurück gekommen, eidlich versprochen, den Gebräuchen der Kirche und den Satz und Ordnungen der Synode sich zu unterwerfen, erhielt

er die Italieniſche Prediger-Stelle, die er im Junius 1555 antrat. Durch ſein Betragen, ſo wie ſeines Charakters, Talente und Gelehrſamkeit wegen, erwarb er ſich allgemein, beſonders auch bey Bullingern, viele Achtung und Gunſt; bis er 1561 zu Baſel, ein Traktätlin, über die leibliche Gegenwart Chriſti im Abendmahl, ohne Beobachtung der in Zürich üblichen Cenſur-Ordnung, heraus gab. In dieſer Druckſchrift fiel eint' und anderes Anſtößiges auf, was ihm, für die Zukunft, von Bullingern und andern Kirchenvorſtehern, mit Einſchärfung der Cenſurordnung unterſagt ward. Ochin gab zwar gute Worte und Zuſicherungen, hielt aber ſein Wort nicht. Im Jahr 1563 gab er neuerdings in Baſel Dialogen in den Druck, worin vom Eheſtand und der Vielweiberey ſcandalöſe Sachen ſich befanden. Als er ſich aber, in Folge ernſter Aufforderung, weder in einer öffentlichen Schrift beſſer erklären, noch mit den Kirchenvorſtehern auf ihr Begehren ſich in keine Unterredung einlaſſen wollte, auch ſich vor den obrigkeitlich verordneten Rathsgliedern kahl verantwortet; zugleich auch ſeiner mit den Wiedertäufern, Arianern u. ſ. f. in Polen gepflogner Correſpondenz wegen, verſchiedene Warnungen eingekommen, ward er von der Regierung einmüthig ſeiner Dienſte entſetzt, und aus Stadt und Land verwieſen, den 24. Nov. 1563. Den Aufenthalt, den er in Baſel ſuchte, fand er ebenfalls nicht; da man

Digitized by Google

dort, von Strasburg her, ernstliche Klagbriefe über die höchstärgerliche Schrift erhalten, welche daselbst als ketzerisch öffentlich verbrannt worden seyn soll. Er wandte sich hierauf nach Frankfurt und Nürnberg, wo er sich einige Zeit aufgehalten haben soll; begab sich hernach nach Polen; und soll, nach Einiger Bericht, zu Slawkow oder Austerlitz, in Mähren, im Decemb. 1564 verstorben seyn; seines Alters 77 Jahr. — Die Stadt Zürich, besonders die Vorsteher der Kirche, an ihrer Spitze Bullingern, hatte der Undankbare in verschiedenen Schriften angegriffen, was diesen eine Antwort abnöthigte, unter dem Titel: „Spongia Ministorum Ecclesiae Tigurinae adversus aspergines B. Ochini, qua verae causae exponuntur, ob quas ille ab Urbe Tigurina est relegatus.“ — Einige suchten seine Unschuld darzuthun, wurden aber kräftig und gründlich von andern widerlegt. * —

---

* Conf. *Simleri vita Bulling.* p. 36. *Hotting.* Hist. Eccles. T. IX. p. 481. sqq. Hottingers Wegweiser Tom. II. p. 19. Hottingers helv. Kirchen-Gesch. T. III. Füßlis Beyträge T. III. 328—330. T. V. 416. in Actis Eccles. Mscr. in Arch. Tig. V. III. 312. Sein Gespräch von der Vielweiberey ib. T. 3. 405—409. 411—416. —

In einem alten Mscr. (Bibl. Civ. Tig. s. Mscr. 283) findet sich von Bullingern und Ochin noch Folgendes: „Den letzten November 1563 schickte Bernhard Ochin den Doctor Martin Muralt an

Die Familien der Locarner vermehrten indeß in Zürich so stark, daß man 1558 ihre Freyheiten in etwas einschränken und dafür sorgen mußte, daß einige davon bey andern Evangelischen Orten könnten untergebracht werden.

Bullingern, ihm zu gnaden, und um etwas Fürderniß an seinen guten Freund zu bitten. Worauf aber Bullinger antwortete: „Herr Bernhardin verbarme ihn, Alterswegen, und seiner Kinder wegen, besonders auch seines Göttis (Taufsöhnlins) wegen. Da aber derselbe, wie sehr zu besorgen, sich von andern unruhigen Köpfen habe aufhetzen lassen, daß er böse Lehren und Aergernuß verbreitet unter seinem Namen, der auch auswärts Etwas gegolten, haben Unsere Gnädig Herren nicht anders thun können, als sie gethan; darum könne er, Bullinger, mit ihm in den dogmatibus gar nicht Eins seyn; halte die für irrig, schädlich, ärgerlich; habe nicht vermeint, daß er, auf gethane Confession und geschwornen Eid der Oberkeit, sömliches anheben werde. Und dieweil er die Kirche in Locarno und die Unsere so sehr betrübt, werde er, Bullinger, ihm auch keine Fürderniß thun. Dann er sömliches salva conscientia et suo honore nicht könne; wolle auch nicht jemand den recommandieren, den er für einen Störrkopf erkenne, und der eben so leicht diese auch unruhig machen könnte. Ob er in Basel weiterhin gelitten werden könne, wisse er nicht; wohl aber höre er, daß da seinethalben auch viel Unruh und ein bös Geschrey sey: Je eher er also hinwegfahre, je besser es ihm sey: denn seine Sache finde sich je länger je schlimmer. — In Polen starben ihm drey Kinder an der Pest. Als 1564 die Italienischen Arianer das Königreich

XVI.

Streitigkeiten mit Joachim Westphalus, Prediger in Hamburg. 1553 — 1555.

Noch immer dauerten in dieser Zeit die Streitigkeiten zwischen der Reformierten und Lutherischen Kirche fort. Anlaß zu einem neuen Zank hatte der 1549 publicirte Consens zwischen Calvin und der Zürcher Kirche erregt. Joachim Westphalus, Prediger an der St. Catharinen Kirche in Hamburg, griff diesen im Jahr 1552 heftig in einer Schrift an,* worin er zu zeigen suchte, daß er lauter Lug und Trug sey; daß also die Zwinglianer, statt im Glauben zu harmonieren, sich immer zerzanken, wie ausgemachte Häretiker. Nur bey den Lutheranern finde sich Harmonie im Glauben. Er habe es daher für Pflicht gehalten, die Schrift zu publicieren, um

---

räumen mußten, zog er nach Mähren. Er widerfocht die Gottheit des heiligen Geistes öffentlich und soll sich, in Mähren, zu den Wiedertäufern geschlagen haben. Daselbst ist er, wie D. Crato, Kayserl. Leibarzt berichtet, im Jahr 1565 gestorben. Ausführlicher Bericht über seine Verweisung von Zürich und derselben Veranlaßung sind in Hotting. Kirchen-Gesch. III. p. 868 sqq. nachzulesen. —

* Farrago confusanearum, et inter se dissidentium opinionum de Coena Domini, ex Sacramentariorum libris congesta. Cf. Löschers Hist. Motuum II. 83.

Digitized by Google

theils der Kirche dadurch nützlich zu seyn, auch gelehrte Männer zu erwecken, der durch solche Stürme niedergedrückten Kirche wieder aufzuhelfen, die grundschädlichen Irrthümer auszurotten, und den Zwinglianismus zu fliehen wie die Pest. Die Blasphemieen der Sakramentirer verdienten aber eher eine scharfe Züchtigung von Seite der Obrigkeit, als nur von Seite der Gelehrten. Aehnliche Invectiven erlaubte er sich in einer zweyten Schrift 1553. * Am heftigsten aber fuhr er über die Zwinglianer, 1555, los. In diesem Jahr nemlich gab er zu Regensburg eine Schrift heraus, worin er, aus Augustins Schriften, die Sätze über die Eucharistie sammelte, und zugleich durch Erklärung derjenigen Stellen, welche die Sakramentirer aus eben diesem Schriftsteller für sich anzuführen gewohnt waren, ihre Beweise zu schwächen suchte. Die Schrift war dem Professor Jakob Bording in Rostock dediciert. Westphalus meldete in dieser Dedication: „Der Senat zu Hamburg und die Königin in Dänemark, haben ein Verbot ausgehen lassen, daß kein Bürger einen Sakramentirer, Wiedertäufer oder Sectirer, aufnehmen, und ihm Dach und Gemach geben solle. Man habe dies Edikt erneuert, da die Sakramentirer, Schaaren-

* Recta fides de coena Domini, ex verbis Apostoli Pauli et Evangelistarum demonstrata et communita. Cf. Löscher l. s. c. p. 86. 95.

weise, sich in die Seestädte geflüchtet, und der Kirche Gottes die größte Gefahr gedrohet hätten. Andere Städte an der Elbe hätten, unter schwerer Strafe, verboten, den Zwinglianern Unterschlauf zu geben. In Cöln sey kein Sakramentirer seines Lebens sicher.

Calvin, der diese Angriffe zu toll fand, glaubte dazu nicht länger stille schweigen zu können. In Eil setzte er eine Gegenschrift auf,* die er Bullingern zur Durchsicht und beliebigen Correktur übersandte. Der kaltblütige Zürcher Theologe suchte, durch eine ruhige bescheidene Censur, die leidenschaftliche Hitze des Genfers zu dämpfen. Der heftige Unwill über die Lutherschen Sticheleyen, und die Verunglimpfungen, die er sich durch die ganze Schrift über sie zu Schulden kommen ließ, liessen ihn für die Zukunft schlimmere Folgen besorgen. So hielt auch das, was Calvin und Luther geschrieben, nicht durchaus Stich, und die Lehre der Reformierten, besonders der Zürcherische Consens, war wohl heftig genug, aber nicht immer eben so gründlich

* Defensio sanae et orthodoxae doctrinae de Sacramentis, eorunque natura, vi, fine, usu et fructu, quam Pastores et Ministri *Tigurinae* Ecclesiae et *Genevensis* ante hac brevi consensionis mutuae formula complexi sunt; una cum refutatione probrorum, quibus eam indocti et clamosi homines infamant, *Joanne Calvino* autore. op. Rob. Stephan. 1555. 8.

Digitized by Google

vertheidigt. Wie liebreich und weise Bullinger ihn zurecht wies, läßt sich unter anderm aus folgender Stelle eines Privatschreibens vom 24. Octob. 1554 abnehmen. * „Es will uns dünken, l. Calvin, „(Bullinger schrieb im Namen der Zürcherischen „Geistlichkeit) Du verfahrest durchaus etwas zu derb „und zu heftig mit unsern Antagonisten. Drey bis „viermal nennst du sie Taugenichtse, und erlaubst „dir gar Vorwürfe über ihren Charakter, in so „weit er auf Land und Klima Bezug hat. Den „Westphalus heißest du „Bestie." Nun, wir „geben freylich zu, die Herren haben's verdient, daß „man mit ihnen etwas unsäuberlich verfahre, aber „dazu hast Du so wenig ein Privilegium als wir. „Weit besser will es uns geziemen sanft und bescheiden zu seyn. Gerade so heftige Schimpfworte waren schuld, daß Luthers Schriften vielen redlichen Leuten eine unausstehliche Lectur waren; und „darum sollte eben auch, unserer Meinung nach, „diese Deine Schrift durchaus so gemäßiget seyn, daß „man allenthalben spüren möge, es sey dem Verfasser zuerst und zunächst um die Erhaltung und Vertheidigung des freyen einfachen Bekenntnisses der „Wahrheit zu thun; er schreibe kraftvoll aber bescheiden und mit Würde, und nehme Rücksicht auf das „stürmische und heftige Zeitalter. Dem Westpha-

* Ep. Mscp.

„lus fehlt es nicht an stürmisch heftiger Deklamation. „Allerdings ist er ein zänkischer Schwätzer, dem man „freylich den Mund ein für allemal stopfen sollte. „Aber es gibt in Sachsen, am Baltischen Meer „und in andern Gegenden dort herum, viele tausend „Redlichgesinnte, derer Freundschaft man, wie du „richtig bemerkst, respectieren soll. Vielleicht aber „würden sich eben diese durch deine Invective be„leidigt finden, da du mit allgemeinen Schimpfwor„ten, mit Klötzen, Bestien und Schurken um „Dich wirfst. Es wäre also besser, wenn Du diese „Stellen streichen, und den Haupt-Antagonisten „nennen würdest, damit jedermann wisse, du gehest „allein diesem händelsüchtigen Westphalus zu „Leibe."

In Ansehung der Lehre von der Eucharistie, dünkte es Bullingern, Calvin hätte auch hier einer Zurechtweisung nöthig, indem er in seiner Schrift Luthers crasse Meinung milderte, und behauptete: „Er würde gewiß der Schweizerischen Lehre, so erklärt, seinen vollen Beyfall schenken." „Vielleicht „ist dir nicht einmal bekannt, sagt Bullinger, „wie craß und grob Luther von der Eucharistie „dachte und schrieb. Du hattest vielleicht nicht An„laß seine Schriften zu lesen oder zu verstehen, da er „das meiste nur deutsch schrieb. Du glaubst vielleicht, „man thue ihm unrecht, und nicht wir, sondern „jene redlichen und friedliebenden Leute, die sich so

Digitized by Google

„viel mit Erklärung und Milderung seiner Worte „abgegeben, hätten ihn ganz gefaßt. Dem ist nun „aber nur gar nicht so. Es ist nur zu gewiß, daß „Luther weit crasser geschrieben und geredt hat, „als Bucer je hat zugeben wollen; ja, daß er diese „seine übercrasse Manier so hitzig verfochten hat, „daß eine milde Erklärung sich nur nicht einmal ge„denken läßt. — So schrieb er im Anfang des Streits; „so in der Mitte; so am Ende. Es thut uns wehe, „daß wir das sagen müssen. Immer haben wir ihm „ein besseres Loos gewünscht; denn seine großen Ver„dienste um die Kirche sind uns wohl bekannt. Es „thut uns wehe, daß er alle Friedensvorschläge ver„worfen hat. Du wirst dies freylich kaum glauben; „denn wie gesagt, Du hast seine deutschen Schriften „nicht gelesen. Wir schicken Dir hier einige saubere „Müsterlins aus seinen Schriften, denen wir einige „Blätter der deutschen Originalien selbst beylegen, „die du dir wörtlich kannst übersetzen lassen. Gern „wollen wir dir die ganzen Bücher leihen, wenn du's „begehrst. — — Mein l. Calvin! nach der Art „wie Du die Eucharistie erklärst, würde dir Luther „nur gar nicht brüderlich die Hand geben. Das „alles, was du vorbringst, hat ihm schon Zwingli „und Oecolampad 1529 zugegeben; aber an's An„nehmen oder Handbieten wollte der in eigne steife „Ansichten Versessene nur gar nichts wissen."

Digitized by Google

Im Verfolg führt Bullinger aus den Zwinglischen und Oekolampadschen Schriften Stellen an, zum Beweis, wie sie von der Eucharistie gelehrt; daß hiemit auch ihre Lehre mit der des Calvins übereinstimme, und dieser also weder etwas Neues zugebe noch lehre. — Dann erzählte er kürzlich die Geschichte der durch Bucern tentirten aber verunglückten Concordie; nennt Luthern den Hauptverfasser der Augspurgischen Confession, worin der zehnte Artikel ganz papistisch laute; erklärt, daß sich die Zürcher nur gar nie dazu verstehen würden, sich der Wörter ineffabiliter, incomprehensibiliter, am allerwenigsten des Worts realiter bey der Eucharistie zu bedienen. „Uns, sagt er, soll es an dem Wort „Spiritus und Spiritualiter begnügen; diese sind „schriftmäßig, von den ältesten Kirchenvätern und „in jedem Jahrhundert gebraucht. Freylich muß man „den Lutheranern sagen, daß wir mit diesen Wor„ten keine Begriffe von Träumerey, Schattenbild oder „eitelm Hirngespinnst verbinden, sondern des heiligen „Gottes spürbare, fruchtbringende und lebendig ma„chende Wirkung auf die Herzen der Menschen. Das „Wort Geist erklärt die Größe der göttlichen „Gnade sattsam, daß wir jenes andern, welches so „crasse Begriffe veranlaßt, und auf welches sie alle ihre Argumente als einem Hauptstützpunkt bauen, gar „nicht nöthig haben. Was Du aber, fährt er weiter „fort, hier beyfügst „Lieber wollen wir uns zu Bar-

„barismen verstehen, als Anlaß zu Zänkereyen ge=
„ben, da bitten wir, lieber Calvin, sey behutsamer
„und verschone uns mit solchen Zumuthungen. Meinst
„Du etwa, wenn wir uns nun wirklich bequemen,
„würden, das Wort realiter anzunehmen, so würde
„dadurch Streit und Zank ein für allemal enden?
„Was Du Dir nicht Alles träumst! Nein! nein! —
„Wir sagen Dir, daß er erst dann recht angehen
„würde. Und darum erklären wir uns heiter und
„bestimmt, daß wir uns zu Barbarismen durch=
„aus aus blindem Nachgeben nie verstehen werden.
„Oder warum sollten wirs thun? Etwa jenen zank=
„süchtigen Köpfen zu Lieb? — Haben sich doch jene
„Herren so sehr in ihre herzlieben Barbarismen
„vergafft, daß sie dieselben nicht lassen können, ja
„selbst in ihren Kirchen, die sie schon lange an wun=
„derseltsame Dinge gewöhnt haben, sich derselben
„bedienen wollen. Nun, wenn sie sich wirklich zu
„einer vernünftigen Erklärung des Unvernünftigen
„verstehen wollen, so haben sie dazu unserthalben alle
„Freyheit. O! darüber zanken wir uns als Frey=
„geborne mit ihnen nicht. Nur behaupten wir das
„Recht und volle Freyheit, so zu reden, daß es auch
„der gemeine Mann versteht, faßt, begreift, ganz den
„heil. Schriften conform, und wie man zu sagen
„pflegt. „Niemand zu lieb noch zu leid; alles getreu=
„lich und ohne Gefahr.“ Lieber! Denk doch nach;
„sprich, Was trennt uns? Worüber ist der Streit? —

„Nur das Dunkle trennt uns, nicht das Helle „und Klare. Nur Jenes lockt zu Wortstreit und „Zank. So war es in frühern Zeiten; so jetzt; so „wirds bleiben. Gewöhnlich ist stolzer Eigensinn un„belehrbar, besonders wenn Schmeichler und Heuch„ler, und blinde Nachbeter, auch wieder aus Eigen„nutz, Oehl in's Feuer schütten. Bruder! Wo hat „je heiteres klares Sonnenlicht dem Lichtbedürfenden „Geiste geschadet? Ist und bleibt es doch ein Bibel„wort: „Der Buchstab tödet: der Geist ist's „der lebendig macht.“ *

---

* Wir können uns nicht enthalten, hier noch eine Parallel-Stelle aus den schon oben angeführten, eigentlich classisch-schönen Gesängen von Witschel, 2te Epistel, anzuführen, da es gerade ist, als ob sie des freysinnig heitern, ächt apostolischen Bullingers Kopf, Herz und Feder enthoben wäre:

„Ach! wie tönt es lieblich aus der Ferne,“
Aus der Urwelt heil'gem Mondenlicht!
Kinder! Bleibet bey der Bruderliebe!
Prüfet Alles; nur verfolget nicht.
Ach! wie strömt es freundlich in die Seele,
Wenn der liebevolle Alte mahnt;
Und durch seine Stimme aus dem Grabe
Uns den Weg zum frohen Leben bahnt!
Eins ist noth! Was zürnen wir Geliebte?
Friedlich winkt der stille Aschenkrug. —
Endlich, Christen, muß es Friede werden
Oder Euer Christenthum ist Trug!
Warum holt Ihr nicht in Einem Tempel

Am Ende des Briefs fügte Bullinger noch einige Tabellen bey, in deren einer die Parallelstellen der Einsetzungworte aus den Evangelien, in der andern aber die Erklärung derselben aus den alten Kir-

---

Eure Taufe, Euer Abendmahl?
Warum legt Ihr eifernd Schloß und Riegel
An der Liebe freyen Himmelssaal?
Durstig harrt die Menschheit an dem Strome,
Und Ihr murret, wenn der Starke trank?
Warum kämpft Ihr um den Grenzstein, Brüder!
Der vor tausend Jahren schon versank?
Seyd Ihr nicht zu Einem Bund erkoren?
Machet Euch nicht Eine Taufe gleich?
Habt Ihr nicht zu Einem Gott geschworen?
Und doch Feinde? — Sprecht! Was trennt Euch?
Nicht das Helle, nur das Dunkle, Christen!
Nur die Finsterniß, und nicht das Licht.
Keiner wird die Morgensonne läugnen,
Wann sie aus der Purpurwolke bricht.
Ward es heller, als die Väter stritten
Ueber Logos Homousios?
Ach! Nicäa sah die Nacht der Christen!
Denn ein Fluch war der Verirrten Loos.
Ists entschieden, was Constantinopel
Schon im vierten Seculum entschied?
Oder gibt es keinen Freund der Wahrheit,
Der den Machtspruch noch in Zweifel zieht?
Glaubt die Welt was einst Cyrillus lehrte,
Der den Kayser und das Reich belog?
Und zu Ephesus, durch List und Ränke,
Alle Christen um ihr Recht betrog?
Ward es Licht in Jesu zwey Naturen

chenvätern angeführt wurden. Auch Bibliander gab sich Mühe, in einem ausführlichen Brief an Calvin, die Meinungen von Zwingli, Oekolampad, Carlstadt, Bucer, Bullinger, Martyr über die Eucharistie summarisch zusammen zu fassen.

Durch das Reichsmandat zu Chalcedon?
Palestina und Egypten blutet
Und der Jammer spricht dem Vorwitz Hohn!
Sünde ist's dem freyen Geist gebieten,
Wo der Glaube uns nicht besser macht.
Thorheit ist es von Erleuchtung sprechen,
In dem Grab der finstern Mitternacht.
Uebers Klare pflegt man nicht zu streiten;
Jeder Tag erwirbt sein eigen Licht.
Nur das Trübe lockt zu raschem Kampfe:
Ach! Man wüthet und erkennt sich nicht!
Prüft die Vorwelt! Prüfet Euern Glauben,
Ist Euch helle, was dort finster war?
Manches; aber Viel liegt noch im Schatten
Heute wie im ersten Jubeljahr.
Keiner zweifle, daß es lichter werde
In dem alten großen Heiligthum;
Und vielleicht in Stambuls Mauren findet
Sich noch ein Ur-Evangelium. —
Wachet — Lehrer! für den stillen Frieden,
Für die Freyheit, die uns Jesus gab.
Laßt uns hoffen, daß wir weiser werden,
Jeder Irrthum sinkt von selbst zu Grab.
Freyheit hat dem Geiste nie geschadet,
Nur in Fesseln drückt ihn kalte Nacht.
Licht ist Licht! Der blinde Buchstab tödet,
Nur der Geist ists, der lebendig macht."

Am längsten verweilte er sich bey der Zwinglischen Erklärung der Stelle. 1. Cor. X. 17. *

Calvin ließ sich die Stricturen der Zürcher großentheils gefallen. Er milderte die heftige Invektive auf Westphalus und seine Landesleute; doch verstund er sich nicht dazu, ihn zu nennen. Er glaubte seine Apologie würde dadurch in den Augen unpartheyischer Leser mehr verlieren als gewinnen; der stolze Gegner wäre es auch nicht einmal werth, daß sein Name zu Ehren gezogen würde; und dann sey ja auch, sagte er, seine Schrift selbst keine planmäßige Widerlegung seiner Calumnien. Westphalus würde sich darum rühmen können. „Man habe keinen Muth gehabt, ihm auf alles zu antworten u. s. f. Luthers Ton in seinen Schriften behauptete er ganz zu kennen. Er hielt ihn auch nicht für den Verfasser der Augspurgischen Confession. Was die Beybehaltung des Worts realiter betraf, blieb er bey seiner alten Meinung, und suchte sich durch verschiedene Gründe zu rechtfertigen. Diese ließen sich hören,

* Bibliander endete den Brief so: „Nisi displicet Tibi *Joachime*, *Neptuno*, vel potius *Jesu Christo*, Servatori nostro, qui verbo compescuit saevum mare, tabulam hanc votivam suspendamus, et etiam paulisper in coelesti solo, per Elysios campos, perque coelum empyreum sententiarum solidarum et certissimarum de Coena Domini spatiabimus. —

Digitized by Google

und so ließen ihm denn auch die Zürcher ohne weitere Instanzen seinen Willen. *

Als es nun aber zu Zürich in die Frage kam, ob man Calvins Schrift an alle diejenigen Kirchen zur Unterschrift und Approbation übersenden wolle, denen er sie dedicirt hatte, fand man doch für gut es nicht zu thun. Man konnte zum Voraus sehen, daß sich wohl Einige, wo nicht weigern, doch viel Schwierigkeiten machen, hiemit nur die Sache verzögern

* In voce *realiter* (schrieb er an Bullingern 13. Nov. 1554 Ep. Msc.) lecta mea correctione non amplius haerebitis. Quia silentium pro latebris habitum esset. Eam prorsus omittere meo judicio non licebat. Pertinacius autem negando, quod concedere nulla ratio vetat, in idem morositatis vitium incidissemus, in quo illi merito a nobis damnantur: ac miror, quum in quibusdam plus aequo timidi sitis, quomodo hic vobis in mentem non venerit offensio, quam plerique boni et docti ex frivola repugnantia conciperent. Nam sermones cum multis habiti hoc mihi extorserunt, ne de vocula ista contenderem. Diserte interea cavi, ne vel ambiguitas captionis esset occasio, vel frustra hactenus aut de nihilo quispiam nos pugnasse insimulet, denique ex animi vestri sententia locum restitutum esse confido." — Auch in Ansehung der incomprehensibeln, geistlichen Gegenwart Christi in der Eucharistie war er nicht ganz ihrer Meinung. Er konnte sich nicht bereden, daß da nicht etwas mysteriöses darhinter stecke. Doch änderte er ihnen zu lieb auch hierin einige Worte: „Cum modo ineffabili et in-

würden, ja, daß gerade dies den Antagonisten Stoff zum neuen Argwohn geben könnte. Eben so fand man es auch bedenklich, der Schrift einen Brief von der Zürcher Geistlichkeit beyzusetzen, um nicht dadurch den Schweizerschen Kirchen Anlaß zum Mißvergnügen zu geben, gleich als ob Calvin nur mit Zürich allein, nicht aber mit sämtlichen Evangelisch-Eydgenössischen Kirchen hätte wollen zu thun haben. So wollte man auch die erste Original-Ausgabe nicht in Zürich publiciren, aus Besorgniß, die

---

comprehensibili non pugnat illa quam posuimus definitio. Neque enim si quid nobis verbo suo Deus aperuit, protinus sensu nostro comprehendi vel lingua exprimi potest. Bene enim nobiscum agitur, si bonorum Spiritualium altitudinem nunc animae nostrae delibant. Atqui cum nostra cum *Christo* unio altitudinem, profunditatem, latitudinem et longitudinem, quas *Paulus* praedicat in Epist. ad *Ephesios*, in se contineat, plenam ejus notitiam necesse est in Diem ultimum differri, quo videbimus Facie ad Faciem. Mentiar ergo, si profiteri audeam, me penitus modum tenere. Et quid sibi vult illud *Pauli magnum mysterium*, nisi ut nos, rei magnitudine obrutos, in admirationem attollat? Quare non est cur abhorreamus vocibus, quarum usus simplex rei, de qua agitur, natura necessario postulat. Miracula, quae superstitiosi homines fingunt, si respuere vobis in animo est, consentio, sed nihil mysterii agnoscere, id vero ab arcana spiritus virtute, quam toties celebramus, nimis dissidet, ceterum paucis verbis mutatis Scrupulum exemisse videor.

Digitized by Google

Lutheraner möchten ihnen auf's neue, wie es bey Anlaß des Consenses selbst geschehen war, den Vorwurf machen, man hätte daselbst Verschiedenes eingeflickt, was Calvins Grundsätzen gerade entgegen sey. Einen zweyten Abdruck dieser Schrift aber veranstaltete man sogleich, mit Calvins und Robert Stephanus Bewilligung, um eine beträchtliche Parthie der Exemplare an die in- und ausländischen Evangelischen Kirchen zu senden. Im Fall eine neue Apologie, dieser Calvinischen Schrift, durch neue Angriffe der Gegner erforderlich wäre, so versprach man von Seite Zürichs alle Assistenz, und entwarf schon zum Voraus dazu einen Plan.

Nur zu bald gab eine neue Invektive des Westphalus zur Publikation dieser Schrift Anlaß. Calvin wurde darin auf's neue ein Sectirer genannt und mit bittern Vorwürfen überhäuft. * Zu gleicher Zeit erschien auch eine andere Invective ähnlichen Schlags von Joh. Timann von Amsterdam, **

* Adversus cujusdam Sacramentarii falsam criminationem, justa defensio, in qua de Eucharistiae causa tractatur. 1555.

** Farrago sententiarum consentientium in vera et Catholica doctrina, de Coena Domini, quam firma assensione, et uno spiritu juxta divinam vocem, Ecclesiae Augustanae confessionis sonant et profitentur: ex Apostolicis scriptis, praeterea ex orthodoxorum tam veterum quam recentiorum perspicuis testimoniis, contra Sacramentariorum dis-

Digitized by Google

Prediger an der St. Martinskirche zu Bremen. Dieser suchte zu zeigen, daß Luther, Melanchthon, Brenz und Pomeran das lehren, was Westphalus vertheidige. Nun zögerte man also in Zürich nicht länger. Bullinger publicirte, im Frühjahr 1556, eine bescheidene Apologie, worin er, ohne die Gegner zu nennen, oder sie mit Schimpfworten zu übersudeln, die Zwinglische Lehre vom Abendmahl rechtfertigte und bewies, daß die Reformirten, weit entfernt Stellen aus der heiligen Schrift selbst, oder die Exegese vernünftiger Kirchenlehrer zu verfälschen, neue Dogmen zu schaffen, oder den immerfortdaurenden Consens der Römischen Kirche zu trennen, sich einzig an jene halten, in Erklärung derselben mit größter Religiosität zu Werke gehen und keinen Nagel breit von den in der ächt Evangelischen, alt christlichen Kirche angenommen Dogmen abweichen, hiemit sich auch zum ächten orthodoxen und ächt catholischen Glauben bekennen.* Dieser Apologie folg-

---

sentientes inter se opiniones, diligenter et bona fide collecta, per *Jo. Timannum.* Amsterodamum, past: *Brem.* in *Eccl. Mart.*

* Apologetica expositio, qua ostenditur Tigurinae Ecclesiae ministros nullum sequi dogma haereticum in coena Domini, libellis quorundam acerbis opposita et ad omnes sinceram veritatem et sanctam pacem amantes Christi fideles placide scripta per *Henr. Bull.* Tig. Eccl. Min. s. Tiguri ap. Gesnerum. M. Febr. 1556.

Digitized by Google

ten bald einige andere. Bernhardin Ochin machte sich eine Ehre daraus, seinen Dank gegen die Zürcherische Kirche, durch eine Invektive auf Westphalus an den Tag zu legen. * Johann von Lasco, Bullingers Busenfreund, rechtfertigte ihn, die Zürcher überhaupt, und sich selbst, gegen die Calumnien des Westphalus, Timans und Pomerans, in einem apologetischen Schreiben, von Frankfurt aus, an Sigismund, König in Polen, worin er zu zeigen suchte, daß die Lehre der Antagonisten mit dem wahren Sinn der heil. Schriften, der Analogie des Glaubens, der Uebereinstimmung der catholischen Kirche streiten, und das Christenthum dadurch geschändet werde. Er beklagte sich bitter darüber, daß die eigentliche Ursache der Verdammung der wahren Lehre von der Eucharistie ein eingewurzeltes Vorurtheil sey; daß man hierin ganz den Papisten folge, die, mit Hintansetzung der heil. Schriften und des gesunden Menschen-Verstandes, ihre Irrlehren durch gewaltsame Zwangsmittel durchzusetzen suchen. Auch Calvin säumte nicht, dem Westphalus eine neue Antapologie entgegen zu setzen, ** welche aber von den

* Sincerae et verae doctrinae de coena Domini defensio contra libros III. *Joach. Westphali* 8. Tig. 1556.

** Secunda defensio piae et orthodoxae de Sacramentis fidei, contra *Westphali* calumnias. 8. Ex offic. Jo. Crisp. 1556. mense Jan.

Digitized by Google

Zürchern weder durchgesehen noch gebilliget war.* Diese dedicirte er den frommen Predigern und Christen in Sachsen und Niederdeutschland, und

* Doch hatte Calvin Bullingern davon eine Anzeige gethan. Oct. 1555. (Ep. Msc.) „Librum *Westphali* Te legisse non dubito. Si manebo in sententia, breviter et historice hominis ineptias traducam, ne asperius se tractatum fuisse queratur, Et indignus est, cum quo vehementer certemus. Scire tamen cupio, quid mihi des consilii.“ Bullinger schrieb ihm zurück (2. Nov. 1555): „*Westphalus* habetur monoculus inter coecos rex ultimus: In te maxime expugnando laborat. Proinde non displicet mihi tuum consilium, ut illi respondeas modeste, causam agas, personam ejus et immodestiam hominis transeas. —— Unum oro mi Domine et frater, si respondere perexeris *Westphalo* ea qua fieri potest mansuetudine utaris.“ Calvin antwortete den 16. Dec.: „Refutatio *Westphali* nunc excuditur, et brevi in lucem exibit. Quia videbam, nihil eum magis captare, quam ut nobiscum immensas copias in certamen committeret, huic malitiae obviam ire visum est. Itaque artem adhibui, ut quam paucissimos offenderem. Ex lectione facile Tibi patebit, quantam operam in deflectenda eorum, qui sunt adhuc sanabiles, invidia, ac etiam molienda indignatione positum sit. Hominem ipsum paulo asperius me quam putabam tractasse nunc deprehendo. Sed quia fratres quidam sibi immodicam vehementiam videri negarunt, me persuaderi non aegre passus sum. Si tempus tulisset, optassem libellum, antequam ederetur, abs te lectum. Forte enim admonitus ali-

Digitized by Google

suchte darin unter anderm zu zeigen, daß selbst Westphalus in den Einsetzungsworten einen gewissen Tropus annehmen müsse.

XVII.

Neue Feindseligkeiten von Seite der Lutheraner 1556.

Schlag auf Schlag folgten nun, nachdem Westphalus mit seinen Invektiven wieder aufs neue das Eis gebrochen, in diesem Jahr 1556 und den folgenden, Streitschriften aller Art, in Form von Orationen, Dialogen, Confessionen, Episteln, Thesen, Präfationen, über die Eucharistie, von Gelehrten und Ungelehrten beider Partheyen. Für und wider wurde so viel und so hitzig gefochten, daß es auch selbst zu Luthers Lebzeiten nie so bunt hergegangen war.* Hospinian faßt das feindselige Betragen der Lutheraner gegen die Reformirten, folgender Gestalt summarisch zusammen.** „Viele Synoden wur-

quid mutassem. Sed tanta fuit festinatio, ut dictaverim tantum, alius relegerit, inde prelo mox commiserim, spero tamen nil fore, quod tibi valde displiceat.

* Cf. Lavateri Hist. controv. Sacram, it. Hospinian. Hist. Sacram.

** Brenz edirte deutsche Homilien vom Abendmahl. Schnepf seine Confessionen über die Eucharistie,

den nur darum gehalten, um zur Unterdrückung der sogenannten Sakramentirer die besten Maßregeln zu treffen. Oeffentlich und heimlich ging man den Zwinglianern zu Leibe. Es schien fast als ob man keine andere Beschäftigung kenne, als das Volk, die Gelehrten und Fürsten, gegen sie aufzuhetzen; ihnen

---

worin er sich über das Einschleichen des Zwinglianismus beklagte. Erasmus Alberus publicirte einen Tractat contra Carolstadianos, Sacramentarios etc, Westphalus ließ verschiedene Sächsische Confessionen zusammen drucken, um den Calvin zu widerlegen, welcher behauptete, es halten es wenige mit Luthern de coena. A. 1557 edirte Calvin eine neue Invective wider Westphalus. Ultima admonitio ad *Westphalum*, cui nisi obtemperet eo loco post hac habendus erit, quo pertinaces haereticos haberi jubet *Paulus — Jo. a Lasco* publicirte Purgationem Ecclesiae peregrinorum Francofurtensis. Westphalus refutirte ihn in defensione adversus insignia mendacia *Jo. a Lasco* und in brevi Responsione: Der Admonitio des Calvins setzte eben dieser die Sententia *Melanchthonis* de Coena, ex ejus scriptis entgegen; und A. 1558 zwey andere Schriften Confutatio mendaciorum *Calvini* und Apologia, derer Beantwortung Calvin dem Beza überließ. Paul von Eitzen, Superintendent zu Hamburg, publicirte defensionem verae doctrinae de Coena wider die Sakramentirer, und fast um die gleiche Zeit erschien Joachim Magdeburger, Prediger in Hamburg, mit einer Schrift de novo Christo Sacramentariorum. — Die Inhalts-Anzeigen dieser Streitschriften sind bey Löschern Hist. mot. II, 95. Sqq. nachzusehen.

durch öffentliche Edikte allen Umgang mit den Lutherschen zu untersagen; sie zu verbannen, ihre Bücher für ketzerisch zu erklären, und sie überhaupt, durch Synodal-Dekrete, zu verdammen, ohne sie zur Rechtfertigung aufgerufen oder abgehört zu haben. Manchem legte man noch überdies den Anabaptismus und die Irrlehre von Schwenkfeld zur Last, um desto geschwinder mit ihm fertig zu werden. Man reflektirte gar nicht darauf, daß mancher Zwinglianer seine Kräfte, Sorgen und Arbeiten, einzig zum Besten der Kirche verwandte; oder daß solch leidenschaftliche Hitze die Päbstler wüthender gegen die Zwinglianer, ja auch gegen ihre eigene Parthey machte. Viele vereinigten sich sogar mit den Papisten zur desto leichterer Unterdrückung der Zwinglisch-Gesinnten. Auf ihren Kanzeln hörte man beynahe nichts als giftige Tiraden, Schimpfworte auf Zwingli, „den pestilenzialischen Ketzer.“ Von ihrer Religions-Parthey forderten sie die härtesten Glaubensbekenntnisse. Weit entfernt sich mit der Erklärung zu begnügen: „Im heil. Nachtmahl werde Wein und Brod mit dem Mund, der Leib und Blut Christi hingegen mit dem Glauben genossen,“ forderten sie die ausdrückliche Erklärung: Man genieße im Abendmahl Leib und Blut des Herrn körperlich und substanzlich, mit dem leiblichen Mund, ja die Gottlosen genießen eben so den Leib des Herrn.“ — In andern Dogmen machte man sich gar nichts dar-

aus, sich von Luthern zu entfernen, nur in diesem Punkt vom Nachtmahl, erklärten sie sich für Luthers Autorität mit der hartnäckigsten Hartnäckigkeit. Man schloß die Zwinglianer aus der Gemeinschaft der Kirche und des Staats aus. Kurz, diese stolzen Tumultuanten und Lermblaser brachten, um dieser tollen Lehre willen, fast die ganze Welt in Aufruhr und Tumult."

Was aber die Schweizer betraf, so ließen sie es ihrerseits an freymüthigen Apologien nicht ermangeln. Tapfer und mannlich trieben sie die Angriffe der Gegner von sich ab. Aber um dieses Zwists willen excommunicirten sie niemanden. Sie begegneten den Lutheranern mit aller Achtung. Sie erkannten sie für Brüder; nahmen sie gastfreundlich auf, anerboten sich zu freundschaftlichen Religionsgesprächen, und wiesen nie Friedens-Vorschläge von sich ab, wo sie nur irgend annehmbar waren. Auf den Kanzeln ward Luthers Name immer mit Achtung genannt. Ja sie munterten die Ihrigen selbst zum Lesen Luthersch er Schriften auf; dadurch aber wurden jene nicht beschämt; ja es verursachte die Toleranz nur neue Calumnien.

Wirklich herrschte in den Evangelischen Kirchen der Schweiz diesmal eine friedliche Stille in Ansehung des theologischen Lehrbegriffs. Niemand fand sich dadurch gedrückt, wie in den Luthersch en Kirchen. Man freute sich desselben um so mehr, je mehr

Digitized by Google

man seine Vernunft und Schriftmäßigkeit einsah. Mancher Redlichgesinnte in auswärtigen Landen beneidete sie wegen ihrer Freyheit.* Wo Calvin sich in seinem Feuereifer zu weit ergoß, oder bedenkliche Sätze wagte, wies ihn Bullinger zurecht, und jener respectirte immer mehr das ehrwürdige Alter und die reifere Erfahrung des Theologen in Zürich. So nahm er gerne von ihm, in Ansehung des Dogma von der Prädestination, Winke zur Behutsamkeit an, als er die zweyte Defension wider Westphalus publicirte.**

---

*) G. Lätus (Frölich) Vicekanzler des Pfalzgrafen Otto Heinrich, Bullingers fleißiger Correspondent, endete einen Brief an ihn vom 11. Febr. 1555 so: Vale, et libertatem vestram, alias in toto mundo collapsam, diligentissime et reverenter salutato, antequam terras relictura et coelum repetitura est.

**) Bullinger schrieb ihm Ep. s. c. msc. 2. Nov. 55: In hac expositione cave, mi Frater, et boni consule, oro, quod hic suggero, ne Praedestinationis negotium ita proponas, ut toto operi omnem auferas gratiam, et te magis invisum reddas, quam antea unquam. Abstinendum itaque puto, ab hujusmodi locutionibus: „*Adamum ita esse conditum, ut non potuerit non peccare.*" Qui peccant eos omnino ex destinato Dei consilio peccare. Placuerunt mihi maxime, quae aliquando scribebas contra *Libertinos*, afferens, Deum non esse malorum autorem; *Stoicam* necessitatem pugnare cum praedicatione evangelica. Scis etiam quae

Ueberhaupt hatte Calvin dem guten Rath seines Bullingers viel zu danken. Dieser verwendete sich auch besonders für ihn zu Bern, in dem Prozeß, den er, 1555, daselbst vor Rath mit Bolsec und verschiednen Predigern führte; zwar ohne große Wirkung, indem Calvin wenig Freunde daselbst, und Bullinger selbst einige Gegner hatte. Indessen hatte doch seine Verwendung den Vortheil, daß Calvin immer mehr anfing einzusehen, daß Trotz und aufbrausende Hitze die Gemüther immer mehr entferne, als einander näher bringe, und daß besonders Evangelische Sanftmuth, Mäßigung und Bescheidenheit, unentbehrliche Eigenschaften für einen christlichen Lehrer und Seelsorger seyen, dem es um Beybehaltung seines Credits, und darum zu thun sey, daß er mit einem untadelhaften Betragen dem Oberhaupt der Gemeinde Ehre mache. Mit diesem Prozeß, einem bisher ganz unbekannten Stück in der Lebensgeschichte Calvins, verhielt es sich kürzlich also:

---

scripserit dominus Melanchthon de hac causa. Ego video totam vetustatem in hac causa, ita ut in nulla alia magis, concordem docere, Deum non esse autorem peccati vel malorum. Peccata oriri ex homine nulla necessitate, sed voluntate. Promissiones salutis esse universales, non ad paucos contrahendos, salvari gratia mera Dei credentes. Non credentes sua culpa non credere et damnari. Haec, non ut te doceam, commemoro, sed admoneo circumspecte in hac causa verseris, ne majus oriatur incendium ex praedestinatione quam ex Eucharistia.

Digitized by Google

XVIII.

Calvins Prozeß mit Bolsec und einigen Berner Predigern im Nov. 1554. Berner Edikt. Genf sendet Deputirte nach Bern. Verhandlungen daselbst. Calvins Vortrag. Finalsentenz.

Hieronymus Bolsec, der wie oben gemeldet, wegen seiner Irrthümer in Betreff des Artikels von der Gnadenwahl, und seiner Heftigkeit gegen Calvin, von Genf vertrieben worden, und sich in der Gegend Thonon, Bernergebiets, aufgehalten, hatte sich seither, bald heimlich, bald offentlich, Angriffe auf Calvins Charakter und seinen Glauben erlaubt, und dadurch seinem Credit einen solchen Abbruch gethan, daß sich dieser genöthiget sah, mit Klagen über ihn und verschiedne Bernische Landprediger, bey dem Ministerio, zu Handen ihres Magistrats einzukommen. Er foderte dasselbe auf, in seinem Namen, sich vor Rath zu stellen, ihn gegen seine Calumnianten in Schutz zu nehmen und auf Abstrafung derselben zu dringen. Sein Ansuchen fand kein Gehör; vielmehr gab man ihm Winke zur Mäßigung, und empfahl ihm mit den Landpredigern Friede zu halten. Den besondern Handel mit Bolsec überging man ganz mit Stillschweigen. Dies kalt scheinende Betragen verdroß Calvin nicht wenig. Aufs

Digitized by Google

neue drang er in einem Schreiben vom 27. Nov. 1554 darauf, daß man, vor Rath, ein Zeugniß seiner Lehre ablege, sie gegen Händelstifter, die ehrliche Leute anbellen, in Schutz nehme, und auf Abstrafung solcher Leichtfertigkeit dringe. Bolsec, klagte er, werde nur um so frecher, je nachsichtiger man gegen ihn zu Bern sey. Er scheue sich nicht Calvin öffentlich einen Schurken und Häretiker zu schimpfen, ja sogar Bürgern in Genf den Vorwurf zu machen, daß sie einen gottlosen Ketzer in ihrem Busen nährten. Eben so nehme er auch den Servet in Schutz, und sage öffentlich, seine gute Sache sey durch Calvins ungerechte Tyranney unterdrückt worden u. s. f.*) Um diese neue Klage recht dringend zu machen, unterschrieben auch sechs Genfer Prediger die Klagschrift.

Ungefähr um diese Zeit, hatte der Magistrat in Bern, den Stadtpredigern, einige Schriften Calvins von der Fürsehung Gottes, wider die Italiener Albert Pighius und Georg Siculus, aus welchen Zebedäus, Angelus und Bolsec einige heterodox scheinende Sätze herausgezogen und herumgeboten hatten, zur näheren Prüfung eingegeben, und darüber ein theologisches Bedenken gefordert. Diese

*) Eben dies sagte auch Andr. Zebedeus, Prof. in Lausanne gegen ihn aus: Ignis Gallicus, sagte dieser, vicit ignem Hispanicum (*Servetum* innuens) sed ignis Dei vincet ignem Gallicum.

belehrten, kürzlich den Magistrat vom Inhalt dieser Schrift; berichteten auch zugleich, wie sie ehedem die Prediger zum friedfertigen Betragen ermuntert, und ihnen das Mißfallen, welches der Magistrat an ihren Zänkereyen habe, ernstlich vorgehalten hätten, wie aber jetzt der neue Tumult, die Sticheleyen auf Calvin, und diese zu seiner Verunglimpfung aus der Schrift ausgehobnen Sätze ein Einsehen einer gnädigen Obrigkeit nöthig machten. Ueber den Inhalt der Artikel selbst aber sich einzulassen, und darüber geradezu die Meinung zu sagen, kam ihnen in verschiednem Betracht bedenklich vor. „Wir haben uns, sagen sie in dem Vortrag an den Senat, * niemals „wollen einlassen, von diesem Handel zu disputiren; „sind's auch jetzt noch nicht zu thun gesinnet. Unser „Wunsch ist, mit allen Kirchen Friede zu haben. „Würden wir Artikel stellen, so wäre die Folge, „daß sie dem einen gefielen, dem andern nicht. So „würde man sie auch dem Calvin zur Beantwortung übersenden müssen. Damit wäre aber nur „allem Disputiren, Zank und Hader, Thür und Thor „aufgethan; wir kämen in einen schwerern Last als „vorher. Sie (Zebedäus, Angelus, Bolsec) „haben wol da Artikel gestellt, da wir Etliches nicht „finden, Etliches nicht verstehen, Etliches nicht so roh

* Der Verfasser war Joh. Haller, Bullingers Busenfreund.

„und grob, wie's dasteht, annehmen können. Es „dauert uns sehr, daß sie dieselben Euch, G. H., ein„gegeben, und aus jenen Schriften herausgekloben „haben, was in ihren Kram gedient, uns auch davon „keine Anzeige gethan. So man artikuliren will, „muß man alles melden, wie sich eins mit dem an„dern erläutert. Darum G. M. Herren, können wir „uns nicht einlassen Artikel zu stellen. Es ist Euch „weder fruchtbar noch nützlich. Das aber können „wir wohl, Euch G. H., Mittel zeigen, wie man „aus diesem Span kommen möchte, nicht daß wir „Euch lehren, sondern dieweil es ein Handel der Kir„che, und unser Amt betrifft, bedünkt uns, es stehe „unserm Amte zu." — Hierauf rathen sie, man möchte die, welche Calvin einen Ketzer gescholten, zur Verantwortung ziehen; sie aber, wenn sie nicht auf dem Schimpfwort bestehen, und ihn für einen Diener Christi erklären, mit einer liebreichen Ermahnung im Frieden wieder entlassen. In Ansehung Bolsecs aber habe es eine andere Bewandniß. „Seinethalben, „sagte Haller, müssen wir bezeugen, daß uns sein „Wesen übel gefällt, und ist uns seinethalben leid. „Wir mögen wohl Mitleiden haben mit fremden Ver„triebenen; überlaufen Euch M. H. mehr sie anzu„nehmen, dann zu verweisen; möchten auch ihn wohl „leiden, so er ruhig wäre; aber offenbar ists, daß er „viel Unruh macht. — Er soll ausgegeben haben, es „haben ihn etliche geheißen den Calvin nur redlich

„schelten. Solches mag nun in der Kirche nicht ge„litten werden; wissen wir doch selbst, wie ungern „wirs an den Päbstlern haben. Wir wollen Euch „darum, G. H., wegen des, was seinethalben daraus „entstehen möchte, gewarnet haben. Man hat uns „bey seiner Aufnahme versprochen, er müsse sich still „halten, sonst wolle man's nicht leiden. Darum M. „H. versteht den Handel wohl; man ist bald in Span „gekommen, aber nicht bald heraus. Wir sehen gern „Euer Fried und Ruh. Wir zeigens Euch pflicht„mäßig in allen Treuen an; wollten gern allen An„laß zum Span verhüten, und bitten darum, Ihr G. „H. wollet Rücksicht nehmen, auf Euer Lob und „Ehr, damit wir nicht immerdar bey andern Kirchen „müssen zum Gespött werden, und den Vorwurf hö„ren, jedermann sey zufrieden, nur die von Bern „nicht. Thut Calvin oder Andere etwas, das un„sern Kirchen schädlich oder unleidlich ist, wir selbst „wollens Euch anzeigen. Die andern Prediger be„dörfen keine Artikel einzugeben; darum haltet sie im „Zaum und Meisterschaft, damit sie in aller Demuth „lehren das Volk zu Gott zu führen, und mehr vom „Glauben und Besserung des Lebens disputiren, dann „daß sie also die hohen und verborgnen Urtheile Got„tes zurecht legen wollten."

Der Rath in Bern ließ sich das Gutachten der Geistlichen gefallen, doch citirte er die Prediger nicht,

und begnügte sich damit, den Pfarrern zu Neus und Büsin, auch dem Fonselet und Hieronymus, die Klagen der Genfer wissen zu lassen. Jene läugneten es geradezu den Calvin und seine Theologie geketzert zu haben, kamen nun aber zugleich mit Klagpunkten über verschiedne Genfer Prediger ein, welche verschiednes an den Bernerischen Kirchengebräuchen sollten öffentlich getadelt haben. * Bolsec versicherte, daß er, seit dem ersten Verbot, des Calvins immer in Ehren gedacht, versicherte auch, künftighin das, was man ihm hierüber befehle, getreulich zu halten. Fonselet gestand, daß er schon

---

* In dem Register dieser Klagartikel hieß es: 1) Sie (die Genfer Prediger) nennen die Minister in unserm Land Lapidarios, weil die Pfarrer in Genf den Taufstein weggenommen. 2) Die Pf. in Genf schlagen es ab den Kindern ihrer Freunde Taufpathen zu seyn, weil man ihnen nicht Namen nach ihrem Willen gibt. Sie haben 3) ein großes Verzeichniß von Namen gemacht, welche nicht gelten sollen, als Michael, Balthasar, Claudius u. s. f. — Betreffend das Abendmahl, lehren sie, daß man es nicht heilig administriren könne, ohne den Gebrauch der Excommunication. Sie nennen in ihren Predigten diejenigen ärger als Heiden und Türken, welche nicht darein willigen wollen. Sie sagen, die Lehrer, welche zur Einführung der Excommunication nicht Hand geben, seyen Schmeichler ihrer Obrigkeit. Der Festtagen halben fluchen sie denen, die die Feste wieder eingesetzt haben; sie sagen, daß die, welche sie begehen, judaizіren.

Digitized by Google

in die vier Jahre Streitigkeiten mit Calvin über Religions-Sachen gehabt, sich auch bitter über ihn zu beklagen habe, mithin er ihm einmal das Abendmahl mit den Worten gereicht: „Das sey zu deiner Verdammniß, Judas.“ — Daß dies und anderes heftige Zwistigkeiten unter ihnen erregt, daß er aber die Genfer Theologen durch keine Beschimpfungen verletzt habe. — Diese Rechtfertigungen berichteten die von Bern an den Genfer Senat, unterm 26 Jenner 1555, und baten, dafür Sorge zu tragen, daß ihre Prediger die Bernerischen weder verachten noch schmähen, sondern in christlicher Einigkeit und brüderlicher Liebe unter einander leben, auch daß man die Ruhestörer und Tumultuanten alles Ernsts abstrafe, welches sie ihrerseits thun zu wollen ebenfalls versprachen.

Unterm gleichen Dato schrieben die Berner ein Edict aus, woraus sich ihre Abneigung gegen Calvin und die Erbitterung über die Verunglimpfungen der Genfer deutlich ergab. Es wurde an die Landvögte des Pays de Vaud zur Publikation gesandt, und war folgenden summarischen Inhalts. „Nachdem wir vernommen haben, daß verschiedne unserer „Unterthanen und andere in unsern Landen wohnende „Fremde, zu großer Hindansetzung der kirchlichen Ver„ordnungen und heil. Ceremonien, welche in unsrer „Kirche gebräuchlich sind, nach Genf gehen, um da„selbst das Abendmahl Calvinisch zu feyern, so

„befehlen wir Euch also, unsere Unterthanen sowohl, „als die fremden Ansäßen, Franzosen, Italie„ner, Deutsche, oder von welcher Nation sie im„mer sind, alles Ernsts anzuhalten, dies fürderhin „zu unterlassen, und sich dagegen an unsere Kirchen„gebräuche zu halten. Würde jemand künftighin die„sem heitern Befehl zuwiderhandeln, so soll der An„säße des Landes verwiesen, unser Unterthan aber „von Euch zu gebührender Strafe uns zugeschickt „werden. Damit aber niemand sich fürderhin mit „Unwissenheit entschuldigen möge, sollet Ihr dies „Mandat in allen Pfarreyen Euerer Landvogteyen „öffentlich verlesen lassen."

Wie sehr dies Edict den Calvin und die Genfer überhaupt gekränkt und beleidigt haben müsse, läßt sich unschwer errathen. Jener gab sein Mißvergnügen darüber öffentlich zu verstehen, und beklagte sich bitter bey Bullinger. * Auch den Berner

* Er schrieb ihm unter anderm 24. Febr. 55. (Ep. Msc.) Publicis edictis vetantur subditi, sacram domini coenam nobiscum sumere. Nunc mirari desine *Saxonum* barbariem; quum unius hominis odio, qui redimendae pacis causa, libenter jugulum centies praeberet, ita lacerentur ecclesiae. Nihil tamen me pejus excruciat, quam quod talibus praesagiis Deus ultionem suam palam declarat. Agedum: ut famem suam expleant in longinquum exilium trudar, si tamen profugo iter per eorum ditionem patebit. Mihi vero satius erit ab eorum finibus arceri, ut recta ad mactationem proficiscar.

Digitized by Google

Theologen mißfiel es, da es ohne ihr Vorwissen promulgirt war. Das Schlimmste aber war noch dies, daß die Landvögte, je nachdem sie mehr oder minder auf Calvin übel gestimmt waren, durch Zusätze die Sache noch ärger machten. * Man begnügte sich nemlich nicht nur an einigen Orten dies Edict zu verlesen, sondern schlug es öffentlich an. Kaum entrann noch ein Prediger zu Thonon, der sich Calvins Namen zu verunglimpfen weigerte, einer öffentlichen Beschimpfung. Calvins Gegner wurden immer insolenter, seine Freunde bedauerten ihn im Stillen. Genf selbst glaubte sich mit aller Macht für seine Prediger interessiren zu müssen. Es hatte das Ansehen, als ob sie, von Bern aus, excommunicirt wären, und das noch schimpflicher als die Papisten; zumal der, der eine Papistische Messe anhörte, nur um 10 Pfund gebüßt wurde. Man beschloß also, Gesandte nach Bern zu senden, um sich

---

* Haller schreibt an Bullinger. 13. Apr. (Ep. Ms.) Acta sunt omnia haec, ut pleraque alia nobis insciis. *Praefecti* accepto hoc scripto, suis etiam indulsere affectibus, prout quisque erga *Calvinum* vel bene vel male erat affectus. Promulgarunt enim in modum *generalis edicti*, et quisque addidit verba, quae voluit. Apud plerosque vero in hanc formam est promulgatum, ut *Calvini* nomen egregie flagellaretur, et omnibus indiscriminatim omnis communio cum *Ecclesia Genevensi* interdiceretur. Alibi e suggestibus praelectum, alibi publice in foro affixum.

Digitized by Google

über dieſen und andere Punkte, doch mit aller Beſcheidenheit, zu beklagen. Dieſe waren Syndik Heinrich Aulbert, Franz Chamoys, Joh. Calvin und Raymund Chauvet. Unterm 5ten Merz 1555 gab man ihnen folgende Inſtruction:

„Nach abgelegtem Bundesmäßigem Gruß, ſollt ihr „ihnen melden, 1) daß ſie es nicht übel nehmen ſol„len, daß wir ſie, bey den bey uns entſtandnen Aer„gerniſſen und Verwirrungen, bitten, beſſere Vorſorge „zu thun. 2) Daß es nicht genug iſt an der ſimpeln „Abläugnung der Pfarrer von Nyon und Bür„ſin, ſie hätten unſere Lehre nicht verläumdet, indem „das Gegentheil offenbar iſt. Man ſolle hierüber „Zeugen anhören ꝛc. 3) Die Anklage: Unſere Pre„diger ſeyen an allem Schuld, ſollet Ihr beantwor„ten und ſagen, daß wir ſie für uns beſchickt, um „die Wahrheit zu erfahren; ſie auch ihre Antwort „ſchriftlich, von Artikel zu Artikel, eingehändigt hät„ten. Dieſe übergebet den Herren von Bern, und „überlaßt es alsdann dem ehrwürdigen Calvin das „mehrere mündlich beyzufügen. Darauf aber beſtehet, „daß man die Sache aufs genaueſte unterſuche; wenn „unſere Prediger ſtrafbar erfunden werden, werden „wir ſie nach Verdienen züchtigen; wo nicht, ſey es „unbillig, daß man ſie ungeſtraft verläumde. 4) Ver„ſichert ſie, daß wir niemals in den Predigten unſerer „Pfarrer gehört, daß ſie einige Trennung unter den „Kirchen ſuchen, und daß uns ſolche Gerüchte äuſſerſt

„befremden; dringet auf eine genaue Untersuchung.
„5) Belangend die Einführung der Gleichheit der
„Ceremonien, auf welche Bern dringt, so erklärt
„Euch, daß dieser Unterschied in den Gebräuchen nicht
„aus Neuerungssucht herrühre; daß dieselbe seit dem
„Anfang der Reformation, schon 18 Jahre dauren.
„Betreffend das Abendmahl, die Taufe und die Fest-
„tage, — saget, Gott habe jeder Kirche eine völlige
„Freyheit der Gebräuche halben gelassen; und Bern
„rücke selbs seinen Verbündeten, die andere Gebräuche
„haben, nichts deswegen vor. 6) Wenn diese Ver-
„schiedenheit der Kirchen-Gebräuche je ein Hinderniß
„zu einer wahren Vereinigung seyn sollte, so wären
„wir noch in den gleichen Gesinnungen, wie 1553,
„da wir durch unsere Gesandte, den G. H. von
„Bern antragen lassen, mit ihren Committirten hier-
„über in Unterhandlung zu treten, und alles beyzu-
„tragen, was zur allgemeinen Erbauung und Nutzen
„dienlich zu seyn würde erfunden werden. Es liege
„also keine Schuld an uns ꝛc. 7) Werdet Ihr Ih-
„nen sagen, daß es uns nicht ohne Grund sehr schmer-
„zet, daß sie ihren Unterthanen verboten, bey uns
„das Abendmal zu genießen, als wenn unsere Cal-
„vinistische Gebräuche (wie sie sie nennen) der
„Reinigkeit des Evangeliums zuwider wären. Ob-
„wohl nun freylich nicht bekannt sey, ob diese Be-
„nennung von Ihren Gnaden selbst herrühre, so ha-
„ben wir doch das gute Zutrauen, daß ihre Absicht

Digitized by Google

„nicht sey, unsere Stadt und ihre gerechten Anord-
„nungen öffentlich zu schelten; daß sie, um der Ehre
„Gottes und seiner Kirche willen, sich fürchten wer-
„den, bösen Leuten den Mund zu stopfen, und die
„Seelen schwacher Christen nicht zu beunruhigen. —
„Es ist wie bekannt eine Polizey-Verordnung, daß
„ein jeder in seiner Pfarre zum Abendmal gehe —
„aber, bey besondern Ursachen sollte man keine Schuld
„auf die legen, die es nicht thun würden — dies wäre
„dem Frieden entgegen, und den gegenseitigen Pflich-
„ten, die das Bürgerrecht beiden Städten auflegt. —
„Wir ersuchen sie also hierüber Vorsorge zu thun.
„8) Belangend den Sebastian Fonselet, so mel-
„det, daß er sie mit Lügen berichtet, daß er schon
„lange wegen Hausdiebstals aus unserer Stadt flüchtig
„geworden, und gebet ihnen darüber die Verhöre in
„die Hände. Saget ihnen, daß er den Johann
„Calvin, unsere Prediger überhaupt, ja die ganze
„Stadt übel verschreit, wie aus seinen eignen Papie-
„ren erhelle, die Ihr ihnen zu lesen geben werdet.
„9) In Ansehung der Entschuldigungen des Hiero-
„nymus Bolsec werden die Pfarrer von Thonon
„und noch andere zeugen können, wessen er sich seit
„seiner Rückkunft von Bern gerühmt habe. — Nie-
„mals wird dieser wohl aufhören Verwirrungen an-
„zurichten."

Mit den Genfer Gesandten trafen zu gleicher Zeit die Abgesandten von Lausanne, Viret und

Joh. v. Dornach, einige von Thonon und Christoph Faber von Neuenburg ein, um über dieselben Punkte Klagen zu führen. Das Geschäft ward immer ernstlicher und die Bewegungen stürmischer. In Betreff des jüngst ausgegangnen Edicts warf der Senat die Hauptschuld auf die Landvögte, die strenger und anders exequirt hätten, als ihre Instruktion gelautet. Eigentlich, sagte er, sey es nur um die Abhebung des Aergernisses zu thun gewesen, welches die Landsäßen den Natifs dadurch gegeben, daß sie an Festtagen nach Genf gezogen wären. An den übrigen Tagen, wenn man im Bern-Gebiet nicht communicire, mögen jene ihrentwegen dahin zur Communion wandern. Mit dieser Antwort spies man die Genfer ab, und reflectirte wenig auf die ihnen vorgelegten vier Formeln des promulgirten Mandats in vier verschiedenen Vogteyen, woraus der Grad der Abneigung gegen Calvin und Genf zu ersehen war. Die Landvögte kamen ungestraft davon, und, weil Zebedeus, Bolsec und die andern Verklagten nicht gegenwärtig waren, citirte man sie auf den letzten Merz; als auf welchen Tag die Genfer Gesandten zum gegenseitigen Verhör auch wieder einzutreffen versprachen. Wirklich erschienen auf diesen Tag Kläger und Beklagte zu Bern. Nun wurde der zweyte April zur Untersuchung des Prozesses festgesetzt, an welchem Calvin vor Rath eine Rede hielt, deren summarischer Inhalt dieser war:

Digitized by Google

„Die Genfer Gesandten haben Befehl, Euch in-
„ständig zu bitten, Verfügungen über die Euch vor-
„gelegten Punkte zu machen, um gute Antwort nach
„Hause zu bringen. Damit das Uebel nicht ärger
„fortbrüte, haben sie wieder zu Euch kommen müssen.
„Sie hoffen, Ihr werdet dies wiederholte Ansuchen
„nicht übel nehmen. Es beruhet auf folgenden vier
„Punkten: 1) Da man zu Genf keine andere Lehre
„prediget als in Bern, aus dem puren Wort Gottes,
„und sie und Ihr hierüber einerley Glaubens sind,
„namentlich auch in der Lehre von der Prädestina-
„tion ꝛc. Daß Ihr also auf ein Mittel denket, Euere
„Unterthanen dessen zu berichten: — es sey nun daß
„Ihr erfahrne, kluge, schriftverständige Männer be-
„scheidet, um die Wahrheit erst selbst zu erfahren;
„oder daß Ihr das Bedenken Euerer Geistlichen hier-
„über einfordert; oder was sonst Euch Zweckmäßig
„dunken mag. 2) Daß Ihr, zufolg unserer Klagen
„und Instruktionen, die erforderliche Nachfrage neh-
„met, in Ansehung der ausgestreuten Verläumdun-
„gen, und hier die bundesmäßige Pflicht erfüllet, die
„einer jeden Stadt aufliegt, für die Ehre der andern
„zu sorgen. 3) Da unser Magistrat glaubt, daß
„wir, Ihre Prediger, sich wegen der ihnen aufgebür-
„deten Zulagen hinlänglich gerechtfertiget haben, so
„bitten wir Euch, daß es Euch gefallen möge, solche
„Calumnien nicht ungestraft hingehen zu lassen, da-
„mit Euch solche falsche Denuntianten fürderhin nicht

„mehr beunruhigen. 4) Betreffend Euer ausgegebenes „Mandat, daß man zu Genf nicht zum Abendmahl „gehen solle, bitten sie Euch, um das gegebene Aer„gerniß zu stillen, eine Erklärung zu thun, daß Ihr „verstanden habet, einige Böswillige legen, wider „Euere Absicht dies so aus; als verdammet Ihr die „zu Genf gepredigte Lehre, oder die Lehrer derselben „Kirche, und wollet Euch von diesen Euern Mitbür„gern absöndern, da Ihr doch keine andere Absicht „gehabt hättet, als zu vermahnen, die Verächter der „Reformation, wenn einige seyn sollten, nicht zu „dulden, uud zu befehlen, daß ein jeder in seiner Pfar„re zum Abendmahl gehe; er hätte dann hinlängliche „Gründe auszubleiben ꝛc. Damit man also sehe, daß „dieser Befehl nicht aus Verachtung gegen unsere Kir„che gegeben worden sey.“

Die meisten Rathsglieder in Bern waren, durch die hinterlistigen Praktiken des Zebedeus und Angelus, bereits so gestimmt, daß sich für die Genfer keine vergnügliche Antwort voraussehen ließ. Sie verbargen es auch nicht, daß sie dem Calvin keinen Willen hätten, und daß er auch mit der bündigsten Schutzrede zu kurz kommen würde. Die Erbitterung vermehrte sich, als er selbst vor Rath seiner Gewohnheit nach seinen Gegnern scharf und hitzig zusetzte, und eine schriftliche Personal-Anklage wider jeden einzelnen derselben eingab. So viel Recht er auch immer auf seiner Seite haben mochte, und so sehr ihn

seine Nebengesandten unterstützten, gab man ihm nicht gewonnen. Nach langem hitzigem Wortwechsel lautete die Finalsentenz: „Man solle auf beiden Seiten das „Vorgefallene vergeben und vergessen; die Beschim„pfungen sollen keinem etwas an seiner Ehre scha„den; künftighin aber soll man sich solcher Zänkereyen „sorgfältig hüten.“ Calvin protestirte gegen diese Sentenz. „Es sey hier, sagte er, nicht von Personal-Beleidigungen, sondern von der Lehre die Rede. Ob diese Stich halte oder nicht, das müsse man untersuchen; und dies sey ein Geschäft, das der Geistlichkeit zustehe, und in einer allgemeinen Schweizer-Synode, oder sonst auf schickliche Art müsse erörtert werden.“ — Kaum konnte man ihn abhalten, sogleich wieder für Rath zu kehren. Ein Ausschuß der Stadtprediger ließ sich bereden, es in seinem Namen zu thun. Joh. Haller war unter diesen. Dieser erinnerte den Senat freymüthig seiner Pflichten, und stellte lebhaft die Folgen vor, die aus der Unterdrückung eines so verdienstvollen Manns, wie Calvin sey, erwachsen würden. Eben er versprach auch dem Calvin, an alle Capitel des Berner Gebiets zu schreiben, und sie zur friedlichen Eintracht mit den Genfern zu ermahnen. Jetzt gestattete man dem Calvin zum zweyten mal vor Rath seine Sache zu führen. Farell war diesmal auch dabey. Er konnte sich aber so wenig besitzen, daß er seine Sache nur noch mehr verschlimmerte. Denn nun überhäuften

ihn seine Gegner mit bittern Vorwürfen. Der eine zeigte Briefe vor, worin er Zwinglis Lehre falsch und verderblich genannt; ein zweyter bewies, aus andern Briefen, daß er sich über die Zürcherische Confession moquirt habe. Ein dritter führte, zum Beweis seiner Heterodoxien, Stellen aus seinen Schriften an. Kurz, man hätte in der Hitze, von beyden Seiten, kaum weiter gehen können. Die neue Finalsentenz war darum auch weit bitterer und heftiger. Kaum gab man noch zu, daß Zebedeus und seine Collegen etwas zu hitzig verfahren wären. Nun forderten die Genfer einen schriftlichen Abschied; aber auch dieser fiel härter aus, als die mündliche Antwort des Consuls. Aufs neue entstand ein heftiger Zank. Die Genfer protestirten dagegen mit aller Macht. Endlich wies man sie mit der Antwort ab, daß man sie zur Annahme desselben nicht zwingen wolle, worauf sie, nicht ohne Erbitterung und Unmuth, wieder nach Hause reisten. Der Spruch aber, den 3. April 1555 datirt, lautete also:

„Zufolg der Erkanntniß vom 13. Merz sind vor „uns erschienen, die Gesandten unserer Verbündeten „von Genf, und mit ihnen Calvin und Raym: „Chaubet, Pfarrer daselbst, und von dem andern „Theil Andreas Zebedäus, Pfarrer zu Nyon „und Johann Lange, Pfarrer zu Bürsin. Die „Erstern haben, in Gegenwart der Letztern, ihre „Klagen gegen sie wiederholt, auf welche diese weit-

„läufig geantwortet; worauf wir denn einen Spruch „gethan, den sie nicht haben wollen annehmen; des„nahen Sie heute wieder vor Uns erschienen sind, „die Gründe des Nichtannehmens vorgelegt und be„gehrt haben, daß wir einen förmlichen Spruch ma„chen sollten, in Ansehung der Lehre Calvins, und „ihnen den besiegelt zustellen. Da wir nun das, was „was uns heute vorgetragen worden, wohl verstan„den, so beziehen wir uns auf unsere gestrige Ant„wort mit folgenden Zusätzen. 1) Weil wir, beym „Beschluß der allhier in Bern gehaltenen Disputa„tation, uns anerboten haben, das auszubessern, was „uns irgend jemand aus heil. Schrift als falsch oder „fehlerhaft erweisen würde, welches aber bis anher „noch nicht geschehen, worauf die Reformation „erfolget ist, die bis jetzt beobachtet worden; da auch „die Disputation zu Lausanne, der Calvin bey„gewohnt, der obigen gleich gewesen, so haben wir „allen unsern Pfarrern befohlen, in ihren Predig„ten u. s. f. sich darnach zu richten, welches wir auch „bis auf jetzt, ohne Aenderung, beobachtet und noch „ferners gesinnet sind dabey zu bleiben. 2) Betref„fend den Pfarrer zu Nyon, da er nicht einge„steht, den Calvin auf der Kanzel genennt und „seine Predigten ketzerisch gescholten zu haben, und „der Pfarrer in Lange aussagt, daß andere vor ihm „gleiche Reden geführt, wozu eine Stelle aus Cal„vins Schrift von der Prädestination und Providenz

„Anlaß gegeben, und Calvin selbst gesteht, daß das, „was von Christi Leiden am Kreuz ihm vorgewor„fen wird,* ein Fehler sey, der aber nicht von ihm, „sondern von dem Buchdrucker herrühre, so haben „wir, um ferneres Aergerniß abzuheben — uns von „unsern l. Verbündeten in Genf erbitten lassen, die „Sache gütlich beyzulegen. — Da nun der Drucker „einen großen Fehler begangen, und Calvin, als „Autor, denselben hätte verbessern sollen, ehe er das „Buch publicieren ließ, also dadurch dem Aergernuß „hätte zuvor kommen sollen, so dünkt uns, daß die „Schuld, die er auf den Typographen werfen „will, ihm beyzulegen, seine Entschuldigung nicht „hinlänglich sey; und ist darum Unser Wille, „daß die Streitigkeiten zwischen ihm und unsern „Pfarrern zu Nyon und Bürsin völlig abgethan „seyn sollen, doch befehlen wir anbey diesen letztern, „daß sie sich alles Schmähens und Schändens, auf „und neben den Kanzeln enthalten, und mit Anstand „reden und schreiben sollen; um niemand zu ärgern; wel„ches wir dann auch ihnen, so wie allen Decanis „und Predigern in unsern Savoyschen Landen, „zugeschrieben, und jetzt nochmal thun wollen. So „bitten wir denn aber auch die Herren von Genf, „daß Sie ihre Prediger zum Gleichen anhalten, und

---

* Er hatte irgendwo geschrieben „Christus sey am Kreuz verzweifelt.“

„sie vermahnen, es künftig zu unterlassen, die Ge„heimnisse Gottes zu ergrübeln. 4) Obgleich wir „Ursache hätten, uns zu beklagen, daß Calvin in „einigen Briefen an Partikularen gemeldet, die Lehre „Zwinglis von den Sakramenten sey falsch „und gefährlich, item Zwinglis Meinung sey ei„ne ganz falsche Sache, da doch diese Materie „von Gelehrten untersucht und in der heiligen „Schrift begründt erfunden worden, so wollen wir „doch diesmal in diesen Punkt nicht eintreten; doch „berichten wir durch gegenwärtiges alle Geistliche „in Genf, daß wir alle Bücher, die Calvin „oder andere schreiben würden, die unserer „Disputation und Reformation entgegen, „verbrennen werden: und daß wir alle diejeni„gen, die in unser Land kommen und disputieren, „reden oder schreiben wider unsere Disputation, nach „Verdienen abstrafen werden. Woraus jeder schließen „kann, daß wir das nicht leiden wollen. — — Be„treffend den Sebastian Fonselet und Pierre„chon; da wir, ehemals und auch jetzt, die Klagen „der Gesandten von Genf wider sie gehört haben; „da der Erstere durch ein Lied die Ehre der Stadt „Genf übel verschreyt, da er sie ein Sodoma ge„nennt, und nun seine kahlen Antworten auch ange„hört, so erklären wir, daß Fonselet folgende „Ehrenerklärung thun soll. Er soll in die Hand „unsers Polizey-Lieutenants bekennen, daß er durch

„jene Verse und andere Lästerbriefe, sehr boshaft und „falsch gehandelt habe wider die Stadt Genf und „ihre Einwohner, auch wider Calvin und übrige „Geistliche, die er für vortreffliche Herren er„kläre, die aller Ehren werth seyen. — — Darnach „soll er in den nächsten 14 Tagen unser Land räu„men, und immer daraus verbannet seyn. Pierre„chon soll die gleiche Ehrenerklärung thun, die Ge„sandten von Genf um Verzeihung bitten, und für „3 Tage und Nächte ins Gefängniß gesetzt werden.“

Nur zur Annahme dieser letztern Punkte wollten sich die Genfer verstehen. In Ansehung des Ganzen aber gab man ihnen, wie bereits gemeldet, zur Antwort, daß man sie dazu nicht zwingen wolle. Bolseck erhielt bey diesem Anlaß den Befehl, in drey Monaten das Berner Gebiet zu räumen.

XIX.

Gefährliche Disharmonie zwischen Bern und Genf. Bullinger trittet ins Mittel.

Die heftige Erbitterung zwischen beiden Städten, Bern und Genf, ließ einen gänzlichen Bruch besorgen; um so mehr, da es bald um Erneuerung des Bündnisses zu thun war, welches im Merz 1556 zu

Ende ging. Durch gegenseitige Invektiven machte man die Sache immer ärger. Zürich und Basel gaben sich alle Mühe, die gegenseitige Erbitterung nicht zum Ausbruch kommen zu lassen, und beide Städte wieder auszusöhnen. Bullinger ließ es seiner Seits an rührenden Vorstellungen nicht ermangeln. Bald schrieb er nach Bern, bald nach Genf, an Calvin. Jene vermahnte er zum Nachgeben, diese zur Mäßigung. Calvin stand damals, wegen seines Betragens gegen die Berner, im schlimmsten Credit. Man gab ihn fast allgemein für die Hauptursache der Disharmonie aus; nannte ihnen einen schlimmen Händelstifter, der, durch heimliche Praktiken, in Genf alle Friedens-Pläne vereitle. Man bürdete ihm, bey diesem Anlaß, noch manches andere auf. So beschuldigte man ihn z. B. eines grausamen Charakters, daß er der Tortur der Gefangenen in Genf beywohne u. s. f. So übertrieben diese Vorwürfe im Ganzen waren, so konnten doch selbst seine Freunde und Apologeten, ein Bullinger, Sulzer in Basel, Musculus, Haller, ihn nicht ganz schuldlos sprechen. Auf die freundschaftlichste Weise berichtete ihn darum Bullinger von diesem Gerücht, und forderte ihn zur pünktlichen Rechenschaft auf, um sich derselben in Zürich und Bern gegen seine Antagonisten bedienen zu können. — „Was man Dir doch nicht alles zur Last „legt, guter Calvin, schrieb er ihm unterm 28. Sept.

„1555. Man redt von Grauſamkeiten, die man ſich „in Anſehung der Tortur in Genf zu Schulden „kommen laſſe. Man ſagt, Du habeſt einen unaus„löſchlichen Haß gegen Bern; geheſt Tag und Nacht „damit um, das zu erneuernde Bündniß zu hinter„treiben, um mit deinen Franzoſen in Genf „Alleinherr zu ſeyn: Du merkſt wohl, daß das „keine Dinge ſind, die ich aushecke; nein! Ich ſchreibe „dir nur, was man im Publiko ſpricht. Ich er„innere mich noch wohl, wie es unſerm ſeligen „Zwingli erging. Und vor einigen Jahrhunder„ten hatten Chryſoſtomus und Ambroſius das „gleiche Schickſal. Auch bey redlichen Leuten ſtan„den ſie im Verdacht einer übertriebenen Heftigkeit. „Ohne Zweifel aber gibſt Du Dich mit jenen Sachen „gar nicht ab, in denen man dich zum Rädelsfüh„rer machen will. Wann etwa redliche Rathsglie„glieder dich im Vertrauen um deine Meinnng fra„gen, ſo weiß ich, daß dieſe chriſtlich und friedfertig „ſeyn wird. Du weißt wohl, daß Gott der Herr, „durch Bern, Euern Genfer-Staat von der geiſt„lichen Tyranney der Päbſte und dem Druck der „Savoyiſchen Obermacht gerettet hat. Gewiß „würden dieſe letztern ſchon lange den Krieg wieder „erneuert haben, wenn ihnen nicht vor dem ſtärkern „Arm der Berner bange geweſen wäre. So gefiel „es alſo Gott (dem man freylich vor allem aus jede „Rettung zu verdanken hat) durch ſie, Eure Feinde

„abzutreiben, und Eure Stadt zu beschützen. Und „gesetzt, die Berner hätten sich wirklich, wie man „behaupten will, in ihrem Betragen gegen Euch et„was zu viel Herrschsucht und Trotz zu Schulden kom„men lassen, so vergißt doch der Bessergesinnte ihre „großen Verdienste um den Genfer Staat darüber „nicht: Er denkt, er habe doch immer mit Menschen „zu thun, unter welchen man keinen Grad von Voll„kommenheit antreffen werde, daß nicht immer noch „viel Stoff zu Klagen und Wünschen übrig bleibe. „Nie sind Staaten durch Bündnisse so gänzlich „vereinigt und eins, daß man nicht oft gegenseitige „Neckereyen zu bemerken glaubt. Aber gescheüte Leute „finden hierin noch gar keinen Grund, Bündnisse um „solcher Zwiste willen zu trennen. Sie handeln ver„nünftiger; bald stellen sie sich, als merken sie die Necke„reyen nicht; bald legen sie den Zwist, wo nicht schon „in seiner Geburt, doch ehe er zu stark eingesessen, „durch bescheidne Remonstranzen bey. Sie glauben, „es sey weit größere Gefahr dabey, ein altes Bünd„niß zu ändern, oder aufzuheben, als es, sollte es „auch nicht so ganz das Beßte seyn, wieder anzu„knüpfen. Bisher hat doch wahrlich Euer Bund mit „den Bernern nicht zu Euerm Schaden gedient. „Euere Kirche ist fast unbegreiflich gewachsen. Sie „war schon lange, und bleibt ein Zufluchtsort „so vieler Religions-Exulanten. Von Euch aus „pflanzt sich das Evangelium durch ganz Frank-

„reich fort, um nicht einmal von andern Ländern „zu reden. * Freylich mag die göttliche Providenz „wohl ohne Euern Bund, Eure Stadt erhalten; ja „es wäre schändlich und unchristlich, wenn man das „Glück des Genfer-Staats nur einzig als Folge „desselben, nicht aber als Folge einer besondern Vor„sorge Gottes betrachten würde. Aber da Gott selten „durch Wunder, immer lieber mittelbar handelt, da „er das Umsehen nach Menschenhülfe nicht für straf„bar erklärt, da der Bund noch niemals für Euch „schlimme Folgen gehabt, so wird wohl jeder Ver„nünftige finden, daß von keiner Aufhebung des Bünd„nisses, oder von gegenseitiger Trennung, die Rede „seyn könne, ohne daß nicht die Bessergesinnten sehr „darunter leiden müßten. Wahrlich, oft macht mir „schon der bloße Gedanke an die Möglichkeit der „Trennung viel zu schaffen, wenn ich mir die Menge „derer vergegenwärtige, die, um der Religion willen, „vertrieben, zu Genf Schutz, Wohnung und Brod „finden, und dann dabey denken muß, daß diese preis„würdigen Anstalten nun ganz ins Stocken gerathen, „wenn sich der Savoyische Krieg etwa wieder „entspinnen, die Straßen besetzt werden, und wohl „gar noch ein Krieg mit den Bundsgenossen daraus „erwachsen sollte. Nicht daß ich etwa zweifle an Got„tes besonderer Vorsehung zum Besten seiner Ver-

* Cf. *Spon* Hist. de *Genève* 1. p. 71. not.

„ehrer, und gar besorge, er werde sie verlassen und „sie nicht in ein ander Land führen können, sondern, „weil die Anstalten für die große Klasse dieser Hülfs„bedürftigen bey Euch nicht erst müssen angefangen „werden. — Aber was sage ich! Wirst Du nicht „böse werden, daß ich Dich durch dies Geschwätz an „wichtigen Geschäften störe? Nein — Du denkst, was „ich sage, komme aus einem freundschaftlichem Her„zen her. Meiner Meinung nach sollte man also „in unbedeutenden Sachen gefällig gegen Bern seyn; „die Berner aber sich auch in Ansehung der Pro„rogation des Bündnisses, wie es bisher war, „keine eigensinnige Härte zu Schulden kommen lassen. „Es werden wohl auch wieder einmal bessere Zeiten „eintreffen. * Obgleich ich nun glaube, l. Bruder!

---

* Zur Erläuterung dieser Stelle, der Anmerkungen die Syon macht, als auch des ganzen Handels der zu erneuernden Bundesvereinigung mit Genf, fügen wir hier, aus dem ungedruckten apologetischen Antwortschreiben Calvins, auf diesen Bullingerschen Brief M. Oct. 55. eine wichtige Stelle bey. „Foedus, sagt Calvin, inter duas urbes, nonnisi ad proximum Februarium pactum est. Sed quum Nostri renovare cuperent, pridem ea de re legatos suos *Bernam* miserant. Responsum fuit, *Satis ad deliberandum adhuc esse temporis.* Ceterum ne Bernates suam amicitiam frigide appeti putarent, iterum, et tertio, fuerunt a nostris rogati; immo jam sesquianno nostri satagere non desinunt, et crebris legationibus ac litteris suppliciter cer-

„daß Du, nach Deiner Klugheit, nicht unaufgefordert,
„Dich in solche politische Händel mischest, dabey mir
„aber doch vorstellen kann, daß Du unterweilen vom
„eint und andern werdest um Deine Meinung gefragt
„und zu Rath gezogen werden, so bitte und ermahne
„ich Dich, dazu anzurathen, daß man sich zur An-

---

tum responsum petere. An de industria extractum fuerit tempus ab altera parte, nescio. Certe eadem semper obducta fuit excusatio, *aliis negotiis Senatum distringi.* Tandem allatae fuerunt litterae, velle Senatum Bernensem scire, quibus legibus nostri pacisci vellent. Sine mora respondent, se periculum vereri, ne si quid mutetur, id multis controversiis junuam patefaciat, ideoque se libenter in veteri formula manere, quae ab ipsis Bernatibus dictata fuerat. Sed quia scripserant, se nec velle nec posse illam retinere, addita fuit moderatio, ut ostenderent quid ipsis placeret corrigi. Aliquanto post tempore veniunt legati, scriptamque correctionis formam offerunt. *Primum* caput erat *de communibus judiciis.* Inter Helvetios scis, hoc jus receptum esse, ut si Tigurinus quispiam cum cive Bernensi litiget, ubi gravari se putabit prima sententia, provocet ad Judices utrinque delectos. Hoc totum Bernates expungi volunt ex novo foedere. Nostri recusant quidem, sed Bernatibus permittunt restringere, si quid modum excedat, Penitus vero illas provocationes tolli, quam illis grave sit futurum non discepto, quia mihi rem, ut acta est, simpliciter referre proposui. Si de publico urbium jure orta fuerit controversia, patiuntur Bernates valere antiquam consuetudinem. Sed quum hactenus ex

Digitized by Google

„nahme der Bernerischen Vorschläge bequeme, „damit keine Trennung zwischen diesen zwo Republi„ken erfolge, zum höchsten Bedauern jedes Besserge„sinnten, zur Aergerniß und Schaden der Schwach„gläubigen, zur größten Freude und Triumph jedes „elenden Schurken. Wache doch Lieber! Rathe zu al-

---

senatu Basilensi sumtus fuerit summus arbiter, ad duos Consules restringunt, et simul volunt, *Suitenses* adjungi. Quanquam autem hujus mutationis nulla adfertur idonea ratio, nostri tamen annuunt, tantum de *Suitensibus* deprecantur, quia et procul dissiti sunt, et nullus est apud eos linguae nostrae usus. *Tigurinos* ergo in eorum locum subrogant. Jam a *Bernatibus* seligitur locus commodior, ad quem conveniant judices. Nostri hic cum suo dispendio cedere parati sunt. *Secundum* caput est, *ne quis pecuniae debitor, quamvis corpus suum obligaverit, post hac in carcerem ducatur.* Id quidem ante annos quatuordecim tentatum fuerat acriter, etiam Senatus *Basileensis* impulsu. Ad nostros flectendos instabant *Basileenses* arbitri, nihil tamen fuit impetratum. Nostris enim persuasum est, si hoc jus excussum fuerit, urbem suam non posse stare incolumem. Immo quia adhuc recordantur, me tunc de assensu verba fecisse, molitiem meam habent suspectam. Rationes vero adducunt placandis *Bernatibus*, quae Tibi, non dubito, satis facerent. *Tertio loco* volebant *Bernenses*, quod ante annos tredecim de multis controversiis pronuntiarunt *Basileenses* arbitri, nullius amplius momenti esse. Ostendunt nostri exitiale hoc fore, ut certum est. Rogant ergo, ut firma arbitrio autoritas maneat. Quorsum vero tendat

„lem, und ſorge für alles, was zum Frieden und zur „allgemeinen Erbauung dient! Die Tage ſind böſe! „Der Herr gebe Euch ſeine Gnade, weiſe zu ſeyn in „in dieſem Punkt, und in allen andern; Allem nach„zuſtreben, Alles zu erhalten und feſt zu halten, was „zu Euerem wahren Wohl dienet. Vor allem aus

---

hoc senatus *Bernensis* postulatum nescitur. *Ultimum* caput est, ut nostri diserte promittant, se nullum unquam foedus cum alia republica expetituros. Atqui hoc quidem jam ante annos viginti polliciti sunt, ut *Bernates* ipsorum fidem satis superque obstrictum habeant: Sed nunc in foedere volunt nominatim perscribi. Nostri vero, quia sibi incautis in medio tumultu bellico videbant injectum esse laqueum, saepius flagitarunt hoc sibi remitti, ut bona Senatus *Bernensis* venia et pace cum reliquis Helvetiis foedus inire liberum esset etc. Ante annos novem polliciti sunt *Bernates*, se omnem daturos operam ut hanc urbem eodem jure in societatem admitti curarent quo *S. Gallum*, *Millhusium* et *Rotevillam*. Hoc responsum publici scribae chirographo nostro asservant. Hinc factum est, ut nunc peterent datam sibi fidem praestari, sibi enim cum reliquis gentibus nihil esse, sed nimis se duriter constringi, si ad Helvetios aspirare non liceat. Nec diuturna fuit consultatio. Postridie enim quam venerant legati, hoc illis Senatus consultum oblatum fuit. Jam vides a nostris nihil esse novatum; deinde quoad patiebatur urbis status, *Bernatibus* morem gessisse. Quare non est, quod multis apud me disseras, quam nobis utile sit *Bernense foedus* etc. etc. —

Digitized by Google

„aber wollen wir Gott bitten, daß er Euch erleuchte „und in seinen Wegen allezeit bewahre.“

In der Antwort auf diesen Brief rechtfertigte sich Calvin gegen die Beschuldigungen, welche ihm Bullinger überschrieben. Er berichtete ihm das Benehmen des Genfer-Ministerii gegen gefangene Missethäter, und einzelne besondere Vorfälle in ihrem ganzen Detail. Eben so ließ er sich auch weitläufig über das Bundesgeschäft aus, in wie fern er darum wußte. Als Zeugen seiner Unschuld berufte er sich auf Joh. Hallern von Bern, der um alle seine Schritte wisse. Bullinger versprach ihm nun auf's neue die Intercession der Zürcher. Doch kam dessen ungeachtet das Bündniß lange nicht zu Stande. Das Jahr 1557 verstrich fruchtlos und umsonst. In dieser Zeit waren die Genfer ganz ohne Bundesgenossen. Die gegenseitigen Erbitterungen dauerten immer fort. Oft konnte kaum noch ein einheimischer Krieg verhütet werden. Die Savoyer suchten durch Ränke die Friedensprojekte zu hintertreiben. Die sämtliche Berner-Geistlichkeit erhielt den Befehl, in dieser Zeit weder mit Calvin noch andern Geistlichen in Genf zu correspondiren. Endlich kam doch am Ende des Jahrs 1557 das Bündniß zu Stand. Es war nun für Genf weit vortheilhafter als das erstere. Durch gegenseitige Abgesandte ward es den 9. Jenner 1558 feyerlich beschworen.

Digitized by Google

XX.

Streit der Catholiſchen und Evangeliſchen Stände der Schweiz wegen dem Bundſchwören 1555.

Im Sommer dieſes Jahrs 1555 entſpann ſich auf's neue ein heftiger Zwiſt zwiſchen den Catholiſchen und Evangeliſchen Ständen der Eydsgenoſſenſchaft, wegen dem Bundſchwören, worüber man ſich ſchon in die ſieben Jahre gezankt hatte, ohne ſich je vergleichen zu können. Die Catholiſchen Stände forderten nemlich, daß man, den Gewohnheiten der Vorfahren gemäß, wo es um Beſtätigung der Bünde, oder ſonſt um einen Eydgenöſſiſchen, ſolennen, allgemeinen Eyd zu thun ſey, denſelben nicht nur bey Gott allein, ſondern auch bey den Heiligen geben ſolle. Die Reformirten Cantone, Zürich und Bern, widerſetzten ſich. Ein ſolches Schwören, ſagten ſie, laufe ihrer Confeſſion und den heil. Schriften zuwider. Nach langem Span ſchlugen die V Orte vor: „Man ſolle den Eyd in allen Orten gleich geben, „bey Gott und den Heiligen. Dies ſolle der „Bothe von Zürich thun, wo nicht der von Bern, „wo nicht der von Luzern. In den Evangeli„ſchen Orten ſolle es jedem frey ſtehen, die Hei„ligen nachzunehmen. Den Zürchern ward da„durch ihr Scrupel nicht gehoben. „Es iſt uns, „ſagten ſie, nicht um's Eyd geben laſſen: Wir wollen

„um Friedens willen gerne nachstehen, und andern „den Rang lassen. Unsertwegen mag Luzern an „allen den Orten, wo das Evangelium nicht ist, den „Eyd nach seinem Belieben geben; Wir wollen nie„mand wider seinen Landesbrauch zu einer andern „Eydsform zwingen. Aber das begehren wir, daß „die Reformirten Cantone einander, und jene auch „uns, den Eyd, bey Gott, ohne Meldung der „Heiligen, geben. Die Catholischen blieben „auf ihrer Forderung.“ Dieweil Zürich in aller Namen den Eyd gebe, soll die gemeine Form gebraucht werden. Wer dann die Heiligen nachnehmen wolle, möge es thun, wo nicht, so solle doch in den Evangelischen Orten niemand dazu gezwungen werden. Bald mischte sich von Seite der Reformirten, die Geistlichkeit in dies Geschäft. Es dünkte sie eine Religions- und Gewissensache zu seyn. Bullinger verfertigte verschiedene Gutachten. Er stellte seinen Mitburgern und den übrigen Evangelischen Ständen vor, daß ein unzeitiges Nachgeben ein Eingriff in die Religion, eine große Schande vor allen ehrlichen Leuten sey; ja daß man, in ähnlichen Fällen, sich gar nicht so lange besinnen, und kurz und gut dazu seine Stimme nicht geben würde. „Wenn „unsere Eydsgenossen, sagte er unter anderm, in „dem Brief an die Predikanten zu Basel, Sulzer „und Marx Beschen, forderten, wir sollten einen „Tag lassen Messe lesen, da sie als Gesandte in

„unserer Stadt sich aufhalten, und sollten Bilder „wieder aufrichten; doch so, daß niemand der unsern „dazu zu gehen gezwungen würde, würden wir ihm „dies gestatten? Nein! — Warum sollen wir sie denn „obbemeldter Weise unserm Volk den Eyd in der „Kirche geben lassen? Es ist nicht ein gering Ding „um den Eyd; ist auch nicht nur (als Etliche spre„chen) um ein Wort allein zu thun, sondern um den „ganzen Glauben; der ist ein Knopf und Band „der Religion und Polizey. Polykarp, der „heil. Märtyrer, wollte eher sterben, dann schwören „Fortunam Caesaris. Das dringt meine Herren „nicht ein Kleins. Dann also werden sie berichtet „von dem Eyd in dem Worte Gottes. Um der an„dern Form willen werden die Bünde nicht zerstört. „Die Bünde an sich selbst und das Bundschwö„ren sind verschiedene Sachen. Die Bünde an sich „selbst sind die Artikel von Land, Leut, Gericht, „Freyheit, Gerechtigkeit und deren Erhaltung, Trost „und Hülf. Dies ist ein äußerliches Ding, und „geht den Glauben nichts an. Das Schwören aber „ist das Festnen der Bünde, und geht den Glauben „an. — Unsere Vorderen haben geschworen zu „den Heiligen, wie dazumal im Brauch war. Es „ist aber kein Bundesartikel, daß man nicht möge „schwören, dann nur bey den Heiligen; und wenn „ers schon wäre, so gilt doch Gott und sein Gebot „mehr. Das ist aber ein Bundesartikel, daß

„man schwöre.“ — — Wenn man Uns daben nicht „will bleiben lassen, fügt er am Ende bey, ists wohl „ein Zeichen, daß man etwas anders sucht, oder „einen Kyb treibt. Doch wäre dem also zu begegnen. Wir können um der Menschen und menschlicher „Bünde willen Gott und seinen Bund nicht übergeben. Noch begehren wir auch nicht mit denen uneins zu seyn, die unsere Eydsgenossen heißen. So „gebe man die Antwort: „Man wolle die Bünde „nichts desto weniger halten, als ob sie geschworen „wären, so man dieser Zeit nicht eins könne werden „der Form halben; die Bünde, beschworen oder unbeschworen, sollen ewig bleiben: mit der Zeit werde „man einander schon besser verstehen.“ Auch in einer öffentlichen Predigt drang Bullinger alles Ernsts darauf, bey dem simpeln Eyd: „Als ich bitt, daß mir Gott helf“ zu bleiben. Nachdem er seinen Zuhörern die bereits angeführten Gründe der Länge nach erläutert, endete er so: „Sehet zu, daß Ihr nicht „Freundschaft bey den Menschen suchet, und Gottes „Huld verlieret! Sehet zu, daß Ihr nicht zu viel „auf Menschen-Bündniß setzet, und in Gefahr kommet, wie vor 40 Jahren zu Marignan, und jetzt „in die 24 Jahre, von wegen den Burgrechten. „Handelt so, daß Euer Glaube unversehrt bleibe. „Ihr laßt ja doch die andern auch bey ihrem Wesen „bleiben. Schwöre man bey Gott, und melde man „den Eyd also, damit niemand wider seine Conscienz

„zu handeln angemuthet werde, sondern daß Glück „und Gnade dabey sey. Darum bittet Gott.“

Auf verschiednen Tagsatzungen in Baden wurde in diesem Jahr über diesen Punkt oft und hitzig gesprochen. Doch auch jetzt wurde nichts abgesprochen und ausgemacht. Indeß suchte man doch künftigen Zwistigkeiten dadurch vorzubeugen, daß man sich den Vorschlag gefallen ließ, einander, auch ohne so oft wiederholte Eyde, als treue alte Eydsgenossen getreu zu seyn. —

XXI.

Bullingers Sorge für die Kirchengüter. Verwendung deßwegen beym Magistrat. 1555.

Noch machte sich Bullinger, am Ende dieses Jahrs, um das Zürcher Ministerium und um die ganze Stadt durch seine Thätigkeit in Betreff der ökonomischen Verbesserung verschiedener Pfarreyen und Errichtung neuer Schulanstalten verdient. Den Anlaß dazu gab ein allzuhitziges Verfahren des Magistrats mit Rudolf Hänsler, Pfarrer in Tös, der, wegen einer scharfen Predigt: „über den Mißbrauch der Kirchengüter“ gar arrestirt und seiner Stelle entsetzt wurde. Bullinger unternahm es,

Digitized by Google

im Namen des Ministerii, den Prediger zu rechtfertigen, und bey eben diesem Anlaß den Punkt wegen der Kirchengüter näher zu erörtern, die Mißbräuche ins Licht zu setzen, auf Abschaffung derselben zu dringen, und, in Ansehung der Besoldung der Kirchen- und Schullehrer und andrer dahin einschlagender Punkte, heilsame Vorschläge zu thun. Unter den andern Stadtpredigern hätte es damals wohl keiner wagen dürfen, mit so viel Freymüthigkeet, die Mißbrauche und Mängel zu rügen. Bullinger sprach unter anderm so: „Mit den Predikanten „und Pfarrern ist es in einen fast bösen Brauch „kommen, daß, wenn ein Pfarrer, von wegen der „Armuth und Kleine der Besoldung, nicht mehr blei„ben kann, oder die Herberg so elend und baufällig „ist, daß man bauen muß, so thut man den Pfar„rer von der Pfarre, und heißt die biderben Leute „anders wohin zur Kirche gehen, da jetzt die Predigt, „das Gebet und viel Gutes abgestellt ist, allein von „des Geizes wegen; denn, wenn gleich die Pfarrer „bey den Kirchen bleiben, ist der Kirchgang und die „Zucht wie sie mag; vielmehr so kein Pfarrer in der „Gemeinde ist, und die Leute anders wohin gehen „müssen, gehen sie erst nicht, und unterbleibt viel Ge„bets um des Gelds willen; da doch viel hundert „Gulden nicht ein rechtgläubiges Unser Vater ver„gelten und bezalen möchten. In Summa, die „Schafe sind trostlos und zerstreut, ab welchem der

„Herr ein sonderes Bedauren hat. So verfuhr man „mit Henggart, so dato mit Bonstetten und „Rafz; und leider muß man besorgen, daß es wei„ter so fortgeht. — — Etliche Pfarrer, wenn sie „alt und gar noch unnütz, d. i. ohne Gedächtniß und „kindlich worden, daß sich biderbe Leute klagen, und „man offenbar sehen muß, daß der Dienst schlecht „versehen wird, so läßt man dessen ungeachtet das „alles ungeändert bleiben, allein daß man kein Ko„sten mit Leibdingen den abgehenden Pfarrern zu„ordnen haben müsse; und wenn schon etwa Aende„rungen geschehen, gehts doch so langsam und schwer„lich zu, daß wir uns mit Recht darüber beklagen „müssen. Etliche Pfarreyen sind so schlecht an der „Besoldung, daß, wie lieb auch die Pfarrer der Ge„meinde sind, man sie nichts desto minder auf bessere „Pfründen versorgen muß, will man sie anders nicht „gar verderben lassen. — — Die mangelhaft sind, „dürfen sich ihrer Armuth nicht klagen, denn sie „lieber Armuth leiden wollen, dann von Etlichen „hören: „Wann hätte man auch den lydenlosen Pfaf„fen genug gegeben?“ unangesehen daß sie das Mehr„theil verdienen. — Dagegen aber ist keine Klage, „wenn man genug ausgegeben habe, wenn man viel „1000 fl. ausgibt dahin, um wessentwillen die Kir„chengüter niemals von ihren Stiftern bestimmt wor„den, daß sie nemlich in zeitliche Bräuche verwendet

„werden; und weiß männiglich wohl, daß ein zeither „von Euch, Unsern Herren, ein trefflich groß Gut „ausgegeben worden ist, um Herrschaften und „Güter.“

Im Verfolg dieses Bedenkens, nennt Bullinger namentlich die schlechtbesoldeten Pfarreyen, beantwortet die allfälligen Einwürfe; löset die Zweifel, dringt auf bessere Besorgung der Stadt- und Landschulen, bessere Verpflegung der Stipendiaten, kommlichere und anständigere Pfarrhöfe und Gottesäcker,* vernünftigere und gemeinnützigere Ausspendung der Allmosen in den Aemtern. Den Beschluß macht er mit einer rührenden Apostrophe, der Lan-

* „Mit den Gebäuden der Kirchen, Kirchhöfe „und Kirchhäuser stehet es an etlichen Orten erbärmlich genug. Das gibt Anlaß unsern Widerwärtigen „zu sagen: „Wir haben Kirchen gleich wie Roß„ställ.“ Wenn man etwa die Kirchen verfenstern „sollte, würde man sie lieber vermauren. Dagegen gibt man Fenster in die Klösterkirchen, als „Ittingen und Frauenthal ꝛc. So ist gerade „das Pfarrhaus zu Töss dermaßen baufällig, daß „niemand gern um Lohn, in starkem Wind, drin „wohnete, vor Gefahr des Einfallens. Die Kilch „ist daselbst auch elend. Dagegen ist Wädenschweil „gebauen, nicht zur Nothdurft, sondern zum Ueberfluß. „Da man nicht wie mit den Pfarrern, gedacht mit „der Besoldung und dem Bau stille zu stehen, bis man „aus der Vogtey die Kosten habe, und daraus bauen „möge, damit im Vorrath desto mehr sey.“

deshoheit die bestmögliche Verwendung der Kirchengüter aufs dringendste zu empfehlen. „Gott „hat, sagt er, den Mißbrauch der Kirchengüter nie „ungestraft lassen hingehen. Wir sagen ja auch selbst, „es wird uns noch Leiden angehen, mit diesen Kir„chengütern. Der Reichskrieg, vor Jahren ver„gangen, soll uns warnen; denn da sie aus den „Kirchengütern Büchsen gegossen, die Reisigen „erhalten, Basteyen und Festungen gebaut ha„ben, dienten sie mehr zu ihrem Verderben dann zu „ihrem Heil. Das Gebet der Armen, die gespeist, „getränkt und erhalten werden, dringt durch die Wol„ken. Die Klage der Armen kommt auch für Gottes „Ohren. Gerechtigkeit und Barmherzigkeit ist die „stärkste Mauer. So habet Ihr, unser Gnädig Her„ren, keinen größern Schatz, denn so Ihr eine willige „Gemeinde habet, die Euch lieb hat. Aus dem rech„ten Brauch aber und Mißbrauch der Kirchengüter, „auch von vernünftigen, gütigen, und unvernünftigen „geizigen, harten Schaffnern, folget viel Gutes „oder Böses, Willens oder Unwillens. Wann dann „Hunger, Theure und andere gemeine Noth einfal„len sollte, davor uns Gott behüte, wäre es gar trost„lich, wenn man hätte wohl Haus gehabt. Erschreck„lich aber ists, so die Zahl der Armen wächst, viel „Klagen geführt werden, und dazu wenig vorhanden „ist. Unser Jeglicher ist schuldig, aus dem Seini„gen Hülfe den Armen zu thun; wie viel mehr soll

„man aus dem Gutes thun, das darum schon vor „langem von biedern Leuten gegeben ist, und so Man„gel an denen ist, die sich für Arme darthun und „aber elend, vertrunken, unhauslich Leut sind, die „nicht arbeiten wollen, so thue man auch in dasselbe „bey Zeiten ein Einsehen: denn so man die Zahl der „Bettler alle Tage wachsen läßt, wird zuletzt unkomm„lich, ja unfruchtbarlich darin zu handeln seyn.“

Die Verweise, die Bullinger hier, im Namen des Ministeriums dem Magistrat, wegen Sorglosigkeit in Betreff der Verwaltung der Kirchengüter, machte, waren etwas scharf, so bescheiden er übrigens in solchen Bedenken zu Werk zu gehen gewohnt war, und es, im Ganzen betrachtet, auch hier that. Indessen wußte man, daß, ohne eine solche feste Freymüthigkeit, wohl kaum dem Unfug und den Mißbräuchen nach Wunsch würde gesteuert werden. Daß der Magistrat die Schuld von sich abwelzen, Stoff zu Gegenverweisen aufsuchen, dabey aber doch ungesäumt Hand ans Werk legen würde, wußte man schon zum Voraus, und gerade so traf es ein. Die Antwort verzog sich bis den 4. May 1556. Es war eine ausführliche Rechtfertigung gegen die Verweise, eine genaue Hererzählung dessen, was sie zum Beßten der Kirchen und Schulen von jeher gethan hätten, und eine nähere Bestimmung dessen, was man in Zukunft thun werde. „Es wird sich, heißt es unter anderm „in dieser Antwort, immer finden, wo die Lehen

„Uns oder Unsern Aemtern zugehörig, wir immer „gebührliches Einsehen und Hülfe gethan; hinwieder „kann man Uns, an Ort und Enden, da Klöster, „Edelleut, Spital und ander Lehen Herren der „Pfründen sind, wider unsern guten Willen nichts „anmuthen und auflegen; wiewohl wir in solchen „Fällen, auch etwa Hülf erzeigt."

In einer andern Stelle heißt es: „Wann die Ge„lehrten sich beschweren, daß durch Abwesenheit der „Prädikanten, das Gebet, die Predigt und viel Gutes „unterlassen werde, das können wir wohl erkennen, „darum wir auch viel Pfründen und Pfarren, da „vorher keine gewesen, aufgerichtet, und es noch wei„ter, im Fall der Noth, zu thun erbiethig sind: wol„len aber denn doch den Herren an der Gestift zu „bedenken und zu ermessen geben, dieweil zu Zolli„kon, Wytikon, Schwamendingen und Rie„den (da die Gestift Lehenherren und viel hüb„scher Zins und Zehnden einnehmen) keine eigene „Predikanten, die Kranken und Alten also „auch trostlos und verlassen sind, ob nicht billig der „Enden, die Unterthanen anders dann bisher gesche„hen, auch mit Seelhirten, die bey ihnen woh„nen, versehen werden sollten; wie wir denn an „andern Orten vielfaltig gethan, aus dem allem gut „abzunehmen, daß uns wenig Fehl noch Geiz kann „zugemessen werden." — So machte man, in eben dieser Antwort, der Stift auch in Ansehung der

Strenge bey Eintreibung der Zinsgefälle Vorwürfe. „So man Unsere Aemter und der Gestift zum „Großen Münster Einzug und Restanzen gegen „einander vergleicht, würde man finden, welcher Theil „mit Einziehen der strenger und mit Ausleihen der „gnädiger wäre. Wir lassen in theuren Jahren die „Frucht anstehen, daß wir die nicht zu Geld schla„gen, wie etwa an der Gestift-Aemter geschieht. „So speisen wir die Zins- und Zehenden-Leute, das „bey der Gestift auch nicht geschieht. Darum wir „auch von den unsern über sie allerley Klagen hören „müssen, welches wir zu unserer Entschuldigung nicht „unangezeigt lassen können, denn wir gar ungern „gegen armen Leuten handeln wollten, das uns nach„theilig und verweislich wäre u. s. f.“

Indeß war man doch, bey all diesen Gegenverweisen, von Seite des Magistrats, nicht undankbar gegen die bescheidnen Bemerkungen der Geistlichkeit. Man versprach dem Pfarrer in Tös bald wieder zu einem andern Posten zu verhelfen, und unterstützte ihn indeß wöchentlich mit etwas Geldes. Eben so fieng man an, in Ansehung der Kirchen, Pfarrhöfe, Pfarrbesoldungen, Verbesserungen vorzunehmen; in der Stadt selbst zwey neue deutsche Schulen zu errichten, einen Theil der Besoldung und ein Schulgebäude dazu anzuweisen u. s. f. Dagegen untersagte man aufs neue alles Ernsts alle Personal-Invektiven und Bescheltungen auf der Kan-

zel: „Es sollen sich, heißt es am Ende dieser Re-
„plike, unsere Predikanten und Gelehrten nicht
„beschweren, daß wir ihnen in allem ihrem Begeh-
„ren nicht willigen können. Denn viel junger Ge-
„lehrter aber unerfahrner Prediger vorhanden, die
„den gemeinen Mann nicht zu führen und zu leiten
„wissen, und mit ihrer Frefne und Unwissenheit bald
„viel Widerwillen und Unruhe angerichtet hätten,
„das Ihnen und Uns mittlerweile zum Nachtheil die-
„nen möchte. Wir wünschen das, was zu Fried und
„Einigkeit gegen unsere Nachbauren, und unter den
„Unsern dient, recht zu äufnen und z'fördern; begeh-
„ren darum, daß sie, die Predikanten, das Wort
„Gottes und die Wahrheit, christlich, tugendlich und
„freundlich, laut Alten und Neuen Testaments ver-
„künden, die Laster insgemein bestrafen: dann wer-
„den sie uns sondern Gefallen thun, und so ihnen
„je zu Zeiten, es sey der Kirchengüter oder an-
„derer Sachen halb, gegen Uns, der Oberkeit, etwas
„ehehaftes und beschwerliches angelegen, daß sie sol-
„ches nicht an offner Kanzel verspreiten, und das
„gemeine Volk unruhig machen, sondern, sie sollen
„dasselbe ihr Anliegen unserm Bürgermeister oder
„Stadthalter anzeigen, oder für Rath begehren, als-
„dann wollen wir sie gütiglich anhören und handeln,
„das göttlich, ehrlich und unverweislich sey. Wo
„aber dasselbe nicht geschähe, alsdann mögen sie,
„die Pfarrer und Predikanten, ihres Amts halb,

Digitized by Google

„gegenwärtigen Mangel und Gebresten an den Kan„zeln melden und anzeigen aller Maß, wie ihnen „gleich nach unserm Unfall vergönnt und zugelassen „worden ist. Zudem, was die Ordnung der Sy„node, ihrer Lehr und Lebens halber, vermag, wol„len wir auch nichts fürnehmen.“ —

Lebensgeschichte M. Heinrich Bullingers.

Fünftes Buch.

Fortsetzung von Bullingers Amtsverrichtungen, freundschaftlichen Verbindungen, wohlthätigen Verwendungen bis gegen das Jahr 1560.

I.

Conrad Pellican stirbt 1556. Desselben Schicksale, Verdienste, Arbeiten.

Die Zürcher Kirche verlor, im Jahr 1556, an dem Professor Conrad Pellican einen ihrer gelehrtesten und berühmtesten Männer, und Bullinger einen redlichen Freund. Er versah dreißig Jahre seine hebräische Professur, mit unermüdetem Fleiß und Treue, und machte sich, neben seinem trefflichen Commentar und andern Schriften über die Bibel, auch besonders, durch seine hebräischen Sprachlehren und Wörterbücher, und durch seine Arbeiten über Rabbinische Schriften berühmt. Seine Verdienste um die hebräische Litteratur waren um so größer, je mehr dies Studium bisher vernachläßiget war.

Es lohnt sich der Mühe, einen Blick auf seine Schicksale und Lebensgang zu werfen, da derselbe

mit dem von Bullinger in so enger Verbindung stand; ungeachtet der Verfasser dieser Biographie sich vorbehält, so der Herr Leben und Gesundheit schenkt, so bald Bullingers Leben vollständig geliefert seyn wird, als Fortsetzung der Biographieen berühmter Schweizer-Reformatoren, Pellicans Leben, in einem mäßigen Octavband folgen zu lassen; was wohl ebenfalls, wie Bullinger, von Freunden der Geschichte mit Interesse wird gelesen werden.

Conrad Pellican, eigentlich Kürsner, von Rufach, aus dem Ellsaß g. 1478, 9. Jenner, ward schon 1484 zur Schule, und 1491 auf die hohe Schule zu Heidelberg geschickt; auch daselbst, nach dem Verlangen seines Oheims von mütterlicher Seite, nicht *Pellio*, sondern *Pellican* eingeschrieben. Nach 2 Jahren begab er sich wieder nach Hause, und auch ins dortige Kloster des Franziscaner, Minoriten-Ordens, den er auch annahm. Er hatte einen besondern Hang zu den Studien überhaupt, vorzüglich aber zu der damals bald ganz in Vergessenheit gerathenen hebräischen Sprache. Hiezu ward er ermuntert durch eine Unterredung zwischen einem christlichen Theologen, und einem Juden, da der Erstere dem Letztern sein Vorgeben, daß die Hebräische Bibel von den christlichen Uebersetzern sey verfälscht worden, nicht hat widerlegen können. Zur Fortsetzung seiner Studien kam

er auf die hohe Schule nach Tübingen. Daselbst genoß er besonders auch des berühmten Paul Scriptoris Unterricht. Zur hebräischen Sprache fand er zwar dürftige Anleitung in Petri Negri Stella Messiae, und in dem Umgang mit Capnio, oder Raüchlin. Eine gründlichere Wissenschaft aber in benannter Sprache, erwarb er sich, ohne fernere Anweisung, durch Ankauf einer in Italien gedruckten hebräischen Bibel und Verfertigung eines Regisiters der hebräischen Wörter, anfänglich in dem Psalter, hernach in der ganzen Bibel; so wie durch den Gebrauch eines Theils einer erhaltenen, geschriebenen Grammatik. Hierdurch nahm er in der Kenntniß der hebräischen Sprache dergestalt zu, daß Er und Capnio hernach für die Restauratoren der hebräischen Litteratur geachtet und geschätzt wurden. Daneben hatte er auch die Schriften Augustins, Hieronymus, Chrysostomus u.s.f. fleißig gelesen. — Im Jahr 1501 ward Er, auf einem zu Pforzheim gehaltenen Ordens-Provincial-Capitel, zum Priester geweiht, und las hernach zu Basel die erste Messe. Ein Jahr später ward er zum Lector Theologiae in dem Kloster seines Ordens zu Basel verordnet; auch, im Jahr 1504, wegen seiner gelehrten Kenntnisse, vom Cardinal Raymund Gallus zum Licentiaten der Theologie mit der Erklärung ernennt, daß er nach angetretenem dreißigsten Alters-Jahr, ohne weitere Formeln,

Digitized by Google

den Doctor-Titel annehmen und gebrauchen könne; was er aber, aus besonderer Bescheidenheit, nie gethan. Dieser Cardinal wollte ihn auch nach Rom mitnehmen. Als ihm aber die Italienische Luft nicht zuschlagen wollte, ließ er ihn, da er schon über Locarno heraus war, wieder zurück reisen; wo er sich dann wieder zu Basel einfand, und die Theologischen Lectionen weiters bis 1508 fortsetzte. Dem Bischof Christoph daselbst war er sehr lieb und angenehm; und auf seinen Befehl schrieb er einen kurzen Begriff der christlichen Lehre zusammen, worin er unumwunden zeigte, daß ihm die damaligen Dogmen, oder Lehrsätze vom Ablaß, der Ohrenbeicht, dem Fegfeuer u. s. f. und kurz was die Römische Confession ebenfalls, neben Tauf und Abendmahl, grundlos genug, „Sakramente“ nenne, verdächtig vorkommen; wie dann auch der größere Theil des Clerus in Basel, ungeachtet ihnen der Bischof solche zu belieben trachtete, diese Dogmen nicht annehmen wollen. Von Basel kam Er nach Rufach; und las in dortigem Kloster, die Margaritam philosophicam seinen Ordens-Brüdern vor; bis er 1511 zum Guardian des Klosters zu Pforzheim ernannt wurde; da er, auf einer Durchreise nach Speyer, seine Einkehr bey dem damals zu Bruchsal gestandnen Prediger Wolfgang Capito genommen, und sie einander ihr Bedenken gegen die Transsubstanziation frey eröffnet. Im Jahr 1515 nahm ihn der

Ordens-Provincial mit, als Secretair, zur Visitation der Ordens-Klöster in Ober-Deutschland; allwo er mit vielen gelehrten Männern bekannt wurde, besonders auch hin und wieder in den Bibliotheken hebräische Bücher zu sehen bekam. Anno 1516 wohnete Er einem Capitel von 700 Ordens-Brüdern zu Rouen in Frankreich, und Anno 1517 dem allgemeinen Ordens-Capitel zu Rom bey; bat dann, nach seiner Rückkunft, die ihm aufgetragene Visitation der Klöster der Schwestern des dritten Ordens ab; mußte aber dagegen die Guardianstelle zu Rufach annehmen. Bey einem Commenthur zu Müllhausen gab er den von Luther dem Fegfeuer entgegen gestellten Artikeln öffentlich Beyfall; und las den jungen Mönchen zu Rufach Erasmus Paraphrasen über das N. T. vor; so wie er ihnen auch die Lehre Pauli nach den Schriften, und einen guten lateinischen Styl beyzubringen trachtete. Im Jahr 1519 ward Er auch einer der 4 Ordens-Definitoren und Guardian des Klosters zu Basel. Hier traf er viele Ordens-Brüder an, die Luthers Bücher mit Begierde, Nutzen und Erbauung lasen. Diese bestärkte er auch; munterte sie auf, rieth nicht nur den Druck der Lutherschen Schriften an, sondern begleitete auch mehrere mit Bemerkungen. Deßwegen ward ihm aber, auf einem Ordens-Capitel in Schwaben, im Jahr 1522, viel Verdruß gemacht, und 1523, von den Domherren und eifersüchtigen

Professoren in Basel, die sich durch seinen Fleiß, Kenntnisse, Arbeitslust und Lebhaftigkeit bey ihrer Unthätigkeit und schläfrigem Pfaffen-Leben beschämt fanden, bey dem Ordens-Provinzial um seine anderweitige Abänderung Ansuchen gethan; doch der weisere Magistrat willigte durchaus nicht ein, sondern ernannte sogar den Oecolampad und ihn, anstatt der von Basel abgereisten Professoren, im Jahr 1524, auf der hohen Schule zu Professoren der Theologie. Er blieb im Kloster, bis er, 1526, nach Zürich berufen, und ihm, nebst der Professur der hebräischen Sprache, und, im Jahr 1527, auch zugleich die Professur des A. Testaments und der Theologie aufgetragen worden. Nicht lange nach seiner Ankunft in Zürich legte er sein Ordenskleid ab, und ließ sich eine Kleidung wie andere Stadtgeistliche verfertigen. Im August 1526 verehlichte er sich mit Anna Fries, Ludimoderators Schwester, die aber schon im October 1527, bald nach der Geburt eines Söhnleins, Samuel, im 36sten Alters-Jahr starb. Zwey Jahre später, 1528, wohnte Er der Disputation zu Bern bey. Im Jahr 1534 schlug er die ihm aufgetragene Professur der hebräischen Sprache zu Tübingen aus, aus Vorliebe für das ihm herzliebe Zürich; wo er, um seiner Verdienste willen, und als ein von allen Ständen auch um seiner freymüthigen, freundlichen Geradheit und Offenheit willen, hochrespectirter Mann, der 1540 das

Bürgerrecht, und ein Canonicat, oder Chorherrenstelle zum Großen Münster erhielt, wo ihm auch die Aufsicht über die dortige Stiftsbibliothek anvertraut wurde. In den Jahren 1539 und 1544 machte er Reisen in seine Vaterstadt Rufach, und ward, bey der letztern Durchreise durch Basel, vom Rath und der hohen Schule daselbst mit einer Mittags-Mahlzeit beehrt. In Zürich versah er nicht nur seine beiden Professuren in die 30 Jahre, mit allem Fleiß und Ruhm, sondern brachte inmittelst auch Bullingers Predigten und Biblianders theologische Lectionen zu Papier; besuchte auch alle Morgen Gwalters Frühpredigten, und schrieb sie nach. Nebst verschiedenen von ihm in Druck gekommene Schriften, hat er auch viel Rabbinische, Chaldäische, Syrische und Talmudische Werke übersetzt, die aber nicht gedruckt, sondern in den öffentlichen Bibliotheken zu Zürich verwahrt werden. Er starb im 78sten Alters-Jahr, am h. Ostertag den 6. April 1556. Sein wackerer Sohn Samuel, der zu Zürich und Basel studirte, ein guter Freund von Leo Judes Sohn, und Inspector Collegii Alumnorum war, hat die Psalmen und Proverbien Salomons ins Latein übersetzt, und mit andern Sammlungen in Schrift hinterlassen.

Ein Neujahrsstück, zu Handen der lernbegierigen Zürcher Jugend, vom Jahr 1795, aus der Conventstube am Carolino (siebenzehntes Stück) wel-

ches Bullingers Biographen, damals Diacon der Gemeinde St. Peter zum Verfasser hat, und Conrad Pellicans Jugendgeschichte enthält, * schließt mit folgender Stelle:

„Pellicans Bemühungen um das Aufkommen der hebräischen Sprache sind um so verdienstvoller, je mehr er selbst die Bahn brechen mußte. Bisher hatte kaum noch jemand in dieses sein Studium das

* Der Kupferstich dieses Neujahrblatts (die Zeichnung hatte der unlängst sel. verstorbene verdienstvolle Herr Martin Usteri, aus Freundschaft für den Verfasser verfertigt) stellt den Moment vor, da, im Jahr 1496, der berühmte Professor Paul Scriptoris, ihm, dem auf seinem Museo am Fenster bey seinen Studien sitzenden, lernbegierigen Jüngling, zu Pforzheim, von Mainz aus, auf der Achsel eine hebräische Folio-Bibel ins Zimmer bringt, und sie mit den Worten auf den Tisch legt: „Hier, „Pellican, bring' ich dir deinen Schatz! Morgen „trag ich dir ihn bis nach Tübingen. Dir, guter „Junge! wäre er wohl zu schwer! Aber das ist nun „auch Alles, was ich thun kann. Die Sprache „verstehe ich nicht; da mußt Du dir jetzt selbst helfen „oder Dich um einen Lehrer umsehen." — Ein Verzeichniß der Schriften Pellicans findet sich in Geßner-Friesen Bibl. p. 171. im Alten und Neuen aus der Gelehrtenwelt. P. 1. p. 52. — Lavater in praefat. Comment. in V. Libr. Mos. *Fabritii Montani* Oratio de ejus vita in Ulrichs *Miscell.* Tig. T. III. p. 413 *Hottingeri* Bibl. Tigur. *Adami vitae* Theol. Germ. Hottingers Helv. Kirch. Gesch. T. III. Im Stifts-Archiv in Zürich findet sich von und über Pellican viele seltene Msc.

schwächste Licht gebracht; aber mit Ihm brach eine liebliche Morgenröthe an. Nach seiner eigenen Versicherung, hat Er im Ellsaß, und in einigen Hauptstädten Deutschlands, nicht einmal einen Juden gefunden, der ihm Aufschluß über Sprachregeln hätte geben können: und in der Reformationszeit scheuten sich die hitzigsten Verfechter des alten Aberglaubens nicht vor einem öffentlichen Geständniß ihrer Unwissenheit in den Sprachen. Man weiß, was der berüchtigte Johann Faber, Vicar in Costanz, als er im Jahr 1522 gegen Zwingli die päbstliche Autorität verfocht, öffentlich sagte: „Vom Hebräischen versteh' ich keine Sylbe; und vom Griechischen kein Wort." — Möge der eiserne Fleiß, den dieser andenkenswürdige Mann schon in seinen Jugendjahren zeigte, unter Euch, lieben Jünglinge! eine freudige Nacheiferung, und die edle Ruhmbegierde erwecken, durch Anspornung Euerer Geisteskräfte, in dem Berufe, worein Euch die Vorsehung setzen wird, dem Staat, der Kirche, den Schulen, den Euch anvertraut werdenden Gemeinden, mit einem Worte, Euerm lieben Vaterland, zum Segen zu werden! Möget Ihr zu dem Ende hin, fügen wir bey, auch besonders das höchstinteressante Studium der Kirchengeschichte Euers Vaterlandes, besonders Eurer Vaterstadt, bey den Quellen, woran unsere Zürcher-Archive so ausgezeichnet

reichhaltig, und noch lange nicht erschöpft sind, lieb gewinnen; welches Geist und Herz in Anspruch nimmt, höher hebt, und edlen Thätigkeitstrieb im lebendigen Leben erhält."

II.

Peter Martyr Vermilio, Pellicans Succeſſor; desſelben Schickſale, Verdienſte, Arbeiten, Freundſchaft mit Bullinger. Hinſchied.

Die durch Pellikans Hinſchied erledigte Profeſſur wurde dem gelehrten Peter Martyr Vermilio aufgetragen. Dieſer hielt ſich damals wieder in Strasburg auf, wohin er kurze Zeit vorher, aus England, wegen den Verfolgungen der Königin Maria, zurückgekommen war. Er bekleidete nun wieder ſeine ehemalige Stelle, die theologiſche Profeſſur. Wahrſcheinlich hätte er die Vocation nach Zürich nicht angenommen, wenn ihn nicht die Feindſeligkeit einiger Gegner gleichſam dazu gezwungen hätte. Dieſe, nicht zufrieden, daß er bereits die Augſpurgiſche Confeſſion unterſchrieben, drangen auch noch auf Unterſchreibung der Wittenberger-Artikel: und als er ſich dies zu thun weigerte, ſich auch der Strasburger Senat mit ſei-

ner Apologie gänzlich zufrieden gegeben, suchten sie ihn doch immer auf's neue der Heterodoxie verdächtig zu machen. Was konnte er nun in dieser Lage Besseres thun, als die von Bullingern ihm herzlich anerbotene Lehrstelle freudig anzunehmen, wozu ihm auch der Magistrat volle Erlaubniß gab?

So wie wir, im vorhergehenden Abschnitt, einen Blick auf Pellikans Schicksal und Lebensgang geworfen, da derselbe mit dem von Bullingern in so enger Verbindung stand, so halten wir es ebenfalls für zweckmäßig, und zur Vervollständigung der Biographie von Bullingern dienlich, als auch besonders für Studierende belehrend und ermunternd, wenn wir ebenfalls die aus vorhandenen Bruchstücken bereits bekannt seyn mögenden Hauptmomente des Lebens von Peter Martyr in Erinnerung bringen, und was, noch darüber hinaus, in Archiven aufgefunden worden, noch summarisch beyzufügen.

Peter Martyr war zu Florenz, am 8. Sept. 1500, geboren. Seine Eltern hatten schon mehrere Kinder gehabt; aber alle waren früh wieder verstorben. Desto größer war ihre Freude, als ihre Gebete und Gelübde erhört, und dieser Sohn, nebst einer Zwillingsschwester, ihnen geschenkt wurde. Peter Martyr, waren seine Taufnamen, Vermilli sein Geschlechtsname. Da Vater und Mutter aus alten, angesehenen Familien stammten, und beträchtliches Vermögen besaßen, so fehlte es ihm von Ju-

gend an gar nicht an Mitteln, alles, was er nur wollte, zu lernen. Am meisten half ihm aber seines eignen Vaters treue Aufsicht; und die zärtliche Sorgfalt, womit beide Eltern an seiner Bildung arbeiteten. Die Mutter war selbst eine gebildete, mit Sprachen und Wissenschaften bekannte Frau. Sie konnte ihrem Knaben z. B. in Erlernung der lateinischen Sprache nachhelfen, und las, unter anderm, den Terenz selbst mit ihm. Wahrscheinlich hatte er auch von ihr vorzüglich die sanfte Anmuth in seinem ganzen Wesen, und die einnehmende Sittsamkeit geerbt, die ihn unter andern Knaben auszeichnete; von ihr die Höflichkeit, Freundlichkeit und Bescheidenheit gelernt, die ihm in seinem ganzen Leben die Herzen aller Menschen gewann, welche ihn näher kannten. Wenigstens war er schon als Schüler nicht nur die Hoffnung, Freude und Fingerzeig seiner Lehrer, sondern auch der unbeneidete, liebste Kamerad seiner Mitschüler, die auch als Jünglinge und Männer noch seine Freunde blieben. —

Im sechszehnten Jahr seines Alters ging er ins Kloster, und auch die Schwester erwählte die nemliche Lebensart. Der Vater, ein aufgeklärter, denkender Mann, und den Klöstern eben nicht günstig, sah es nicht gerne, und um so weniger, weil er noch der einzige Vermilli war, und dieses Geschlecht also nur noch auf seinem Sohne beruhete. Doch scheint es nicht, daß er seine Einwilligung demselben

geradezu abgeschlagen habe. Wenigstens wußte er wohl, daß Liebe zum Studieren und Neigung zu einem stillen Leben, die Gründe waren, warum Martyr eine solche Wahl getroffen, und dieser ließ sich auch gerade in denjenigen Orden, und in dasjenige Kloster aufnehmen, welches in Absicht auf Studien, und Sitten in beßtem Rufe stand. Nachdem er zuerst im Kloster der regulirten Chorherren, Augustiner-Ordens, zu Finsole, eine Meile von Florenz, drey Jahre zugebracht hatte, so kam er an einen für die Studien noch günstigern Ort, nach Padua, im Venetianischen, ins Collegium zu S. Johanne de Vardara, wo er 8 Jahre blieb. Dort fand er eine ansehnlichere und besser gewählte Bibliothek, einen ziemlich gelehrten Abt, und gute Lehrer in der Philosophie und den schönen Wissenschaften. Dort lernte er auch Benedict Gusa kennen, den die nemliche Begierde sich gründliche Kenntnisse zu sammeln erfüllte. Voll des freundschaftlichsten Wetteifers studierten diese beiden jungen Männer gemeinschaftlich; munterten sich gegenseitig auf, und halfen einander nach. Manche Nacht brachten sie mit einander in der Klosterbibliothek zu. Die griechische Sprache war damals ihr Hauptstudium. Hiefür fanden sie freylich nicht so gute Anweisung wie in andern Wissenschaften; aber durch anhaltenden Fleiß überwanden sie manche Schwierigkeiten. Anfangs lasen sie das gleiche Buch und vereinten ihre Kräfte,

Digitized by Google

um sich durch durchzuarbeiten. Nachdem es ihnen gelungen war, studierte jeder seinen eignen Autor, und übersetzte und erklärte ihn dem andern, wobey sie gewissermaßen auszuruhen glaubten. — So lernten sie nach und nach alle Redner, Philosophen und Dichter, die uns von den Griechen übrig geblieben, verstehen und andern erklären. — Martyr legte sich anbey auch auf die Theologie, und da er, 1526, zu dem Predigtamte, welchem bey diesem Orden die Doctorwürde angehängt ist, erstlich zu Brixen, hernach zu Rom, Bologna, Pisa, Venedig u. s. f. bey seinem Orden gebraucht worden, lernte er auch noch die hebräische Sprache: freylich nach der höchst mangelhaften Anleitung eines Judenarztes in Bologna, mit unermüdeter Anstrengung. Die gesammelten Sprach- und Sachkenntnisse benutzte er dann aber vorzüglich, um die heil. Schriften gründlicher zu verstehen, und die Wahrheiten und Lehren derselben, auf eine beredte und eindringende Weise, dem Volke vorzutragen. — So hatte er sich im sechs und zwanzigsten Jahre bereits einen verdienten Ruhm der Gelehrsamkeit und Beredsamkeit erworben, und predigte nun in den Fastenzeiten, in allen großen Städten Italiens, mit ungemeinem Eifer und Nachdruck. —

Von da an, bis zum Jahr 1542, ward der gelehrte und thätige Mann von einer ansehnlichen Stelle zur andern befördert. Zuerst war er 3 Jahre Abt sei-

nes Ordens-Collegii zu Spoleto; dann Vorsteher oder Ober-Inspector eines reichen Klosters zu Neapel, im Collegio S. Petri ad Aram. Hierauf General-Visitator seines ganzen Ordens, und endlich wieder Prior in der Stadt Lucca. An allen diesen Stellen suchte er allervorderst für die Sitten-Verbesserung der Mönche und Nonnen, die unter seiner Aufsicht standen, zu arbeiten; dann für den bessern Unterricht der jungen Studierenden in den Klöstern, durch Anstellung guter Lehrer; ferner für die Beförderung der Wissenschaften unter dem Adel, durch Vermehrung guter Anleitungen und Hülfsmittel: endlich, für die öffentliche Unterweisung des Volks, durch gründliche, faßliche, herzliche Predigten. — Alles dieses leistete er mit unermüdlicher Arbeitsamkeit, mit der größten Uneigennützigkeit, Gewissenhaftigkeit und Festigkeit, durch Güte und Strenge, wie es jedesmal nöthig war, und am wirksamsten durch sein selbsteignes, in allen Stücken vorleuchtendes gutes Beyspiel. Er hatte auch die Freude, viele Früchte seiner Bemühungen zu sehen, und eine große Anzahl verständiger, erleuchteter und treuer Schüler und Schülerinnen von jedem Alter und Stande zu gewinnen; von denen nachher viele, wie er selbst, um der reinern Lehre willen, sogar Vaterland und Vermögen dahinten ließen. Aber durch die Strenge, womit er auf reine Sitten drang, und durch den öffentlichen Vortrag einer geläuterten Lehre,

Digitized by Google

worin er durch die Schriften eines Erasmus, Bucer und Zwingli bestärkt worden war, zog er sich auch viele Feinde zu.

Dies sein Studium und der Umgang des Markgrafen Galeati Carracioli, und Anderer, erweckten und stärkten die Neigung zur Evangelischen Lehre. Hierüber kam er immer stärker in Verdacht, daß ihm das Lehren verboten, doch aber, durch Vorschub seiner Freunde, vornemlich des Cardinal Hercules Gonzaga, Caspar Contarenus, Reymaldus Polus, Peter Bembus, vom Pabst wieder erlaubt worden; was er sodann in die 3 Jahre fortgesetzt. Da er aber die Neapolitanische Luft nicht mehr wohl ertragen mögen, ward er zum Generalvisitator seines Ordens ernannt, bey welcher Würde er den Orden von vielen Mißbräuchen gereinigt, sich aber auch dadurch viel Unwillen zugezogen hatte. Weiter ward er zum Prior S. Fidiani Collegii in Lucca verordnet, wo er sonntäglich über die Paulinischen Episteln in der Fasten, und in der Advent-Zeit über die gewohnten Evangelien, gepredigt, auch daselbst, bey vielen seiner Ordensbrüder und auch andern angesehenen Einwohnern in Lucca, Liebe zur Evangelischen Lehre, aber auch bey andern einen solchen Widerwillen gegen sich verursachet, daß die Vorsteher des Ordens, besonders seine erklärten Antagonisten, ihn nach Genua zur Verantwortung fordern ließen. Auf geschehene Warnung seiner Freunde, daß

man ihm nach dem Leben stelle, übergab er einen Theil seiner Bibliothek einem seiner Freunde in Lucca, der ihm nachher dieselbe nach Deutschland nachgeschickt; einen andern Theil legirte er dem Collegio, und übergab die Obsorge derselben seinem Vicar. Hierauf begab er sich heimlich aus dem Collegio und der Stadt Lucca weg; und zunächst nach Pisa, wo er, mit einigen vom Adel, das Abendmahl nach Evangelischem Ritus genoß. Hernach besuchte er die Seinigen zu Florenz; und endlich kam er über Bologna, Ferrara, Verona und Graubündten, im Jahr 1542, nach Zürich. Seinen Abschied hatte er dem gedachten Cardinal Polo zu wissen gethan; den Ring, den er als Prior getragen, zurückgeschickt, auch der Gemeinde zu Lucca, in einem Brief, die Fehler und Irrthümer der Römischen Kirche, und besonders die dem Klosterleben anklebenden Mängel, und daß er sich deswegen nicht länger darin habe aufhalten mögen; auch den vorgesehenen und schon lange im Stillen bemerkten Haß und Gefahr seiner Feinde vorgelegt. Diese seine Bemühung hatte die Wirkung, daß ihm, inner Jahresfrist, 18 seiner Ordensbrüder gefolgt; und auch in nachherigen Jahren, 1556, 1566 und 1575 viel namhafte Geschlechter, um der Evangelischen Lehre willen, von Lucca wegzogen; und von selbigen sich die Turretini, Calandrini, Minutoli, Burlamachi, Diodati, Micheli etc. zu Genf niederließen.

Digitized by Google

Von Zürich reiste er nach Strasburg, wo er seit dem Jahr 1542 öffentlich lehrte; von Strasburg aus drang sein Ruhm bis in England. Der gelehrte, fromme und der Reformation sehr geneigte Erzbischof Cranmer hatte ihn daher, mit Vorwissen des hoffnungsvollen König Eduards VI., im November 1547 dahin berufen, und auf der Academie zu Orford, als Lehrer der Schrifterklärung oder Professor der Theologie, angestellt: Eben so gelangte er zu der Stelle eines Canonici, und Decani des Collegii Ecclesiae Christi daselbst. In diesem Amte nun hatte Martyr, durch seine Vorträge gegen die Klostergelübde und die Messe, viele Römisch-Catholische, die sich noch in dieser Stadt befanden, und besonders die Kloster-Geistlichen, gegen sich aufgebracht. Da sie aber selbst zu schwach waren, ihn aus dem Weg zu räumen, so suchten sie immer mehr, durch arge Calumnien den Haß und die Wuth des gemeinen Volks, gegen ihn in Flammen zu setzen. Endlich sollte das Ungewitter losbrechen. Gemeinschaftlich trafen sie Abrede mit einander, und ließen, ohne Wissen Martyrs, an allen Kirchen die Anzeige in Englischer Sprache anheften, daß Martyr am folgenden Tage wider die Gegenwart Christi im Abendmahl öffentlich disputiren werde. Am folgenden Tage waren sie dann die Ersten, die sich in großer Anzahl im Hörsaal einfanden. Sie besetzten die Zugänge mit ihren Helfershelfern, und gaben

ihnen Anleitung, nach ächt jesuitischer Art, wie sie Geschrey und Tumult erregen, und, bey Gelegenheit, auch auf den Martyr selbst, und seine Freunde eindringen und zuschlagen müßten. Bald strömten nun auch eine Menge Studenten, aus allen Klöstern der Stadt, ja sogar ganze Haufen aus dem erbitterten Volk herbey, theils um zu sehen, wie die Sache ablaufen werde, theils um sich zu der einen oder andern Parthie zu schlagen, wann es zu Thätlichkeiten kommen sollte. Noch wußte Martyr von Allem nichts. Er war eben damit beschäftigt, sich, mit dem gewissenhaftesten Fleiße, darauf vorzubereiten, daß er zur gesetzten Stunde, und auf gewöhnte Weise die Vorlesung halten könnte: da kamen einige seiner Freunde, die über das ungewöhnliche Zusammenlaufen des Volks unruhig wurden, in sein Haus, und erzählten ihm was vorgehe; mit der Bitte: „Er möchte doch bey Hause bleiben und sich keiner Gefahr aussetzen; denn allerdings habe es das Ansehen, daß seine Gegner mehr mit Fäusten als mit Gründen gegen ihn zu streiten gesinnet seyen.“ Martyr antwortete: Er könne sich seinem Berufe nicht entziehen, noch das vom König ihm anvertraute Amt vernachläßigen; niemals habe er Unruhen angezettelt, wie sie selbst am besten wüßten; und auch jetzt habe er nichts weniger im Sinn, als seine Gegner zu Lärm und Streit zu reizen; aber seine Lehrstunde halten, das wolle er; gewiß fänden sich in der Versammlung auch

Digitized by Google

viele, nach Gewohnheit, um etwas zu lernen, oder erbauliches zu hören; diese könne er nicht hintansetzen. Auch begab er sich wirklich auf den Weg nach dem Hörsaal, in Begleit seiner treuesten Freunde. Auf dem Wege begegnete ihm der Bediente des Smythäus, der unter den Gegnern Martyrs die erste Rolle spielte, und übergab ihm einen Brief von seinem Herrn, worin Martyr zum Disputiren aufgefordert ward. Jetzt fingen seine Freunde von neuem an, mit Erinnerungen, Bitten und Zusprüchen in ihn zu dringen, daß er nach Hause zurückkehre; und stellten ihm die Gefahren vor, denen er sich bloß gebe. Allein Martyr blieb bey seinem Entschlusse, und ging in den Hörsaal. Dort ward er von seinen Gegnern mit lauten Aufforderungen empfangen. Er suchte, mit Bescheidenheit und in sanften Ausdrücken, sie so viel möglich zum Stillschweigen zu bringen, indem er sagte: „Er wolle sich der Disputation keineswegs entziehen; für jetzt aber sey er nicht um Disputiren willens, sondern um seine Lehrstunde zu halten, dahingekommen.“ Und so brachte er es dahin, daß er, zu allgemeiner Verwunderung, wirklich seine Vorlesung halten konnte: denn, hatte man vorher seine ausgezeichnete Gelehrsamkeit und Beredsamkeit bewundert, so war jetzt seine Standhaftigkeit und Entschlossenheit eben so erstaunenswürdig. Mitten unter dem murrenden Volk und den knirschenden Gegnern hielt er seinen Vortrag bis ans Ende, ohne

Digitized by Google

Miene oder Farbe im geringsten zu ändern; ohne in der Rede zu stocken; ohne Zittern der Stimme; ohne daß er, durch Schwanken der Stimme, oder Bläße des Gesichts, einige Furcht verrathen hätte. Als die Unterrichtsstunde geendigt war, drangen seine Gegner noch heftiger in ihn, und forderten ihn mit großem Geschrey von neuem zum Disputiren auf. Sie wollten nichts davon hören, was er mit der größten Bescheidenheit äußerte: „Er wolle zwar disputiren, aber zu einer andern Zeit; jetzt sey er nicht darauf vorbereitet, da sie die Sätze, über welche disputirt werden sollte, geflissentlich geheim gehalten, und nicht, wie sonst gebräuchlich sey, öffentlich angeschlagen hätten, so daß sie ihm bis auf den gegenwärtigen Augenblick noch unbekannt seyen.“ Man erwiederte ihm, es sey unmöglich, daß ihm irgend ein Einwurf, der diese Materie beträfe, unerwartet und neu seyn könnte, nachdem er so viele Vorlesungen über dieselbe gehalten hätte. Als sie aber mit immer größerer Hitze ihm zusetzten, sagte er: „Er wolle fürs erste eine so wichtige Sache nicht ohne Vorwissen und Erlaubniß des Königs übernehmen, besonders da es ihm vorkomme, aus dieser Disputation könnte leicht ein Aufruhr entstehen: Ferner werde zu einer legalen Disputation erfordert, daß gewisse Fragen festgesetzt, und daß Richter nnd Vorsteher geordnet würden, die den Gang der Disputation leiteten: Endlich seyen Notarien nöthig, welche die Beweise und Erklärungen bei-

der Partheyen mit Unpartheylichkeit und Genauigkeit aufschrieben; da nun von dem Allem nichts vorhanden sey, so wolle, könne, werde er nicht disputiren."

So billig und vernünftig die Einwendungen Martyrs waren, so ließen sich doch die streitsüchtigen Gegner nicht damit befriedigen. Von neuem stieg ihre Hitze. Der Lärm ward immer wilder. Man drang auf Martyrn ein; — und, noch wenige Augenblicke, so wäre er erschlagen worden, und auch seine Freunde hätten in dem ungleichen Kampfe unterliegen müssen. Da trat der Vice-Kanzler der Universität in die Mitte, und brachte beide Partheyen durch die Entscheidung auseinander, daß sowohl Martyr als Smythäus, nebst einigen ihrer Gehülfen, in seinem Hause zusammenkommen, und vorerst die Sätze, worüber man disputiren wolle, Zeit, Ordnung und Weise der Disputation gemeinschaftlich festsetzen sollten. Dann mußten seine Pedellen den Weg durch den Haufen öffnen, und er gieng zum Lehrstuhl hin, bot dem Martyr die Hand; führte ihn mitten durch die unruhige Menge hin, die er durch sein Ansehen zum Schweigen brachte, und begleitete ihn bis nach Hause. Martyr fand sich zur bestimmten Stunde beym Vice-Kanzler ein, und es ward eine Disputation verabredet, welche nachher, in Gegenwart Königlicher Abgesandter und Richter, vier Tage lang, zu großem Ruhm Martyrs, gehalten wurde. Smythäus, der sich bewußt war, den Aufruhr angezettelt zu haben, erwartete hin-

Digitized by Google

gegen den Tag der Disputation nicht, sondern flüchtete sich zuerst nach Schottland, und dann nach Löwen, in Brabant.

Indeß erwarb sich Martyr, durch diese seine Disputation über die Lehre vom Abendmahl, ein solches Ansehen, daß er mit unter die 32 Deputirten, denen die Aufsicht und Berathung über Religionssachen und Entwurf über Kirchliche Ordnungen und Cultus in ganz England anvertraut worden, gesetzt und verordnet, auch von dem Erzbischof Cranmer, nebst zwey andern, zur Verfertigung der symbolischen Bücher für die Englische Kirche gebraucht worden; auch unter den fünfen gewesen, mit welchen dieser Erzbischof nach König Eduards Tod, 1553, es übernehmen wollte, die Evangelische Religion gegen die Päbstische Klerisey zu verfechten. Aber auch hier fand er, wie bemerkt, selbst nach der glücklichen Beendigung jenes feyerlichen Religionsgesprächs, viele und furchtbare Feinde. — Noch während der Regierung König Eduards mußte er einmal vor den gegen ihn aufgewiegelten Bauern nach London fliehen, und seine Freunde verbargen seine Frau und Hausgenossen, bis die Regierung, durch zusammengezogene Truppen, das aufrührische Volk zerstreuen konnte. Und als er hierauf wieder in diese Stadt und zu seinem Berufe zurückkehrte, war er doch nie sicher: und häufig wurden ihm, vom aufgewiegelten Pfaffenvolk, große Steine an die Thüre und durch die Fenster ins Haus

Digitized by Google

geworfen, bis der König ihm, in einem Klostergebäude, eine weniger zugängliche, sichere und dabey sehr schöne Wohnung anwies. — Aber als nun erst dieser König jung gestorben, und Maria, eine eingefleischte Feindin der Reformirten, auf den Thron gekommen war, so war es seinen Gegnern weit leichter geworden, ihn zu verfolgen. Sogleich ward dem Martyr vom Magistrat der Stadt das öffentliche Lehren untersagt und angezeigt: „Er solle sich nicht entfernen, auch nichts von seinen Sachen wegbringen lassen.“ Das war so viel als eine Ankündigung einer baldigen Gefangennehmung. Doch gehorchte er dem Befehl. Da sich aber die Sache in die Länge zog, so schrieb er an den Stadtrath, und verlangte, daß, wenn er etwas gefehlt hätte, man ihm seine Ankläger, und sollten es auch die nächsten Collegen seyn, unter Augen stellen, ihre Beschuldigungen scharf untersuchen, ihn nicht unverhört und einseitig, bloß auf das Geschrey einzelner Calumnianten, die ihm noch gar ins Angesicht schmeicheln, hinter seinem Rücken aber alles Arge über ihn reden — (deren Zahl in allen Zeiten eine Legion ist) verfallen und über ihn richterlich sentenziren möchte. Da man nun nichts gegen ihn aufbringen konnte, so mußte man wohl die Einwilligung zu seiner Abreise geben. Er wollte aber England nicht verlassen, ohne seinen großen Gönner und Freund, den Erzbischof Cranmer auch noch gesehen zu haben. Er ging also nach

London selbst, und hoffte dort, es sollte dazu kommen, daß er, in Verbindung mit Cranmern und einigen andern gelehrten Männern, die sogenannte neue Lehre (den alten ächtchristlichen Glauben und den reformirten kirchlichen Cultus) öffentlich werde vertheidigen dürfen. Aber jetzt ward Cranmer selbst ins Gefängniß geworfen, und (wie oben berichtet), in der Folge wirklich verbrannt: und so war auch Martyrs Gefahr aufs höchste gestiegen. Indeß, als er den Geheimräthen der Königin durch Vorweisung seiner Diplome bewiesen hatte, daß er nicht aus eigenem Triebe nach England gekommen, sondern vom verstorbenen König berufen, und vom Senat zu Strasburg abgeschickt worden sey, so erhielt er die Erlaubniß dorthin zurückzukehren.

Indessen glaubten seine Freunde mit Grund, er sey nicht einmal durch den Königlichen Entlassungsbrief gesichert: denn seine Gegner sagten laut: „Man müsse einen so gefährlichen Feind der (Päbstisch) katholischen Religion nicht entwischen lassen, sondern ihn, und sollte er auch schon zu Schiffe gegangen seyn, wieder zurückholen, und ins Gefängniß zum Tode führen.“ Auch ward er gewarnt, daß, wenn er auch glücklich über Meer käme, in Flandern und Brabant neue Nachstellungen auf ihn warten würden. Martyr fand aber einen gewissenhaften Schiffscapitain, der für die, welche sich ihm anver-

trauten, Sorge trug. Dieser ließ alle Reisenden, die mit Martyr zugleich angekommen waren, und von denen die einen nach Dänemark, die andern nach Friesland zielten, abreisen; behielt hingegen den Martyr, allein, 14 ganzer Tage lang in seinem Hause verborgen. So wurden Martyrs Feinde irre geführt, und standen in der Beglaubigung, er habe die Reise mit den Uebrigen angetreten, und es sey ihm schon gelungen zu entrinnen, indeß er noch immer auf ihrem Gebiet war. — Erst jetzt fuhr der Schiffscapitain mit Martyr ab; landete um seinetwillen bey Nacht zu Antwerpen, und brachte ihn zu seinen Freunden. Diese verschafften ihm sogleich einen Wagen, und so kam er durch Gegenden, wo eine Menge Feinde auf ihn lauerten, glücklich nach Strasburg zurück. Mit herzlicher Freude umarmten dort seine Freunde den ihnen von der Vorsehung Neugeschenkten, und der Senat verordnete, daß ihm, sobald möglich, seine vorige Lehrstelle wieder eingeräumt werden sollte. Aber bald ward er wider seinen Willen, und ungeachtet seiner friedfertigen Gesinnung, ungeachtet seiner Toleranz gegen Andersdenkende, und seines klugen Betragens, neuerdings in die armseligen Streitigkeiten verwickelt, welche über die Erklärung der Einsetzungsworte im heil. Abendmahl, zwischen den Anhängern Luthers und Bucers auf der einen, und Calvins und Zwinglins auf der andern Seite entstanden waren. Dies

verursachte ihm täglich größern Verdruß, und er fieng an, um mehrerer Ruhe willen, darauf zu denken, wie er an einem andern Ort eine Lehrstelle finden möchte.

Nun war, wie obbemeldet, in Zürich, Pellican, früh morgens am Ostertag 1556 gestorben, der Professor der hebräischen Sprache und der Erklärung des Alten Testaments gewesen war. Einhellig ward Martyr zu dieser Stelle vorgeschlagen, und einhellig, zuerst im Convent und dann auf dem Rathhaus, gewählt. Ein Freund machte ihm die erste Eröffnung davon, und schrieb ihm: „Ob das eine fette oder magere „Pfründe sey, brauche ich Dir nicht zu melden, weil „ich weiß, daß Du fromm und edel genug denkst, „und auch Muth genug hast, mehr auf die Fortpflan„zung der Religion, als auf eigenen Nutzen zu sehen: „auch nicht ob die Stelle mehr oder weniger mühsam „sey; weil du gewohnt bist, jede dem Christenvolk nütz„liche Bemühung gern zu übernehmen.“ —

Martyr war bald entschlossen, von dem Zutrauen der Zürcher Gebrauch zu machen. Er schrieb an Bullingern: „Ich zweifle nicht, daß das ein Ruf „von Gott ist, zu dem ich, glaube mirs, seit bald „3 Jahren täglich gebetet habe, Er möchte mir ent„weder meine gegenwärtige Stelle einträglicher ma„chen, oder mir eine andere ausersehen.“ — Da Er „mich nun erhört hat, und mir, was ich so lange „wünschte, anbietet: so wäre es Undank, wenn ich

„dieß Glück nicht mit beiden Händen ergriffe.“ — Zu Strasburg entließen ihn die Freunde des ächtchristlich Schönen und Edlen ungern; und auch der Senat, dem die Bosheit heimtükischer, neidischer Calumnianten, deren Pfeilen je der Beßte am meisten ausgesetzt ist, schob es auf, ihm seinen Abschied zu bewilligen. Doch war er durch die damaligen Umstände gehindert, Martyrn die Erlaubniß zu geben, die er durchaus verlangte, daß er, ohne Rücksicht auf andere noch so berühmte Lehrer, oder auf irgend ein festgesetztes Glaubensbekenntniß, nach eigener Ueberzeugung, einzig die Lehre der Bibel vortragen, und darüber disputiren und schreiben dürfte. — Endlich konnte Martyr berichten: „Gott Lob! am Johan„nestag ist mir meine Entlassung bewilligt worden. „In meinem Leben habe ich nichts erhalten, das mich „mehr Mühe, Anstrengung und Beharrlichkeit gekostet hätte. Meine rechtschaffenen und gelehrten Freunde „legten mir eine Menge Bedenklichkeiten vor; der „Magistrat zögerte bis jetzt, und sagte mir noch „bey der Entlassung ausdrücklich, daß er mich ungern „verliere. Und als ich nachher meinen Schülern das „letzte Lebewohl sagte, war das Auditorium ge„drängt voll, und das Weinen über meine Entfer„nung allgemein. Das schreibe ich nur darum, daß „Du seheſt, wie lieb Ihr mir seyn müsset, da ich so „viel aufopfere, um zu Euch zu kommen.“ —

So war es auch in der That: Martyr hatte,

in der nemlichen Zeit, einen Ruf nach Heidelberg erhalten; und bekam später noch einen andern zu seinen Landsleuten nach Genf. Aber er zog Zürich jedem andern Orte vor. Die Eintracht unter den Lehrern, und die herzliche Harmonie zwischen Magistrat und Geistlichkeit, sonst kaum irgendwo auf diesem Punkt, war für ihn hochrespectabel, und ein Hauptgrund, der Beiden Ehre macht.

Am 13. July reiste er von Strasburg ab. Zu Zürich ward er vom Magistrat, dem Kirchenrath, dem Gymnasium, der Geistlichkeit, von allen wackern Bürgern, mit herzlicher Freude, und wie im Triumph empfangen. Bullinger, der Gastfreundliche, an dessen bürgerlicher Mittagstafel oft gegen 20, Einheimische und Fremde, meist Exulanten um der Religion willen, gespiesen wurden, drang in ihn, das Quartier bey ihm zu nehmen, bis seine Hausgenossen bey ihm waren; und in dieser Zeit ward ihre Freundschaft noch enger und unauflöslich geknüpft. Nicht lange nachher gab ihm auch der Senat einen Beweis seiner Hochachtung, indem er ihm das Stadtbürgerrecht schenkte, ungeachtet einer Verordnung, die kurz vorher gemacht worden war, daß, wegen der großen Anzahl neuer Bürger, in demselben und dem künftigen Jahre keine mehr angenommen werden sollten. Simmler sagt: „Der Senat urtheilte mit Grund, „es würde mehr eine Schädigung unserer Stadt, als „eine Treue gegen die obrigkeitlichen Verordnungen seyn,

„wenn ein so vortrefflicher Mann, nur als Gast und „Fremdling unter uns leben müßte, und nicht auch „unter unsere Angehörige und Mitbürger gezählt würde. „Es gebe doch keine Regel ohne Ausnahme.“

Und so floß ihm jetzt der Abend seines Lebens noch recht angenehm hin. Er befand sich in einer Stadt, die ein Stamm und Pflanzort der Reformirten, ächt Evangelischen Kirche, und eine Zuflucht der Verfolgten war. Er lebte im Genusse der frömmsten und treusten Freundschaft; in einem Amte, das ihn hinlänglich nährte; in einem Berufe, dem er mit gewissenhaftestem Fleiße oblag, und der ihm doch noch Muße genug übrig ließ, seine früheren Schriften durchzusehen, zu verbessern, und auch neue zu verfertigen. Er genoß eines ausgebreiteten Ruhms. Im Jahr 1561 ward er noch einmal zu einem Religionsgespräch nach Poissy, in Frankreich, auf Einladungen der Königlichen Familie, in Gesellschaft Bezas, von dem Rathe abgeordnet. Zu solchen Geschäften hatte er, eben so sehr durch seine Menschenkenntniß und feinen Sitten, durch seine Gleichmüthigkeit und durch viele Uebung, eine ausgezeichnete Tüchtigkeit, als durch seinen Reichthum an Kenntnissen und Gelehrsamkeit. Auch in seinem Hause erneuerten sich noch einmal für ihn die Freuden des Umgangs mit einer trefflichen Gattin; und süße Vater-Erwartungen, die er noch nie gefühlt hatte, erhöheten sein Glück.

Digitized by Google

Schon während seines ersten Aufenthalts zu Strasburg hatte er sich mit Catharina Damptmartin (1548) verehlicht, mit welcher er 8 Jahre, aber ohne Kinder lebte. Sie hatte bey jedermann das Lob einer rechtschaffenen, gottesfürchtigen, sittsamen, klugen und emsigen Hausfrau. Besonders aber ward sie von den Armen, wie eine Mutter geliebt, und beynahe als eine Heilige verehrt; weil sie dieselben nicht blos mit Geld, sondern mit Rath und That unterstützte, und in Besuchung und Besorgung der Kranken, vorzüglich von ihrem Geschlecht, so viel Fleiß, Geduld, Erfahrenheit und Einsicht bewies, daß sehr viele die Rettung ihres Lebens durch dieselbe als ein Wunder ansahen. Sie starb, während dem Aufenthalt Martyrs in England, zu Oxford 1556, und ihr Leichnam hatte ein sonderbares Schicksal. Auf Befehl eines Cardinals, der ein Feind der Reformirten war, weil sie seiner (Schein-) Heiligkeit im Weg standen, ward er ausgegraben, und in eine Mistgrube geworfen, unter dem Vorwand, daß sie, eine Ketzerin, zu nahe bey den Gebeinen der heiligen Fridesuida begraben liege: nachher aber, unter der günstigern Regierung der Königin Elisabeth, ward der durch Schufte geschändete Leichnam, auf Befehl der Bischöfe, wieder aus jenem schimpflichen Orte weggenommen, und in Begleit einer großen Menge Volks in einer Kirche feyerlich beygesetzt; und, um sie vor ähnlichen Mißhandlungen

Digitized by Google

zu sicheren, wurden ihre Gebeine mit den Gebeinen jener heil. Fridesuida nun wirklich absichtlich vermischt; wo denn Jemand öffentlich ausrief: „Die „Gebeine des Cardinals, der sie beschimpft hat, die „gehören, — wie alle seines Gleichen, auf den „Sch**anger; das sind die, die, wie Christus Matth. „XXIV. sagt, das Maaß ihrer Väter erfüllen! Schlan„gen- und Natter-Gezüchte; die dem Gericht der Hölle „nicht entgehen werden."

Die zweyte Gattin Martyrs, die er zu Zürich ehelichte, war eine, auch um der Religion willen flüchtig gewordene, Italienerin, Catharina Marenda, von Brixen, die sich zu Genf aufhielt. Sie gebahr ihm einen Knaben, Eliperius, den die Tochter Zwinglins, Gwalters Ehefrau, aus der Taufe hob, und eine Tochter, Gertura; welche beide aber früh wieder starben, so wie ein drittes Kind Maria, geboren nach des Vaters Tod 1563, welche zuerst einen Paul Zanin, aus Italien, dann 1612 den Georg Ulrich, Pfarrer und Decan zu Thalweil, ehelichte.

Im Anfang des Novembers 1562 fiel Martyr in eine schwere Krankheit. (Seit seiner Rückkunft vom Religionsgespräch zu Poissy spürte er eine anhaltende Blödigkeit des Magens.) Theilnehmend besuchten ihn Bullinger und alle Collegen, und er erbaute sie durch seine Geduld und christliche Hoffnung. Am Tage vor seinem Tode legte er einigen derselben,

mit fester Ueberzeugung, sein Glaubensbekenntniß ab, und nahm den brüderlichsten Abschied. Am siebenten Tag seiner Krankheit starb er, den 12 Nov. 1562, im 62sten Jahr seines Alters. Nebst seiner Gattin und dem hochberühmten Conrad Geßner, standen seine ihm vorzüglich lieben Schüler, die seine Hausgenossen waren, an seinem Sterbebette. Bullinger drückte ihm die Augen zu, und half, mit tief beklemmtem Herzen, den Freund zum Begräbniß ankleiden. Nicht blos Angesehene und Gelehrte betrauerten ihn aufrichtig, sondern die ganze Bürgerschaft beweinte den Verlurst eines Mannes, der so viel erfahren hatte, und ein eben so sanfter und menschenfreundlicher als fester und standhafter Lehrer gewesen war. — Calvin pflegte ihn nur miraculum Italiae zu nennen. *

---

* Von Martyrs Werken wurden bey seinen Lebzeiten gedruckt:

Espositione del Symbolo Apost. Basil.

Commentarii in Epist. I. ad Corinth. cum disputatione de eucharistiae sacramento, habita in universitate Oxoniensi, in Anglia u. 1551 Tig. in 4. u. 1567 Fol.

Commentarius in Epist. Rom. Bas. 1558 fol.

Defensio ad Rich. Schmythaei libros de coelibatu Sacerdotum et votis monasticis. Bas. 1559. 8.

Commentarius in librum Judicum. Tig. 1561 u. 1565. fol.

Dialogus de utraque Christi natura. Tig. lat. u. deutsch 1561. 8. latein. 1563 u. 1575.

Digitized by Google

Von Martyrs Charakter, als Reformator, legt der gelehrte Du Pin folgendes Zeugniß ab: „Keiner schrieb unter allen Reformatoren, den Cal„vin ausgenommen, besser, kräftiger, gründlicher, „als Peter Martyr. Doch übertraf er auch diesen „an Beleſenheit, Gelehrſamkeit und Kenntniß der „Sprachen. Fleißig hatte er die Patriſtik ſtudirt, „und kannte die alte Kirchenzucht, den Cultus, die „Formen, den Ritus. Er beſaß mehr Sanftmuth, „Mäßigung, Toleranz, als alle Proteſtantiſchen Leh-

---

Nach ſeinem Tod aber wurden von ſ. Werken gedruckt:

Epitome defensionis adversus *Steph. Gardinerum.*

Confessio de Coena Domini exhibita Senatui Argentoratensi.

Sententia de praesentia corporis Christi in eucharistia, proposita in collegio Poissiaco.

Epistola de Causa Eucharistiae.

Dieſe 4 Piecen finden ſich bey Simlers Oratio de vita et obitu *Petri Martyris.* Tig. 1563. 4.

Commentarius in duos priores libros et tertii initium *Aristotelis* ad *Nicomachum.* 1563. 4.

Comment. in duos libros *Samuelis* ib. 1564 u. 75. fol.

Comment. in *Genesin.* ib. 1569. fol.

Comment. in primum librum regum, et undecim capita priora libri. II. ib. 1571 u. 81. fol.

Loci communes cum orationibus, quaestionibus, responsis et epistolis theologicis. ib. 1580 auch zu Heidelberg 1603 und Genf 1624. fol.

Sendbrief an ſ. Evang. Brüder in der Stadt Lucca, verdeutſcht durch Joh. Blaß. 1624. 4.

Commentarius in Lamentationes Jeremiae. Tig. 1629. 4.

Digitized by Google

„rer, und das nicht nur in schriftlichen Verhandlun-
„gen und Correspondenz, sondern auch im Charakter.
„Würde man ihm Gehör gegeben haben, so hätte er
„es unternommen, nicht nur die Lutherischen und
„Reformirten, sondern auch mit diesen die Rö-
„misch-Catholischen wieder zu vereinigen.“ —
Was denn aber Martyrs Freundschaft mit Bul-
lingern betraf, so schilderte sie der verdienstvolle
Simmler, Bullingers Biographe, in einer tref-
fenden Parallele so: „Martyr war wohl Bullin-
„gers bester Herzens-Freund. Die vollkommenste
„Uebereinstimmung in allen Theilen der Gelehrsam-
„keit knüpfte das Band ihrer Freundschaft; vorzüglich
„aber die Gleichheit ihres beiderseitigen moralischen
„Charakters. Ungeachtet keiner dem andern an Ge-
„lehrsamkeit nachstand, so gab doch immer einer dem
„andern aus Bescheidenheit und Höflichkeit den Rang.
„Martyr war ausserordentlich glücklich und fein,
„wo es um Erläuterung und Entwicklung höchst
„wichtiger Punkte zu thun war. Im Disputiren
„sowohl, als im gewöhnlichen Lehrvortrag, hatte
„alles, was er sagte eine besondere Würde und An-
„muth. Bullinger war seinerseits in allen seinen
„Amtsgeschäften groß; sey es jetzt im Kanzelvortrag,
„oder in Besorgung öffentlicher Angelegenheiten frem-
„der und einheimischer Kirchen, worüber man ihn
„oft um seine Meinung fragte. Beide hatten die
„besondere Gabe der Deutlichkeit und Simplicität.

Digitized by Google

„Beide hüteten sich äusserst sorgfältig vor verworrenen „und unnützen Streitfragen und academischen Klopf„fechtereyen, die damals in der gelehrten Welt an „der Tagesordnung waren. An Höflichkeit und ein„nehmend freundlichem Betragen gegen Einheimische „und Fremde, die aus Freundschaft und hoher Ach„tung, so wie aus Lernbegierde, bey ihnen einsprachen, „gab keiner dem andern nach. Mäßig und frugal „im Essen und Trinken waren beide; und eben so „auch munter und in guter Laune im Umgang, und „unterhaltend und lehrreich bey gesellschaftlichen Clubbs, „und in kleineren oder größeren bürgerlichen Zirkeln.“— Es wäre wohl zu wünschen, daß man von jedem in Amt und Ansehen stehenden Geistlichen sagen könnte: „Mutato nomine de Te Fabula narratur.“ — Aendre den Namen, so giltet das Angeführte Dich selbsten. —

III.

Bullingers Homilien über die Apocalypse. Merkwürdige Folgen derselben. Anton Closels, des Jesuiten, Glaubensänderung. Bullingers Schriften und Verdienste überall hochrespectirt.

Unter den verschiednen Schriften, welche Bullinger in diesen Jahren publicirte, zeichnen sich besonders die Homilien über die Apocalypsis aus.

Er hatte diese, im Jenner 1557, allen um der Religion willen Vertriebenen in der Schweiz, in Deutschland, Frankreich, England, Italien dedicirt, und ausführlich bewiesen, daß die Behauptung, der Papst sey der Antichrist, schon uralt und in allen Landen verbreitet gewesen. Froschauer verbat sich dießmal (die Ursachen sind unbekannt *), zwar nicht die Uebernahme des Werks, aber doch den Druck und die Beysetzung seiner Officin. Bullinger sandte nun die Arbeit, welche bereits dem Magistrat zu Bern dedicirt war, auch dahin zur Censur, um sie, auf Froschauers Unkosten, bey dem dortigen Buchhändler Apiarius drucken zu lassen. Zu seiner größten Befremdung aber vernahm er, daß man ihm sein Gesuch abgeschlagen, und dem Buchhändler den Druck untersagt habe. Man war nemlich daselbst etwas ängstlich und furchtsam. Erst neulich hatte Gwalter eine kleine Schrift: „der Antichrist" betitelt, edirt, welche großes Aufsehen erregt hatte: Man besorgte darum, diese möchte ähnlichen Inhalts seyn. Zum Vorwand aber brauchte man den Grund, Bullinger zähle die Apocalypse unter die Canonischen Schriften, und widerspreche so der vor wenig Jahren erschienenen Bibel-Ausgabe,

---

* Joh. Haller merkt nur an: Verebatur ne aliquid tumultus inde oriretur. Cf. Ephemerides Jo. Halleri in Mus. Helv. Pt. V. p. 79.

Digitized by Google

der Berner-Disputation, und der Autorität seines Antecessors, des Ulrich Zwingli. Bullinger mußte sich nun mit diesem Abschlag zufrieden geben. Er sandte hierauf die Arbeit nach Basel, wo man weniger difficil war, an Oporin; und änderte die Dedication. Im October dieses Jahrs, als eine zweyte Auflage in Zürich projektirt wurde, ward der Druck von Seite des Magistrats selbst untersagt, welchen aber nicht Bullinger, sondern nun Froschauer selbst gesucht hatte. Im folgenden Jahre 1558 erschien zu Genf, bey Crispin, eine französische Uebersetzung. Bald darauf eine deutsche von Ludwig Lavater, zu Müllhausen; nicht lange hernach eine Englische und Polnische.

Diese treffliche Arbeit, ward von den Theologen und der Geistlichkeit damaliger Zeit sehr hoch geschätzt. Der herzlich überzeugende, ganz Evangelische Ton, welchem leidenschaftliche Hitze fremde war, und der zugleich von tiefer Menschenkenntniß, Geschicht- und Litteratur-Kenntniß, so wie von einem frommen, christlichen Herzen zeugte, gewann Vieler Herzen; und man kann sagen, daß in vielen Decennien ein besonderer Segen darauf geruhet hat. Ein merkwürdiges Beyspiel hievon liefert Bullingers (handschriftliches) Diarium und Correspondenz. Es war im Julius 1569, als Bullinger, von dem damals hochrespectirten Jesuiten, Anton Closel, Hofprediger bey Erzherzog Ferdinand von Oestreich, eine Zu-

schrift erhielt, worin ihm derselbe unumwunden erklärte, daß seine Arbeit über die Offenbarung Johannes, oder sein über die Apocalypse erschienenes Erbauungsbuch, und das fleißige Studieren darin, ihn so ergriffen und überzeugt habe, daß er sich in dem schon lange gefaßten Entschluß bestärkt gefunden, das Hofleben zu verlassen, den Orden und den Stand zu quittiren, in die Schweiz zu reisen, und da, in Zürich, bey Bullingern und seinen Collegen, den ächten Gottes- und Bibel-Freunden, völlige Lösung aller Zweifel, Seelen- und Gewissens-Ruhe zu finden.

„Der Friede Gottes und Christi mit Euch! schrieb „er ihm, Hochwürdiger Lehrer, Hochgelehrter Herr! — „Ungeachtet mir Ew. Hochwürden Person völlig un„bekannt ist, so trau und baue ich doch so ganz auf „Ew. Tit. ächtchristliches, edeldenkendes Menschenherz, „das so wohlmeinend gegen Redlichgesinnte jeder Con„fession ist, und einzig für Wahrheit und Tugend „schlägt, daß ich es nicht mehr länger aufschieben „kann, an E. T. zu schreiben: freylich ganz in ge„heim, aus Furcht vor den Juden; da sich eben „eine günstige Gelegenheit zeigt, den Brief, von wel„chem Niemand eine Silbe weiß, nach der Schweiz „abgehen zu lassen. Ich gestehe rund heraus, zwar „nur ganz kurz, wegen dem mich immer scharf be„obachtenden Pharisäervolk, daß mich schon lange „Zweifel in Ansehen kirchlicher Dogmen und Glau-

„benspunkten angefochten und verfolgt haben, denen „ich gerne los geworden wäre; weßwegen ich mich „auch in allerley Schriften umgesehen, und Bücher „nachgeschlagen, aber ohne daß mir je befriedigender „Aufschluß zu lieb worden wäre, oder ich Licht ge„funden hätte. — Doch der Herr erbarmte sich des „Armen, und ließ ihn finden, was er suchte. — „Das herrliche Werk, welches E. Tit. über die „Apocalypse geschrieben, fiel mir in die Hände: „Ich verschlang es, und schöpfte daraus so viel Licht, „daß ich mich aus dem dunkelsten Nebelgewölke in „den hellsten, herrlichsten Frühlingsmorgen versetzt „sah. — Was mir da, in dem nach Heiterkeit und „Seelenruhe schmachtenden Herzen für eine Freude „aufging, läßt sich nicht mit Worten beschreiben! „Herzlich dankte ich dem Herrn für seine gnädige „Leitung, und studierte den unerschöpflichen Schatz, „Tag und Nacht. Im Geiste umarme ich den theuer „geschätzten Verfasser, und nenne ihn Zeitlebens mei„nen hochverehrten Lehrer und Seelsorger, „Freund und Führer; welchen Ehren-Namen er „hoffentlich nicht verschmähen wird. Seit ich in Ew. „Tit. Ueberzeugung eintrete und Ihres Glaubens lebe, „schrecken mich keine Drohungen des Päbstlichen „Stuhles, und keine drohenden Blitze der Excommu„nication mehr, vor denen ich freylich bisher zurück„schauerte: Ich griff nach allen Schriften des mir so „Hochrespectabeln in Zürich, deren ich nur habhaft

„werden konnte, und verschlang sie. Wenn mir auch „verschiedene Schriften anderer Verfasser Euerer Con„fession zu Gesicht kamen, (ich hatte zwar eben nicht „den Anlaß mehrere zu sehen — die Pabsttyranney, „derenthalben ich vieles verheimlichen mußte, hinder„ten derselben Verbreitung) so war mir doch alles, „was aus Euerm Zürich ausging, und Euere Con„fession betraf, ganz besonders lieb; denn ich fand „Alles der Wahrheit und dem Worte Gottes conform. „Deßwegen bin ich ganz zuerst Christi, des Herrn; „dann schließe ich mich an Euch und Euere Confession „an, und bin und bleibe Euer Schüler. Es soll „gar nicht mehr lange dauren, so trete ich aus dem „abergläubischen Babel aus, und reise, mit des „Herrn Geleit, nach Jerusalem, zu Euch, wo „Christus wieder neu auferstand; doch treibt mich „mein Herz, zuvor noch meine lieben Eltern zu be„suchen, die ich bey Jahren nie sah. — Darum, „mein herzlieber, grundgelehrter Herr und Freund, „habe ich mich, um der Liebe Christi willen, zuerst „vorläufig nur mit wenigen Worten empfehlen wol„len; damit ich nicht ganz, als ein landsfremder „Unbekannter, wenn schon aus Wahrheitsdurst, unter „Euch hintrete, sondern Jemand vorfinde, dem ich „persönlich meine innige Hochachtung bezeugen möchte, „die ich schon vorher schriftlich bezeugt. — Darum „bitte und flehe ich, daß Ew. Tit. mich Armen,

„in große Bedrängnisse und Gefahren um der Reli-
„gion willen Gekommenen, Dero herzlicher Fürbitte
„empfohlen seyn und bleiben lasse, und mich ja nicht
„aus der Reihe der Freunde und Verehrer verstoße.
„So leben Sie denn wohl, mein innig theurer Leh-
„rer! Leben Sie wohl! der Herr sey mit Ihnen!
„Verzeihen Sie das flüchtige Geschreibe — und ei-
„ner gelehrten Correspondenz ganz ungewohnte Fe-
„der. Wer sich so viele Jahre in Dorn und Disteln
„herumgetrieben, wie ich, hat alle Anmuth und Elo-
„quenz verlernt; doch vielleicht nicht alle Natürlichkeit. —
„Ich verharre Ew. Excel. unwürdiger Schüler
Ambrosius Closel, Hofprediger."

Merkwürdig, wie diese Zuschrift, ist ebenfalls ein zweytes Schreiben des nemlichen Verfassers, an den Erzherzog selbst, worin er ihm unumwunden und ehrlich, gar nicht auf Jesuitenart, sondern auf ächtchristliche Weise, die Gründe seines Austrittes von dem Orden vorlegt und erklärt, es habe ihn dazu nur gar nicht strenge Ordens-Disciplin vermocht; sondern es sey reiner Gewissenstrieb, daß er den Päbstlichen Ritus Zeitlebens verabscheide. „Gott, der Herzens-
„forscher weiß, daß ich keineswegs gewichen bin aus
„Mangel an Freyheit, aus Verdruß über klösterlichen
„Pfaffenzwang, um mehreren Wohllebens willen, und
„weil mir der Orden zu hart und roh gewesen. Nein!
„nein! Was, in Bezug auf äußere Formen, der Orden
„vorschreibt, wollt' ich mir Lebenslang gefallen lassen.

„Es wird mir auch niemand einen Vorwurf des Un-
„gehorsams oder des groben Verstoßes gegen Ordens-
„Disciplin machen können; indem ich, ohne Ruhm
„zu melden, allen Gehorsam geleistet; sondern weil
„ich, nach fleißigem Umschauen und reifer Ueberle-
„gung, gefunden, daß, bey aller prunkhaften Außen-
„seite, ich in der Hauptsache der Geistes- und
„Herzensbildung durchaus nicht befriedigt bin. —
„Auf dem Heilswege stoßen mir nicht bloß kleine
„Steinchen, sondern große Stöcke und Blöcke auf,
„die mich, so lange ich dem Orden angehöre, am
„Weitergehen hindern, — und mir das hohe Ziel,
„der Seelen Seligkeit, aus den Augen rücken. Es
„werden sich aber vielleicht Ew. Fürstl. Durchlaucht
„wundern und mich fragen: „Wer mir denn solche
„Obstackel in den Weg lege, da ich doch einem Or-
„den angehöre, der sich zu einer reinen unverfälschten
„Lehre, die des infalliblen Römischen Stuhls, bekenne,
„und einen gottseligen Wandel führe?“ Ach! gnä-
„diger Herr! Es ist lange nicht alles Gold was glänzt;
„und nicht alles ächter Balsam, was von weitem
„einen aromatischen Geruch hat: wie manches ist grund-
„falsch, wenn man's beym heitern Licht besieht — und
„wie manches riecht übel, wenn man's lange vor die
„Nase hält! — Schöne gegossene Bilder, obschon sie
„aus der Ferne den Menschen gleich sehen, sind doch
„keine lebendige, mit Vernunft begabte Erdenbewoh-
„ner. Gräuliche Laster hängen oft den Tugend-

Digitized by Google

„mantel um, nur zu blenden; so wie sich der Teu„fel in einen Engel des Lichts verstellt. Die Lüge „schmückt sich mit falschem Schein der Wahrheit; „die Hoffahrt mit entlehntem Schimmer der De„muth; der unersättliche Geiz mit den betrüglichen „Farben der Armuth, der nagende Neid mit gestoh„lenen Federn christlicher Liebe. — Mein Fürnehmen „ist keineswegs die Brüderschaft oder den Orden „zu verkleinern; mag er bleiben, was er ist, und sich „erhalten, so lange er kann! Auch soll man nicht „meinen, ich wolle meine eigenen Blößen mit frem„den Lumpen decken. — Nein! was ich gethan, hab' „ich mit Gott gethan, und so wird es bleiben, und „so soll mir kein stolzer Pharisäer in die Querre „kommen" u. s. f. Im Verfolg zählt der Verfasser die Irrlehren der Römischen Kirche und Päbstlichen Curie der Reihe nach auf; rügt besonders das stolze, übermüthige, herrschsüchtige Benehmen des Oberpontifex, der bald höher als die Apostel möchte angesehen und respectirt seyn.

Closel war lange nicht der Einzige aus der Römischen Kirche, der in diesem Tone sprach, und gegen den hochverdienten Reformator in Zürich seine dankbare Hochachtung im Blick auf bisherige Verhältnisse aussprach. Bald aus allen Ländern erhielt er Zuschriften und herzliche Dankäußerungen für die Belehrung, Erbauung, Ermunterung, und das Licht, das er durch seine Erbauungsschriften verbreite. —

Wir führen aus seiner weitläufigen, äußerst interessanten, Correspondenz nur noch einige Beyspiele an.

Der berühmte Engländer, Anton Corranus schrieb ihm, 1574 von London aus: „Auch ich, mein „Theuergeschätzter, Hochgelehrter! gehöre, wie so viele „meiner Collegen und Freunde, denen an, die aus „Ew. Tit. Schriften, die wahre, ächt Evangelische „Heilslehre geschöpft haben, wie sie in den heil. Schrif„ten, als Fundament unsers Glaubens, enthalten ist. „Diese Ihre schriftstellerischen, eigentlich classischen Ar„beiten haben mich belehrt, erwärmt, gestärkt, meine „Zweifel gehoben. — Dafür empfangen Sie, Herzgelieb„ter! Zeitlebens meinen warmen, innigen Dank. Die „Heftigkeit, mit welcher die Spanischen Inquisitoren über diese Druckschriften herfuhren, sobald „sie ins Land kamen, weil ihr ächtevangelischer Sinn „ihre stolze Habsucht und Herrschsucht beschämte, eben „dieser hatte mich seiner Zeit veranlaßt, mich nach „denselben umzusehen; und Gott Lob und Dank! „es fiel mir wie Schuppen von den Augen. Ich „sah in den muthvollen Wiederherstellern der „Evangelischen Heilslehre, Engel des Lichts, „so wie in denen, die das unter dem Scheffel her„vorgeholte und öffentlich aufgestellte Licht gewaltsam „wieder auflösen wollten, schwarze Geister des Orkus' „Furien ähnlich; eigentliche Satans-Trabanten. — „Weil nun diese Schweizerschriften auf Geist und „Herz so wohlthätig gewirkt haben, wie kann ich an-

„ders, als meinen innigsten Dank dem bezeugen, von „welchem sie zunächst ausgegangen sind?“ u. s. f. — Als im Jahre 1560 die schon seiner Zeit, 1528, von Bullingern in Cappel entworfene, nachher neu revidirte, 1529 in Basel gedruckte, 1539 vermehrte Schrift: „De origine erroris,“ besonders vom Ursprung der Irrlehre vom Abendmahl ꝛc., in neuer Auflage, vermehrt und revidirt, wie jede einzelne neue Auflage anderer Schriften von Bullinger, in Zürich im Druck erschienen war, erhielt der Verfasser, einige Jahre später, von dem verehrten Zanch, aus Italien, eine Zuschrift, worin er ihm meldete: „Es fällt mir so eben bey, was mir schon vor mehrern Jahren jener bekannte Minorite, der sich „wegen seiner muthvollen Vertheidigung der Evangelischen Heilslehren gegen den Päbstischen Aberglauben in Rom den Feuertod zuzog, über die Schrift: „de origine erroris, die mir vorher nicht zu Gesicht „gekommen war, die aber jener fast auswendig wußte, „wiederholt gesagt hat. Er munterte mich auf, daß „ich sie doch unverzüglich mir anschaffen, kaufen, lesen und studieren sollte; dann gehe mir gewiß auch „über manches ein Licht auf, wie ihm. Hast Du, „Bruder, sagte er zu mir, kein baar Geld, dasselbe „anzuschaffen, so reiße Dir das rechte Aug' aus, „verkauf' es, kaufe diese Schrift, und lies mit dem „Linken.“ — Von Glarus aus schrieb ihm Fridolin Fonteius, im Jahre 1545: „Es freut mich

„herzlich, Dich, mein Theurer! berichten zu können,
„daß Deine sorgfältigen, ächtchristlichen Arbeiten, Deine
„Nachtwachen, Dein Schweiß in Bearbeitung des Wein-
„bergs Christi, bis anhin auch hier, in unserm Kan-
„ton herum und weiter von so erfreulich gesegneten
„Folgen sind, und das Reich Christi dadurch im-
„mer schönern Wachsthum gewinnt; was doch haupt-
„sächlich dem zu danken ist, was Du bisher mit un-
„ermüdeter Treue geleistet hast. Auch in Gegenden
„und Provinzen, wo wir's nur gar nicht erwarten
„durften, in Ober-Italien, ist Dein Name überall
„bekannt, und von gar vielen hochrespectirt. Man
„spricht mit inniger Achtung von den Verdiensten des
„menschenfreundlichen, liebenswürdigen Bullingers
„in Zürich, der sich so mancher, um der Religion
„willen Verfolgten, so väterlich annimmt. Mir ist,
„er werde ihrenthalb noch viel zu thun bekommen —
„wenn die Verfolgungswuth erst recht losbricht; ein
„Feuer, das zur Zeit nur erst noch unter der Asche
„glimmt. Nach Luggarus habe ich einem Mino-
„riten Deine und Erasmus Schriften übersenden
„müssen, die er wiederholt verlangte. Der wackere
„Mann hatte einen Ruf nach Venedig erhalten,
„und predigt da ganz Evangelisch. Wiederholt for-
„derte er mich auf, ihm doch alles zu senden, was
„aus Deiner Feder komme; denn er schätze und ehre
„Dich als einen ächtapostolischen Verkünder des Evan-
„geliums. Gern entsprach ich seinen Wünschen, und

„erweckte dadurch bey ihm eine solche Freude, daß er „des Lobes Deiner Person und Deiner Schriften nicht „satt werden konnte.“

Wie hoch auch in Venedig, von Einzelnen, Bullingers Schriften geschätzt worden, ergibt sich aus einem Schreiben von Marturin Virginius, der 1543 Bullingern schrieb: „Wir schätzen und „ehren auch hier die reinchristlichen Tugenden und „Verdienste ausländischer Gelehrter und berühmter Männer, sobald sie nur aus ihren Schriften bekannt werden, gerade, wie wenn wir die Ehre ihrer persönlichen Bekanntschaft genössen. Je höher der Morgenstern ihrer Verdienste steht, desto weiter ist er auch „in entfernten Ländern sichtbar. Darum wird es den „hochverdienten Bullinger in Zürich weder befremden noch zudringlich dünken, wenn ich, ein ihm „freylich von Person ganz Unbekannter, es wage, „denselben einige Momente in seinen Studien zu unterbrechen. — Hochberühmten Männern geht es überhaupt so, daß sie im Auslande, sobald man von ihnen etwas Näheres weiß, auch ihre Verehrer finden, „so gut als in ihrem Vaterland, so daß man sich „nach näherer Bekanntschaft sehnt, an sie schreibt, und „es für ein Glück hält, mit ihnen in nähere Bekanntschaft zu kommen. Ew. Tit. werden mir also meine „Kühnheit nicht verargen. Die Reichhaltigkeit und „der belehrende Inhalt von Dero Schriften sind einzig daran Schuld. Ich fand sie bey meinem Mä-

„cen und hochschätzbaren Patron in hier, dem Groß„kanzler, der sie ungemein schätzt; bin etwa dabey, „wenn er sie mit innigem Vergnügen selbst liest, oft „laut liest; und dann mir sie zum lesen reicht. Nun, „der liebenswürdige Verfasser hat mein ganzes Herz ge„wonnen. Ich schenke es ihm Zeitlebens: es schlägt „für ihn; auch die Nachwelt wird ihn noch ehren; „in ruhmvollem Andenken behalten, und von seinen „Verdiensten sprechen.“ — Von Basel aus schrieb ihm Myconius 1543: „Er habe so eben von dem Herrn von Rischach vernommen, es sey ein Reisender nach Basel gekommen, nach seiner Angabe in Geschäften und aus Auftrag eines Cardinals, um da, wohl für 300 fl., alle neuen Lutherschen Schriften, worunter per se auch die der Schweizergelehrten gemeint seyen, aufzukaufen. Diese habe er mit nach Venedig genommen, um da die Doppel-Exemplare, mit Bewilligung eines dortigen Senators, öffentlich feil zu bieten. Sogleich sey, durch Aufhetzung einiger Pfaffen, die den Braten gerochen, Lärm entstanden, daß beide, der Verkäufer und der die Bewilligung ertheilt, seyen gefangen eingesetzt worden. Ein neuer, noch stärkerer Tumult der Gegenparthie habe sie aber befreyt.“ —

Im Februar 1567 erhielt Bullinger von London ein lieblich ermunterndes, eigenhändiges Schreiben von dem daselbst hochrespectirten Bischof Edmund Grindal, worin er ihn, seinen in Christo

geliebten Bruder nennt und schreibt: „Es bedurfte „dessen nur gar nicht, daß Ew. Tit. in Ihren Zu„schriften an Ihre Freunde in hier, und noch gar in „einem besondern Schreiben an mich selbst, es mir „warm und herzlich verdanken, daß ich so oft, ja bey „jedem Anlaß, Ew. Hw. Person, Charakter, Ver„dienste, Arbeiten, rühmliche Meldung thue, und Sie „warm empfehle. Wie konnte ich anders? Es geschah „aus Ueberzeugung und Herzenstrieb; indem mir gar „wohl bekannt ist, wie sehr Ew. Tit. in Ihrem Amt, „Rang, Stellung, durch vorleuchtende Berufstreue, „unermüdliche Thätigkeit, verbunden mit Weisheit „und Umsicht, so wie durch treffliche Schriften sich „auszeichnen, und sich um die Christliche Kirche ächte „Reformator-Verdienste erworben haben, und „ohne Unterbruch fortfahren, zu Beförderung der rei„nen Lehre des Evangeliums, in und außer dem Va„terlande, das Möglichste zu thun. Ich finde mich „um so mehr hiezu verpflichtet, da ich aufrichtig ge„stehen muß, daß ich, vor bereits 20 Jahren, durch „die Schrift: „Vom Ursprung der Irrlehre „vom Abendmahl," mich erweckt gefunden, die „eben so vernünftige als schriftmäßige Lehre vom „Abendmahl, wie sie in der Schweizerischen Kirche „angenommen wird, ebenfalls anzunehmen, und mich „zu derselben zu bekennen, da ich vorher ohne nähere „Selbstuntersuchung, bloß auf Treu und Glauben „hin, es mit Luthern gehalten. Somit ists billig,

„daß ich den Zeitlebens ehre, hochschätze, liebe, dem „ich bessern Aufschluß verdanke, oder, um rund her„aus zu reden, die Erlösung aus der steifen, schola„stischen Schultheologie. Einseitige von Fürsten und „Magnaten abhängige Akademiker mögen so auftre„ten wie Luther, in rohbefehlender Manier: Bul„linger trittet als freyer Republikaner auf, „freundlich und herzlich, in ächt christlichem Sinn. „O! er behalte ihn zu Ehre und zum Segen der „christlichen Kirche und zunächst seines Vaterlands!“ —

Wir könnten aus Bullingers Correspondenz noch eine ganze Menge ähnlicher Zuschriften anführen. Doch wir begnügen uns, um nicht zu ausführlich und weitschweifig zu werden, nur mit noch ein Paar. Aus Böhmen schrieb ihm Oswald Pergener, im Februar 1542: „Wo ich nur Anlaß habe zu Lob „und Ruhm der Person und der verdienstlichen Ar„beiten, des bey uns, so wie in allen Ländern, so „weit sein Ruf gedrungen, hochrespectirten Bullin„gers von Zürich ein zweckmäßiges Wort zu spre„chen, o da unterlaß ich's gewiß nicht. Und da ich „mich oft im Geist in seine Lage und seinen ganz „außerordentlichen Geschäftskreis versetze, so bedarf „es bey mir nur gar keiner Entschuldigung, wenn „seine Briefe an mich ganz kurz sind: weiß ich doch, „wie Ew. Tit. mit Geschäften so überladen sind, daß „Sie jezuweilen kaum zum Athem kommen können. „Hundert Andere möchten dies nicht Monate aushal-

„ten, geschweige Decennien. — Mir genüget, mein „Theurer, schon an einem herzlichen Brudergruß, „an mich, meine Collegen, unsere Gemeinden, unsere „Kirchen, die mit Euch in brüderlicher Harmonie „stehen, und denen das Wohl Euerer Kirche und „Euers Vaterlands so ganz am Herzen liegt. Auch „nur ein klein Zeichelchen brüderlich freundschaftli„chen Andenkens genügt uns. Wann ich Ew. Tit. „Schriften lese, so spricht mich der humane, herz„liche, ächtchristliche Ton, so wie die gründlichen „Kenntnisse, die Belesenheit, Gelehrtheit des Verfas„sers an, daß ich fast nicht davon wegkomme; und „den mit einem herzlichen Bruderkuß umarmen „möchte, dessen geistvolle Arbeiten so viel Vergnügen „und Nutzen gewähren."

In einem spätern Schreiben vom nemlichen Bischof findet sich die Stelle: „O wie sehnt sich mein „Herz nach der neuen versprochenen Arbeit von Ew. „Hw., ich meine die der nähern Erklärung der Bi„belgeschichte des N. T. Demüthig danke ich der „göttlichen Vorsehung, daß sie diese so herrlichen „Arbeiten auch uns hat zukommen lassen. Wie viel „haben wir denselben zu danken! und wie armselig „und dürftig wäre, in Ermanglung derselben, (all) „unser Wissen. Ich gestehe rund heraus, was ich „jetzt weiß und bin, habe ich großentheils Euch zu „danken, ihr l. Zürcher! vorzüglich Euch! des „Herrn reicher Segen ruhe darum auf Euch, Euern

„Kindern, Euren Nachkommen, Euerm Zürich,
„bis in spätere Jahrhunderte!“ — —

Eben so schrieb ihm, von Marburg aus, Gerhard Geldenhauer, aus Geldern, 1540: Persön-
„lich kennen wir zwar einander nicht, mein Theurer!
„und haben uns noch nie von Angesicht gesehen;
„dessen ungeachtet freue ich mich, wenn ich nur Ih-
„ren Namen sprechen höre. — Er erinnert an so
„viel. Ich freue mich unserer geistigen vertraulichen
„Bekanntschaft aus den Schriften, die mir, so zu
„sagen, nie aus den Händen kommen. Was doch
diese wackern Schweizer, die Zürcher besonders,
„nicht alles, geleistet haben! sag' ich oft — und be-
„nutze Ew. Wohlehrw. Predigten, Homilien, Com-
„mentare, immer bey meinen selbsteignen Predig-
„ten — da sag' ich oft: — Das heißt an's Herz ge-
„sprochen! — So muß man predigen! So wirkt's!
„Darum folg' ich diesem schönen Vorbild nach,
„best meinen Kräften. O! wenn es mir nur ver-
„gönnet wäre, zu den Füßen des uns so innig lieben
„Zürcher-Apostels zu sitzen! Ich entzöge ihm
„keinen Blick. Was er spricht, kommt von Herzen;
„geht darum auch wieder an und ins Herz. —
„Mir ist, ich höre einen Nachlaut von Christus
„Predigten.“ —

Zuschriften dieser Art bemerkte der grundbe-
scheidene Mann zwar nur mit kurzen Worten in sei-
nem Tagebuch; behielt sie aber gewöhnlich ganz nur

für sich, und zeigte sie selten auch seinen Freunden. Man fand sie erst nach seinem Tode in seinem schriftlichen Nachlaß. Weit entfernt, ihn stolz, einbildisch oder herrschsüchtig zu machen,* war ihm jede Zu-

---

* Als ein Zug der liebenswürdigen Bescheidenheit des Reformators verdient hier eine Stelle aus einem Brief an den Prediger Martin Borrhaus in Basel, früherhin, als er noch in Wittenberg der Lutherschen Confession anhieng, Cellarius genannt, angeführt zu werden, der Bullingern seine Ansicht über sein Buch über die Apocalypse überschrieb, und meldete, daß er ihm eben nicht in allen seinen Erklärungen zustimmen könnte. „Ego sic affectus sum, schreibt Bullinger an ihn, ut, postquam in ipsis convenit dogmatibus fidei religionisque propter diversitatem locorum quorumdam, existimem, contentionis funem inter fratres minime esse trahendum, multo minus amicitiam renuntiandam. In *Novum Testamentum*, et postremo in *Apocalypsin* sic scripsi, ut, si alii quoque scribant, et meliora simplicioraque dent Ecclesiae, adeo non invideam, aut meis infixus haeream, ut illis etiam gratias agam. Video in primitiva Ecclesia inter veteres doctissimos viros atque sanctissimos illam fuisse gratiam, ut quisque suum donum proferret ad aedificationem; ceteri autem sua quoque dona proferrent, nec interim cum illis contenderent, aut scripta aliorum vel fastidirent, vel oppugnarent, nisi forte quis novum aut insolitum protulisset dogma. Quot, oro, fuére interpretationes legis prophetarum; et illae quidem inter se dissimiles et diversae. Quis vero hoc nomine conspuit aut conculcandum docuit, quod exstabat? In felices

schrift dieser Art, im demüthigen Aufblick auf den Herrn; ein neuer Sporn zur Berufstreue und gewissenhafter Verwendung aller seiner Kräfte zum Segen der Kirche und zum Besten des Staats. Sein Grundsatz war: „Wenn wir nicht neues Lob verdienen, verlieren wir auch das Alte.“ — Seinem Sohne gab er oft den väterlichen Wink:

Mach's wie der Vater, mein Sohn! Sey treu, unermüdet, sey mäßig:
Sorge für deine Minuten; es gibt mit den Stunden von selbst sich.
Blicke aufwärts, und fleh', beym Erwachen um göttlichen Beystand.
Wie den Tag du begonnen, so setze ihn fort, und vollend' ihn.
Demuth verlasse dich nie, und nie der Muth in Gefahren.

Seelenfreude war und blieb es ihm Zeitlebens, wenn es ihm gelang, durch Fürsprache und Mitwirkung, Einzelnen oder ganzen Gemeinden zum Segen zu werden — oder sie zu erlösen vom weltlichen oder geistlichen Tyrannendruck.

---

ergo nos hodie puto, qui videmus Interpretes inter se belligerari et alterum alterius persequi donum.“ Schon um solcher classischer Stellen willen, die sich häufig in seinen handschriftlichen Briefen finden, hätte Bullinger ein Ehrendenkmal verdient.

IV.

Verfolgungen der Calviniſten in Frankreich, unter Heinrich II. Deputatſchaft an ihn, von Zürich aus, 1557.

Mit unermüdetem Eifer und männlichem Muthe arbeitete Bullinger, beſonders in dieſer Zeit, zum Beſten auswärtiger Glaubensgenoſſen, welche unter dem Druck heftiger Verfolger viel auszuſtehen hatten. Heinrich II., König von Frankreich, war voll Wuth gegen jeden, der es nicht mit der Römiſchen Confeſſion hielt, gegen die Nachkömmlinge der alten Waldenſer, wie gegen die neuen Calviniſten. Grauſam von Natur, handelte er durch die heftigſten Verfolgungen ſeiner eignen Meinung gemäß; vollführte aber auch die blutdürſtigen Einſchläge der grauſamen Herzogin von Valentinois, die ſich die Güter der unglücklich Hingerichteten zueignete. Mit Gewalt der Waffen oder mit ſchrecklichen Strafen, wollte er die, beſonders in Savoyen und Piemont, immer ſtärker wachſende Anzahl der Anhänger der neuen Lehre zwingen, dem alten Pabſtthum wieder zu huldigen. Am meiſten litten unter den diesmaligen Verfolgungen die Thalleute von Angrogne. Laute Klagen erhoben darum ihre Nachbarn, die Evangeliſchen Schweizer, Farell und Beza beſonders, als ſie ihre Zöglinge * dem Untergang

* Cf. Hotting. Kirch. Geſch. III. 538. 656.

nahe sahen. Sie baten die Evangelischen Stände um Beyhülfe und Unterstützung, und reisten selbst persönlich nach Zürich, desto schleunigere Intercession auszuwirken. Im May 1557 wurde darum eine Evangelische Tagsatzung gehalten, und, durch Bullingers Vermittlung, für einmal eine Deputatschaft an Heinrich, nebst einem dringenden Fürbittschreiben beschlossen. Es war das Einzige, was man thun konnte, und wovon man sich doch eben nicht sonderlichen Vortheil versprach. Zürich und Bern hatten, wie bekannt, nie in das Bündniß willigen wollen, das Heinrich mit gesammter Eydsgenoßschaft zu erneuern gesucht, um sein Reich bey seinen tollen Kriegen zu erhalten. Indessen wollte man doch den Versuch machen, und ließ also, im Julius, vier Deputirte abgehen, nemlich den Stadtschreiber Johann Escher von Zürich, Johann Weiß von Bern, Jakob Götz von Basel, und Ludwig Oechsli (Bovillus) von Schaffhausen. Diese machten, durch den Connetable von Montmorenci dem Könige vorgestellt, folgenden von Bullingern entworfenen Vortrag in deutscher Sprache.*

* Die merkwürdige Reisegeschichte erzählt aus einem alten Diario einer schweizerischen Gesandtschaft an den französ. Hof, Hr. J. Ott, im 3ten Band der neusten Sammlungen vermischter Schriften. 8. Zürich 1757 p. 371. sqq. Der Vortrag aber der Deputirten fin-

Allerchristlichster König! Gnädiger Herr! „Wir „von den 4 Städten, sind von Unsern Herren nicht „ausgesendet, uns einigeswegs in E. K. Majestät „oder des Reichs-Geschäften einzumischen; noch daß „Unsere Herren einigen Mangel an Euer Majestät, „noch an Dero Regierung tragen, oder daß sie an „Dero ehrlicher Verwaltung und Gütigkeit zweifeln, „auch noch viel minder, daß sie sich von unruhigen „Leuten anstiften und bewegen lassen; sondern einzig, „daß wir, von wegen gedacht Unserer Herren, aus „alter Freundschaft, auch des ewigen Friedens, darin „Unser Herren die 4 Städte gemeinsam, und dann „etliche Ort unter uns in einiger Vereinigung gegen „Euer Majestät begriffen, dieser sorglichen Zeiten „etwas (welches sie verhoffen dem Königreich dienlich „zu seyn) demüthiglich fürbringen und anzeigen sollen; „bitten E. K. Majestät in Gnaden aufzunehmen. „Nemlich, ist Unser Herren, nicht durch E. K. M. „Unterthanen, sondern durch sonst etliche vertraute Eh„renleute angelangt, wie E. K. M. kurz hievor, an Ihr „Kammergericht in Piemont, zu Turin, ein schwer „Mandat, wider die von Angrogne und ihre Zu„gehörigen des Gebirgs und den Thälern, haben las-

---

det sich nicht in diesem Diario. — Acta legationis 4 quatuor urbium Helv. Evang. ad Henr. II. Galliae Regem pro adflictis fratribus Pedemontanis et Waldensibus. — (Mscr. in Arch. Eccles. Tig. et. in Collect. Simleriana).

Digitized by Google

„sen ausgehen,* die ihrer Religion und Glaubens „halb mit gewaffneter Hand zu züchtigen und zu stra„fen, daß durch dieselben, Leute, derer etlich tausend

* Im Jahr 1556 erging an das Kammergericht in Piemont folgendes Königliche Reskript: „Wir be„fehlen Euch, daß Ihr ohne Verzug solche Ketze„reyen verurtheilet, laut unsern vorgegangnen Man„daten, und wollen, daß ihr Euch eilends überantwor„ten lasset, Predikanten, Schulmeister und alle, „die sich unserer Kirche entziehen, Tempel, Messe, „Beicht, und andere Sakramente verlassen u. s. f. „daß ihr sie nach Gebühr strafet, ihnen keine Predi„kanten von Genf mehr erlaubet, und ihnen zum „allerernstlichen befehlet, von solchen verdammten „Opinionen und Secten abzustehen, die Kirchen wie„der aufzurichten, die Sakramente in selbigen von „ihren Pfarrern zu empfangen, die Meß und andern „Gottesdienst zu hören, und, ohne weiters disputiren, „gehorsam zu seyn. Und ob unsere Landleute und „Unterthanen dies nicht thun wollen, entbieten wir „unserm getreuen L. Oheim, dem Herrn von Brisach, „Marschall von Frankreich, unserm Gouverneur „in Piemont, oder seinen in unserm Namen Stadt„haltern, mit gewaltsamer Hand zu vermögen, daß „das Urtheil vollends erstattet werde und solle. Da„zu alle die unsern gehorsam seyn und helfen sollen.“ — Schriftlich antworteten hierauf die Thal- und Gebirgsbewohner von Angrogne und der Enden, an den Präsidenten von St. Jul. und die Commissarien des Parlaments zu Turin: „Gern wollten sie der Königl. Majestät in allem gehorsam seyn; doch im Glauben und Sachen die Conscienz belangend, können sie von ihren Vätern und ihrem Glauben keineswegs weichen, da sie wüßten, daß ihr Glaube, der

„in großen Sorgen und Gefahren seyen, daß solcher „Befehl von ihnen vollstreckt werde: Darab Unser „Herrn aus christlichem Mitleiden eine besondere herz-

---

alte wahre christliche Glaube sey, vom Herrn Christo selbst und seinen Aposteln gelehrt. Sie bauen allein auf das Wort Gottes, und nicht auf Menschenlehren; begehren auch, daß man ihre Confession in Frankreich, Italien und Deutschland sende, und so man sie mit dem Worte Gottes weisen, eines Irrthums überführen, oder eines bessern belehren könne, so wollen sie gern weichen. Sie begehren nur, daß man sie von der Wahrheit nicht dränge, dann dieser Meinung seyen in den Alpen und Gebirgen, in die 30000 und mehr, die alle oberwähnten Entbietens und Begehrens seyen. — Mit dieser Schrift gaben die von Angrogne zugleich ihre Confession ein, deren Hauptinhalt war: „Sie halten sich an das alte und neue Testament, an die XII Artikel des christl. Glaubens, symbolum apostolicum genannt, an die von Christo selbst im Evangelio gestifteten Sakramente; glauben, daß die Heiligen der göttlichen Schätze theilhaft seyen; bekennen die 4 Symbola, Nicenum, Constantinop. Ephes. und Chalcedonium, auch Symbolum *Athanasii*, in welchen der Handel des Heils genugsam begriffen; bekennen die heil. X Gebote als die vollkommenste Regel recht und gottesfürchtig zu leben; gestatten keine Bosheit, sondern bestrafen schwören und allerley Laster, und befleißen sich allerley Tugenden, damit sie am jüngsten Gericht vor dem großen Richter der lebendigen und der Todten bestehen mögen. Sie bekennen auch, daß die Obrigkeiten von Gott eingesetzt sind, und wer sich derselben widersetze, der streite wider Gott. Damit unterwerfen sie sich, mit aller De-

„liche Bekümmerniß empfangen, daß die bemeldten „aus Piemont, von ihren Vätern und Vordern her, „dem Pabstthum nie gänzlich verpflichtet gewesen,

muth und Ehrerbietung, der Obrigkeit, wollen allen ihren Geboten und Verboten gehorsam seyn, wo sie dem Willen und Wort Gottes nicht widerstreiten. Sie wollen nicht eintönig oder halsstarrig seyn. Wer sie eines bessern aus Gottes Wort belehre, dem wollen sie folgen.“ — Das Kammergericht des Parlaments ließ sich an dieser Antwort keineswegs begnügen. Man drang noch einmal alles Ernsts auf eine categorische Antwort, ob sie, die Thal- und Bergbewohner, die Messe, Ohrenbeichte und andere Kirchengebräuche wieder annehmen, die Predikanten, Lehrer und Schulmeister herausgeben, und kurz und gut ihren Glauben widerrufen wollten. Sonntags 28. Merz brachte eine Deputatschaft die Antwort: „Wir bleiben bey gegebener Antwort und „Confession. Wenn man uns aber eines Bessern aus „Gottes Wort berichtet, wollen wir weichen. So die „Prediger ꝛc. falscher Lehre und arges Leben wären, „wollten wir die Euch überantworten; daß wir aber „unschuldig Blut dahingeben sollten, können wir „vor Gott nicht verantworten. Bitten uns für ent„schuldiget zu halten. Wir protestiren vor Gott dem „Herrn und seinen heiligen Engeln, daß wir in allen „billigen und aufrechten Sachen, geneigt unterthänig „Gehorsame der Obrigkeit leisten wollen. Ihr wisset „aber was Christus sagt: „Gebet dem Kayser ꝛc. „Wir erbieten uns von Herzen, wie wir denn von „Gott dazu pflichtig sind, unsern Leib und Güter, „unserm allergnädigsten Herrn, dem König und aller „seiner Majestät Commissarien und Amtleuten zu „leisten. Wir bitten aber in aller Demuth, daß un-

„auch die Confession ihres Glaubens, aus Gotteswort,
„unserer, der 4 Städten, Confession gleichförmig.
„Zu dem dieselben von Angrogne bey der Erobe-
„rung Piemonts, sich an E. K. M. wohl gehal-
„ten, und nochmalen, als die Gehorsamen, Ihr Leib
„und Gut, zugefallen E. K. M., zu setzen willig,
„und ohne Unterlaß für dieselben als ihre ordentliche
„Obrigkeit Gott bitten; sollen auch als fromme, liebe
„und getreue Arbeiter niemand beschwerlich, noch
„überlegen seyn, die unsers Erachtens wohl erleiden

„sere armen Seelen dem Herrn Jesu frey gelassen
„werden, wie es geschrieben steht: „Ihr seyt
„theuer erkauft!“ — Auch diese Antwort leistete kein Genüge. Es ward also in die Orte ein Syndikus abgeschickt, über jeden oberwähnter Punkte die Leute besonders zu vernehmen, über ihren Glauben in Ansehung der Messe, Beicht, Sakrament, Begräbniß-Ceremonien. Da sie fest auf ihrer Erklärung blieben, nahmen die Verfolgungen den Anfang. — Den Charakter der Waldenser oder eigentlich Calvino-Waldenser schildert Beza in einem Schreiben an die Zürcher so: „Magna ex parte sunt agricolae multae simplicitatis, et qui fine ulla noxa ex sua industria vivunt. Multa apud eos parsimonia et sobrietas: tum in victu, tum in vestitu. In verbis rara honestas, nam omnem spurcitiem sollicite fugiunt; nec a convitiis, rixis blasphemiis minus diligenter temperant. In matrimoniis caste servandis diligentissimi, ac ne liberi vel a religionis puritate vel a morum simplicitate degenerent, nullis nisi ex suo grege conjugibus locare solent.

„möchten, sie zu verhören, und ihre Confession zu „vernehmen, würden sich auch gern vor E. K. M. „verantworten. Aus dem allem unsere Herren ab„nehmen, daß die guten Leute gegen Ew. K. M. „durch ihre Mißgünstigen anders verunglimpft, nicht „Rebellen oder Aufrührer seyen, sondern allein „bey erkannter Wahrheit zu bleiben begehren, und „sich alles Friedens und Gehorsame erbieten. — Die„weil nun allezeit die Könige aus Frankreich, „hochlöblicher Gedächtniß, gnädige und gütige Für„sten gewesen, auch E. K. Majestät einen Ruhm „großer Freundlichkeit hat, und dann in viel König„reichen und Landen unzählbar Personen dieser Re„ligion sind, welche gnädiglich geduldet werden, zu „dem im heiligen Reich Deutscher Nation die christ„liche Religion jedem freygelassen, und also der Glaube „eine freye Gabe und Gnade von Gott ist, so ist an „E. K. M. Unser Herren der 4 Städte (die sich der „Sache zu gut, weder Kosten, Mühe, noch Arbeit „bedauren lassen) demüthiglich und drungenlich Bitt, „sie wollen, in Erwägung gemeldter Ursachen, auch „der seltsamen und geschwinden Läufen, so vorhan„den sind, Ihr K. M. Güte gegen den oben ange„zeigten bekümmerten Leuten von Angrogne und „ihren Mithaften erzeigen, das Mandat und den Pro„zeß darauf wider sie fürgenommen, nicht zu Für„gang kommen lassen, sondern ihnen gnädiglich ver„schonen, und daß sie also fürderhin bey ihrer Reli-

„gion ruhig und unbekümmert bleiben mögen, bis auf „ein allgemein, frey, christenlich Concilium. Wann „dann durch Gottes Wort ein besseres gefunden wird, „sollen sie sich billig gütiglich weisen lassen, als „auch wir in einer Eydsgenoßschaft uns deß in „Religionssachen vergleichen, und unterzwischen jeder „Theil bey seinem Glauben unangefochten und unge„straft bleibt. Als aber zu besorgen, wie E. K. M. „möchte eingebildet seyn, als ob die so dieses Glau„bens, Zerstörer aller Ober- und Ehrbarkeit wären, „soll E. K. M. wissen, daß Unser Herren solches kei„neswegs gestatten, noch für dieselben bitten würden, „denn (ohne Ruhm zu reden) unter uns die ordentli„chen Oberkeiten, wie die von unsern Vordern an uns „kommen, in rechtem Wesen bleiben und regiert wer„den, also daß niemand keine Widerwärtigkeit nach „Ungehorsame gestattet, oder einige Secte als Wie„dertäufer und ihres gleichen zugelassen, noch in un„sern Landen geduldet werden, in Hoffnung, die von „Angrogne auch nichts anders begehren sollen. „Und in solche Unserer Herren ernstliche Bitt, wolle „E. K. M. sich ganz gnädig erzeigen, wie Unser „Herren gut Vertrauen zu Dero steht. Das wird un„gezweifelt E. K. M. gegen Gott und den armen „Leuten zu sondern Ehren, Lob und Ruhm dienen, „auch in einer Eydsgenoßschaft und deutschen Landen „in vieler Menschen Herzen einer Kron Frankreichs „viel Ehre, Liebe und Guts erwecken, und dadurch

„die Mißgünstigen, mit ihren bösen Praktiken, desto „minder herfürbrechen mögen. Sind hierauf von S. „K. M. einer gnädigsten willfarigen Antwort war„tend. Gott den Herren bittend, Er wolle die in „glücklicher Regierung und langwieriger Gesundheit „erhalten und beschirmen."

Die Schweizerischen Gesandten verfehlten es darin, daß sie den Freundschafts-Versicherungen des Connetable von Montmorenci zu wohl trauten, und sich eben darum, ungeachtet sie den Auftrag hatten, sich auch an andere Minister zu halten, doch nur meist an ihn allein adressirten, der freylich, neben der Herzogin, der einzige zu seyn schien, durch den man an den König gelangen konnte, dabey aber ein hartnäckiger Päbstler, falsch, stolz, grausam und der hitzigste Verfolger der Evangelischen war. Man vergaß es auch, der Herzogin den Hof zu machen; wodurch dann freylich schon allein alle schönen Hoffnungen zu Wasser gingen. Noch war zwar der König von Navarra, Anton von Vendome, Herzog von Bourbon, am französischen Hofe, der sich für die Vermittlung der Schweizer sehr zu interessiren schien; indessen mangelte es diesem, eben so sehr an Kraft und Willen, etwas für die Religion zu thun, als an Verstand und Feuer und Credit am Hofe, und an Anmuth zu den Geschäften. Darum ruhte also die Schweizerische Negotiation in den schwächsten Händen; neben dem, daß schon die Relation, in welcher

der französische Hof mit Rom stand, die Sache mißlich machte. Nachdem man nun mehrere Tage das Geschäft in die Länge gezogen, entließ man endlich die Deputirten wieder höflich, und gab ihnen ein kurzes Briefchen mit, worin nichts weiters gemeldet wurde, als daß sie die Antwort mündlich zurückbringen würden. Diese Antwort enthielt denn nichts anders als einen höflichen Abschlag. „Seine Majestät achten, daß sie Dero Unterthanen nie Anlaß und Ursach gegeben, bey ihren Freunden um Gnade zu werben, sondern habe sie in allweg so gnädig und wohl gehalten, als immer möglich gewesen, dem Allmächtigen zu Lob und Ehre, auch Dero Gewissen zu einer Leichterung, und den Unterthanen zur Ruhe und gänzlichem Wohlstand; sey auch immer noch des gegen den gedachten aus dem Angrogner-Thal gesinnet, in Hoffnung, daß sie in ihrem dienstlichen guten Willen fürfahren, und sich deß am meisten befleißen werden, was Sr. Majestät am liebsten und gefälligsten sey, sonderlich in Glaubenssachen; daß sie sich also halten, wie andere Dero Unterthanen, dem Allmächtigen zu Lob, zur Mehrung seines göttlichen Diensts und seiner Kirchen Nutz und Wohlfahrt, welches dann Sr. Majestät am liebsten sey; würden sie sich so betragen, so werde alsdann S. Majestät auch desto mehr zu Huld und Gnaden, dann zur Räuhe und Ungnaden gegen sie verursacht werden.“

V.

Neue Verfolgungen der Calviniſten in Frankreich, und neue Interceſſion der Schweizer bey König Heinrich II.

Nicht ganz ohne erſpriesliche Folgen war indeß die erſte Geſandtſchafts-Reiſe wegen den Religions-Verfolgungen in Frankreich. Beza berichtete mit Freuden an Bullinger, wie die Bergbewohner in Piemont, mehrere Monate vor Verfolgungen Ruhe gehabt, und wie dankbar ſie ſeyen für den Dienſteifer der Evangeliſchen Städte der Schweiz. Bald aber ſtiegen von einer andern Seite neue Gewitterwolken auf, und brachen, zum allgemeinen Schrecken der Evangeliſch-Geſinnten, von verſchiedenen Seiten fürchterlich los. Der heimlichen Anhänger der Evangeliſchen Lehre wurden in verſchiedenen Gegenden Frankreichs immer mehrere, und mit ihrer größern Zahl verdoppelte ſich auch der durch Königliche Indulgenz gleichſam autoriſirte Verfolgungs-Geiſt der Päbſtler. Ungeſtüm und hitzig verfuhr man gegen jeden der im Verdacht des Proteſtantismus ſtand. An einigen Orten ging es gar zu bunt; beſonders in der Stadt Anduſe, in Nieder-Languedoc. Haufenweiſe ſchleppte man die ſogenannten Calviniſten vors Tribunal, und von da ins Gefängniß. Andere wurden gezwungen durch eine ſchleunige Flucht ihr Leben zu retten. Eben ſo verfuhr man auch zu Dijon,

Digitized by Google

im Burgund. Von den Straßen weg wurden, ganz unvermuthet, die wackersten Männer nach Paris geschleppt. Der wildeste Auftritt ereignete sich aber in der Hauptstadt selbst. Hier, wo der heimlichen Anhänger der neuen Lehre bey 1000 waren, die still und ruhig ihre Conventikel hielten, hoben die Sorboniten eine ganze Gemeinde von 200 Personen auf, worunter sich eine große Anzahl Adelicher befand, und warf sie, zur Execution, ins Gefängniß. Diesem Beyspiel folgten bald andere französische Städte in der Nähe und Ferne, so daß das schrecklichste Blutbad zu besorgen war. Aufs neue wurden die Eydsgenössischen Städte, mit Klagbriefen und Bittschriften um nochmalige schleunige Verwendung am französischen Hofe, bestürmt. Zum zweyten Mal kamen auch Farell, Beza, Joh. Budäus, und ein französischer Minister, Johann Carmel, nach Zürich, in dieser Absicht. Bullinger las in ihrem Namen die Bittschrift dem Senat vor. Sie enthielt eine kurze Relation der schrecklichen Verfolgungen. „Die Königlichen Beamteten, hieß es darin, „werden mit Gewalt gezwungen, heftig und grausam „zu verfahren. Bey schwerer Verantwortung und „Strafe sollen sie keinen Pardon geben. Wird man „den Feinden des Evangeliums Zeit lassen, sich zu „erholen, so wirds in allen Gegenden Frankreichs „lichterloh brennen. Man wird menschliche und billige Richter bey Lebensstrafe zwingen, unschuldiges

„Blut zu vergießen u. s. f.“ Um aber die Evangelischen Städte zu einer desto schleunigern Gesandtschaft zu vermögen, stellten die Genfer die große Anzahl der Unglücklichen vor, die unter dem Druck der Verfolgungen seufzen, so wie die Wahrscheinlichkeit eines glücklichen Erfolgs, in dem Frankreich, nach der Schlacht bey St. Quentin, bis in seine Grundfesten erschüttert, sich noch nicht erholt habe, und dann auch die Erleichterung der Reise selbst, indem die französischen Gemeinden die großen Gesandtschafts-Kosten nur so gerne über sich nehmen würden; sie riethen daher auch an, vorläufig zwey verständige Männer abzusenden, die das Geschäft anbahnen, und bis zur Ankunft der Deputatschaft selbst wohl etwas Rahmhaftes in Ordnung zu bringen im Stande wären.

Der Zürcher Magistrat und die andern Evangelischen Stände hielten es für Pflicht auf das schleunigste diesem dringenden Ansuchen zu entsprechen. Sogleich beorderte man die nemlichen Deputirten der erstern Mission, mit den nemlichen Aufträgen, und diese trafen schon in den ersten Tagen des Novembers zu Paris ein. Hier übergaben ihnen die Vorsteher der französischen Gemeinden eine ausführliche Relation der wichtigsten Vorfälle der Verfolgung, aus welcher wir, als einer unbekannten Schrift, folgendes herausheben. *

* De gravi persecutione in fideles Jesu Christi a. 1557. Lutetiae mota. Copia litterarum a Fidelibus ad legatos Helv. datarum Mscr. in Arch. Eccl. Tig.

„Es sind ungefähr zwey Jahre, schreiben die Be„drängten Frankreichs an die Schweizerischen „Legaten, daß der Herr sich, in dieser Hauptstadt des „Landes, die Erstlinge der wahren Kirche gesammelt „hat. In kurzer Zeit gewannen sie ein solches Wachs„thum, daß wohl nirgend die Erndte des Herrn rei„cher schien und ergiebiger. Haufenweise drängten sich „in unsern Conventikeln, nicht nur Leute von gemei„nem Volke, Halbgelehrte und Layen, sondern auch „Personen vom ersten Rang und Adel, Beamtete und „Minister, kurz alle, denen vor dem Päbstischen Sauer„teig zu eckeln anfing. Nur die Anhänger desselben „höhnten unsere Conventikel. Die abergläubischen „Ceremonien, und der pompöse Cultus, so wie das „redselige, ächt pharisäische Geschwätz der Pfaffen und „die sorgfältige Unterdrückung der Bibel hatten ihren „Verstand so ganz benebelt, daß sie in Finsterniß „tappten, oder sie schloßen absichtlich die Augen vor „dem reinern Lichte des Protestantismus, um „ihre fetten Pfründen in behaglicher Ruhe zu ver„zehren und ihre dicken Wänste zu mästen. — — Den „5. September, als wir eben, 400 an der Zahl, zum „feyerlichen Gedächtnißmahl des Herrn zusammen ka„men, paßten uns einige Priester mit ihren Miteon„sorten auf. Morgen frühe, als wir bey Tagesan„bruch aus einander gingen, überfiel man uns sämt„lich mit einem Steinhagel. Ein zusammengelaufe„nes Gemengsel des schlechtesten Gassenvolkes drang,

„bewaffnet auf uns Wehrlose ein, uns zu Opfern „ihrer ächt heidnischen Raserey und Grausamkeit zu „machen. Man überhäufte uns mit den schimpflich„sten Schimpfworten; nannte uns Ketzer, Räuber, „Diebe; schob die Schuld aller Kriege, Verheerun„gen und alles Unglücks einzig auf Uns; beschul„digte uns der schändlichsten Greuelthaten und namen„losen Wollüsten in unsern stillen Conventikeln. Die „Einen nannten unsere Versammlung ein schändliches „Gelage von Fresserey und Trunkenheit; Andere be„haupteten, wir suchen die Sorbonne über den Hau„fen zu werfen; noch Andere bürdeten uns andere „Verbrechen auf. Kurz, man hörte die ungereimte„sten, unglaublichsten, ärgsten Beschuldigungen. Aber „es blieb hiebey nicht. Da es etwa 130 Personen „unserer Confession unmöglich war, der Raserey die„ser wüthenden Hyänen sich zu entziehen, oder da sie „es nicht wollten, packte man sie, band sie, plünderte „sie, und riß ihnen ihr Goldgeschmeide vom Leibe „weg. Adelichen Matronen und züchtigen Töchtern „riß man den Schleyer herunter, zerriß ihre Kleider, „warf sie, ohne Unterschied des Ranges oder Alters, „mit Koth. Je schamloser und schändlicher man uns „behandelte, desto mehr Ehre erwarb man sich beym „Pfaffenvolk. Ja selbst Magistrats-Personen sahen „dem gräßlichen Tumult mit Lächeln zu, und billig„ten ihn. Nun schleppte man die Gebundenen, un„sere Brüder, in scheußliche Kerker und erlaubte

„niemandem einen troſtreichen Beſuch oder auch nur „Etwas zu ihrer Erquickung. Wer ſich die Erlaub„niß eines ſolchen Beſuchs ausbat, fiel ſchon dadurch „in den Argwohn eines Häretikers. — Den Zu„tritt zum Gefängniß bewachten mehrere leibhaftige „Höllenhunde oder Cerberus. — Unterdeſſen ernannte „der König 20 Richter, erklärte Feinde unſerer Lehre, „ungelehrte Tröpfe und Tölpel, aber durchaus blut„dürſtig und grauſam. Dieſe fingen dabey an, drey „unſerer Brüder lebendig verbrennen zu laſſen, aus „keinem andern Grund, als weil ſie, wie man ſagte, „von der Religion ihrer Väter abgefallen wären. „Indeß überführte man ſie deß nicht einmal; brachte „auch keine Beweiſe aus den heil. Schriften vor. „Vielmehr mußten die Richter bey den Remonſtran„zen der Gefangenen verſtummen, und wußten ſich „durch nichts, als durch neue Drohungen zu helfen; „wiederholten auch die Aufforderung zur Abſchwörung „des neuen Glaubens bis zum Eckel; ſtellten ihnen „die Schreckniſſe der Tortur und Feuerſtrafe vor. „Jene Drey antworteten nun, dazu würden ſie ſich „ſogleich willig finden, ſobald man ſie aus den heil. „Schriften eines Irrthums überführen könne. Da „ſie immer bey dieſer Erklärung blieben, ſchnitt man „ihnen den 26. September die Zunge aus, und ver„brannte ſie. Zwey davon waren Prediger aus un„ſerer Gemeinde, die ſich durch Frömmigkeit und einen „heiligen Lebenswandel vorzüglich auszeichneten. Die

Digitized by Google

„dritte Person war eine Matrone, eben so ausgezeich-
„net durch den Adel ihrer Geburt, als den Adel ih-
„rer Seele. Mit unglaublicher Munterkeit ging diese
„fromme Matrone den Leidensgang, und hielt auch,
„eben so standhaft als heiter, die grause Todesstrafe
„aus. Den 2. October erlangten auf die gleiche
„Weise, zwey andere die Martyr-Krone. Den 23.
„Oct. folgten zwey Jünglinge, von 18 Jahren der
„eine, der andere etwas darüber; beyde voll Stand-
„haftigkeit und von gleichem Eifer beseelt für Chri-
„stum und seine Religion. Diese wurden erst er-
„drosselt, dann verbrannt. Selbst viele Papisten
„schenkten ihnen Thränen des Mitleids. Sie schie-
„nen sich der grausamen Richter zu schämen, die,
„als eingefleischte Satane, Leute von so edler Bil-
„dung, bey denen die Unschuld auf der Stirne ge-
„schrieben stand, so schändlich mordeten. Diese sind
„nun die bisherigen Opfer des Fanatismus. Man
„droht uns mit noch schrecklichern Strafen, und
„wird sie vollführen, wofern nicht Gott durch Euere
„Intercession, Erlauchte Gesandte, oder durch andere
„Mittel und Wege, ihrer Grausamkeit zu steuern
„weiß. Der Herr segne doch Euere Verwendung:
„Euch und Euren christlichen Magistrat. Er lohne
„Euch was Ihr thut in Zeit und Ewigkeit!“

In einem bescheidenen und höflichen Vortrage ba-
ten nun die Eydsgenössischen Gesandten aufs neue

den König um Schonung und Gnade für die bedrängten Glaubensbrüder. Sie dankten ihm für die Nachsicht, die er denen von Angrogne habe angedeihen lassen, versicherten ihn auf ihre Ehre, daß die nunmehr in Paris Verfolgten und Gefangnen, nicht öffentlicher oder heimlicher Laster halben, deren man sie nicht beschuldigen könne noch möge, sondern allein weil sie den Namen Gottes lauter, heiter und in aller Unschuld anrufen, verhaftet seyen; stellten ihm dann vor, daß ihm das zu großer Ehre, ja selbst zu eignem Vortheil gereichen würde, wann er diese Leute verschone, und gütig und gnädig gegen sie verfahre; wie er sich dadurch auch auswärtige Staaten zu Freunden machen, und sich auch besonders der Hülfe der Eydsgenossen in diesen gefährlichen Zeiten würde getrösten können. „Es wolle doch deßhalb, sagten sie, „Euer Majestät nochmals gefallen, ihnen fürhin „sichern Zugang und gnädige Audienz zu geben, da„mit sie, und alle andere, so von gleicher Ursache „wegen hernach übereilt und beklagt worden, sich „hierdurch rechtfertigen und ihre Unschuld an den „Tag bringen mögen; guter Hoffnung, sie werden sie „mit Gottes Hülfe, dermassen vor Euch beweisen, „daß ihr billig Ursache haben werdet, Euch fürhin „gegen ihnen nicht mehr zu entsetzen, sondern ein gut „Benügen daran haben, und hiemit Euer gnädig Mil„digkeit gegen ihnen, als armen Leuten, erzeigen, „dieselben zu getreuen, willigen, gehorsamen, geneig-

„ten Unterthanen umschaffen, als wodurch Ihr auch „viele Fürsten, Potentaten, große Herren hiemit Euch „zu wahren redlichen Freunden machen würdet, be„sonders bey dieser betrübten, gefährlichen Zeit, wie „wir uns von wegen vielgesagt Unsern Herren und „Obern und ihrer Bitt, so alle Mittel und ihr Ver„mögen hierin anzuwenden nicht gespart, und Euch „damit angenehme Dienst zu erweisen, wollen entbo„ten haben."

Frostiger und kälter als bey der ersten Audienz betrug sich Heinrich gegen die Eydsgenössischen Deputirten. In dem Rescript, das er ihnen zustellte, waren Verweise, daß sie sich, unaufgefordert, in fremde Händel mischen, und daß er darum auch wenig Rücksicht auf ihre Fürbitte nehmen könne. Dies Rescript, wie es in Zürich nach Rückkunft der Legaten vor Rath verlesen wurde, lautete so:

„Auf die Antwort, so der König kürzlich den Ge„sandten gegeben, so von den Herren Eydsgenossen, „von Zürich, Bern, Basel, Schaffhausen, „seinen geliebten und guten Freunden allhier, auf „deren aus dem Thal Angrogne Bitt, des Glau„bens halben, gesandt worden, hätten Se. Majestät „wohl gemeint, bemeldte Herren Eydsgenossen „hätten sich deren begnügt und sich nicht mehr be„müßigt befunden, von gleicher Sache wegen, aber„mal eine Bottschaft an ihn zu schicken, wie sie aber „gethan haben, nemlich Hans Escher, Hans

„Weiß, Jakob Göz und Ludwig Oechsle,
„Vorweisere dies, die sich ihres Befehls, so Ihnen
„von ihren Herren und Obern, zu Gunst etlicher
„seiner Unterthanen, von Glaubenssachen wegen ge-
„fangen, gegeben worden, vor Sr. Majestät eröffnet,
„ab welchem besagter Herr etwas Befremdens empfan-
„gen, von der Betrachtung wegen, so er gegen ge-
„meldten Herren, Orten und andern seinen Freun-
„den allwegen gehabt hat, daß er sich der Dingen,
„antreffend ihre Stadt und Rechtfertigung der ihren,
„nicht hat angemaßet noch beladen, wie sie auch sei-
„nes Bedunkens gegen ihm thun sollten. Deshalb
„bittet Er gemeldte Herren Eydsgenossen zufrieden
„zu seyn, sich fürohin um das, so er in seinem Reich
„thun und handeln wird, nicht zu bemühen, beson-
„ders nicht in Religionssachen, indem er willens und
„gesinnet ist, zu halten und demselben nachzugehen,
„wie seine Vorfahren, und Er, als Christlicher Kö-
„nig, vor Zeiten gethan und seine Unterthanen dabey
„zu behalten. Weswegen Er niemand anderm, dann
„allein Gott hat Rechenschaft zu geben, durch welches
„Hülfe, Gütigkeit und Schirm, er sich versichert,
„sein Reich und Stadt in Frieden und Wohlfahrt,
„darin er bisher gestanden, zu erhalten. Wann
„aber bemeldte Herrn Botten seiner nothdürftig seyn
„würden, und ihn brauchen wollten, was er ihnen
„denn in Sachen, die sie berühren, wie er des ur-
„bietig und geneigt ist, thun kann, werden sie erken-

„nen, daß sie keinen geneigtern noch günstigern „Freund haben, noch je haben werden, dann ihn, „welcher ihnen zum höchsten danket des guten beharr„lichen Willens und Wohlerinnerung, daß sich ge„dachte Herren Gesandten gegen Se. Majestät in „ihrem Namen erboten haben, welches er stattlich zu „erwiedern begehrt, in allen zuträglichen Gelegenhei„ten, ihnen zu Gunst, gemeinem Wohlstand, Stärke „und Erhaltung guter und vollkommner Freundschaft „belangend.“

St. Germain, 5. Nov. 1557.

Mit dieser eben nicht sonderlich erbaulichen redseligen Antwort, spies der französische König diesmal die Eydsgenößischen Deputirten ab. In Zürich schüttelte man unwillig den Kopf. „Viel Gschers und wenig Wolle!“ hieß es. Man bedauerte die Unglücklichen, denen zur Zeit nicht zu helfen schien, und empfahl sie neuerdings in dringenden Fürbitten in Kirchen und Schulen dem Gnadenbeystand des Allerhöchsten. Ruhig erwartete man indeß von Zeit und Umständen, was sich schwerlich von dem von stolzen Höflingen irregeführten und von seinen Schmeichlern bethörten, sich spöttisch nennenden allerchristenlichsten König erwarten ließ. Indessen ging es doch weit besser als man glaubte. Der König hatte noch so viel Klugheit, daß er bey näherem Nachdenken es thöricht fand, durch eine abschlägige Antwort, die Schweizerischen Stände so stark wider den Kopf zu stoßen, um so

mehr, da er nie so sehr als jetzt ihrer Hülfe benöthiget war, und, wie Thuan versichert, wirklich 17000 Schweizer-Soldaten unter seinen Armeen zählte. Er ließ also denn doch, in Folge einiger aus der Schweiz an ihn gelangten Particular-Interceſſionen, einen Befehl ergehen, kraft deſſen die Gefangnen gelinder behandelt, und die Grauſamkeiten überall eingeſchränkt wurden. Daß er ſich dadurch finſtere Falten und drohende Mienen, ja förmliche Ungnade, von dem ſtolzen, blutdürſtigen Obermönch in Rom zuzog, iſt leicht zu begreifen. Wirklich ergriff dieſe ſich nennende Heiligkeit mit beiden Händen den Anlaß, es in der ganzen Römiſchen Pfaffenwelt auszuposaunen: „Man dürfe ſich nicht wundern, daß die „Sachen in Frankreich ſo übel ſtehen, da der „Franzoſe mehr auf die Hülfe der Ketzer ſeine „Hoffnung ſetze, als auf die Hülfe des mächtigern „Herrn im Himmel, und die Fürbitte des Pabſtſtuhls „in Rom.“

VI.

Verwendung der Genfer in Deutschland, zu Gunsten der Calvinisten 1557. Neue Confession der Genfer. Desfalls entstandene Irrungen.

Wir müssen hier noch einen merkwürdigen Umstand nachholen, der sich bereits im Frühjahr 1557 ereignete, und welcher bald zur völligen Entzweyung der Zürcher und Genfer Kirche Anlaß gegeben hätte. Die Genfer Deputirten, Beza, Farell, Budäus und Carmel, hatten, bey ihrer ersten Reise nach Zürich, auch zugleich den Auftrag, bey dem Herzog zu Würtemberg eine Fürbitte an den französischen König, wegen den verfolgten Waldensern auszuwirken. Sie sahen es voraus, daß man eine Confession von ihnen fordern würde, und handelten darum hierin gänzlich nach dem Rath Calvins. Diesen wollte es bedenklich dünken, die Basler Confession zu übergeben, und rieth darum zu einer neuen, worin des Pfalzgrafen sowohl als anderer Lutherischer Theologen Bedacht genommen werden sollte. Dies ließen sie auch in Zürich Bullingern merken, doch ohne ihm ihre Gedanken deutlich zu eröffnen. Ihre Vermuthung war richtig. Die Confession der französischen Kirchen ward abgefordert, und von Beza dem Herzog behändigt,

Digitized by Google

mit der ausdrücklichen Versicherung, sämmtliche Evangelische Eydsgenößische Kirchen lehren und glauben auch gerade das, und auf die Art, wie es diese Confession ausweise. Der Punkt aber vom Abendmahl lautete darin also: *

„Wir bekennen, daß im Abendmahl des Herrn „nicht allein alle Wohlthaten Christi, sondern auch „die Substanz und das Wesen selbst des Men„schensohnes, d. i. das wahre Fleisch (welches „das Wort in ewige Einigkeit seiner Person angenom„men, und in welchem Fleisch er geboren ist, gelitten „hat und gen Himmel gefahren ist) und das wahre „Blut, das er für uns vergossen hat, nicht blosweg „schlecht bedeutet, oder als durch Wahrzeichen, Fi„guren, Bilder, oder nur als ein Gedächtniß eines „abwesenden Dings, vorgelegt werden, sondern, daß „es wahrhaftig und gewiß dargestellt, gegeben, „zugeeignet und dargeboten werde, durch die Wahr„zeichen (Brod und Wein) die nicht bloße Zeichen „sind, sondern die allezeit das, was Gott verheißt „und dargibt, wahrhaftig und gewißlich in und mit „sich haben; es werde gleich den Gläubigen oder „Ungläubigen vorgelegt. Die Art und Weise aber, „wie der wahre Leib und das wahre Blut

* Cf. Historie des Sakr. Streits oder der Augsp. Conf. f. 389. Hospin. Hist. Sacr. l. c. p. 433. Löschers Hist. Mot. II. 216. sqq. Saligs Augsp. Conf. III. p. 321. 322.

„des Herrn mit dem Wahrzeichen vereiniget werde,
„sagen wir, daß sie sey sakramentlich, d. i. nicht
„nur eine Figur oder Bedeutniß, sondern da wahr-
„haftig und gewißlich unter der Gestalt der Dinge,
„die wir sehen, dargestellt wird, was Gott mit dem
„Wahrzeichen gibt und darreicht, nemlich das, was
„wir all erst jetzt gedacht haben, der wahre Leib
„und das wahre Blut Christi. Daraus erscheint,
„daß wir die Gegenwart des Leibs und Bluts Christi
„im Abendmahl behalten und vertheidigen, und so
„noch mit frommen und gelehrten Brüdern ein übri-
„ger Streit vorhanden ist, so ist derselbe nicht von
„der Sache selbst, sondern von der Weise der G-
„genwart, welche allein Gott bekannt ist, und davon
„wir achten, daß man fürnemlich jetzt streite. Was
„aber anlangt die Weise, wie uns die Wahrzeichen
„Brod und Wein gegeben werden, sagen wir, daß
„dieselbe natürlich sey. Denn wir empfangen die-
„selben sichtliche und begreifliche Dinge natürlicher
„Weise. Aber die Weise, wie die natürliche und
„wahrhaftige Substanz Christi uns wahrhaftig und
„gewißlich werde mitgetheilt, wird von uns nicht für
„natürlich gehalten, und wir imaginiren uns keine
„räumliche Vereinigung, noch der menschlichen Na-
„tur Christi Diffusion, noch die grobe teuflische
„Transsubstantiation, noch auch eine grobe Vermi-
„schung der Substanz Christi mit unserer Sub-
„stanz, sondern wir sagen, es sey eine geistliche

„Weise, so allein stehet auf der unbegreiflichen Kraft „des Geistes Gottes, des allmächtigen, welche Kraft „uns in den Worten geoffenbaret ist, das ist mein „Leib. Wir flehen aber und bitten alle Brüder, „daß sie jetzt die Affekten bey Seite stellen und ge„denken, ob auch die, so also von den Sakramenten „handeln und lehren, für Ungläubige und Ketzer „müssen ausgerufen werden."

Beza und Farell mochten es nun mit dieser Confession ehrlich oder unehrlich gemeint haben, so war es doch auffallend, daß sie gegen die Baslische auffallend abstach. Sie war ein lebendiger Abdruck der Bucerischen Krümmungen, durch welche er so oft die Eydsgenossen zu blenden, und Luthern näher zu bringen gesucht hatte, wiewohl Bucer seinen Wort-Kram viel feiner und mit mehr sophistischen Wendungen anzupreisen gewußt hatte. Diese Blößen konnten unmöglich den Zürchern entgehen; die Sache ärgerte sie schon an sich selbst, noch mehr aber die Frechheit des Genfers, der gerade zu gesagt, so rede, denke, lehre und glaube man in den Eydsgenößischen Kirchen überall. Kaum hatten sie darum diese saubere Confession gelesen, so fing Bullinger sogleich mit Calvin, zu Handen seines Collegen, zu expostuliren an. „Wir geben das, „schrieb er ihm den 13. August, durchaus nicht zu, „daß wir oder unsre Vorfahren, in unserer Kirche, „über den Punkt von der Eucharistie je so gelehrt

„haben sollen als Ihr da schwatzet. In unserm „öffentlich publicirten Consens steht unsere Meinung „deutlich und klar, nicht so verkrangelt und verlarvt. „Was nützt das? Haben sie dem Herzogen unsere „Confession übergeben wollen, warum übergaben „sie ihm nicht den Consens? Auf eine solche Art „über einen schon so lange angefochtenen Punkt zu „reden, das sollte man sich doch nicht mehr erlauben, „auch nicht so, wie man zu sagen pflegt, auf der „Simse herum tanzen. Man sollte, meiner Mei„nung nach, die Wahrheit einfältig heraussagen, „mit klaren und einsinnigen Worten, nicht auf „Schleichwege denken, wodurch man entweder den „Gegner hinters Licht führt, oder doch andere glau„ben macht, man fürchte sich mit der Wahrheit an's „Licht zu treten. Du siehest doch wohl selbst, l. Cal„vin, wie übel sie uns mitgespielt haben, wenn's „zum gegenseitigen Gespräch kommen sollte. Ich „einmal könnte vor Gott und der Kirche mich durch„aus nicht zu einer solchen Confession bekennen. „Und was würde nun die Folge seyn, wenn ich und „andere mehr uns öffentlich dagegen erklären würden? „Da würde ja ein Westphalus auf's neue rufen: „Hab ichs nicht gesagt, sie liegen mit einander in „beständigem Zank? — Und ist es ehrlich, redlich, „aufrichtig? — und was nützte es eine solche Confes„sion schriftlich abzugeben, ohne unser Vorwissen „und Gutbefinden, und nemlich so, als ob es in un-

„serm und Euerem Namen geschehe, und als ob „das durchaus unsere Lehre wäre. Hätten die De„putirten sie nur in ihrem selbst eignen Namen „gesprochen, so möchte es immer noch so gehen. Ich „sag's also noch einmal rund heraus: diese Confession „ärgert mich durchaus, um so mehr, da ich weiß, „wie unsere Gegner sie aufgenommen haben, und mir „vorstellen kann, wie sie sie gegen uns mißbrauchen „werden; wie anstößig sie nicht bey ihrer Publikation „werden muß, und wie sehr sie der Wahrheit hin„derlich seyn wird. Sie widerspricht auch so ganz „unserm Consens und unsern Schriften gegen West„phalus. — Es wird mir lieb seyn, wenn Du die„sen Brief dem Beza zeigst, daß er auch seine Nase „darein stecke." *

---

* Schon im Anfang des Augusts schrieb Bullinger eine weitläufige Widerlegung der Bezischen Confession, welche vielleicht, falls die Sache verdienstlichere Folgen gehabt hätte, als Schutzschrift der Schweizer, besonders der Zürcher Confession, hätte sollen publicirt werden, nachher aber, bey Beylegung der Händel, unterdrückt und wahrscheinlich nicht einmal dem Beza selbst communicirt worden ist. Die Bezischen Sätze werden darin der Reihe nach scharf gemustert. Bald heißt es: „Miror valde autotoribus Confessionis placuisse hos verborum lusus" bald obscura ista sunt nec sincere proponuntur" bald „insidiose et insincere ponuntur, bald perplexa sunt. Zur Probe nur folgendes. Ueber den Satz in der Bezischen Confession: „*Sacramenta-*

Auch Haller und Musculus in Bern waren mit Beza sehr übel zufrieden. Jenem war es bange vor den Machinationen der Genfer, und dem von ihnen immer stärker begünstigten Bucerismus; dieser besorgte, daß verschiedene Punkte der Confession nur Stoff zu neuen größern Zänckereyen geben möchten.

Beza säumte nicht, durch eine ausführliche Apologie, die Zürcher und Bullingern bald wieder zufrieden zu stellen, und Calvin überließ ihm diesmal gerne, ohne sich weiters in die Sache zu mengen, die Rechtfertigung allein. Er suchte erst aus

---

lem modum vocamus, non qui sit duntaxat figurativus, sed qui vere ac certo sub specie rerum visibilium repraesentat quod Deus cum Simbolis exhibet,“ machte Bullinger die Bemerkung. — Insidiose et insincere etiam ista ponuntur. Nam videntur haec hunc sensum prae se ferre: *Simbola cum non duntaxat sint figurativa, exhibent simul cuilibet Simbolis participanti res ipsas.* Ita *Lutherani* volunt. Si autem quis Nostrum hoc neget, aut nimium illis dari clamet, sunt verba apposita, quae tergiversatori commoda sint. Dicet enim: Dixi Simbola repraesentare, ergo et figurare, Deum autem non hominem, vel Simbola, exhibere. At Deus rem non dat nisi credenti etc. Interea vero *Lutheranus* intellexit, *si non figurate, ergo vere et substantialiter.* Sunt itaque verba Confessionis sic posita, ut utraque pars suum dogma illis defendere possit. Id quod lites parit, non dirimit. — Am Ende macht er ihm darüber Vor

seinen Annotationen über das N. T. seine Orthodoxie in Rücksicht auf die Schweizerische Lehre vom Abendmahl zu erweisen, und erzählte dann eben so ausführlich die Geschichte der Behändigung der Confession. Er meldete nemlich, wie sie, gerade bey ihrer Ankunft, hätten vernehmen müssen, daß sie wohl schwerlich, in Ansehung einer Verwendung für die Waldenser, zum Zweck kommen würden, wenn sie sich nicht erklärten, was ihr Glaube über die Eucharistie sey. Sie hätten hierauf geantwortet: Ihr Glaube stimme ganz mit dem Consens der Schweizerischen Kirche überein. Als man ihnen

würfe, daß er gesagt: das sey die Confession der Helvetischen Kirchen." Quod sub finem adjiciunt confessionis autores, in eo quod essentiale est convenire Nos et Lutheranos, non agnoscimus. Possunt quidem verba artificiose concinnari, et spes quaedam componi consensionis, remanente interim in re ipsa dissidio. Unde cum audent isti sibi polliceri reliquos Ecclesiarum ministros id ipsum sentire et docere, quod ipsi hac confessione sunt professi, nimium sibi permittunt. Sicuti et nimium sibi permiserunt in titulo confessioni praefigendo, ita credi et doceri in Ecclesiis Helveticis. Si consensio *D. Calvini* et ministrorum *Neocomensis* et *Genevensis Ecclesiae* ac *Tigurinorum* rectius inspiciatur, in qua fides et doctrina istarum Ecclesiarum exposita est, puriora circumspectioraque de Coena Domini tradita deprehendentur, quam in hac Confessione sit expositum.

nun aber eine deutsche Confession vorgelegt, worin sich ein sehr schwankender Begriff dieses großen Geheimnisses vorgefunden, * so hätten sie sich genöthiget gesehen, eine neue Confession aufzusetzen. Durchaus hätte man sich höflich und gefällig gegen sie betragen, so daß sie bald gemerkt, der Herzog müsse, in Ansehung des Friedens und der Ruhe in der Kirche, sehr gut gestimmt seyn. Sie hätten darum geglaubt, verrätherisch an der Kirche zu handeln, wenn sie diesen, von der Vorsehung selbst vergönnten, so schicklichen Anlaß, hätten vorbeygehen lassen, ohne ihn zur Wohlfahrt gesammter Kirchen zu benutzen. Uebrigens hätten sie sichs, das bezeugen sie vor Gott, zur Pflicht gemacht, keine Sylbe beyzusetzen, welche nur im geringsten von ihrem Consens oder der Wahrheit abzuweichen scheinen möchte, und dabey sich so heiter und faßlich als möglich zu erklären; wäre etwas ihrerseits verfehlt worden, so sollte man dies doch nicht einer Unehrlichkeit, sondern einzig ihrer Unerfahrenheit zuschreiben und verzeihen. Sie würden für jeden angezeigten Irrthum erkenntlich seyn, und so es gefordert würde, auch öffentlich Abbitte thun. Sie hätten immer geglaubt, daß in der Schweiz und in Savoyen in Ansehung der Eucharistie so gelehrt würde, und hät-

* Absichtlich scheint Beza verschwiegen zu haben, was für eine Confession er meine.

ten sich darum um so weniger Bedenken gemacht, dies auch in der Confession anzuzeigen, und gleichsam in ihrem Namen zu reden, da ja, wenn sie nur für sich eine Privat-Confession abgegeben hätten, dies weder den Waldensern, noch der Conkordie der Hauptkirchen selbst etwas geholfen hätte. Beza endigte mit der Versicherung, daß er lieber tausendmal sterben wolle, als wissentlich der Kirche Gottes, auch nur im geringsten Punkt, Aergerniß geben. — Auch Farell schrieb einen Brief voll ähnlicher Entschuldigungen und ähnlicher Abbitten und Versicherungen, unter gleichem Dato, an Bullinger.

Bis gegen den Herbst, als Beza und Farell zum zweyten Mal nach Zürich kamen, wurden über diesen Punkt häufige Briefe mit Calvin gewechselt. Dieser suchte Bullingern immer zu bereden, Theil an dem Colloquium zu Worms zu nehmen, und glaubte schon zum voraus sich einen glücklichen Erfolg versprechen zu können, weil er sich auf Beweise berufen konnte, wie gut Melanchton gegen die Schweizerischen Kirchen gestimmt sey. * Aber

* Melanchthon war in seinen frühern Privatbriefen an Calvin meist sehr freymüthig, und tadelte ohne Scheue Luthers und seiner Collegen Heftigkeit. Als 1545 Luthers Schrift wider die Schweizer erschien, schrieb er an Calvin: „Certe foedum exemplum transmittimus ad posteros, dum omnes libertatem sponte malumus projicere, quam unius hominis animum offensiuncula aliqua pungamus.“

alle diese Vorspieglungen vermochten Bullingern nicht Hand zu diesem Gespräche zu bieten. Er kannte den Charakter Melanchthons etwas besser, aus längerer Erfahrung, und dann lag ihm immer die, ohne sein und seiner Collegen Vorwissen, überreichte Confession im Sinne. „Es gefällt mir „gar nicht, schrieb er ihm den 10. Sept., daß Du

---

Was hätte man von einem solchen Mann nach Luthers Tod sich nicht versprechen sollen? Aber sein Betragen entsprach der Erwartung der Schweizer keineswegs. Am guten Willen hätte es ihm freylich nicht gefehlt, aber an Muth, Kraft und Geistesstärke, wobey denn freylich alle Aufmunterungen, Vorstellungen u. s. f. zu kurz kamen. Seine Correspondenz mit Calvin gerieth in den 50iger Jahren ins Stocken. Es war als ob sich Melanchton scheute dem Mann zu nahe zu kommen, der ihm mit bitterm Ernst Wahrheiten unter die Nase sagte, die er nicht widerlegen konnte und wollte. Doch machte dieser im Jahr 1557 noch einen Versuch, da nemlich Bullinger ihm aus seinen Vertröstungen auf Melanchtons Intercession so wenig gehen ließ. Jure optimo, schrieb er ihm, conqueri de Tua cunctatione licet; etsi a turbulentis certaminibus abhorres, scis tamen, quid suo exemplo *Paulus* omnibus Christi servis praescribat. — Ac Tibi omnino jam videndum est quidem mature, ne Tibi apud posteros dedecori sit nimia taciturnitas. Dieser Brief blieb unbeantwortet, und Calvin mußte, so ungern er's that, doch im Herzen Bullingern Recht geben.

„deine ganze Hoffnung auf Philipp baueſt, und „ihn als den Einzigen anſieheſt, der da gewiß die „Sache zum frohen Ausgang leiten werde. Das „gebe ich zwar zu, Melanchthon iſt ein redlicher „Mann, aber durchaus ſchüchtern, forchtſam, ängſt„lich, und verbirgt ſich gern hinter ſieben Mauern. „Würde man auch hundert Mal zuſammen kommen, „und ſich in Geſpräche einlaſſen, ſo würde er ſeiner„ſeits für unſre Kirchen doch lange nicht ſo viel in „Ordnung bringen, als die berüchtigten Schnepfen „und Brenze verwirren würden. Als der ſelige „Bucer* ehedem ſo zuverſichtlich eine Vereinigung „zwiſchen den Lutheriſchen und unſeren Kirchen „verſprach, und dabey ſehr viel auf Melanchthons „Mäßigung baute, wie ſehr hat er ſich geirret! Nicht „nur waren alle ſauren Arbeiten und Unkoſten ver„geblich und umſonſt, ſondern unſre Gegner wurden „dadurch nur noch mehr erbittert, ja ſelbſt der Friede „in unſern eignen Kirchen bekam heftige Stöße. „Viele, die vorher ganz mit einander übereinſtimmten, „kamen in heftigen Wortwechſel. Dem Melanch„thon haſt du wohl für dich verſprechen können, „Theil am Colloquium zu nehmen; aber ich handle „nicht ſo auf freye Fauſt, und verſpreche nichts. „Ich bin hierin nicht mein eigner Herr. So etwas „gehört erſt vors Forum der Kirche. Erſt müſſen

* Er war den 27. Febr. 1551 zu Canterbury im 61ſten Jahr ſeines Alters geſtorben.

„sich die gesammten Geistlichen darüber berathen; die „Obrigkeit muß ihre Einwilligung geben, und un„sere verbündeten Kirchen ihren Rath und Meinung. „Wird's dann für gut erkannt, nun dann, so weiß „ich meinerseits auch, wie ich mich als ein Diener „Christi zu betragen habe. — Was dann aber die „dem Herzogen in Würtenberg und dem Pfalz„grafen übergebene Confession belangt, worin Du „sogar nichts finden kannst, das unserer Lehre zu„wider ist, so hab' ich dir darüber meine Meinung „gesagt, und, daß ich recht habe, bewiesen. Ich „denke immer noch so; nemlich, daß ich ihr durch„aus nicht in allen Stücken Beyfall gebe. Sollte es wirklich zu einem Colloquium kommen, und „sollten unsere Gegner damit groß thun, und uns „damit Zaum und Gebiß in den Mund legen wol„len, so erkläre ich rund heraus, daß ich mit dieser „Confession durchaus nichts zu schaffen haben will. „Wenn es uns nicht sollte vergönnt werden, deutlich „und verständlich die Lehre vom Abendmahl in „Schrift zu verfassen, vors Publikum und auf die „Kanzel zu bringen, so mögen die Präsidenten des „Colloquiums lieber tausendmal ihr Anathema „über mich ausstoßen, als daß ich mich dazu verste„hen kann, meinen Glauben, in so dunkle, doppel„sinnige Worte zu zwängen, die so stark nach der „Confession der Gegner riechen, oder eine Confession „zu unterschreiben, die eben dies zur Absicht hat.

Digitized by Google

„Ich merke schon, daß unsere Gegner sich mit der „Hoffnung schmeicheln, wir würden, wenn es ein„mal zum Colloquium komme, dieser Glaubens„Formel unsern Beyfall schenken, von welcher man „heilig, schriftlich und mündlich versichert hat, daß „sie die Glaubens-Form aller Schweizerischen Kir„chen sey.“

VII.

Beza und Budäus in Zürich und in Worms. Ihr Benehmen gegen die Zürcher.

Calvin und Beza sahen nun wohl, daß zur Befriedigung der Zürcher eine schriftliche Apologie lange nicht hinreiche, und daß erst dann alles Mißverständniß könnte gehoben werden, wenn sie sich mündlich des Nähern erklärten. Die zweyte Deputatschaft nach Zürich, in Betreff der neuen Intercession für die verfolgten Franzosen, ward darum um so mehr beschleunigt. Beza und Budäus trafen schon in der Mitte des Septembers daselbst ein. Hier wiederholten sie mündlich ihre schriftliche Versicherung, daß sie sich gänzlich an den Consens halten; versprachen auch, den Sinn der Worte der Confession deutlicher und bestimmter an den Tag zu legen, falls man in Sachsen oder anderswo, sie damit gefahren wollte. Mit dieser Erklärung gab man sich endlich

Digitized by Google

zufrieden und schied im Frieden von einander.* Die Theologen von Genf reisten nun erst in die andern Evangelischen Städte der Schweiz, und nach Worms, um, durch Fürsprache der dort versammelten Theologen, desto eher bey den Fürsten, in Betreff ihrer Intercession beym Französischen König zum Zweck zu kommen. Calvin glaubte schon das Ende des verdrießlichen Geschäfts zu sehen. Es hatte ihn nicht wenig Mühe gekostet, seinen Unmuth zu verbergen, Bullinger hatte ihn mit Bucern verglichen, und ihm dabey einige derbe Wahrheiten gesagt: dies beleidigte seinen Stolz.** Da aber gerade damals Genf

* Doch war Bullingern immer noch vor den Folgen bange. In einem Brief vom 6. October an Calvin schreibt er: „*Marbachius, Argentinensis* Ecclesiae minister, dicitur damnationem nostram urgere prae aliis: interim tamen subinde in ore habere, si *Calvinus* et *Tigurini* ita sentirent, ut habet Confessio a *Farello* et *Beza* in manibus relicta Principum, sperari posset *Concordia*. Vides, mi *Calvine*, quid illa sua confessione effecerint, et ut accipiatur ab adversariis. Utinam nunc iterum nihil incommodent nostris Ecclesiis, cum *Wormatiam* descendisse dicantur, aut siquid agere velint, suo non nostro nomine agant. Nam confessionem illam in manibus Principum relictam non agnoscimus. Id quod palam praesentibus diximus.

** Er schrieb unter anderm an Farell 24. Sept. Quanta potius diligentia *Philippum* obtestatus sum, ut nobis apud Principes suum patrocinium commodaret. *Bezam* nostrum prius stimulaveram hoc ar-

Digitized by Google

in der mißlichſten Lage in Anſehung der Händel mit Bern war, und man jetzt auch hierin Bullingers Fürſprache höchſt nöthig hatte, hütete er ſich ſehr ihn durch hitzige Antworten vor den Kopf zu ſtoßen.

Die Verrichtungen der Genfer Theologen in Worms befriedigten die Zürcher keineswegs; vielmehr gaben ſie zu neuen Zänkereyen Stoff. Als jene daſelbſt von den Lutheriſchen Theologen zur Audienz gelaſſen worden, machte ihnen Melanchthon ſchöne Hoffnungen; bedauerte die unglückliche Lage der Verfolgten, und verſprach, es ſeinerſeits an Fürſprache nicht ermangeln zu laſſen. Damit aber eben dieſe bey den Fürſten wirkſam ſeyn möge, forderte er von ihnen ein kurzes ſchriftliches Glaubensbekenntniß, um es jenen zu überreichen. Beza verwies ihn auf den Catechismus von Calvin, worin

---

gumento, quod haec optima esset occasio ad placandos *Tigurinos*, quorum *morositas* sic nobis ferenda est, ut si fieri possit sensim mitigentur. *Bullingerus* quantopere a colloquio abhorreat pudet dicere. Et jam me *Bucero* comparat, cujus sedulitas ideo noxia fuit, quod neque ingenue, neque cordate sustinuit bonam causam, ut decebat. Mea vero longe diversa est ratio, cui propositum est, non tantum a calumniis purgare. Putabam de vestra confessione non fore amplius sermonem. Deceptus sum. Eccedum nova contestatio. Sed adventu *Bezae*, ni fallor, totus ille fumus evanuit. Utinam tota expeditio ex voto succederet! (Ep. Mscr.)

Digitized by Google

ihre Lehre heiter und klar sich befinde.* Aber hiemit wollte sich Melanchthon und seine Collegen noch nicht zufrieden geben. Man sprach von der Augspurger-Confession, die ihnen doch wohl bekannt seyn würde, und worin sie, wenn schon noch immer in Ansehung des Punkts wegen der Eucharistie Streitigkeiten obwalteten, doch der Hauptsache nach nichts würden auszusetzen haben. Dies waren Winke, wie die Confession aussehen müßte, wenn sie die gewünschte Wirkung haben sollte. Beza schien ihn zu verstehen. Folgenden Tags, den 8. October, überreichte er den Lutherischen Theologen eine kurze Confession im Namen der Französischen Kirchen, worin sie sich, den Artikel vom Nachtmahl ausgenommen, ganz für die Augspurger Confession erklärten,** doch aber auch jenen so sehr mäßigten, daß man nur sehr wenig (Beza bediente sich Melanchthons selbst eigner Worte) daran zu tadeln fand. Man gab sich

---

* *Beza* Ep. ad Tig. In Arch. Eccl. Tig. Mscr.

** Cf. *Hospin.* l. c. p. 434. *Melancht.* Consil. lat. P. II. p. 300 Sqq. Salig l. c. p. 320. — „Cum legimus vestram Confessionem quae Augustae exhibita est 1530, prorsus eam in omnibus articulis congruere cum nostris Ecclesiis judicamus, et eam amplectimus: excepto tamen uno articulo videlicet de coena Domini, in quo controversiae haerent etc. — — — Sequimur Verba *Pauli* Panis est κοινωνια corporis i. e. res illa. quam cum sumimus, filius Dei *vere* adest.

also damtt zufrieden, stellte ihnen nun Empfehlungs-Schreiben an den Churfürsten von der Pfalz, Landgrafen Philipp, Pfalzgrafen Wolfgang und Herzog Christoph zu Würtemberg zu, und versicherte diese Fürsten, daß die eingegebene Confession ganz mit der Augspurger übereinstimme, wenn schon der Artikel vom Nachtmahl etwas unverständlich wäre abgefaßt worden, worüber man aber in einer allgemeinen Synode schon in nähere Untersuchung eintreten könnte. Zu Göppingen gab Herzog Christoph ihnen die schriftliche Versicherung, Er wolle ohne Verzug dafür sorgen, daß ihre Bitte auch an andere Evangelische Fürsten in Deutschland gelange, und durch gemeinschaftliche Vereinigung einstimmiger Fürbitten bey dem Französischen König für die Abstellung der Verfolgungen schleunig gesorgt werde. Auf diese Art kamen nun freylich die Genfer zu ihrem Zweck. Aber die Confession selbst mußte noch weit mehr als die frühere den Zürchern mißfallen. Das Beßte war noch immer, daß sie nur im Namen der Französischen Gemeinden, nicht aber im Namen der Evangelischen Eydsgenoßschaft abgegeben wurde.

Beza stellte sich indeß, als ob er die Sache gar trefflich in die Ordnung gebracht glaubte. In dem Schreiben vom 24. November, worin er den Zürchern der Länge nach den ganzen Verlauf erzählte, gab er sich keineswegs mit Entschuldigungen ab, son-

Digitized by Google

dern schrieb nur: „Wir schicken Euch hier eine Copie „der eingegebenen Confession, in Hoffnung, Ihr „werdet Euch damit eben so wie mit jener zufrieden „geben. Es war uns unmöglich, in so kurzer Zeit „ausführlicher zu seyn. Durchaus haben wir auf „den Frieden Rücksicht genommen, doch ohne irgend „worin der Wahrheit zu nahe zu treten.“ — Am Ende seines Briefs suchte er sie durch Hererzählung dessen, was er zur Erläuterung seiner im Frühjahr abgegebenen Confession mit den Lutherischen Theologen geredet habe, zu befriedigen; versicherte auch, daß die, im eint und anderm Punkte, noch waltenden Mißverständnisse gar nicht von großem Belang wären, und leicht gehoben werden könnten, besonders, wenn man zu einem Colloquium die Hand biete, wozu er dann die Zürcherische Kirche aufs dringendste aufgefordert haben wolle.

Je länger je weniger hatten aber die Zürcher, nach diesen Schritten der Genfer, Lust, sich in diesen Handel einzulassen. Es schien ausgemacht, daß sie Schleich- und Nebenwege suchten und unehrlich handelten. Auf einem Colloquium hätten sie ihnen ins Angesicht widersprechen müssen, und dies wollten sie auch nicht. Uberdies hätte dann auch die Art, wie man zu Worms mit den Zwinglianern verfuhr, schon eine gänzliche Abneigung gegen jede neue Friedens-Unterhandlung bey ihnen erzeugt. In der Antwort also, die man, von Zürich aus, dem Beza

nach Lausanne schickte, wurden diese Schwierigkeiten und das fruchtlose des neuen Versuchs ausführlich dargestellt, und ihm zugleich das Schwankende und Mangelhafte der neuen Confession nachdrücklich verwiesen. Rund heraus sagten sie ihm, daß er sich dadurch bey dem aufgeklärtern Theil der Französischen Kirche wenig Ehre eingelegt habe; es sey einmal nicht zu glauben, daß sie sich so ganz, nur mit Ausnahme des 10ten Artikels von der Eucharistie, zur Augspurger Confession bekennen würden. Der Dissensus bestehe nicht nur in jenem Artikel, sondern in vielen andern, in der Lehre z. B. von der zur Seligkeit nöthigen Kindertaufe, von der Beicht und Privat-Absolution. Ueberdies wisse man gewiß, daß die Französischen Kirchen an die Schweizerischen keineswegs die Forderung machen, daß sie dunkle, doppelsinnige und der Wahrheit zuwiderlaufende Sätze darum annehmen, um ihnen dadurch von Seite der Papisten etwas mehr Ruhe zu verschaffen. Beza sollte doch wohl wissen, daß man, um des lieben Friedens willen, keinen Nagel breit von der erkannten und simpeln Wahrheit abweichen, und, wider sein Gewissen, sich zur Annahme eines Glaubens-Artikels verstehen soll. Der Ausspruch des Herrn sey bekannt genug: „Ich bin nicht gekommen, Friede auf Erde zu senden, sondern das Schwerdt.“ Bey den Lutheranern sey es durchaus nur darauf abgesehen, den Reformirten die

Augspurger Confession aufzubinden oder aufzusalzen. Darum seyen auch alle projectirten Colloquien fruchtlos und umsonst. Diesen Vorstellungen und Verweisen fügten die Zürcher noch am Ende des Briefs eine ernstliche Warnung bey: „Nimm Dich „künftig sorgfältig in Acht, daß Du nicht Fürsten „und Magnaten Dinge versprechest, wobey Andere „in die größte Verlegenheit kommen, und die dann „noch überdies vorher vor ein größeres Forum zur „Consultation gehören, und hüte Dich, künftighin „wieder so viele und besonders solche Confessionen zu „schreiben, worüber Du Dich nachher in mancherley „Erläuterungen einzulassen, und Dir den Haß und „Widerwillen von Freunden und Feinden auf den „Hals zu laden gezwungen wirst. Denn, das läßt „sich schon zum Voraus sehen, daß, wenn es einmal „zum Colloquium kommen sollte, Du, uns selbst, „Deine Brüder, zu Gegnern haben würdest, weil „wir, ungeachtet wir von Herzen alle Hand dazu „bieten, Frieden mit denen zu machen, die die rei„nere Religion zur Bestreitung des Antichristenthums „verkündigen, doch uns keiner dunkeln doppelsinnigen „Worte in unserer Confession bedienen wollen; da wir „wohl wissen, daß Glaubensbekenntnisse, beson„ders in streitigen Artikeln, simpel, deutlich, einsinnig „seyn müssen, um dadurch allen Zänkereyen für die „Zukunft vorzubeugen, und sich nicht, falls man mit „den Einen zurecht gekommen, eine neuere heftigere

Digitized by Google

„Gegenparthey über den Hals zu ziehen, auch uns „nicht, aus übertriebnem Concordien-Drang, und „unzeitigem Nachgeben, für unsere Nachkommen, die „helle und deutliche Wahrheit in Nebel zu verhüllen."

Beza nahm sich diese Verweise zu Herzen. Er entschloß sich künftig zu Hause zu bleiben, und sich nie mehr mit Geschäften abzugeben, die ihm so schlechten Dank von Seite der Zürcher zugezogen. * Als sich aber, im folgenden Frühjahr 1558, wieder ein neuer Anlaß zeigte, wie er, durch neue Intercession, den Französischen Kirchen nützlich seyn könnte, ergriff er ihn wieder mit beiden Händen. Er reiste nach Frankfurt, um da den Fürstlichen Häuptern die Ränke des Cardinals von Lothringen aufzudecken, der ihnen weise zu machen gesucht, daß es gar nicht nöthig sey, den König mit Legationen und Bittschriften zu belästigen, indem er selbst, unaufgefordert, aus eignem freyen Trieb, den Verfolgungen Inhalt gethan, da doch gerade damals die Verfolgungen auf die grausamste Weise wieder fortgesetzt

* An Bullinger schrieb er 19. April Ep. Mscr.: „Mihi propositum erat, domi me continere et res privatas unas ita posthac curare, ut omnibus appareret, ex ipso eventu, me nihil minus, quam vel gloriolae alicujus vel serendae inter fratres discordiae (a qua cogitatione me Dominus avertat) materiam et argumentum quaesivisse. Sed tamen plus apud me valuerunt afflictorum fratrum preces, quam privatae meae rationes. etc.

Digitized by Google

wurden — und ihnen dagegen eine schleunigere und dringendere Intercession zu empfehlen. Er that keine Fehlbitte: man entsprach seinem Ansuchen. Und so war Beza's Dienstfeifer um so verdienstlicher, da er aus Liebe zu den Franzosen, nach Frankfurt reiste, da er noch nicht einmal völlig von einem heftigen Krankenlager sich wieder erholt hatte.

VIII.

Bullingers neue Intercession bey Melanchthon 1557.

Was Beza durch sein unkluges Nachgeben und Constituren an dem einen Orte verdarb, das suchte Bullinger an dem andern durch klügere Maßnahmen wieder gut zu machen. Als Melanchthon ihm, den 5. October 1557, kürzlich berichtete,* daß er es zu verhüten gewußt, daß einige seiner Collegen, gerade im Anfang des Colloquiums zu Worms, die Verdammung der Zwinglianer nicht hätten durchsetzen können, daß sie sich aber deswegen von ihm und seinen Collegen getrennt, ihr Verdammungs-Dekret für sich dem Präsidenten übergeben, und dann abgereist wären, ergriff er diese Gelegenheit, ihm kürzlich Nachricht von dem eigentlichen Glauben der

* S. den Brief bey Hospin. l. c. p. 431.

Schweizerischen Kirchen zu geben, um theils zu beweisen, wie unchristlich das Verfahren der Antagonisten sey, alsdann aber auch den besorglichen Folgen der von Beza eingehändigten Confession, von welcher er aber gänzlich schwieg, vorzubeugen. Dieser Brief war vom 25. October datirt.* Die merkwürdige Stelle darin lautete so:

„Wir halten uns an die Canonischen Schrif„ten alle, und an ihren ächt, nicht Päbstisch oder „Römisch-Catholischen und orthodoxen Sinn. Wir „halten uns an das Apostolische, Nicänische, „Athanasianische, Constantinopolitanische, „Ephesinische und Calcedonische Simbol. Wir „verabscheuen alle von der ächt christlich Evange„lichen Kirche nach der Autorität der heil. Schrif„ten verdammten Häresieen und Häretiker. Wir be„ten einen Gott, den Vater, an, durch seinen einge„bornen Sohn Jesum Christum, den einzigen „Mittler und Fürsprech des menschlichen Ge„schlechts bey dem Vater. Diesen allein beten wir „an, und verehren ihn. Wir verabscheuen allen „Aberglauben, Idololatrie, Bilderdienste, Rosen„kränze, redselige Lytaneyen, Lippengeschwätz. Wir „glauben, daß alle Menschen durch die Erbsünde „verdorben und verdammenswerth, aus lauter Gna„den Gottes, durch das Blut Jesu Christi, von

* Ep. Mscr.

„Sünden gereinigt und geheiligt werden. Wir glau-
„ben, daß wir allein durch den Glauben und nicht
„durch die Werke gerecht gemacht werden, so nem-
„lich, daß uns Gott unsere Sünden nicht zurechnet,
„aber wohl die Gerechtigkeit seines Sohns. Uebri-
„gens halten wir die guten Werke weder für un-
„nütz noch für verwerflich, wenn sie nur von redlichen
„Christen geschehen, aus Glauben. Wir schreiben
„ihnen aber keineswegs Gerechtmachung zu. Wir
„kommen in gottesdienstlichen Versammlungen zusam-
„men, halten uns ordinirte Kirchendiener, predigen
„nach Gottes Wort, und erklären es. Die öffentlichen
„und Privatgebete sind bey uns in Uebung. Wir
„feyern christliche Fest-, Buß- und Bettage. In
„unsern Kirchen und Schulen ist ein Catechismus
„eingeführt, und gesetzmäßige Zucht und Ordnung.
„Wir halten die Obrigkeit für eine gute und nöthige
„Anordnung Gottes. Wir sind Feinde jedes Aufruhrs
„und Tumults. Die Ehe ist uns heilig. Wir ver-
„abscheuen aber die Möncherey, Pfafferey, Gleichs-
„nerey, Heucheley und alle Unreinigkeit. Die Sa-
„kramente Christi, die heil. Taufe und das my-
„stische Nachtmahl, halten wir für Simbole und
„Zeichen der göttlichen, durch das Evangelium uns
„verkündigten, Gnade; für Besieglungen der Gerech-
„tigkeit des Glaubens. Und ob wir gleich bis dahin
„die Brodverehrung bestritten haben und noch
„bestreiten, und die körperliche, so ganz papistische,

„Gegenwart und Nießung des kostbaren Leibs und „Bluts Jesu im Brod, so haben wir doch nie ge„läugnet, daß Christus seinen Gläubigen, wenn sie „schriftmäßig das Abendmahl feyern, gegenwärtig sey; „wir haben die Simbole nie für eitle und profane „Zeichen erklärt; nie geläugnet, daß das wahre „Fleisch Christi und sein wahres Blut eine „wahre Speise und Trank sey, welches geistlich, „von den Heiligen, durch den wahren Glauben zum „ewigen Leben genossen wird. Wir sind nie so über„müthig gewesen, daß wir bessere Belehrungen aus „den heil. Schriften verworfen und weggewiesen hät„ten. Und obgleich zwischen uns und den Sachsen „Streitigkeiten obgewaltet, als wovon unsere gegen„seitigen Schriften Zeugen sind, so haben wir ihnen „doch nie Freundschaft und Bruderliebe auf„gekündet, nie sie als Feinde verschmäht und ver„folgt. Daß wir gegen sie haben schreiben müssen, „dazu zwang uns die Noth. Nie aber haben wir „uns so weit vergessen, den D. Luther, sel. Anden„kens, oder die Sächsischen Kirchen, oder ihre „Kirchendiener abzukanzeln, zu verunglimpfen, zu „verfolgen und zu verdammen, wie wir hören, daß „es in ihren Kirchen geschehen sey. Vielmehr haben „wir derselben gelegentlich ehrenhafte Meldung gethan, „bezeugen auch immer noch, es gehe uns sehr zu Her„zen, daß jener leidige Sakramentstreit entstan„den, den wir immer christlich beygelegt wünschten,

Digitized by Google

„und daß es unser herzlichste Wunsch sey, falls nichts „besseres könnte erhalten werden, daß doch wenigstens „unter uns Friede gemacht und gehalten würde, bis „uns der Herr auch noch das größere und bessere „(Einigkeit des Glaubens) verleihen wird. „Früher oder später ist doch diese, wills Gott, auch „zu erwarten.“

Nach diesem Geständniß, fährt nun Bullinger in oben angeführtem Briefe so fort: „Und was fin„den denn nun jene guten Brüder an uns so Ver„dammenswürdiges? Warum verfolgen sie ihre „Freunde? Warum vereinigen sie sich mit unsern „gemeinschaftlichen Feinden? — Darum also bitt' „ich Dich, schätzbarer Herr und Freund, bey Christo „unserm Herrn, daß, wenn Du, nach den Dir von „Gott verliehenen schönen und preiswürdigen Talen„ten, merkest, was die Absicht der Bosheit und des „Starrsinns unserer Brüder sey, Du, durch Deine „Autorität, die bey jedem redlichen Christen so groß „ist, den frommen und redlichen Christen deutlich und „verständlich den Weg zeigest, wie sie sich bey diesem „Handel zu betragen haben, damit sie sich etwa nicht „durch einen unklugen Eifer beflecken, und Leute has„sen, verschmähen und verfolgen, die unschuldig und „der Wahrheit treu geblieben sind. Moses, der „große Mann Gottes, ließ sichs nicht verdrießen, sich „seiner bedrängten und geängstigten Brüder anzuneh-

„men. Es ist noch eine kleine Zeit, und wir kommen „in eine andere Welt. Der Tag des Herrn nähert „sich Jedem von uns. Der Herr wird, nach seiner „Macht und Güte, immer für die zu sorgen wissen, „welche ein reines Herz haben, und ihn anrufen in „der Wahrheit.“

Melanchthons Intercession zum Besten der Eydsgenößischen Kirchen war, aller Aufmunterungen von Seite Bullingers ungeachtet, eben nicht von sonderlichem Belang. Ihm waren zu Worms gleichsam die Hände gebunden, und die Gefahr war für ihn zu groß, wenn er sich thätig für sie hätte verwenden wollen. Er hatte sich schon dadurch Feinde zugezogen, daß er, im Anfang des Colloquiums, der Verdammung der Zwinglischen, Osiandrischen und Flaccischen Lehren nicht hatte beypflichten wollen. Die Römisch-Catholischen Collocutoren hatten dies ihm und seinen Collegen hoch angesetzt, und sich erklärt, daß sie mit ihnen nichts mehr verhandeln würden. * Dies nöthigte ihn den 21. Oct. eine Gegenprotestation einzugeben, die Vorwürfe auf die Catholiken zurück zu werfen; zu bezeugen, daß er die Zwinglischen Lehren verwerfe, als welche durch die Lutherischen Schriften gänzlich widerlegt seyen, und auch zugleich alle andern Lehren verdamme, welche mit der Augspurger Confession

* Salig l. c. 325. 318. — Acta quaedam colloqu: Wormat. in Simlerianis Mscc. ex Arch. Eccl. Tig.

ſtreiten, woran er ſich allein halte. * Zu dieſer Erklärung zwang ihn die Noth und Klemme, worin er ſich befand, nicht eben, bey ſeinem ſonſt redlichen Sinne, Erbitterung gegen die Schweizer. Er mußte ſagen, was man gerne hörte, um ſich ſeine Gegner vom Leibe zu halten. Er glaubte auch dadurch Bullingern nicht ſonderlich Unrecht zu thun; fuhr auch immer fort, ihn ſeiner Freundſchaft zu verſichern. Indeß war ihm der oben angeführte Brief von Bullinger noch nicht behändiget. Erſt im Merz 1538 erhielt er die Copie davon, da das Original verloren gegangen. ** Hätte er ihn aber auch in Zeiten

---

* In protestatione adhaerentium Augustanae Confessioni Theologorum praesidi 21. Oct.: exhibita heißt es: „Nec Ecclesiae nostrae, nec nos, *Zuinglii* dogma, aut ullas opiniones pugnantes cum nostra Confessione probamus, aut amplectimur, et notum est exstare refutationes nostras.“ Dies war noch sehr gelinde gesprochen, im Grunde verdammte sie also Melanchthon nicht; er improbirte sie nur. Bullingern ärgerte nicht so fast dies, als die folgende Stelle in Consensu Ministrorum Ecclesiae Augustanae confessionis. Affirmamus — non discedere nos, nec discessuros esse nos, a Confessione nostra Augustae exhibita 1530, nec ejus Confessionis doctrinam mutare, nec mutaturos, et rejicere dogmata cum illa pugnantia.

** Den 1. Dec. schrieb Melanchthon an Bullinger: „Tuam longiorem Epistolam quam avidissime exspecto, nondum accepi. Scio autem vestras litteras magna cura intercipi a meis inimicis, qua

bekommen, so würde die Vorstellung der Zwinglischen Theologen doch nichts an den Umständen und der Lage geändert haben, die ihn zu jenem Schritte nöthigten.

Bullinger erfuhr bald die Nachricht, der von Melanchthon eingegebnen Protestation. Er hatte jetzt für Calvin überzeugende Beweise, wie wenig sich von einem Colloquium erwarten lasse. So sehr übrigens das, was geschehen war, mit dem was er schon früher voraus gesehen, übereinstimmte, so konnte er sich doch nicht enthalten, dem Melanchthon selbst darüber Verweise zu geben. Dies geschah aber in dem gewöhnlichen freundschaftlichen Ton, in welchem er immer an seinen Freund schrieb: * „Ganz unerwartet war es mir und meinen Freunden, daß wir von unsern Correspondenten in Worms „zwo Protestationen erhielten, die Du verfertiget und

in re sceleri illorum irascor. Ipsas vero litteras et meas et tuas legi non aegre fero. Quid enim continent, nisi pia colloquia et significationes magni doloris, quo adficimur propter dissidia publica et propter κολακείας docentium, qua stabiliunt idola, et rabiem Pontificum confirmant." Den 21. Dec. — Scio nostris litteris multos insidiari, et spargi seu veras seu confictas nomine *Calvini*, tuo et meo. Propterea velim Te, si quid missurus es, tradere viris notis quorum fidem probas. Video me ad magna periculа redire.

* 7. Mart. 1558. Ep. Mscr.

„beym Präsidenten abgegeben hast, von denen die eine
„den vortrefflichen Zwingli geradezu verdammte,
„die andere aber Euch so sehr an die Augspurg.
„Confession band, daß Ihr Euch erklärt habet,
„noch sey bisdahin in derselben alles unverändert ge-
„blieben, soll auch weiter so bleiben. Es kränkt uns
„sehr, daß man der Anabaptisten, des Osian-
„ders, Schwenkfelds und anderer, geschont,
„und nur allein den Zwingli namentlich genannt,
„und seine Lehre verdammt hat, wodurch dann hie-
„mit auch zugleich sämmtliche Helvetische Kir-
„chen, wie jedermann leicht einsehen kann, verdammt
„worden sind. Wie kömmt es, daß da Ihr es selbst
„anfangs höchst ungerecht gefunden, da Euere Col-
„legen unsere Kirchen ungehörter Weise verdammt
„haben, Ihr nun dies selbst gethan habt? Ihr ver-
„weiset in Euerer Protestation auf Eure Streitschrif-
„ten, als bündige Widerlegungen unserer Confession;
„ziehet also eben dadurch jene Schriften, welche das
„Gepräge leidenschaftlicher Hitze tragen, wieder ans
„Licht, und empfehlet sie unsern beydseitigen Feinden
„zur Lectur. Wenn sogar nichts mangelbares an der
„Augspurger Confession ist, so wird hiemit
„eben sie, auch in Zukunft, die einzige Glaubens-
„Formel seyn müssen, an welche sich jeder zu hal-
„ten hat, wofern er catholisch und orthodox seyn
„will. Und so wird dann auch immer, man möchte
„auch zur Ausgleichung einer Concordie zusammen

Digitized by Google

„kommen wo und so viel man will, dies Vorurtheil, „all das Ersprießliche verhindern, was sich etwa „noch aus einem freundschaftlichen Colloquio hätte „können erwarten lassen. Ueber den Sinn des 10ten „Artikels der Confession geben die Zeiten, wo sie ist „verfaßt worden und ihre Apologie genugsamen Auf„schluß. So sehr man sich auch Mühe gegeben hat, „dem Ausdruck eine mildere Deutung zu geben, so „können wir doch diese mildere Deutung unsern Geg„nern nicht vorhalten, welche immer behaupten, man „müsse diesen Artikel verstehen, wie ihn Luther er„klärt habe, und wie er in der Apologie ausgedrückt „sey. * Wenn man also so genau auf dieser Con„fession halten will, wie Ihr es in Euerer letzten „Protestation gethan habet, so sehe ich gar nicht, „wie wir uns je werden vereinigen können. Ueber„dies weißest Du selbst, daß was in jener Confession

---

* Melanchthon war es selbst, der 1540 dem 10ten Artikel der Augspurg. Confess. nicht nur eine mildere Deutung gab, sondern auch ihn, aus Achtung für die Schweizer, und um die Annahme desselben möglicher zu machen, änderte; worüber auf dem Colloquio zu Regensburg ein lautes Gemurre war, daß er sich endlich wieder genöthiget sah, zu retractiren und zu unterschreiben, daß er den Consensum Ecclesiae Catholicae de vera praesentia behalte. Ueber diese Veränderung der Augsp Confession sind ausführliche Nachrichten zu finden bey Löschern Hist. Mot. II. p. 85.

„von der Ohrenbeichte und Messe vorkömmt, und „allenfalls für die Zeit, in welcher sie ist verfertiget „worden, gepaßt haben mag, doch immer von der „Art ist, daß wir uns, falls wir dazu aufgefordert „würden, doch Beyfall und Unterschrift gänzlich „verbitten müßten. Wenn wir uns also wirklich mit „der Hoffnung geschmeichelt haben, es werde noch „dazu kommen, daß durch ein freundschaftliches Col„loquium das Rohe und Unbrauchbare ausgemerzt „und abgeschliffen, und was damals den Zeitumstän„den nach geschrieben worden, nun auch den jetzigen „angepaßt und annehmbar gemacht; Ihr aber, von „welchen dies vorzüglich zu erwarten stand, Euch „neuerdings zu dieser veralteten Augspurger-Con„fession in allen Stücken verpflichtet habet, so muß „dies doch uns und jedem redlichen Christen zu Her„zen gehen. Wir unserseits hören indeß nie auf, „den Herrn zu bitten, das durch seine göttliche Weis„heit wieder in Ordnung zu bringen, was durch „Menschen Unverstand verwirret wird. Wir geben „auch noch nicht alle Hoffnung einer Vereinigung „auf. Dich aber bitten wir, nach Deiner Frömmig„keit darauf zu denken, daß nicht solche Vorurtheile „zweyträchtige Gemüther noch mehr entflammen, die „Erbitterung vergrößern und die Aergernisse vermeh„ren. — Freymüthig und redlich, wie es einem Knecht „des Herrn geziemt, schrieb ich Dir dies, mein Me„lanchthon, in Hoffnung, Du werdest Dir dies alles

„äußerst angelegen seyn lassen, was zur Beförderung „der Wahrheit dient und zur Aeufnung des Friedens „der Kirche.“

IX.

Calvins Remonstranzen gegen Bullinger.

Was Bullinger so ganz durchaus von der Fruchtlosigkeit eines neuen Colloquiums überzeugte: die Verdammung der Zwinglianer, gerade das brachte bey Calvin ganz entgegengesetzte Wirkungen hervor. Er war auf ein solches Colloquium nur noch begieriger, und glaubte durch mündliche Erklärungen könnte man die Herren in Worms schon mehr Bescheidenheit und Mores lehren;* ja er behauptete

* Ep. 23. Febr. 1558 ad *Bulling.* Mscr. „Infelix *Colloquii Wormatiensis* exitus non adeo me conturbat, quam mihi odiosa est ac molesta *Philippi* lenitas. Etsi enim quam flexibilis et mollis semper fuerit non eram oblitus, ac sciebam, nunc quoque non minus esse timidum ac segnem, longius tamen prolapsus est quam eram suspicatus. Imo ne *Brentium* quidem putavi tam hostiliter acturum. Sed quicquid ex illis exciderit, bene habet quod nullis eorum praejudiciis obstricta est nostra libertas in sanae doctrinae defensione. Quod si cras congrediendum foret falluntur, si confidunt vel tantillum adeptos esse. Immo magis

noch überdies, wenn die Fürsten nur einigermaßen hätten voraus sehen können, daß sich die Schweizer zu einem freundschaftlichen Colloquium verstehen würden, so würden sie keineswegs die Verdammung der Zwinglianer gestattet haben. Auf Bullingers Bedenklichkeiten antwortete er ziemlich heftig: „Ich war entschlossen den Punkt, welcher bey Euch „eine so widrige Sensation macht, so oft man davon „zu reden kömmt, nicht mehr zu berühren. Ich sehe, „daß Euch alle Conkordien, Zusammenkünfte durch„aus zuwider sind: und doch wäre, meiner Meinung „nach, gerade das, was Euch so sehr ärgert, das „einzige Mittel der Rettung. Hätten die Fürsten „nur einigermaßen hoffen dürfen, daß Ihr zu einer „freundschaftlichen Zusammenkunft Euch würdet ge„neigt finden lassen, so hätten sie es gewiß nie zu „einer Verdammung unserer Kirchen, oder nie zu „einem so harten Verfahren kommen lassen. Da Ihr „nun aber, bey Euerem beständigen Stillschweigen „und bittern Abschlag, ihnen alle Hoffnung der Mög„lichkeit eines friedlichen Vergleichs genommen habet, „so haben darum auch Philipp, und wer es mit

---

accendor ad colloquium expetendum, ut libera disceptatio modestius ipsos agere doceat. Interea scripsi *Jacobo Andreae*, neque recte, neque humaniter, neque considerate id fuisse ab illis factum, ut resciscant omnes, fuisse nostras Ecclesias merito offensas.

„ihm zu unserm Vortheil hielt, nach ihrer Schüch-
„ternheit und Kleinmuth, um so mehr dem Trotz
„jener Sprecher weichen müssen. Ach! würdet Ihr
„Euch doch, als man Euch so freundlich die Hand
„reichte, auch Euerseits genähert haben! Deine Ent-
„schuldigung, daß das Nähern nicht in Euerer Allein-
„macht stehe, und daß Ihr erst höhern Consens vom
„Magistrat erhalten müßtet, dünkt mich ganz sonder-
„bar. Willst Du etwa dadurch den Vorwurf von
„Euch ablehnen, daß Ihr die eigentlichen Urheber
„der abschlägigen Antwort seyd? O, wenn Euch,
„Ihr Herren! das Geschäft so recht am Herzen läge,
„so wäre der Consens, von Seite des Magistrats,
„schon lange in Ordnung. Das ist, wie ich sehe,
„der größte Stein des Anstoßes, daß auch die gemäßig-
„tern unserer Gegenparthey sich erklärt haben, keinen
„Nagel breit von der Augspurger Confession
„abzuweichen. Aber diese ihre Erklärung gilt doch
„eigentlich nur für die Papisten. Uns würden sie
„das gleiche Recht erlauben, falls auch wir eine ge-
„meinsame Confession einmal publicirt hätten. Zudem
„sind sie schon, von Anfang, an diese Formel gebun-
„den, und müssen, gern oder ungern, auch dabey
„bleiben. Inzwischen fordern sie ja nicht darum uns
„zum Gespräch, daß wir ihre Dogmen unterschreiben.
„Sie öffnen uns, wie Du bey genauer Prüfung selbst
„finden wirst, den Weg der Untersuchung, und lassen
„uns dadurch merken, daß sie zu mehrerer Mäßigung

„gar nicht ungeneigt sind. Es ist wahr, Melanch-
„thon ist uns allen als ein furchtsamer, nachgebender
„Mann bekannt; aber dieser seiner Schwäche sich
„wohl bewußt, wünschte er eben an uns in einem
„ordentlichen Colloquio Gehülfen und Beystänber zu
„sehen. Ich weiß noch wohl, was ich ehedem erfah-
„ren habe, und jetzt vermuthe, nemlich, das, daß er
„die Hoffnung eines Colloquiums, worauf er so sehr
„gebaut hat, zu Wasser gehen sah, habe uns sehr
„geschadet. — Wenn Du glaubst, die unbillige leiden-
„schaftliche Art, womit man uns behandle, gehe mir
„nicht zu Herzen, so betriegst Du Dich sehr. Wie
„sehr mich ihr Betragen geärgert und beleidigt habe,
„könnten Dir die sagen, bey denen ich darüber gerade
„heraus mit aller Freymüthigkeit Klagen geführt.
„Aber ich denke, es komme doch auch uns zu, zu
„untersuchen, ob nicht ein guter Theil der Schuld
„auf uns zurückfalle, die wir unsern Freunden die
„Stütze, auf welche sie sich verlassen, so unfreundlich
„entreißen. — Du hast keineswegs zu fürchten, daß
„unsere geschlossene Verbindung durch mich etwa ge-
„trennt werde. Wird man uns zu einem Colloquium
„berufen, so hab ich Dir schon gesagt, daß ich gehen
„werde, nicht um nach neuen Freunden zu haschen,
„und Euch, die alten, sitzen zu lassen, sondern, um
„für uns beide unsere Gegner zu gewinnen. Ich
„glaube mich doch nie verpflichtet zu haben, an ge-
„wissen Leuten so ganz zu hängen, daß, wenn sie etwas

Digitized by Google

„nicht thun wollen, wozu ich mich nach meinem Ge„wissen verbunden fühle, ich es auch unterlasse. Reise „ich aber, oder reise ich nicht, so werde ich mir's „angelegen seyn lassen, nicht nur nichts zuzugeben, „was wider meinen Glauben streitet, sondern auch „auf unsern Consens mit aller Standhaftigkeit zu „halten. Doch — was fable ich, da ja alle Hoffnung „eines Colloquiums verschwunden ist! Es war nur „meine Absicht Dir kurz und gut zu sagen, daß ich „auf meine Freyheit nicht so ganz Verzicht gethan „habe, um allen Einschlägen, wodurch die gute Sache, „wenigstens meinen Begriffen nach, zertrümmert wird, „zu folgen. Drohungen schrecken mich nicht, da mir „nichts angenehmer seyn kann, als sobald möglich, „diese Welt, geschweige denn die Stadt, zu verlassen."

Bullinger begnügte sich, in einem bescheidenen Schreiben, den Calvin vom Ungrund seiner Meinungen zu überzeugen, und den alten Gründen, von der Unfruchtbarkeit eines Colloquiums, noch beyzufügen, daß noch nie von einem legitimen Colloquium die Rede gewesen sey; und niemand dazu, höhern Orts her, wäre eingeladen worden, und dann, daß in dem Frankfurter Receß, der so eben erschienen, ein neuer Beweis der Denkart der Lutheraner gegen ihre Kirchen liege, und also auch ein neuer Grund eines zu gebenden Abschlags.

Digitized by Google

X.

Simon Sulzer, Bucers Anhänger in Basel. Herzog Georg in Wittenberg, Bullingers Mäcen.

Standhaft blieben also die Zürcher gegen alle Solicitationen von Seite Calvins und seiner Collegen, und gegen alle Vorstellungen von Seite der Basler, welche es durchaus mit Calvin in diesem Punkte hielten. Simon Sulzer war an der Spitze der Geistlichkeit in Basel, ein erklärter Anhänger Bucers, dem nichts als Autorität fehlte, um seine Maximen und Lehrart in seine Vaterstadt einzuführen, und den Geist des weisen Oekolampads daraus zu verdrängen. Schon jetzt herschte darum eine geheime Antipathie zwischen Zürich und Basel in Ansehung des theologischen Lehrbegriffs, die sich in spätern Jahren, besonders bey der Publikation der Helvetischen Confession immer stärker zeigte. Bullinger wurde in Zeiten vor ihm gewarnt. Es hieß, er predige lutherisch über die Eucharistie, beliebe die Ohrenbeichte; ändere viel an den kirchlichen Ritualien, und an der bisherigen Synodal-Constitution. Bullinger brach nicht mit ihm, aber er suchte ihm doch so viel möglich entgegen zu arbeiten, und ließ sich nie in vertrauliche Conferenzen ein. Auf seine Veranstaltung wurden, 1558, zu Genf, bey Crispin, Oekolampads Commentare über die Pro-

Digitized by Google

pheten edirt, wozu er eine Vorrede schrieb, die eine Anweisung zum Lesen der prophetischen Schriften und zugleich eine Schutzschrift für Oekolampads Lehre war. Sulzers Ansuchen zur Annahme eines Colloquiums widerlegte er gründlich und höflich. Er schwieg, und eben so Calvin, besonders da sie sahen, daß die Berner Geistlichkeit mit der Zürcherschen ganz aus einem Munde redete.

Dem Herzog Georg zu Wittenberg, Bullingers Mäcen, der zu endlicher Schließung des Friedens alle Hülfsleistung schon mehrere Male versprochen, schrieb Bullinger, den 20. Januar 1558; meldete ihm die gegenwärtige Lage der Sachen und Melanchthons Verfahren, und endete seinen Bericht mit folgender Erklärung. „Uns ist die Spal„tung in Treuen leid, doch können wir anders nicht „thun, dann bey erkannter Wahrheit bleiben, Gott „bitten, ihn walten lassen, der auch die Sache wohl „ausführen wird. Es freut uns das, daß wir uns „aller Liebe und Freundschaft gegen ihnen entbotten, „wollen auch fürohin uns aller Bescheidenheit befleißen. „Bitten deshalb E. F. G. die wolle uns und unsern „Kirchen allezeit, wie bisher, in guter Gunst behal„ten, und an der Wahrheit treu bleiben. Solche wird „auch bleiben und siegen in Ewigkeit.“

Für den diesmaligen Zeitumstand und wegen dem wieder erneuerten Sakramentstreit publicirte Bullinger, zur Befestigung der Reformirten in der Zwing-

lischen Lehre, eine Rede,* worin die ganze Lehre vom Nachtmahl in gedrängter Kürze sich befand. Es war nur eine Erbauungs- und keine Streitschrift, auch nicht, wie Löscher meldet, ein neues Glaubensbekenntniß über die Eucharistie. Sie soll aber doch besonders in Basel viel Sensation gemacht haben; da, wie bereits gemeldet, Bucers Lehre daselbst einen immer stärkern Anhang gewann.

So verdient auch noch eine Schrift bemerkt zu werden, die Bullinger auf Aufforderung des Herzogen Georg schrieb, welche aber nie publicirt wurde. Sie war ähnlichen Inhalts mit der vorigen. D. Jakob Andres, Prediger in Göppingen, hatte dem Pfalzgrafen eine Schrift vom Abendmahl dedicirt, wozu Brenz eine Vorrede geschrieben, in welcher die Verdienste der Schrift ausgestrichen waren. Ueber diese wünschte Georg Bullingers Urtheil zu hören. Er gab ihr das Zeugniß, daß sie weit sanfter und bescheidener sey, als die Sächsischen Invektiven, und besonders die groben Schmähschriften des Westphalus und Erasmus Alberus, und darum richtete er auch so seine Widerlegung ein. Andres hatte behauptet, auch die Gottlosen genießen den Leib Christi im Abendmahl; es sey

* De coena Domini sermo, in quo paucissimis et tamen dilucide satis totum Coenae Dominicae negotium spectandum oculis subjicitur: recitatus in Concione sacra. Tig. 1558.

Digitized by Google

ein bloßes Hirngespinnst, daß der Himmel ein gewisser Ort sey; des Menschen Sohn sey allenthalben und erfülle alles u. s. f. Ueber diese Punkte hauptsächlich breitete sich Bullinger aus. Es schien ihm, der Herzog neige sich auf Seite des Doctors. Darum wandte er alle Künste an, die Argumente des Gegners abzustumpfen. Eine zweyte Copie dieser Schrift sandte er an den Landgrafen in Hessen. Für diesen Herzog Georg hatte Bullinger, schon seit Decennien, innige Hochachtung, um so mehr, da derselbe ihn oft zu Rath gezogen, und nach seinen Einschlägen manche treffliche Aenderung im Kirchenwesen in seinen Ländern vorgenommen. Als ihm, schon ums Jahr 1535, Mümpelgard zurückgegeben worden, ließ er an Tossan, ehemaligen Domherren zu Metz, einen Ruf ergehen, um Mümpelgard zu reformiren, und den päbstischen Aberglauben zu entfernen. Zum dritten Mal sendete er den Urban Rhegius nach Zürich, um den Leo Jud, und im Fall sichs' dieser verbeten sollte, den Erasmus Fabritius zu vermögen, daß er sich gebrauchen lasse, seine Kirchen im Ellsaß, und dort herum, in bessere Ordnung zu bringen. Auf Pellikans Verwendung war dies gestattet worden; die gesegneten Arbeiten desselben hatten aber die Folge, daß man ihn über 3 Jahre behielt, — worauf ihm Mathias Erb succedirte. So lang Herzog Georg lebte, wurden in allen diesen Kirchen nicht bloß die Lehre,

Digitized by Google

sondern auch der Cultus und die Gebräuche der Kirche Zürich beybehalten, trotz allen Aenderungen in andern Kirchen Deutschlands, — während welcher Zeit aber der Herzog sich meist in Zürich, doch auch in andern Evangelischen Städten erkundigte. „Nach dieser Zeit, erhält Gott, fügt Hottinger in seiner Kirchengeschichte bey, selbiger Enden noch einen Leuchter."

XI.

Gewaltthätige Schritte zu Unterdrückung der Evangelischen Lehre, in der Schweiz; auch in Wallis. Bibelverbrennung in Zug. 1556.

Bullingers vorleuchtendes Beyspiel in christlicher Lehre und Wandel war von gesegneter Wirkung überall, wo man ihn des Nähern kannte. Auch beynahe in allen Catholischen Städten der Schweiz hatte er Mehrere, immer wenigstens Einige, heimliche Anhänger, Freunde und Verehrer, die sich zutraulich an ihn wandten, ihn in Gewissenssachen consultirten, seines Raths pflegten, seine Schriften lasen, dieselben ihren Freunden communicirten, und ihm vertraulich einberichteten, was für gewaltthätige Maßnahmen sich das vom Römischen Stul her immer in Alarm gehaltene herrschsüchtige Pfaffenvolk zur Unterdrückung der Evangelischen Heilslehre erlaube. — Fast immer erhielt

daher Bullinger, von solchen Orten her, von allen wichtigen Ereignissen und Vorfällen, die erste Nachricht, die er dann auch sogleich seinen Freunden, den von ihm hochrespectirten ersten Mitgliedern der Regierung, communicirte; so wie diese auch ihm den Inhalt aller an die Regierung eingegangenen Schreiben, Staats- und Landessachen betreffend, mittheilten, und sich seine Ansichten ausbaten.

Ganz außerordentliches Aufsehen verursachte daher, im Jahr 1556, die in Zug, vom Magistrat, auf Pfaffen-Anstiften, befohlene öffentliche Verbrennung der Bibeln; wovon Bullinger sogleich die erste Nachricht erhielt. Man sprach in Zürich mit allgemeinem Abscheu von dieser Greuelscene, im Rath, auf der Kanzel, in allen Gesellschaften. Die Prediger zeigten, zu welcher Versunkenheit elender Aberglauben führe; nahmen aber zugleich Anlaß, die Gemeinde zu ermuntern, mit christlicher Bruderliebe denen ächt christlich beyzustehen, die des drückenden, Päbstischen Sclavenjochs und der Seelentyranney müde, mit Verlassung ihres Vaterlands, Zuflucht, Hülfe und Trost bey denen suchten, die, im Lande geistiger und körperlicher Freyheit, Gott im Geist und in der Wahrheit anbeteten, und Christum, den im Himmel thronenden, als ihren einzigen Erlöser verehrten, ohne allen abergläubischen Ceremonien-Tand.

Bullinger hat in seiner Chronik den ganzen Verlauf dieser Bibel-Verbrennung berichtet: der Be-

richt ist einer Zuschrift enthoben, die ihm, bald nach der Scene, von Zug aus zugesandt worden — und nicht lange nachher, ohne Benennung des Druckorts, im Druck erschienen war.* Da dieser Bericht auf Zeit, Ort und Personen ein helles Licht wirft, so mag es nicht außer dem Weg seyn; denselben hier aufzunehmen.

„Mein freundlich Gruß zuvor, lieber Bruder! Dir ist noch wohl im Wissen, wie daß viel gutherziger Leute in unserer Stadt und Land sind, die das Evangelium und reine Lehre, das lautere Wort Gottes, gern hörten und annehmen würden, wo sich's nur immer thun ließe. Aber der Satan, der Feind Christi, läßt solches nicht geschehen. Es sind eben leider so viel, die so grimmig wider dasselbe wüthen, und der mehrer Theil auf dem Land, und nichts mögen hören davon reden; wollen auch nicht,

* Der Titel dieser höchst selten gewordenen, damals in päbstischen Städten, wo man seiner habhaft werden konnte, sogleich confiscirten, Denkschrift, ist: „Gründlich Bericht, aus was Ursachen die von Zug, die heilige Bibel, das lautere Wort Gottes, auf den 28. Januarii 1556 öffentlich verbrändt. Darbey auch die Ursachen, warumb die von Luggarus aus ihrem Vaterland vertrieben, und einem Biedermann das Haupt daselbst abgeschlagen worden. — „Ich will ihre Ohren verstopfen, daß sie die Wahrheit nicht hören mögen."

daß man ihnen davon sage. Denn, so bald man ihnen von der heiligen Schrift redt, werden sie wüthend, wie die tauben Hunde, und mögen den süßen Ton des hellen, lautern Worts Gottes, viel weniger hören, als die Hunde den hellen Ton der Glocken. Denn gerade so, wie die Hunde wider denselben heulen und bellen, also heulen und bellen sie wider die reine Lehre Christi; und mögen sie in ihren Ohren nicht leiden. Dann so bald man ihnen nur sagt: „Es stehe in der Bibel, da oder dort, da erlauben sie sich freventlich zu reden: „Dgs sey nicht wahr; eine Lüge lasse sich so gut drucken, als eine Wahrheit," und wollen nicht leiden, daß man aus der Bibel mit ihnen rede oder, sich auf dieselbe als ein gültiges Document berufe; denn etliche unserer Pfaffen haben die Gewaltigsten des Landes beredt, D. Martin Luther habe die Bibel mehr als an 400 Stellen verfälscht: weßwegen sie ihro gar nicht wollen, und sie nicht ästimiren."

„Nun hatten wir einen Pfarrer, der freylich nicht zu den gelehrtesten gehört, der aber, sanft und tolerant alle Ding, beym Nächsten hat bleiben lassen: Unter ihm hatten viele Burger in der Stadt die Bibel angeschafft; (wiewohl man es nirgends in den VII Orten leidet, daß jemand die Bibel oder Neu Testament im Hause hat.) Als nun derselbe Pfarrer gestorben, kam ein anderer zu uns, der sich wohl hielt, und sich die christliche Bibel-Lehre empfohlen seyn ließ, „als viel er Gnad gehabt hat." Nun hat derselbe ein,

zwey oder dreymal gepredigt: „Wenn wir nicht abstehen von den Lastern, werde uns das Fasten, Beten, Festfeyren, Allmosen geben, Messen und Jahrzeiten stiften, zur Kirche laufen, und anderes mehr, als Wallfahrten, Seelgrethen, Kirchen bauen, und was immer dergleichen sey, nur gar nicht helfen: dann solches Alles geschehe nur darum, daß uns Gott unsere Sünden vergebe; nun aber wolle Gott ein reines Herz haben, und nicht Werke ohne Glauben, und ohne gesunden Verstand.“

Auf solche Predigt hat der Päbstlich Haufen den Pfarrer vorbeschieden, und ihn aufgefordert, daß er solcher Predigten müßig gehe, und die guten Werke nicht also verachte, die doch von ihren Vorfahren hoch gehalten worden seyen; glaube doch, die gläubigen Voreltern seyen damit wohl gefahren.“ Auf solches hat der Pfarrer erwiedert: „Was ich gepredigt, hab' ich aus heil. Schrift gepredigt; diese ist einzig Gottes Wort; dann auch Alles beweisen aus der heil. Bibel; die ich nicht hieher gebracht, sondern hier gefunden; erhielt aber in Antwort: „Solche Predigten wollen wir aber nicht: sie riechen auflüpfisch und Lutherisch.“ — Neuerdings sagte der Pfarrer: „Nein! meine Predigt bezieht sich auf das Wort Gottes; nicht auf Luthern. Man erwiederte: „Ihr habt aber gepredigt, wie der Luther, das man hier durchaus nicht leidet. (Der Pfarrer) „Was Luther gesagt und ge-

predigt, weiß ich nur gar nicht; hab ihn auch nie gesehen, geschweige ihn predigen gehört. Aber von meinen Predigten kann ich bezeugen, daß sie aus der Bibel sind: Gehabt Euch wohl!" — Mit diesen Worten entfernte er sich. —

„Auf solches haben sich Etliche des Raths mit den Pfaffen berathen, wie sie sich doch in diesem Handel benehmen wollen; denn, so des Pfarrers Lehre Fortgang haben sollte, so sey die Folge davon: „daß sie keine Pensionen mehr nehmen, auch Fürsten und Herren müßig gehen müßten, gleich wie die von Zürich und Bern: das sey aber gar zu arg; sodann sey es doch bedenklich, wenn die guten Werke, Fasten, Beten, Wallfahrten, Allmosen geben u. s. f. nichts mehr helfen, und den Weg zum Himmel nicht öffnen sollten; was doch Alles ihre Pfaffen predigen, und worauf doch, wie schon vermeldt, ihre Vordern viel gehalten haben, — wodurch sie dann wollten selig werden? Gott habe doch geboten, daß man solle fasten, beten, Allmosen geben; — und dies wollen die Lutherschen verwerfen, und sagen: „Es helfe nichts zur Seligkeit!" (Ach Gott des schlechten Verstandes, lieber Bruder! den die Leute haben, Gott wolle ihnen Gnad geben!) Es sey vormals so wohl und besser gestanden, da man keine deutsche Bibeln gehabt, und von der Lutherschen Lehre gar nichts gewußt habe; und habe man unrecht gethan, daß man den Layen die Bibel gelassen."

Digitized by Google

„Hierauf hat Einer gesprochen: „Hätten wir uns nur gehalten, wie die von Unterwalden, Ury und Schwytz, so bedörften wir dessen nicht; denn diese haben bisher keine Bibel oder Neues Testament in ihrem Land geduldet; es habe es denn der Hochgelehrte Hieronymus Embser gemacht; und was wir Anderes thun, denn daß wir alle, alle die Bibeln, die in unserer Stadt und Land sind, nehmen, und sie durch den Scharfrichter verbrennen lassen, so thun wir nicht recht. Es ist doch viel besser die Bibel verbrennt, als daß das ganze Land in Uneinigkeit komme.“ (Das war ja gerade was Cajaphas gesprochen, als er gesagt: „Es wäre besser, daß ein Mensch stürbe, als daß das ganze Volk verdürbe!“) Der Pannermeister, der ein gewaltiger Mann ist, hat die Bibel eine gute Zeit im Hause gehabt; und wenn es recht unter die Gemeinen käme, daß Er eine Bibel hätte, so wollte gleich ein jeder auch eine haben, und sagen: „Schadet es dem Pannermeister nicht, so schadet es mir auch nichts; somit wäre es das Allerbeste, wenn wir alle Bibeln zu Stadt und Land verbrennen würden.“ Solchen Raths sind sie mehrentheils überein kommen, daß Jeder, höhern und niedern Standes, der die Bibel habe, solche auf das Rathhaus tragen soll: Und solchem Gebot ist nachgelebt worden; und so nun die Bibeln sind auf das Rathhaus gebracht worden, hat man sie auf einen Haufen geworfen; darnach, den

Digitized by Google

28. Jenner, öffentlich durch den Scharfrichter verbrennen lassen, als ketzerische, verfälschte Bibeln." — *

* Der officielle Bericht des damaligen Amtmanns in Cappel, Rudolf Stucki, an Burgermeister und Rath der Stadt Zürich, von dieser Bibel-Verbrennung vom 28. Merz 1556. (Arch. Civit. Tig. Mscr.) lautet wörtlich so: „Fromm, Ehrenvest, Fürsichtig und Wys, insonders Gnädig Ihr Meine Herren! „Mein schuldig und geborsam willig Dienst, sey Ew. „Weisheit zuvor! — Alsdann Mein Gnädig Herren, „die Rechenherren, mir, nächst verschienenen „Dienstag, befohlen, eigentlich und grundlich zu erfahren, „ob E. W. Eydsgenossen von Zug (wie „dann eine Rede ausgegangen) die Bücher, Alt und „Neu Testament, auch andere Bücher, E. W. „Glauben belangend, verbrennt haben, und was ich „erkundige E. W. zu berichten. — Auf solchen Befehl „hab' ich der Sache grundlich Nachfrag und Erfahrung in Gebeim gehabt und befunden, daß sie auf „den 14. Tag des izt scheinenden Monats Merzen, „gemeldte Bücher A. und N. T. auch die andern „Bücher unsers Glaubens (so sie kurzer Zeit und „Tagen hievor in ihre Stadt und Land Zug, bey „ihren geschwornen Eyden haben lassen bieten auf das „Rathhaus zu tragen, aus Erkanntniß Stadt und Amt „zwiefachen Raths, auf dem Rathhaus zu Zug in „zwey Stuben-Ofen, und auf einer Herdblatten durch „ihre geschwornen Weibel und Stadtknecht lassen verbrennen, und das darum, daß sie wollen vermeinen, „solche Bücher und sonderlich Alt und Neu Testament, „seyen in vielen Artikeln gefälscht, und den alten „Büchern im Text nicht gleich, haben auch stumpfierend und schmützend Vorreden." —

„Auf eine Zeit hab' ich einen Pfaffen gefragt: „Er möchte mir doch sagen, worin Luther die Bibel verfälscht habe, und an welcher Stelle?“ Da

„Doch so ist solches Verbrennen allein geschehen, „aus trefflichem Anhalten und Dräuen der Dreyen „Gemeinden vor der Stadt, und besonders deren „von Menzingen, dann gemeldte Gemeinden der „Stadt Zug, durch ihren zweyfalten Rath, erboten „haben, wo sie ihren Kilchherrn nicht urlauben „(verabscheiden) und die Bücher verbrennen, wollen sie lugen, (sehen) wer der stärker sey, und „das ohne Verzug. Das und keines andern sollen sie „sich zu ihnen versehen. Darauf ist obbemeldte Handlung mit Verbrennung der Bücher gefolgt und der „Kilchherr geurlaubt. Darnach gen Luzern, auf „einen angesetzten Tag (welcher Tag vor angezeigter „Verhandlung angeschlagen gewesen von den andern „IV Orten) mit ihr Bottschaft von Zug, aus der „Stadt und von jeder Gemeinde ein Bott geritten, „sich ihres Glaubens und Spans halben zu verantworten, und anzuzeigen, was sie gehandelt haben, „und wie ihre Sache des Glaubens halben stehe. Was „aber ihnen zu Luzern auf dem Tag für Bescheid „worden sey, davon kann ich keinen eigentlichen Grund „erfahren, denn daß die Sage ist, Sie haben nicht „einen sondern Gefallen an dem, daß sie die Bücher „verbrennt haben, empfangen.

„Solches thu ich E. W. auf obbemeldten Befehl „zu berichten, mit unterthäniger Bitt, mich allezeit „in Gnaden befohlen zu haben.“

Datum den 28. Merz 1556.

E. W. gehorsamer Diener und
Amtmann zu Cappel
Rudolf Stucki.

hat er geantwortet — „In dem Capitel vom Weingarten; da steht in Luthers Bibel statt Weingarten — Weinberg, eine grobe Verfälschung!“ — „Das ist ein großer Irrthum, sagte ich, ein Garten zu einem Berg machen, und er erwiederte: Ja freylich ists und bleibts eine Verfälschung — ich müsse ihm gewonnen geben. — O des Thoren! o der Eseleyen! Ach Gott, mein l. Bruder! der großen Blindheit, daß man eine Falschheit finden will in dem Wörtlein Weinberg statt Weingarten! — (und sind vier Hosen eines Tuchs). — Also steht bey uns, daß sich nur niemand regen darf von Gottes Wort zu reden. Denn welcher reden würde: „Er glaube an niemand als an den einigen Gott; es könnte ihm sonst auch niemand helfen, solcher würde schnell gepackt, und gefragt: „ob er nicht auch glaubte, daß ihm die reine Jungfrau Maria, oder die lieben Heiligen nicht auch helfen könnten? — sagte er „Nein! es stehe nichts in der Bibel von den lieben Heiligen, und nichts vom Meßopfer“ — wollt' ich sein Leben nicht unterstehen zu kaufen. Gott gebe Gnade, wenn es sein heiliger Wille ist!“

„Weiter, lieber Bruder! wird Dir wohl schon im Wissen seyn, wie es zu Luggarus ergangen, welches gemeinen Eydsgenossen zugehört. Es hat sich daselbst begeben, daß Zweyhundert sich vereinbart, daß sie keine andere Hülfe, Trost, noch Zuversicht suchen wollen, dann in Jesu Christo, dem einzigen Mitt-

ler, der sie von dem Teufel, Tod und Hölle, also auch von allem Aberglauben, erlöset; der sey auch das einige Haupt der Kirche, und nicht der Pabst zu Rom. Die Folge war die Sentenz: „Daß alle die, so des neuen ketzerischen Glaubens seyen, sollen von Stund an das Land räumen;“ was dann auch geschehen. Aber Gott hat ihnen das Herz gestärkt, daß sie alle fest und standhaft geblieben: sie haben alle ihre Güter verkauft, und ein jeder ist gezogen, wo es ihm füglich gewesen.“

„Weiters, lieber Bruder! hat es sich begeben, daß ein Bettelmönch zu Luggarus gebettelt hat „für unser L. Frauen:“ derselbe Bettelmönch ist für eines Burgers Haus gekommen, und da er für unsere liebe Frau gebettelt, hat der Burger geredt: „Unsere liebe Frau ist im Himmel, und weiß weder um deinen Bettel, noch um meine Gabe nichts.“ — Da hat der Mönch geantwortet: „Er bettle nicht für unsere liebe Frau im Himmel; er bettle für unsere liebe Frau im Kloster“ — worauf der Burger geantwortet: „Unsere Frau im Kloster ist eine Hure, wie sie die Schrift nennt.“ — Auf solche Rede ist der schändliche Mönch hingegangen, und hat den Burger beym Landvogt verklagt, daß er unsere liebe Frau, die h. Maria, eine Hure gescholten. Auf des Mönchen Klag hat der Landvogt den Burger gefänglich einziehen lassen; und solche Klage des Mönchen mit des Burgers Verantwortung gemeinen

Eydsgenossen überschrieben. „Auf solches haben ihn die Papisten durchaus zum Feuer verurtheilen wollen, als einen Ketzer; wogegen ihn auch die Evangelischen Orte, Zürich, Bern, Basel, Schaffhausen, nicht haben schützen mögen. Einzig haben sie ausgewirkt, daß man ihm blos das Haupt abgeschlagen, und ihn nicht verbrannt hat. Muthig und unerschrocken ging er zum Tode hin. — * Es zeigte

* Dies war der Fall auch bey Mehreren, weiblichen Geschlechts, welche fast um die nemliche Zeit, anderwärts, eben auch um des Bekenntnisses der Religion willen, den Tod litten. Merkwürdige Beyspiele finden sich in Crocii Märtyrerbuch. Drelincourt führt, in seinen liebreichen Besuchen, folgendes Beyspiel an: „Man hat zärtliche Weiber gesehen, „die kaum einen Sonnenstrahl hätten erleiden mögen, die doch hernach allerley Marter, ja auch die „Heftigkeit des Feuers, mit einer mehr als menschlichen Standhaftigkeit ausgestanden. Vielleicht habt „Ihr von der Frau von Graveron gehört (Philippe „de Luns des Herrn von Graveron Wittib) die im „Jahre 1558 den 27. Sept. im 23sten Jahr ihres Alters, zu Paris die Marter ausgestanden. Ueber das, „so uns die Historie der Märtyrer davon sagt, hab' „ich in meiner Jugend, von glaubwürdigen Leuten, „die diese tugendhafte Frau gar wohl gekannt, eine „denkwürdige Sache vernohmen: Nemlich, sie hatte „auch ein solch Mißtrauen auf sich selbst, daß sie „Gott immerdar bat, daß er sie doch vor den Leiden „der Märtyrer bewahren, und nicht auf eine harte Probe „setzen wollte: „Ach, sagte diese junge Frau, ich kann „kaum leiden daß mich eine Floh sticht, oder ein

sich bald die Rache Gottes, da Etliche von denen, welche ihn verurtheilt, elend umgekommen sind."

„Es ist aber, lieber Bruder! derjenige, welcher so grimmig in unserer Stadt Zug darauf gedrungen, daß man die Bibel verbrennen soll, sogleich darauf, am dritten Tag, jämmerlich gestorben, ohne Vernunft, wie ein Vieh. Es ist auch gleich zur selbigen Stund ein grimmiges Wetter gekommen, daß vielen Leuten gegrauset hat. — Es hat auch der Scharfrichter gesagt: „Daß ihn solches Grausen auf der Straße überfallen, was ihm vorher nie begegnet, und so er die Bücher nicht verbrennt, wollte er sie durchaus nicht mehr verbrennen, wollte viel lieber seinen Dienst aufgeben."

„Sonnenstrahl über mich gehe, wie sollte ich dann „die Heftigkeit der Henker, und die Flammen des „Feuers ausstehen können? — O! mein Gott! Erbarme „dich meiner und führe mich nicht in Versuchung. — „Unterdessen, da sie eingesetzt worden, weil sie der „Versammlung etlicher Gläubigen beygewohnt, litt „sie standhaft alle die Marter und Plagen, die man ihr „anthat. Ja, da sie sah, daß einer dieser seligen „Märtyrer, die desselbigen Tages mit ihr sollten ge„krönt werden, erschrak, da der Henker seine Zunge „begehrte, sie abzuschneiden, und sich dessen weigerte, „weil ihm solches in seinem Urtheil nicht fürgespro„chen, sondern solches das Retentum desselben wäre, „sagte sie zu ihm: „Wie? Mein Bruder! wollet Ihr „demjenigen, der sein Leib und Seel zum Opfer „für Euch gegeben, Euere Zunge versagen? Wir „überliefern unsern ganzen Leib dem Feuer, und

„Solch unerhört Laster, lieber Bruder, hab' ich Dir nicht verhalten können, damit Du mit mir und meinen Verwandten Mitleiden nach dem Glauben habest; und so Du solche Geschichte in den Druck geben wolltest, daß Du unser beider Namen ja nicht nennest, denn ich in schwere Buße fallen würde."

Geben in Zug den 2. Febr. 1556.

Noch fügt Bullinger in seiner handschriftlichen Chronik bey: „In der Verhandlung dieses Werks zu Zug ist der Gewalt Gottes hier scheinbar: denn als der Scharfrichter die Bibel vor dem Thor verbrennt, ist ganz wunderlicher Weise der Gebund, oder Faden, womit das Papier geheftet, oder umwunden war, gerade zuerst verbrunnen, und so die Bogen oder Blätter ledig worden; welche dann der

„wollen unsere Zunge nicht dargeben? — Gott wird „sie uns wieder geben in der Auferstehung der Ge„rechten, ihn dafür ewiglich mit viel tausend Engeln „zu loben: Gleichwohl hat unser Herz eine Zung, „die nicht kann herausgeschnitten werden, mit wel„cher wir Gott, bis auf unsern letzten Seufzer, lo„ben werden. — — Nach diesem und dergleichen Ge„spräch, sagte sie zu dem Henker: „Komm, mein „Freund! und fange an mir an: und zog zur Stund „ihre Zunge heraus, so weit sie sie hatte ausstrecken „können, und erlitt, mit einer wundersamen Herz„haftigkeit, daß man sie ihr abschnitt. Sie stuhnd „das Feuer aus mit gleichmäßiger Standhaftigkeit, „allezeit die Augen gen Himmel hebend, da sie ihr „Herz und ihren Schatz hatte, und da ihre Seele „mit den Flammen ihrer Marter hinflog."

Digitized by Google

starke Gewalt des Feuers einen guten Theil davon unversehrt in den Luft, oder in die Höhe getrieben, also daß dessen viel auf die Zuger-Allment geflogen, und daselbst von vielen Leuten, sowohl Fremden als Einheimischen, aufgehoben worden, wovon auch etliche Bogen hieher nach Zürich gekommen. *

Fast ähnliche Scenen, wie in Zug, ereigneten sich, beynahe um die nemliche Zeit, auch in Wallis. Es zeigte sich auch da auffallend, in grellen Zügen, die fanatische Wuth des Pfaffenvolks beym einbrechenden Licht des Evangeliums; gewaltthätige Verfolgung der Freunde der reinen Bibellehre: ja, es wurden auch da, wie in Zug, Bibeln, nur nicht in so großer Menge, verbrannt. Bullinger that, so bald er von solchen Erscheinungen Kunde erhielt, sein Möglichstes, um die bösen Geister zu beschwören, zu vertreiben, sie in ihrer Wirksamkeit zu hemmen; oder wenigstens die, welche, bey ihm oder in Zürich, Schutz, Trost und

* Als frappantes Natur-Phänomen, im Jenner dieses Jahrs 1556, führt Bullinger, so wie Rahn, in ihren Chroniken ebenfalls an: „Im Jenner dieses Jahrs waren schreckliche Gewitter, von Donner, Blitz und Strahlen. Den 15. sah man zu Winterthur, um Nachtessenszeit, Feuer zum Kirchthurm heraus leuchten, daß jedermann zulof, und vermeinte der Thurm wäre in allem Feuer. (Rahn: „Es platzte dermaßen, daß männiglich Löschens halben zulof; wenn man aber dazu kam, sah man nichts: Es war keine Flamm vorhanden: — und das geschah etliche Mal zu unterschiedlichen Tagen.“ —

Hülfe suchten, im Verein mit dem edeln Magistrat, best seinen Kräften zu unterstützen. Auch in diesem Lande ward er manchem ein wohlthätiger Schutzengel. Was er selbst von diesen Vorfällen in seinem Diar oder schriftlichen Nachlaß berichtete, ist folgendes:

„Die nemliche Bewandniß, wie zu Zug und in den kleinen Cantonen, wo die Päbstische Herrschaft und Seelentyranney so tief Wurzel geschlagen und wegen dem Einfluß der Phariſäischen Zionswächter kaum zu erschüttern, geschweige zu verdrängen war, hatte es auch im Lande Wallis. Die dortige Clerisey that ihr Möglichstes das einbrechende Licht des Evangeliums wieder zu verdunkeln, auszulöschen — und den Freunden desselben allen möglichen Schimpf anzuthun. Sie hatte sich zwar auch da, wie überall, bey dem gemeinen Mann durch ihr ärgerliches Leben stinkend gemacht; ihm aber dennoch großen Aberwillen gegen die Evangelische einpflanzen können; schon vor geraumer Zeit hatte der Bischof auch den tollen Einfall, das Neue Testament verbrennen zu lassen. Jedennoch hatte Platter zu Basel jezuweilen Lernjünger aus diesem Lande. Die vornehmsten des Landes, zum Theil studirte Leute, erkannten zwar die Irrthümer des Römischen Pfaffenthums. Weil aber ihre Anzahl gering, der Name aber jener tollen Eiferer Legion war, mußten sie vorsichtig seyn und sich in Acht nehmen; darum machten sie auch die Römischen Ceremonien noch mit. Ihr Wandel und

Gespräch war so beschaffen, daß das gemeine Volk sie liebte. Sie selbst hofften, weil die Clerisey durch grobe Aergernisse in tiefe Verachtung gesunken und bey jedermann unwerth, möchte es sich nach und nach für das Evangelium besser anlassen. Der Bischof wagte es nicht, Hand an sie zu legen. Ja, selbst am Bischöflichen Hofe befanden sich Liebhaber des Evangeliums. Peter Kaufmann, Pfarrer zu Visp, war desselben großer Beförderer: doch mangelte es ihm an Herzhaftigkeit und Muth, den stolzen Pharisäern und Herodianern, dem Cajaphas-Pack, als ächter Jünger Christi unter die Augen zu treten. Als im Jahr 1553, diejenigen, welche sich öffentlich zum Evangelio bekannten, als abtrünnige Apostaten des Landrechts beraubt worden, verharreten doch die frommen Nicodemus bey der Bibellehre und beym reinen Evangelio, und kamen, aus Furcht vor den stolzen Heuchlern, die, wie Christus im Evangelio sagt, Matth. 23: „das Auswendige des Bechers und der Schüssel reinigen, inwendig aber voll Raubes und Fraßes sind" — ganz im Stillen und ohne Aufsehen zusammen. Im Hause des Landhauptmanns zu Begg, hatten ansehnliche Personen ihre Zusammenkünfte und sangen Psalmen. Von Zürich wurden viele Bücher eingekauft und mehrere begehrt. Ein Landmann, der mehrere Bibel-Exemplare in Zürich aufgekauft, ward, als er

durch Unterwalden reiste, verkundschaftet, beym Bischof ernstlich verklagt, welchem er die Bibeln ausliefern mußte, welche dann in Sitten öffentlich verbrannt worden, nicht ohne Gefahr der heimlichen Liebhaber des Wortes der Wahrheit. So wie aber die Wuth des schändlich irregeführten Pfaffenvolks stieg, — dessen Führer, wie die Phäriſäer im Evangelio „der Wittwen Häuser fressen, zum Schein lang beten, das Himmelreich vor den Menschen zuschließen, selbst nicht hineingehen, und die, welche hinein wollen, gewaltsam hindern," so wurde der Trieb und Eifer, oder der Hunger und Durst nach der Evangelischen Lehre, nur desto stärker. — Einer wagte es sogar, die Artikel der Evangelischen Lehre, zu Sitten, wo eine dem Evangelio zugethane Pfarre sich befand, öffentlich anzuschlagen: Ein Priester aber kam bald nachher, und riß sie weg. Bald nachher trug sich eine seltsame Geschichte zu: Ein Italiener, der sich, als von Florenz gebürtig und aus dem Hause Medicis stammend, ausgab, kam mit etlichen Pferden zum Abt zu St. Moritz (einem vertrunkenen Mann, der an der Bibelverbrennung große Schuld getragen) und verlangte von ihm 400 Kronen, mit Versicherung, ihm, nebst Wiedererstattung der Summe, zu einem Cardinal-Hut, so wie zu einer 2ten Abtey verhelfen zu wollen: er möchte ihm nur bis nach Mayland folgen. — Als der Abt, der alle Finger nach dieser Lock-Speise ausstreckte, in dieß

Begehren gewilligt, auch voll Hoffnung mit großem Begleit nach Mayland gereist, den Gast auch in bestimmtem Wirthshaus angetroffen, da vertröstete ihn dieser, mit der Versicherung, unverweilt im Kloster völlige Anstalt treffen zu wollen, daß ihm die Abtey mit Nächstem eingeliefert werde, — und nahm Abschied. Von diesem Augenblick an aber machte er sich aus dem Staube und ließ sich nicht mehr sehen; so daß der Abt mit Schimpf, großen Kosten und Verlurst seiner 400 Kronen, nach Hause reisen mußte. — Wann es sich indeß schon zu Sitten, Visp und Brigg, wohl für das Evangelium anließ; auch in den vier übrigen Zehnten Mehrere demselben nicht ungeneigt waren, so war doch in diesen, besonders zu Goms, die Zahl der Widerwärtigen stärker. Im Jahr 1562 ward ein feindseliger Anschlag gegen die Evangelischen entdeckt, und die Rädelsführer mußten sich flüchtig machen; — da indeß verschiedene Evangelische, durch ihr ungeschicktes Benehmen eher verstört als erbaut wurden, hat sich die Hoffnung guten Austrags, verloren. —

Digitized by Google

XII.

Anhaltende Wuth gegen die Evangelischen, — auch in Luzern (1559). Johann Motschons Enthauptung. Heftigkeit Pabst Pauls IV. David Georgs Schwärmereyen und Schicksale in Basel. Schwärmerische Ausbrüche in Bündten. —

Ganz besonders interessirte sich Bullinger, um diese Zeit, um einen grundwackern Mitbürger von Zürich, welchem er vor Jahren zum Bürgerrecht verholfen, der das Unglück hatte, in Luzern, das Opfer habsüchtigen Geitzes und Päbstischer Intoleranz zu werden. Er selbst beschreibt, in seiner handschriftlichen Chronik, aus welcher wir die charakteristische Erzählung entheben, sein Schicksal. „Als, in den abgewichenen fünfziger Jahren, König Ferdinand ein streng und ernstlich Mandat wider die Evangelischen in seinen eignen Landen ausgehen lassen, war zu Innsprugg, ein kunstreicher Steinhauer, sonst von Trient gebürtig, Namens Johann Motschon. Er stand, seiner Kunst wegen, nicht nur bey Fürsten, sondern auch anderswo in großem Credit; und da viele der Augspurgischen Confession wegen weichen müssen, er aber der Reformirten Religion zugethan war, zog er, mit Weib und Kind, nach Zürich, wo er, aus Gnaden, um seiner Kunst willen, zum Burger angenommen ward.“

Digitized by Google

„Nachdem er eine Zeit lang zu Zürich gewohnt, hielt er sich dermaßen, daß er jedermann lieb und werth war. Er ging fleißig zur Kirche und hielt sein Volk in der Zucht, daß es niemand überlegen noch beschwerlich war; und weil er viel aufs Papier gerissen, was er früher Schönes gearbeitet, machte ihm dies großen Namen, und sagte man in diesen Landen viel von ihm, so daß auch sein Künstlerruf nach Luzern für den Schultheiß Pfeiffer kam."

„Dieser Schultheiß von Luzern hatte sich längst fürgenommen, ein Haus auf das schönste aufzubauen, worin ihm aber allein ein Meister dieser Kunst gemangelt, der ihm den Grundriß gemacht, den Bau übernehmen und vollenden könnte. Der große Ruf des Zürcher Baumeisters Motschon (damals schon Johann Lintz genannt) trieb ihn an, an ihn zu schreiben, seiner Hülfe und seines Raths zu begehren; — anerbot ihm auch, ihm zum allerbesten zu lohnen. Da aber Meister Hans (Motschon) schon zuvor von andern verstanden, wie die Sachen zu Luzern beschaffen, und wie erbittert man dort gegen die Zürcher Confession wäre, schlug er dem Schultheiß sein Begehren freundlich ab."

„Der Schultheiß aber, als welchem die Sache angelegen, hat darum nicht nachgelassen. Es ist auch, nach vielfaltigem Suchen, die Sache dahin gekommen, daß er an einen ehrsamen Rath der Stadt Zürich geschrieben und gebeten, bemeldten Meister Hansen

Digitized by Google

doch dahin zu vermögen, daß er ihm zu Willen würde. Auf diese Insinuation von Seite der Obrigkeit, und weil er aus Gnaden zum Burger angenommen worden, entschloß er sich endlich zu willfahren; doch mit bestimmtem Beding, daß er seines Glaubens und der Religion halb unersucht (unangefochten) bleibe, was ihm auch in der Unterhandlung ist versprochen worden."

„Nach aufgerichtetem Vertrag zog Meister Hans nach Luzern, führte da einen eignen Haushalt, um dem Bau desto besser obliegen zu können; benahm sich still, ehrbar, eingezogen, so daß man ihm nicht den geringsten Vorwurf machen konnte. Er traute auch dem errichteten Traktat, und dem Schultheiß so ganz, daß er von dem ihm versprochenen Lohn so wenig als möglich bezog; lebte sparsam, eingezogen, häuslich, wie er denn auch von jedermann hierüber das beste Lob erhielt: so daß ihm der Schultheiß eine ziemliche Summe Gelds schuldig worden."

„Als nun der Bau vollendet war, und Meister Hans heimzuziehen sich bereits fertig gemacht, auch Weib und Kinder schon wieder in Zürich waren, zog ihn der Schultheiß mit der Bezahlung stets auf, so daß er zuletzt, wie billig, unwillig ward. Es begab sich aber auf eine Zeit, daß er, im Wirthshaus zum Storchen (in Luzern), bey etlichen Burgern saß, und sich heftig erklagt, wie er dem Schultheiß in allen Treuen gedient, aber nur gar zu keiner Bezahlung kommen möge: Weib und Kinder seyen

schon in Zürich, und müsse er hier in Kosten liegen: das wäre doch eine ganz unbillige Sache. Er hätte doch geglaubt, weil er dem Schultheiß, auf öfteres Anhalten, so ganz zu Willen worden, er hätte das für einen größeren Dienst gehalten, als daß er ihn so herum geschleppt, und auf unverantwortliche Weise aufziehe und in Kosten bringe; und führte also seine Klage ziemlich hoch."

„Dies nun kam dem Schultheiß bald zu Ohren, und zwar Alles was Meister Hans über ihn ausgesagt: deß ward er zornig, und gedachte sich zu rächen: weßhalb er zur Stund nach Leuten trachtete, die sich zu bemeldtem Meister Hans gesellen, und ihn also in das gespannte Garn (Netz) bringen möchten; und diese Sache hat ihm nur zu gut geglückt. Denn als sich ihrer Drey, denen der Schultheiß Geld zum Verzehren gegeben, zusammen gethan, haben sie den Steinhauer abermahl beym Storchen angetroffen, und sich zum Nachtessen neben ihn gesetzt, bis es ziemlich spät war. Da haben sie ihn angefangen fragen: „Weil er Weib und Kinder heimgeschickt, warum er dann hier so lange verharre?" worauf er ihnen weitläufig allen Handel erzählt; auch sich der schlechten Bezahlung wegen ernstlich beklagt; was diese zum Verdruß aufgenommen, mit ihm Händel und Lärm angefangen, und es so weit getrieben, daß er Tags darauf verklagt und gefänglich eingezogen worden."

„Man trieb die Bosheit so weit, daß man ihn verklagte, „Er habe die Religion gescholten und die lieben Heiligen geschmäht.“— So waren die drey bestellten Händelstifter, zugleich Kläger und Kundschafter, und redten aus, gerade wie sie vom Schultheiß unterwiesen waren; und man glaubte ihnen aufs Wort. Doch wollte Meister Hans gar nichts bekanntlich seyn, sondern er merkte gleich, daß das ein angelegtes Spiel und auf ihn abgesehen sey. So hatte er auch niemand an der Hand, dem er die Sache vertraulich eröffnen konnte, um sie nach Zürich zu berichten, wo man hievon durchaus kein Wissen bis nach vollbrachter Schandthat hatte. — Er war aber auch so verspeert und eingeklammert, daß er dies nur gar nicht im Stand gewesen wäre: auch gab der Schultheiß viel ungebührliche Sachen gegen ihn aus, und erbitterte gegen ihn die Gemüther.“ —

„Endlich kam die Sache dahin, daß er den 25. Juli 1559, zum Schwert verurtheilt, und also auf die durch Geld bestochene Kundschaft hin gerichtet worden; zwar heimlich genug, damit die Sache nicht landkundig und für ihn gebetet würde. Meister Hans nahm das Urtheil mit standhaftem Gemüth an; kniete im Gefängniß nieder, und betete ernstlich. Mit Unwillen wies er zween Meßpfaffen ab, die man ihm zusandte, und forderte ernstlich, daß sie ihn in seinem Gebet nicht stören sollten. Als sie ihm ein hölzern Kreuz fürhielten, sagte er: Er bedürfe dieses nicht:

Man sollte Christum im Herzen haben. Es wäre übel gethan, wenn man seiner blos beym Anblick des Holzes eingedenk wäre; sein Leben und Tod gebe den Gläubigen Kraft genug."

„Da man ihm nun die Vergicht, (sein Vergehen) dessen er doch nie bekanntlich seyn wollte, öffentlich vorgelesen, erblickte er von ungefähr (auf dem öffentlichen Platz, wo das Urtheil, in Gegenwart des Gebundenen, vor allem Volk verlesen worden) den Schultheiß, von welchem er wohl wußte, daß er ihm das Bad zugerichtet, — wandte sich gegen ihn, und redte ihn mit mannlichen Worten an: „Herr Schultheiß! Ich hab Euch mit Mund und mit der That gedient, das bezeuge ich hier vor Gott, dem gerechten Richter, der das meine und aller Menschen Herzen kennt; auch zu seiner Zeit einen jeden nach seinem Verschulden richten wird. Aber weil mir hier dies Orts Unrecht geschieht, so will ich im Namen Gottes des Allmächtigen ihm die Rache anheimstellen, und jetzt, wie unser Erlöser Jesus Christus, für meine Feinde beten. Im Fall Ihr aber, Herr Schultheiß, vermeint, daß Ihr Recht und ich Unrecht habe, so lade ich Euch, von heute dieses Tags über ein Jahr, in das Thal Josaphat ein, Euch da zu entschuldigen und zu purgiren, vor dem höchsten Richter; da wird die Schuld und Unschuld des Einen und Andern schon an den Tag kommen." —

„Der Schultheiß, nebst mehreren neben ihm ste-

henden, verlachte spöttisch und höhnisch dies Laden in's Thal Josaphat: so daß er ausrief: „Fahre nur hin; ich will kommen, wie du gesagt hast!“ — Auf dies ward Meister Hans still und betete mit sich selbst, bis er auf die Wallstatt kam. Nachdem er aber zum Schwert gerüstet war, redet er abermal zum Volk laut und vernemlich: „Man sollte ja nicht glauben, daß er solche Worte gesprochen oder gehandelt, wie ihm vorgelesen worden.“ Hierauf ward er enthauptet.“

„Als nun das Jahr verschienen, eben auf den nemlichen Tag, da man im Jahr vorher diesen Märtyrer gerichtet, hat viel ermeldter Schultheiß seinen Freunden, so wie auch vielen Räthen, ein gar stattlich Mittagmahl zu halten angesehen, und zwar in seiner neuen Behausung, die jetzt aller Dingen des Bauens halben fertig war, und war nun gar wohl zufrieden, daß ihm die Sache nach seinem Willen ergangen. Und ward auch, vielleicht nicht ohne Schickung Gottes, unter anderm viel von diesem Meister Hansen gesprochen; was aber der Schultheiß, wie wohl zu erachten, nicht gern gehört, und nachdem es jetzt an die halbe Mahlzeit kam, stuhnd er auf vom Tisch, klagte über Uebelkeit, legte sich zu Bette; kam aber bald wieder, und wollte über seinen Willen fröhlich seyn. Nach einer halben Stunde entfernte er sich wieder von seinen Gästen, und ward für dasselbe Mal hin nie mehr gesehen.“

„Man hat nachmals die Sach vertütschen (verheimlichen) und fürgeben wollen, er sey am Schlag gestorben, darum auch ihm eine Todtenbahr zugerüstet und im Angesicht vieler Leuten die Leiche nach gewöhnlichem Prozeß bestattet, und ist also die Sache eine lange Zeit geheim gehalten worden: Aber wie man spricht: „Kein Faden wird so rein gesponnen, der nicht komme an die Sonnen;“ also ist es auch hier ergangen; dann es endlich durch die Dienstboten ausgebrochen und offenbar worden, welchen Todes er gestorben; hiemit die Wahrheit an den Tag gekommen.“

Josias Simmler, Bullingers erster Biograph, der diesen Prozeß und Motschens heldenmüthigen Märtyrertod, zwar mit herzlicher Theilnahme an seinem Schicksal, aber nur ganz sammarisch anführt, zwar ohne namentliche Meldung der Stadt, in welcher die Schandthat vorgefallen, schließt mit der praktischen Bemerkung, welche sich auch in Bullingers Diar findet: „Es liefert unser Zeitalter mehrere dergleichen Beyspiele von der Strafgerechtigkeit Gottes gegen blutdurstige, habsüchtige Tyrannen, als geschworne Feinde ächt frommer Christenseelen, denen auf einmal, wenn ihr Sündenmaß aufs Höchste gestiegen, ihr Gewissen aufgewacht, da sie von den Schrecken der Hölle überfallen worden, und darum, wie Judas, sich an ihrem eignen Leben vergriffen haben. Traurig genug, daß die abergläubische Tollheit so tiefe Wurzeln gefaßt, daß wenige in solchen

Ereigniſſen den ſtrafenden Finger Gottes, ſehen und ſchreckliche Ereigniſſe dieſer Art als ernſte Aufforderung zur Buße, Sinnesänderung, Herzensbeſſerung, ſo wie zur Glaubensſtärkung und Feſthalten am Evangelio, benutzen."

Eben ſo bemerkt benannter Biographe zur nähern Charakteriſtik des benannten Märtyrers: „Er ſey viele Jahre vorher in vertrauter Bekanntſchaft mit Bullingern geſtanden, und habe demſelben, in Bezug auf Belehrung und treue Seelſorge, alles zu verdanken gehabt. Einmal ſey er, bald nach ſeiner Ankunft in Zürich, durch myſtiſche Schriften, deren er heimlich habe habhaft werden können, und durch Einflüſterungen von Schmeichlern verleitet, ſo in Schwärmerey verſunken, daß er ſich ſelbſt zuerſt für inſpirirt, dann ſogar für den Elias gehalten und ausgegeben. Bullinger habe ſich keine Mühe dauren laſſen, ihn vom Ungrund ſeiner Phantaſtereyen zu überzeugen, und nicht geruhet, bis er ihm verſprochen, ſo lange die Seelenanfechtung daure, bey Hauſe zu bleiben; die immer ihn umſchwärmenden, heulenden Nachtvögel abzutreiben, ſich in die Cur eines vernünftigen Arztes zu übergeben, und jedem guten Rath zur Wiedererlangung beſſerer Geſundheit zu folgen. — Die glückliche Folge der kindlichen Befolgung des guten Rathes ſey geweſen, daß Motſchon in wenig Monaten ſich völlig erholt, — an Körper und Geiſt geſund worden, ſelbſt über ſeine Schwärmereyen habe lachen müßen —

dem Herrn demüthig seine Heiterkeit verdankt, auch späterhin nie mehr sey angefochten worden, vielmehr auch auf andere, die von ähnlicher Krankheit befallen worden, wohlthätig gewirkt, und Bullingern als seinen Seelenretter Zeitlebens geehret habe." —

Die Heftigkeit der Fanatiker der Römischen Kirche, welche um diese Zeit, bey jedem Anlaß, gegen die Evangelischen losbrach, hatte, in diesem Jahr 1559, neuen Brennstoff von Rom her erhalten, worüber zwar manche, nicht ganz verblendete, Mitglieder dieser Kirche mißbilligend den Kopf schüttelten. Pabst Paul IV. (seines ursprünglichen Namens Peter Caraffa, aus gräflichem Geschlecht von Neapel) der seit 1555 auf dem Päbstlichen Stuhl saß, früher zwar, wie die Geschichte meldet, den blendenden Außenschein eines strengen Lebens führte, der Mönchen lasterhaftes Leben und die zu Rom herrschende Uneinigkeit öffentlich rügte, ja sogar gegen seinen Antecessor, Pabst Paul III. sich geäußert haben soll: „Die Kirche sey in so weit verfallen, daß sie nicht mehr Gottes, sondern des Teufels Kirche sey:" * hatte sich, nachdem ihm die dreyfache Krone auf's Haupt gesetzt war, als ein blutdürstiger Cajaphas benommen. ** Neben anderm hatte er in diesem Jahr ein neues Verdammungsurtheil über ketzerisch genannte Bücher aus-

* Hott. Hist. Eccl. V. 13.

** Hotting. Helvet. Kirchengeschichte. III. p. 819.

gesprochen, in deren Verzeichniß oder Catalog sich sogar die Titel höchst schätzbarer Werke der Kirchenväter befanden; nur darum, weil Erasmus die Ausgabe besorgt hatte; sodann alle Schriften der Schweizerischen Gelehrten Evangelischer Confession; alle Ausgaben classischer Werke älterer Zeiten, sobald sie dazu eine Vorrede geliefert, ja überhaupt gar alles in den Evangelischen Städten Gedruckte, — so daß, wie Simmler meldet, mehrere Professoren, selbst auf Italienischen Akademieen, sich laut beklagten: „Wenn dies Edict in Kraft bleiben sollte, so würden sie, in Ermanglung von Druckschriften, gehindert, ihre Lectionen zu halten. Es wandten sich daher auch die Gelehrten in Frankfurt, in andern deutschen Städten, so wie die aus der Schweiz, an den Senat in Venedig, mit dringenden Bitten, die Vollziehung der Päbstlichen Bulle doch durchaus nicht zu gestatten, da dieselbe allen litterarischen Verbindungen den Todesstoß gebe. Glücklicherweise starb Paul IV. schon im Herbstmonat dieses Jahrs,* eben nicht sonderlich, auch selbst von der Catholischen Eydsgenossenschaft bedauert, da die ihm 1557 auf sein

* Was Bullinger über ihn urtheilte, ergibt sich aus einer Stelle eines Briefs an Pfarrer Fabritius in Chur vom 14. April 1559 (Ep. Mscr. in Arch. Eccles. Tigur.) Papa ita se gerit, ut qui nolit agnoscere hunc verissimum et ipsissimum esse *Antichristum* is velit insanire cum ratione. —

vielfältiges Verlangen zum Schutz gesandten Hülfsvölker, volle zehen Compagnien, in einem Treffen bey Paliano, sieben ihrer Fahnen, die alle mit der Inschrift Defensores fidei, Beschirmer der Kirche, bezeichnet waren, verloren hatten, und, nach übel geendetem Feldzug, arm und übel betrogen, in ihr Vaterland zurückgeschickt worden waren. —

Gewaltiges Aufsehen machte aber in dieser Zeit, in der Schweiz und überall herum, die öffentliche Kundmachung der erst jetzt bekannt gewordenen Schwärmereyen, des schon im Augstmonat 1556 in Basel verstorbenen David Geörgen, der, so lange er sich in Basel aufgehalten, sich so zu verstellen gewußt, daß er nicht nur ganz unangefochten, sondern als wohlbemittelter Mann in Ehre und Ansehen geblieben war, während er heimlich das Gift seiner Irrlehren verbreitete, und frühere schwärmerische Druckschriften herum bot, die Manchem den Kopf verrückten, daß er sich auch für inspirirt hielt. Die sorgfältige Mühe, die man sich, auch nach Bullingers Rath, in Basel gab, allem gründlich auf die Spur zu kommen, und den aufgefundenen Unsinn zur ernsten Warnung in öffentlicher Schrift der Welt kund zu thun, macht Basel Ehre. Die Hauptmomente dieser Geschichte, so wie sie sich aus den häufigen an Bullingern eingegangnen handschriftlichen Berichten, so wie aus damals erschienenen Druckschriften ergeben, sind folgende:

Digitized by Google

David Jorris, oder Georg, geboren 1501 zu Gent, in Flandern, Georg Arnolds, von Amersfort, eines Gauklers Sohn, erlernte das Glaserhandwerk, und verehlichte sich, zu Delft, mit Theodorica Wilhelmi. Früher ergab er sich der Wiedertäuferey. Als Johann Nerdenus, Pfarrer zu Delft, ein angesehner Mann, verschiedene lästerliche Neuerungen an ihm bemerkte, auf welche er versessen war, warnte er seine Zuhörer öffentlich vor ihm; nachher, als Jorris seine Schwärmereyen noch ärger trieb, ward er zum Staubbesen verurtheilt, ihm die Zunge durchbohrt, und er für sechs Jahre von Delft bannisirt. Die Münsterschen Tumultuanten achteten ihn für einen Propheten. Einer ihrer Rädelsführer, Obbo Philippi, der aber nachher wieder auf bessere Gesinnungen kam, wollte ihn gar zum Apostel der Secte erheben, was er aber nicht annahm. Nach Verfluß seiner Verbannungszeit, fand er sich neuerdings in Delft ein; zeigte sich zwar etwas behutsamer, blieb aber in seinen Irrlehren so tief versessen, daß er auch seine Mutter ansteckte; weßwegen sie, im Jahr 1537, zwar nach gethanem Widerruf, in einem Sessel enthauptet worden. Er selbst verbarg sich und entfloh. Man suchte ihn auf; konnte aber seiner nicht habhaft werden, so daß er gar ins Gerede kam, er könne sich unsichtbar machen. — Endlich machte er sich wirklich aus dem Staub, und ließ

fünf Kinder im Stich. Mit andern Wiedertäufern verstand er sich indeß so übel, daß sie ihn öffentlich verwarfen. Sprachenkenntniß war ihm ganz fremd; auch das Lateinische sogar. In Holländischer Sprache schrieb er verschiedene Bücher. Das größte und bekannteste war das 1542 in Druck gegebene sogenannte Wunderbuch, worin er, was von der Welt an verschlossen, geoffenbart zu haben vermeinte. Oeffentlich rühmte er: Es sey ihm dasselbe durch den H. Geist eingegeben worden. — Nachdem er in den Niederlanden viele verführt, begehrte die Regierung in Brabant an die Gräfin von Ostfriesland, daß er ausgejagt werde. Kaum kam ihm dies zu Ohren, als er sich heimlich aus dem Land wegmachte, so daß man nicht wissen konnte, wo er hingekommen. Im April 1544 langte er, unter fremdem Namen, in Basel an; gab sich für einen Exulanten um der Religion willen aus; nannte sich Johann von Bruge, adelichen Stammes; begehrte obrigkeitlichen Schutz, und wußte sich so zu verstellen, daß er nicht entdeckt wurde. Jedennoch hatte man jezuweilen starken Argwohn. Bucer warnte, von Strasburg aus, den Myconius mit den Worten: „Es hält sich bey Euch ein vermummter Edelmann auf, der ärgste Mörder und Kirchenverwüster, David Georg, das Haupt und der Anführer mehrerer tausend Seelenmörder und Tumultuanten. Siehe

doch zu, daß der Kirche oder dem Staat dadurch kein Nachtheil erwachse!"

Da indeß nichts förmlich zu Tag kam, und die Klage auf bloßem Gerücht beruhte, blieb er unangefochten in Basel; freylich von den Wiedertäufern gekannt, welche ihn vermahnt haben sollen abzustehen, ihn aber doch nicht verrathen wollten. Er soll sich still, freundlich, freygebig, bey unanstößigem Wandel benommen haben. Des Namens David Geörg wurde, weder von ihm selbst noch den Seinigen, in Gesprächen gedacht. Er machte sich auch öffentlich keinen Anhang, und man erfuhr nur gar nichts von geflissener Verbreitung von Irrlehren im Land herum: dem Kirchenbesuch entzog er sich auch nicht. In Kleidern und Hausgeräth war er prächtig, gleich einer fürstlichen Hofhaltung. Er kaufte nicht blos das kleine Schloß Binningen an sich, (weßwegen man ihn auch Johann von Binningen nannte) sondern noch andere kostbare Häuser und Güter; hatte einen reichen Tochtermann, Joachim de Perchum, und in Frießland und Emden viele und reiche Tochtermänner, die ihm viel Geld übersandten, so daß man ihn für einen reichen Kaufmann hielt, der eine solide Handlung außer Landes, durch Anwalde, Faktoren oder Geschäftsmänner, führe. Seit seiner Flucht aus den Niederlanden hatte seine Secte eher ab als zugenommen. Indeß brach dennoch Bucer, in einem Schreiben an Bul-

linger,* in die Klage aus: „Wir wollen uns doch, in herzlicher Fürbitte, die Kirche in den Niederlanden empfohlen seyn lassen, welcher nicht so fast durch die grimmige Verfolgung des Kayſers jämmerlich zugesetzt wird, sondern noch weit mehr durch die Davidiſche und Libertiniſche Peſtilenz.“ — Indeß fieng dennoch in Baſel sein Credit übel zu schwanken an, da nicht blos einer seiner Hausgenoſſen sich bedenklich über seine Lehrmeinungen und religiöſe Ansichten äußerte, sondern, von den Niederlanden her, das Gerücht immer stärker und lauter wurde, daß er wirklich der verschreyte Jorris sey. Jetzt bemächtigte sich auf einmal seiner Angſt und Bangigkeit. Beide, seine Gattin und er, verfielen plötzlich, im Augſtmonat 1556, in eine tödtliche Krankheit, die beider Leben ein schnelles Ende machte. Er selbſt starb den 23. Augſtmonat 1556; drey Tage vorher seine Gattin. Sein Leichnam ward balsamirt, in koſtbarem seidenem Gewand in den Sarg gelegt; und er, nebſt seiner Gattin, in der St. Leonhards-Kirche in Baſel beſtattet.

Da der Verführer sich oft im Vertrauen gegen seine Hausgenoſſen geäußert: „Er werde nicht ſterben“ so kam seine Krankheit und schnelles Ende denſelben verdächtig vor. Er hatte ſie aber, nächſt vor seinem Hinſchied, verſichert und vertröſtet, auch wenn er ſtürbe,

* 11. Apr. ad Bulling.

so dürften sie sicher darauf zählen, daß er inner drey Jahren wieder werde lebendig werden. Der Zeitpunkt ward abgewartet; ehe er aber vollends zu Ende gelaufen, kam alles wieder in neue Gährung. Das Gemurmel, daß dieser Johann von Binningen dennoch der vermummte Jorris gewesen, ward immer lauter, und wurde bald das Alltagsgespräch. Auch wurde, von verschiedenen Seiten her, darauf gedrungen, daß, Namens der Regierung, eine scharfe Untersuchung vorgenommen werde; was denn auch im Merz 1559 geschah. Am 12ten dieses Monats wurden auf einmal des verstorbenen hinterlassene Söhne, Tochtermänner, nebst übrigen männlichen Hausgenossen, aufs Rathhaus beschieden, und bey Eyd und Pflicht befragt: „Ob Johann von Brugg ihres Vaters und Schwähers eigentlicher Name gewesen? Ob und was für eine besondere Lehre er eigentlich geführt und gepredigt?“ — Als die Vorbeschiednen, eilf an der Zahl, den guten Rath, den man ihnen Anfangs gab, aufrichtig und ehrlich die Wahrheit zu gestehen, verachtet, und sich gestellt, als sey ihnen dies alles neu und fremd; ja behauptet, sie wären immer der zu Basel üblichen Lehre zugethan gewesen; — wurden sie festgesetzt, und, einige Wochen später, noch ein Tochtermann Davids, Nicolaus Meinard Blesdick ebenfalls arretirt. Jetzt wurden ihre Wohnungen visitirt, alle vorgefundenen Bücher und Schriften, nebst Davids Portrait, auf's

Rathhaus geliefert, und den Theologen und Juristen aufgetragen, alles genau zu untersuchen und die vorgefundenen Lehrmeinungen zu notiren und einzuliefern. Auf einmal kamen eine Menge schwärmerischer, ja lästerlicher Irrlehren an den Tag: Die wichtigsten, die im Verzeichniß eingeliefert wurden, waren: 1) was Moses, die Propheten und Jesus Christus, auch dessen Apostel gelehrt, sey unvollkommen und zur Seligkeit lange nicht hinlänglich. Allein dieses Davids Lehre könne die Menschen zur Seligkeit befördern. 2) Er, Jorris, sey der geliebte Sohn Gottes, an welchem der Vater ein Wohlgefallen habe, aus dem H. Geist, und aus dem Geist Christi gezeugt: denn, nachdem Christi Fleisch verwesen, sey desselben Geist an einem unbekannten Ort aufgehalten, und in Jorris Geist ausgegossen worden. 3) Das Haus Israel müsse durch Jorris Geist wieder aufgerichtet werden; nicht durch Kreuz, wie der erste Christus gethan, sondern durch Liebe und Gnade des Geistes Christi, der ihm gegeben worden. 4) Er könne die Sünden verzeihen, und die Welt verdammen, und werde mit der Zeit alles ausrichten. 5) Er fülle die Menschen mit Erkanntniß und Liebe Gottes; nicht auf eine so grobe Weise wie Jesus, sondern heimlich und verborgen; was aber von niemand erkannt werde als von dem, der diesem David glaube und anhange. 6) Die der Kirche gethanen, in den Apostolischen Schriften be-

Digitized by Google

sindlichen Verheißungen, seyen nicht von Christo und seinen Lernjüngern, sondern von Jorris und dessen Anhang zu verstehen. Denn, weil der Antichrist die Lernjünger Christi unterdrückt, — der Kirche aber versprochen worden, daß sie von den Pforten der Hölle nicht sollte überwältigt werden, so müsse der Apostel Lehre und Bau unvollkommen, des Jorris Lehre aber vollkommen seyn. 7) Alle Sünde in den Vater und den Sohn werde verziegen, wer aber in den H. Geist, d. i. in David Jorris sündige, dem werde die Sünde nicht vergeben. Deswegen sey dieser größer als Christus. 8) Die aus dem Geiste Jorris Wiedergebornen können und dürfen Kinder zeugen, nach Belieben, und seyen nicht an ein Eheweib gebunden. — — Johann Jung, der diese Sätze, nebst dem ganzen Verlauf, an Bullingern berichtete,* ereiferte sich darüber so sehr, daß er sich erklärte: „Es habe zu keinen Zeiten einen so argen Ketzer gegeben, der Christum so gelästert, oder gar mit Füßen getreten.“ Und Ursteisen stellt ihn in die nemliche Linie mit Niclaus von Buldenstorf, der, hundert Jahre vor diesem Jorris, nach Basel gekommen, und daselbst lebendig verbrannt worden. Es habe aber Niclaus sein Gift öffentlich ausgestreut; Jorris hingegen die Seinigen gelehrt: „Zu was für einer Confession sie sich

* 7. Apr. ad Bulling.

immer äußerlich bekennen, so dürften sie sich verstellen, den Mantel nach dem Wind hängen, alles ausläugnen, jedes Hülfsmittel zu ihrer Rettung benutzen, sobald sie angegriffen werden; dem Reinen sey alles rein — und zur Erreichung des heiligen Zwecks Alles erlaubt. Andere Wiedertäufer haben das Kirchengehen und die Mahlzeiten verboten, er aber solches frey gestellt."

Als die Verhafteten neuerdings verhört wurden, gestand endlich einer von Jorris Vertrautesten, er selbst habe einmal dieser Secte, welche er nicht erst jetzt sondern schon lange verfluche, angehört; die Uebrigen legten sich wiederholt aufs Läugnen; nach wiederholten Verhören erklärten sie sich aber doch zuletzt, einer nach dem andern: „Nun ja; auch sie wären verführt worden, hätten aber die Irrlehren schon lange abgeschworen, und glaubten nicht anders, als was die XII Artikel mitgeben, und was zu Basel öffentlich gelehrt werde; so müssen sie auch eingestehen, Jorris habe seine Secte bey vielen Nationen bis an sein Ende befördert, ja es seyen, selbst nach seinem Tode, Briefe vom Jahr 1550, an seine Jünger in Holstein und dort herum abgegangen."

Auf obrigkeitlichen Befehl wurden die Verhöracten besonders die angeführten Artikel, unterm 26. April, der Universität und den Stadtpfarrern eingehändigt, und von denselben ein Gutachten verlangt. Die einmüthige Antwort war; „Benannte Artikel seyen der

Heil. Schrift, und Christi unsers Herrn Ehre im höchsten Grad nachtheilig, und in der christlichen Kirche durchaus unleidlich." — Hierauf wurden die Verhafteten, welche mehr erwähnte Artikel theils widerrufen, theils nichts davon wissen wollten, sich aber sämtlich erklärten, Abscheu vor der Jorrischen Ketzerey zu haben, nach zweymonatlicher Gefangenschaft, den 11. May auf freyen Fuß gestellt; ihnen aber, bey hoher Strafe, untersagt, mehrere Güter zu kaufen, aus den Niederlanden kommende Personen zu beherbergen, oder sich mit ihnen zu verehlichen, Jorris oder anderer Niederländische Bücher im Haus zu haben; solche, wofern sich noch vorfänden, einzuliefern; ihre Kinder nicht bey Hause zu unterrichten, sondern sie zu Basel in die Schule zu senden; endlich, auf einen zu bestimmenden Tag, im Münster in Basel, vor der ganzen Gemeinde die Irrthümer einzugestehen, öffentlich abzubitten, und feyerlich für ihre ganze Lebenszeit Besserung zu versprechen. —

Am Pfingstabend, den 13. May, ward des Verführers Leichnam ausgegraben, welcher noch ganz kanntlich gewesen seyn soll; die obbenannten Artikel öffentlich verlesen, und sodann derselbe, mit einer beträchtlichen Menge seiner, theils gedruckten, theils noch in Handschrift vorgefundenen Schriften und Bücher, so wie einem ganz trefflichen Portrait seiner Person, an gewohntem Richtplatz, durch den Scharf-

Digitized by Google

richter verbrannt. Am 6. Brachmonat, da eben eine Synode in Basel war, wurden sämtliche Hausgenossen dieses elenden Verführers vor die ganze Gemeinde im Münster gestellt, und ihnen, durch den ersten Pfarrer, Simon Sulzer, zuerst die ketzerischen Artikel vorgehalten, dann die vornehmsten Punkte der christlichen Lehre, nach den XII Artikeln, diesen Irrthümern entgegengesetzt, jedem besonders vorgelesen; jene mit Abscheu verworfen — diesen mit vollstem Beyfall zugestimmt. Endlich baten sie demüthig, auf den Knieen, daß ihnen Gott, der an dem Tod des Sünders keinen Gefallen habe, durch unsern Herrn Jesum Christum, so wie die ganze Gemeinde, diesen Abfall verziehe, und versprachen, mit Mund und Hand, öffentlich feyerlich, daß sie sich Zeitlebens vor solchen grundverderblichen, verdammlichen Schwärmereyen sorgfältig hüten wollten.

Hottinger fügt nicht ohne Grund bey: „Es kann wohl nicht wohl anders seyn, als daß dieser Mann nicht von Jedem, der Jesum in der Unzerbrechlichkeit lieb hat, für einen Fluch gehalten werde.“ Eben er berichtet sodann ausführlich, die Folgen dieses Prozesses; die unbilligen und ungerechten Urtheile die darüber gefällt, und die Calumnien, denen der Magistrat in Basel so wohl als die hohe Schule ausgesetzt worden; die musterhaft treffliche Weise, wie man sich dort gegen dieselbe benommen habe, und die sonnenklare, gründlich wahre Apologie von Gryneus

Digitized by Google

und Polanus; und gibt selbst, mit unwiderleglichen, den Acten enthobenen Beweisen, der ganzen Behandlungsart den vollsten Beyfall. Nachdem er berichtet, wie bald nach dem, 1539, der gründliche Bericht des Hergangs in Basel gedruckt worden — sich ein Mitglied dieser berüchtigten Davids-Secte dahinter gemacht, alles ausgeläugnet, und die von Basel Bluthunde gescholten, so wie andere eben diesen Bericht für eine Lästerschrift ausgeschrieen; wie, als im Jahr 1597 dies Nattergezücht in den Niederlanden den Kopf von neuem strecken wollen, Ubbo Emmius, Rector zu Gröningen, die Abscheulichkeit dieser Lehre der Welt vor Augen gelegt, und verlangt, damit diesem Uebel nachdrücklicher gesteurt werde, daß von der Stadt, oder der Kirche Basel Hand mit angelegt werde — was aber doch damals nicht rathsam befunden worden, habe Menso Alting, Pfarrer zu Embden, im Jahr 1602 bey den damaligen Basler-Theologen über verschiedene, die ganze Geschichte beleuchtende Punkte genaueren Bericht sich ausgebeten, und aus den Akten erhalten — fügte er bey: „Es hat diesen Davids-Vertheidigern weder an Vermessenheit und Trotz, noch an Worten gemangelt, ihren Lehrmeister in den schwersten Artikeln weiß zu waschen, und mit vollem Mund diejenigen, welche ihnen obbenannte Irrlehren vorwerfen, Lügen zu strafen. Wunderseltsam aber ist es, daß unter denen, welche heiliger seyn wollen als an-

dere, inzwischen die Gemeinschaft der Heiligen verachten; die Kirche, nemlich eine in ihrem Gehirn geschmiedete, nicht aber in Gottes Wort gegründete Kirche unter allen Religionen suchen, und Christum mit Belial verknüpfen wollen, sich gar zu dieses elenden Menschen Patronen aufwerfen — zumal Gottfried Arnold drey für ihn gestellte Vertheidigungsschriften und andere dergleichen Unsamen seiner Kirche und Ketzerhistorie einverleibt; alles aus großer Sorgfalt, des David Jorris befleckten Läumden herzustellen, sich wenig bekümmernd, daß solches nicht geschehen ohne Beschmeißung Lobl. Standes und hoher Schule zu Basel.

In dem Bericht der Basler Theologen, worin sie das über Jorris gefällte Urtheil gegen ungerechte und absurde Calumnien vertheidigen, und den Schwärmern zu Leib gehen, findet sich folgende Stelle, deren Beherzigung auch in unsern Tagen, da das Wiederaufleben solcher Schwärmereyen hie und da an der Tagesordnung zu seyn scheint, besonders dienlich seyn mag: „Es ist doch wahrlich seltsam, daß diese Davidischen Fürsprecher sich nicht schämen, den Aussagen und dem Zeugnuß einer zweydeutigen Weibsperson, (welche in diesem Prozeß zuerst verhört worden) die von solchem Gift ebenfalls angesteckt gewesen, mehr Glauben beyzumessen, als einem ansehnlichen ganzen Stand, von welchem Alles gründlich untersucht worden. Sie berufen sich auf

sein Leben und seinen scheinbar tugendhaften Wandel. Es komme aber nicht in die Frage, wie er gelebt, sondern was er gelehrt, und es sey männiglich bekannt, daß die falsche Lehre gemeiniglich ihr Gift vermittelst heuchlerischen Wandels beybringe. Seine lästerlichen Lehren seyen sonnenklar bekannt aus den betriegerischen Schriften, welche noch dermalen in der Canzley zu Basel aufbehalten werden, um die wider Jorris geführte Anklag und Urtheil jedermann glaubwürdig darzuthun. Es habe dieser Verführer in der Vorrede Libri non tam Admirabilium quam Paradoxorum plus quam Diabolicorum, des angeregten Wunder oder Teufelischen Lügenbuchs ausdrücklich gesagt: „Er sey derjenige, welchem sein Gott, große, ewige, bisher nie gehörte, zur Seligkeit zu wissen nothwendige Sachen geoffenbart. Dies Buch, welches er nicht von Menschen, sondern vom heil. Geist empfangen, soll allen andern vorgezogen werden, zumal selbiges zum Gericht geschrieben worden, auf daß es von jedermann gelesen werde, damit die Blinden sehend, und die Sehenden blind werden.“ — Im Buche selbst schrieb er: Ich, David, habe mit meinem Geist, Gewalt im Herren, Euch nach dem Geist zu richten; nach der Wahrheit selig zu machen, zu segnen oder zu verdammen; zu erklären, wer gut und böse sey, die Sünden nachzulassen und zu verzeihen, oder sie zu strafen; Ich habe den Bind-

Digitized by Google

und Löseschlüssel, so wie den Gewalt mit dem Stab meines Mundes zu schlagen, — welcher Stab ist das ewige Wort der Kraft Gottes u. s. f. Heißt dieß nicht seine Lehre höher achten als die heilige Schrift; den Grund der christlichen Religion zerreißen; dem Sohne Gottes, durch welchen Gott in den letzten Tagen geredet, sich vorziehen. Er schreibt zwar irgendwo: „Ich bitte alle durch die Barmherzigkeit Gottes, und unsern Herrn Jesum Christum, daß ihr von keinen hohen Worten, die in dieß Buch geschrieben sind, schließen wollet, als scheinen etliche von mir und auf mich zu lauten, und geneigt zu seyn. Sehet! sie sind mir aus der Feder, durch den heil. Geist geflossen, der mir sie eingegeben.“ — Daß aber dem nicht so sey, und nicht Gottes sondern ein anderer Geist ihm benannte Schriften angegeben, ist aus dem zu schließen, daß die heiligen Männer, welche aus Trieb des heil. Geistes geredet haben, dergleichen Redensarten nicht gebraucht; und lehrt Gott sein Volk nicht durch unmittelbare Eingeistungen, sondern durch das Prophetische Wort, welches im A. und N. Testament enthalten ist.“

Dem Bericht der Basler Theologen wurde zugleich ein Auszug aus dem Urphed-Buch der Stadt Basel beygelegt, wodurch derselbe erläutert und bekräftigt wird. Die Anführung des abgekürzten Inhalts mag, so wie zur Beleuchtung des

ganzen, so auch zur Vervollständigung nicht außer dem Weg seyn.

„Wir, Nachgenannte, Joachim von Borchom, „Niclaus Meyer von Blaßdickh und Jörg, „dee ich mich bisher von Bruckh genennt, alle „drey Bürger zu Basel, bekennen hier mit diesem „Brief, als dann weiland unser Schwäher und Va„ter, der sich bey Zeit seines Lebens Johann von „Bruckh genennet, verschienener Jahren allher nach „Basel gekommen, und bey den Edlen, Gestrengen, „Frommen, Vesten, Fürsichtigen, Ehrsamen, Wei„sen, Herren Burgermeister und Rath der Stadt „Basel, unsern Gnädigen Herren, durch Bitte und „sein Vorgeben, wie er, um des heil. Evangeliums „willen, in den Niederlanden kein längeres Ver„bleiben habe, so viel erlangt, daß er allhier zum „Burger angenohmen worden, wie wir denn, theils „damals, theils später, zu solchem Burgerrecht glei„cher Gestalt sind zugelassen worden. Unter welchem „Schein aber, besagter unser Schwäher und Vater, „zweyerley falsches gebraucht und getrieben hat: das „eine, daß er sich Johann von Bruckh genennt; „das andere, daß er sich des heil. Evangeliums be„rühmt. — Denn er hat nicht Johann von Bruckh, „sondern David Jörg geheißen, und eine besondere „Lehre und Secte, so man die Davidische nennt, „nicht allein vor seinem Abweichen in den Nieder„landen angerichtet und ausgebreitet, sondern auch

„dieſelbe allhier zu Baſel, bey ihm ſelbſt, ganz in „geheim, bis an ſein Ende behalten und beharret. „Er hat auch etliche Bücher darüber geſchrieben, „und in den Druck, doch meiſt in Niederländiſcher „Sprache kommen laſſen: welche Lehre mehr denn „verführeriſch iſt. Denn ſie ſind dem heil. Evange„lio, der reinen Lehre Chriſti und ſeiner heiligen „Apoſtel gänzlich zuwider. Wir geſtehen und be„kennen, daß wir uns leider ſo hoch und ſchwerlich „überſehen und vergangen, die geglaubt, und damit „die göttliche Majeſtät ſchwerlich beleidigt haben. „Um welcher Urſachen willen, wohlermeldte Unſere „Gnädige Herren, Burgermeiſter und Rath der Stadt „Baſel, als vermeldte falſche ſchreckliche Irrlehre „neulich ausgebrochen, und in unſers Schwähers „und Vaters Büchern, beſonders in dem Wunder„buch ausfindig worden iſt, wie das chriſtlicher und „tapferer Obrigkeit, welche die Ehre Gottes und „Jeſu Chriſti, des Heilands, zu retten ſchuldig „iſt, gebührt und zuſteht, billig auf uns alle drey „griffen, und uns zu Ihrer Gnad und Streng Ehr„ſam Weisheit Haft und Gefangenſchaft haben brin„gen laſſen; und wiewohl Ihr Gnad und Streng „Ehrſam Weisheit auf unſer unterthäniges Begehren „uns der Strenge des Rechtens erlaſſen, Ihr ange„geborne Gnad und Barmherzigkeit reichlich an uns „erzeigt, und uns mit Geding, daß wir ſolchen ver„führeriſchen, ketzeriſchen, unſers Schwähers und

Digitized by Google

„Vaters herfürgebrachten Lehr und Glaubens, uns „gänzlich abthun; keine Gemeinschaft mit deren An„hängern, die seyen wo sie wollen, ferner nicht haben, „unsere Irrthümer vor der christlichen Gemeinde all„hier, in der obersten Pfarr-Kirchen, in dem Mün„ster, öffentlich bekennen, verjähen; diese Lehre als „verführerisch, abscheulich und ketzerisch widerrufen, „widersprechen, und um Verzeihung unsers Irrthums, „worin wir gefallen, eine christliche Gemeinde ansu„chen und bitten; und daß wir uns hinfüro der „puren, reinen, wahren Evangelischen Lehre, wie die „von und ab der Kanzel, allhie zu Basel, aus den „Gnaden Gottes gelehrt und gepredigt worden, hal„ten; alle unsers Schwähers und Vaters geschrieben „und gedruckte Bücher, worin solche Ketzerey be„griffen ist, und wir bey Handen haben möchten, so „bald wir zu unsern Häusern anheimsch kommen, „Ihrer Streng, Ehrsam, Weisheit, ohne allen Ver„zug und Aufhalten, zu Handen stellen, keine Nie„derländischen Bücher hinter uns haben noch behal„ten. — — Geben auf Freytag, 12. May 1559. — „(Unterschrieben) Rhenatus von Berchom, Eck„bertus von Thion, Hieronimus und Wil„helmus, Gebrüder, die sich sonst von Bruckh „genennt, Bürger zu Basel, haben von wegen ihres „Schwagers, Schwähers und Vaters, der sich Zeit „seines Lebens Johann von Bruckh genennt hat, „und aber David Geörg geheißen, verführter,

„sonderer Lehre und Secte, eine nemliche Urphede ge„schworen.“ —

Hottinger endet, in seiner Kirchengeschichte,* seinen ausführlichen Bericht von diesem David Geörg mit Anführung einiger groben Irrthümer, woraus, wie er meint, sein ganzes Wesen beurtheilt werden könne: Erstlich, daß er auf gut Sadducäisch beredt gewesen seyn soll, „daß gute oder böse Engel nichts anders seyen, als gute oder böse Gedanken, oder Anfechtungen der Menschen: sodann daß seine Lehren nicht auf den Grund der Apostel und Propheten gebaut gewesen, sondern auf himmlische Erscheinungen und Offenbarungen, welche er sich angemaßet. Wer aber, bemerkt Hottinger ganz richtig, seine Weisheit und Wissenschaft auf solches Fundament baut, oder eine solche Regel seines Glaubens erwählt, begibt sich muthwillig in Gefahr, daß der Satan sein Gespött mit ihm treibe.“

Schwärmereyen von der gröbsten Art und Mystizismus zeigte sich aber überhaupt in diesem Zeitpunkt, an verschiedenen Orten häufig. In Zürich, und so weit Bullingers kraftvoller Arm reichte, freylich wenig; denn, wo sich nur eine Spur fand, war gleich Bullinger, so bald er davon hörte,

* III. Th. p. 845.

an der Hand, und verhütete, durch sein weises Benehmen, durch Freundlichkeit und Ernst, manchen groben Ausbruch. Seine Warnungen wurden auch um so mehr respectirt, da, wie man wohl wußte, die Assistenz der von ihm respectirten Regierung, die mit ihm ein Herz und eine Seele war, ihm immer an der Hand war. Wirklich hatte er nicht selten die Freude, daß manche, die von der Wiedertäuferischen Secte, von dahin einschlagenden Schwärmereyen, oder dem gröbern Socinianismus angesteckt waren, durch sein anhaltendes Wirken von Irrwegen zurückkamen, ihm treues Festhalten am reinen Evangelio versprachen, auch dem Versprechen treu blieben. Wo sich in entfernten Landgemeinden, wie z. E. in Laufen, von Schaffhausen her, Unkraut dieser Art zeigte, gleich wandten sich die Seelsorger an ihn, berichteten ihn über Alles, handelten nach seinem Rath, den er ihnen so schnell gab, daß man ihn oft bis nach Mitternacht an seinem Schreibpulte fand; und so wurde vielem drohenden Schlimmen in Zeiten gesteuert.

Gröbere Ausbrüche von Schwärmerey zeigten sich um diese Zeit auch besonders in Bündten, wo das Pfaffenvolk alles Mögliche that, um den Römischen Aberglauben wieder ins Leben zu bringen, der Pabstgewalt wieder zur verlornen Allmacht, und dem an manchem Ort in Verachtung gesunkenen Clerus wieder auf die Beine zu helfen. Es gab zwar auch da muthvolle Verfechter und Vertheidiger der

reinen Evangelischen Freyheitslehre, wie z. E. in Chur den Pfarrer Fabritius, und einige Grafen von Salis, denen es gelang, nach Bullingers Rath, mit welchem sie in ununterbrochener Correspondenz standen, dem gewaltsam sich eindringenden Papismus zu wehren; doch konnten auch diese nicht genug auf ihrer Hut seyn. So machte z. E. im Obern Bund, zu Panix, im Walteſpurger Gericht, ein Jakob Jori Wannzut, Küster des Orts, im October 1559 gewaltiges Aufsehen. Er gab vór, auf einem Altar eine Engelerſcheinung, in Gestalt eines dreyjährigen Kindes gesehen zu haben, das ihm befohlen, daß gewisse genannte Capellen wieder aufgebaut und geäufnet, die zu des Landes grosem Nachtheil unterlassene Meſſe und der Marien-Dienſt wieder eingeführt, und von männiglich hoch gehalten werde. Auffallend wars, daß dieser Wannzut, wie Fabritius an Bullingern schrieb,*

* Ep. Mscr. in Bibl. Carol. Tig. 20. Nov. 59. Eben da findet sich eine Abschrift des damals erschienenen Druckblattes, betitelt: „Wahrhafte neue Zeitung, (von Engeln) die dem Erbaren Jakob Jorri, Wannzut, von Panix, im Obern Bund gelegen, erschienen sind. 1559: dessen in verschiedenen Rücksichten, nicht unmerkwürdigen Haupt-Inhalt wir hier aufnehmen, — da spätere, ja die allerneuesten Zeiten Müsterchen genug von ähnlichen Schwärmereyen liefern: „Erstlich an St. Matthäus „Nacht, den 21. Sept., hat ihm eine junge Stimm

eben nicht im besten Credit stand, und als ein Geizhals verschrieen war; dessen ungeachtet wußte er sich durch Pharisäische Scheinheiligkeit in einen solchen

---

„gerufen, vor seinem Haus, Morgens, Mittags und „Abends spät: „Jakob! steh auf und komm!“ Aber er „ist still gelegen. Hernach, am 29. Sept., an St. „Michaels Nacht, hat es ihm wieder gebyflet und gerufen, wie vor; da ist er aufgestanden, hat zum Balken herausgeguckt, aber nichts sehen können; somit „hat er sich wieder niedergelegt. Am folgenden heiligen Sonntag zu Nacht hat es wieder gerufen wie „vormals: „Jakob! steh auf und komm!“ Da ist er „aufgestanden, hat sich angezogen, ist herausgegangen „auf die Treppe, herumgeschaut, aber nichts erblickt; „als ihm jetzt zu Sinn gekommen, daß das Rufen „aus der Kirche komme, hat er den Kirchenschlüssel „genommen und die Kirche geöffnet, welche nach Gebühr gut verschlossen war. Jetzt erblickte er auf dem „Altar einen wohlbeleibten Knaben, mit bloßem Haupt „und bloßen Füßen, mit einem weißen Hemd angezogen, mit einer weißen Schnur umgürtet, gerade „wie ein Meßhemd, welches weiter leuchtete als „das Licht, so in der Kirche brennend ist, und ein „Schein gehabt, wie die Sonne, und auf seinen „Schultern hat er gehabt wie zwey kleine Flügel. „Ab welchem Gesicht der Jakob erschrocken: Auf solches das Kind zu ihm gesprochen: „Jakob! Komm — „Es geschieht dir nichts!“ — Da ist er zu ihm gegangen, und vor dem Altar vor dasselbe hingekniet; „und da hat das Kind seine beiden Hände zusammen „gehalten, neben der linken Backe in die Höhe, als „ob es Gott anbete, und zu ihm gesagt: Jakob! horch „auf, und folg! Geh — und sag dem Volk, daß sie „ihre Kinder wohl lehren, und sie sollen am Morgen

Credit zu setzen, daß, so bald der Ruf seiner Visionen und Engel-Erscheinungen unter das Volk kam, dasselbe ihm von allen Seiten zuloff; — sich von ihm

„früh aufstehen, die Hände waschen, auf den Knieen „beten, dergleichen auch am Abend, und am Samstag „Nachts. Sag solches und schwör nicht. Dann geh „und sag den Regenten, geistlichen und weltlichen, „daß sie wohl regieren, was sie zu regieren haben. „Sag den geistlichen Regenten, daß sie dem Volk scharf „fürhalten die sieben Todsünden, die acht Seligkeiten. „Sag's und schwör nicht. Sag den weltlichen Re„genten, daß sie wohl regieren, was sie zu regieren „haben, und daß sie wohl bedenken, was sie für einen „Eyd geschworen und empfangen, und wohl acht ge„ben, daß sie nichts durch die Finger geben lassen, „und was Gott und den Gottshäusern gehört, sollen „sie wohl in Ehren haben. Geh und sag solches und „schwör nicht! — Und die Messe hab der liebst „Jüngling unsers Herrn Jesu Christi gestif„tet, immer zu Lob und Ehren, und zu einer Gedächt„niß seines bitteren Leidens und Sterbens. Sag sol„ches und schwör nicht! — Geh und sag, daß man „die Capelle St Niclaus zu Nüwis, und die „Capelle St. Niclaus zu Andest, und die Kil„chen zu St. Jory in Ehren halte: Thun sie es, „wohl und gut; wo nicht, so sehen sie zu, was ihnen „an St. Johannes Tag für ein Lohn werde. Sag „ihnen solches und schwör nicht! Und du versorge noch „dies Gotteshaus drey Jahre, und so du es versorgest, „so wird Euch ein guter Lohn von Gott, dem Allmäch„tigen werden. Wo du es aber nicht thätest, und „daß man dich nicht thun lassen würde, oder es nicht „thäte, so sehet zu, was Euch für ein Lohn wird.“ „Nachdem hat er die rechte Hand von der Linken etwas

alles des Nähern erzählen ließ, und zur schleunigen Reparatur der verfallenen Capellen eine Menge Baumaterialien lieferte. Auch gab die Gemeinde Disentis, diesem Kerl, wie ihn Hottinger nennt, Brief und Siegel, daß er alles die baare Wahrheit rede. Mit dieser Urkunde reiste er dann in der Schweiz herum, die Erscheinungen auszuposaunen — „fand auch so viel Beyfall, daß Bündtner und Eydsgenossen, schaarenweise zu diesen Capellen wallfahrteten, bey Tausenden wie Fabritius meldet, mit Rosenkränzen, Litaneyen, und schreyendem Lippengeplär; besonders in diejenige, wo der Engel erschie-

---

„abgelassen, und zween Finger von der linken Hand „auf die rechte abgelassen, und die drey Finger auf„recht gehalten und gesprochen: „Drey Ruthen sind „dem Volk gerüstet: wann sich aber das Volk an Gott „mit Ernst und guter Andacht kehrt, und bittet um „Vergebung, so mag es wohl alle drey abbitten: wo „das aber nicht geschieht, so müssen sie alle drey ver„suchen; und welche sie versuchen, die wird als bit„ter seyn; daß sie werden wähnen, es sey kein Wider„stand da; und werden 3 Jahre lang währen, nem„lich dem jungen Volk eine grausame Pestilenz, ein „großes Blutvergießen, und ein erschrecklich Feuer. „Wer dich darum frägt, dem sag's; wer dich aber „nicht frägt: so schweig. Und hernach hat er die „Hände wieder zusammen gethan, wie voran, sagende: „Noch einmal will ich zu dir kommen. — — Darauf „bedünkt ihn, es lauterte am Fenster, und kehrte sein „Gesicht gegen der Porten, ob es tagete; und im „Wiedersehen war er verschwunden." —

nen sehn soll. Einige behaupteten sogar: „der Herr im Himmel habe, bey nächtlicher Weile, mit selbsteigner Hand Mehreres selbst hingesetzt.“* Da erscheint keiner ohne Geschenk; sie bringen, um Ablaß zu erlangen, baar Geld, Schaafe, Hühner, in den Pfaffensack und Wanst. O des tollen, elenden Aberglaubens! Sie beten lieber ihre Götzen und die Bilder an, als daß sie der Bibel glauben, die sie für ketzerisch verschreyen. Im Veltlin haben die aufgehetzten Bauren, diese allen denen, bey welchen sie dieselbe vorfanden, aus den Händen gerissen und verbrennt: auch hat der tolle Gubernator von Mayland in alle die Gemeinden, wo das Evangelium Eingang gefunden, die Zufuhr der Lebensmittel verboten. Benannter Schwärmer Wannzut, dem sein Kniff manchen schönen Bissen auf die Tafel, und manchen Gulden in den Sack brachte, rühmte sich, im May 1560,

* Was vermuthlich die Veranlassung gab, daß später in einem andern allbekannten Schweizerschen, auch auswärts her vielbesuchten Wallfahrtsort, wo im Innern der Kirche auch eine schwarze Marmor-Capelle steht, oben am Eingang, auf einer silbernen Blatte, gerade über 5 künstlich angebrachten Fingerlöchern, die Inschrift hingesetzt wurde: „Hic Tu, Tuos Domine imposuisti manus! Begreiflich, daß die gläubigen Pilgrimme, wenn sie sich mit Devotion diesen Löchern naheten, ihre eignen Finger hinstreckten, um sie an der Silberglätte zu wärmen, und sich der Griffe Zeitlebens freuen zu können. —

einer zweyten ähnlichen Erscheinung; und da derselbe, wie Fabritius an Bullinger schrieb, seine Waare so wohl angebracht, daß Pröpste und Pfaffen ihre Wänste haben füllen können, so streckte im Junius 1560 auch ein zweyter Schwärmer, Martin Ruthen, den Kopf, und bewarb sich ebenfalls um einen Engel." —

Die muthvollen Verwendungen des Johann Fabritius, Pfarrers in Chur, zur Erhaltung der rein Evangelischen Lehre, in den Gemeinden, wo sie bereits Wurzel gefaßt, welche durch Bullingers häufige Zuschriften, Ermunterungen und zweckmäßige Einschläge, immer nicht blos im Leben erhalten, sondern neu wurden,* so wie auch die Verbindungen, in denen er mit angesehenen Regierungsgliedern

---

* Besonders wohlthätig und ermunternd war für Fabritius eine Zuschrift Bullingers vom 20. Jenner 1559, worin sich folgende Stelle findet. (Ep. Mscr. in Arch. Eccl. Tig.) Quamvis libenter legerim diligenter descriptam tuam illam historiam, nihil tamen opus fuisset, tantis te molestari laboribus. Tametsi scripserint ea de re ad me legati, attamen nihil sum commotus *contra* Te. Quinimo dico et sentio *Te boni pastoris officio functum esse.* Sis ergo paeato et quieto animo. Dominus omnes illas turbas feliciter componet. Ihr müßt Euch, in Gottes Namen, des Rumorens gewöhnen. Die großen Herren sitzen auf Eyern. Man mag ihnen ein klein Stösli geben, so schreyen Sie gar laut und fürchten ihrer Eyern. —

in Chur stand, waren indeß nicht ohne glücklichen Erfolg. Es gelang ihm wenigstens die Jesuiten-Secte für immer entfernt zu halten, welche in diesem Zeitpunkt Alles mögliche anwandte, um sich in Bündten fest zu setzen. — Es hatte nemlich Anton von Quadriis, Ritter von Pont, eine Stiftung gemacht für 12 Spanische und zween andere Priester. Jene gehörten dem 1540, durch Pabst Paul III. neu bestätigten Jesuiten-Orden an, für welchen dieser Ritter zu Pont ein Collegium errichten wollte, in Hoffnung durch dieselbe das Wachsthum der Evangelischen Lehre zu hindern. Das Unternehmen ward zwar auch durch Hauptmann von Schauenstein im Veltlin unterstützt; ward aber, so wie durch Fabritius, so durch manche wackere Ehrenmänner selbst aus der Römischen Kirche, welche die Kniffe, Ränke und Herrschsucht des neuen Ordens bereits kannten, in Verbindung mit Regierungsgliedern und Geistlichen der Evangelischen Confession, vereitelt, und den zudringlichen Gästen der Riegel gestoßen, daß ihr Gesuch, auf Bundestagen und Beytagen, abgewiesen, ja sogar die Donationen, die sie bereits auf glückliches Gelingen hin im Lande erhalten hatten, mit Arrest belegt wurden. * Dies hielt sie indeß von neuen Versuchen

* Einen seltsamen Gang nahm es, zwar volle 100 Jahre später, mit dem Jesuiten *à Costa*, der,

sich im Lande ansiedelen zu können, nicht ab. Auf heftiges Betreiben des Bischofs zu Como mit seinen Gehülfen, machte der Pabst, im Jahr 1561, durch Bernhardin Plontius, Mayländischen

---

nachdem er zur reformirten Confession übergetreten war, in Zürich als Prediger eine Anstellung fand, neuerdings von der Confession abtrat, und den Reißaus nahm. Von diesem findet sich, in dem schon oft citirten, höchstinteressanten, aufs sorgfältigste redigirten, und aus Archiv-Acten und Correspondenz getreu verarbeiteten, als Handlexicon des Drucks höchst würdigen, *Conspectus Ministerii Turicensis*, Mscr. Fol. folgender Bericht:

Andras *a Costa*, von Piacenza, aus Italien der Lombardey gebürtig — ein Jesuite, begab sich im 15ten Jahr seines Alters in den Theatiner-Orden der *Clericorum Regularium*, und ward im 20sten Jahr zu Padua Doctor der Theologie. Hat folgends zu Piacenza, Turin, Guastella, Ferrara, Venedig, einige Jahre hindurch die Fasten-Predigten gehalten, stand auch dem Kloster zu Barcelona 2 Jahre vor; ward auch 2 mal nach Rom auf die allgemeine Versammlung des Ordens geschickt; auch ward er Probst zu Guastella. Unterdessen hatte er eine Neigung zu der Evangelischen Lehre; kam deswegen über Verona in Graubünten; von da nach Zürich, weiter auf Genf und Basel, da er, den 15. May 1657, sein Glaubensbekenntniß abgelegt. Hernach verfügte er sich wieder nach Zürich, und ward daselbst etwas Zeit Italienischer Prediger in der Wasserkirch; riß aber wieder aus, und ließ seine Frau Laudemia Paravicini, mit welcher er sich den 4. Febr. 1559

Propst zu S. Maria de la Scala, so wie König Philipp in Spanien durch Joh. Angelus Ricci, Mayländischen Edelmann, neue Versuche, benannte und ähnliche Begehren mit aller Schlauheit und Gewalt durchzusetzen. Seine

---

verehlicht hatte, im Octbr. 1663 sitzen: (sie eblichte nachher auch wieder einen Paravicini in der Pfalz; kam aber als Wittfrau gen Zürich 1668.) Er begab sich nach Luzern, bekannte sich wieder zur Päbstlichen Religion, und ward Secretarius eines Gesandten. An das Zürcher Ministerium schrieb er zurück: „Ihm sey viel verheißen, aber wenig gehalten, und in etlichen Glaubensartikeln keine Satisfaction gegeben worden.“ In Luzern hatte er Hoffnung zu Mehrerem. Bey dessen Ermanglung aber ließ er sich merken, als wenn er eine nochmalige Aenderung der Religion vorhätte; ward deswegen verkundschaftet, und aus den Eydsgenößischen Landen nach Italien weggebracht; und soll er, nach einigen Berichten, auf den Galeren sein Leben haben enden müssen. — Von ihm findet sich im Druck: Oratio Panegyrica Recessus et Accessus a Pontificiis ad Reformatos, innuens argumenta Basileae habita, cum annexa ejusdem orthodoxae fidei confessione. Basil. 1657 4. — Orazione Politico morale in lode della Religione, é della Gratitudine, recitata all in Citta di Zurigo. Zurigo 1658. 4. Bey seinem Austritt war das Jahr 1663 deswegen in folgende Verse gebracht:

a ChrIsto a C Costa. CLaUDUs DIsCessIt à Costa (conf. Act. Eccl. T. 19. b. Promt. 3. 13.)

Einige melden, Er habe seine reformirten Schriften widerlegen müssen, und starb vor Verdruß 1676.

Forderungen gingen sogar dahin, daß die Evangelischen Predikanten, so wie die Evangelischen Flüchtlinge aus dem Veltlin, so wie aus dem Cleventhal vertrieben, die Buchdruckerey zu Puschlaf sammt dort gedruckten Büchern abgeschafft; dagegen das Collegium zu Pont wieder aufgerichtet, dem Bischof in Como die Jurisdiction im Veltlin wieder auszuüben gestattet; ihm alle seine Einkünfte wieder zugestellt, das Concilium zu Trient besucht, die den Veltlinischen Gemeinden ertheilte Freyheit, ihre Predikanten und Capläne, ohne Erwartung Päbstlicher Bestätigung zu erwählen, widerrufen, dem Prior und Ordensbrüdern zu Morbennd neue fremde Mönchen anzunehmen, und an übrige Orte Veltlins zu predigen auszusenden verstattet werde; ferners, daß die gemeinen 3 Bünde, bey Straf der Versperrung aller Handelschaft, den Päbstlichen Bullen und Apostolischen Ordnungen sich unterwerfen, und also zu ihrer Voreltern Glauben sich wieder bequemen sollten. Das wichtige Geschäft ward für die Gemeinden gewiesen, und ihre Antwort auf einen im Wintermonat zu Ilanz zu haltenden Bundestag zu eröffnen versprochen. Von der Geistlichkeit wurden, zur kraftvollen Widerlegung der hämischen Verläumdungen, so wie zur Bestreitung und Ablehnung mehrerer benannter Artikel, verschiedene Glieder der Synode auf den Bundestag abgefertigt. Fabritius

erklärte sich, in einigen Predigten, über die XII. Glaubensartikel, die bald hernach gedruckt wurden, über diesen Gegenstand mit Würde und Kraft; und Gallitius verfocht, gründlich beleuchtend, auf dem Bundestag die Angelegenheiten der Geistlichkeit. — Den Päbstlichen und Spanischen erklärte man von Seite der lobl. Stände, daß, in Bezug auf die Anforderungen des Bischofs von Como, die Einkünfte betreffend, das Erforderliche bereits wäre verfügt worden: Aber eben so unumwunden erklärte man sich, daß man mit dem Trientischen Concilio durchaus nichts zu schaffen haben wolle, um so mehr da bey den deutschen Fürsten auch keine harmonische Ansicht statt finde, und sie sich über diesen Gegenstand nicht vergleichen können: Eben so wurden auch andere Artikel abgewiesen, und von den Gemeinden, einhellig, des Jesuiten-Ordens halber erkannt: „Es soll derselbe in gemeinen 3 Bünden und ihrer Unterthanen Landen in Ewigkeit nicht geduldet werden.“ Diese letzte Verfügung ward, als im Jahr 1600 die Jesuiten neue Versuche wagten, sich in Veltlin, Cleven und Worms niederzulassen, so wie im Jahr 1612, neuerdings wiederholt. —

Noch kamen in diesen Jahren in Bündten zwey wichtige Gegenstände in öftere Berathung. Es hatten sich Klagen erhoben, daß die Evangelischen Prediger bey schwerer Arbeit gar geringe Besoldung beziehen, der Bischof aber die Kirchengüter im Ueber-

Digitized by Google

fluß genieße, und dabey in Pracht und Wollust lebe: sodann, daß Gribaldus, auf einer Reise in Italien, viele mit Servets Irrthümer angesteckt habe, die sich ins Veltlin begeben und daselbst ihr Gift ausgegossen; * und Etliche zwar (wie Darius Scala von Siena) die Servetianische, andere die Libertinische Secte in Veltlin vertheidigt. Einige haben nicht des Athanasius und Damasus, auch nicht die von der Synode in Bündten aufgesetzte Confession, sondern allein die XII. Glaubensartikel unterschreiben wollen. Sie bemühten sich, wie Hottinger meldet, selbst die Eydsgenößischen Kirchen, durch Angelus, ihren Abgeordneten, an ihr

---

* Von diesem Matheus Gribaldus, einem Savoyischen Flüchtling, berichtet Hottinger (Kirchengesch. III. 826.) Er sollte im Jahr 1554 zu Genf, wegen verläugneter unzertrennlicher Einigkeit der hochheiligen Personen in dem einigen ewigen, göttlichen Wesen zu Red gestellt werden. — Er flüchtete sich aber ins Berngebiet, und kaufte die, in der Herrschaft Gex, ohnfern Genf gelegene Gerichtsherrlichkeit Farges an sich. Als ein wohlberedter und wohlstudirter Rechtsgelehrter ließ er sich mit großem Lob auf den hohen Schulen Padua und Tübingen als Professor Juris brauchen. Zu Padua war er, neben Vergerius, im Jahr 1548, Zeuge der höllischen Gewissensbisse, in welche Franciscus Spira gefallen, nachdem derselbe durch den verschreyten Johann de la Casa, Erzbischof zu Benevent, Päbstlichen Nuntius zu Venedig, sich verführen lassen, die be-

Seil zu bringen. Es wollte aber endlich alles über den Rädelsführer, der 1561 ihre schlimme Sache durch ein wider die Clevische Kirche zu Mayland gedrucktes Buch zu beschönen sich vermessen, Petri Leonis, ausgehen, von welchem Gallicius schreibt: „Die Bundeshäupter haben befohlen ihn einzusetzen, und ihn als Capital-Verbrecher zu behandeln.“ Mit den Libertinern wurden, im Engadin, zwey Gespräche gehalten; dann Artikel, betreffend die Gnadenwahl, und wie die Sünde der göttlichen Fürsehung unterworfen sey, aufgesetzt. Fabritius ließ eine treffliche Schrift „von Gottes Vorsehung“ in Druck ausgehen: — und Gwalter, Bullingers

---

kannte Evangelische Wahrheit abzuschwören. Da indeß Gribaldus zu Padua nicht mehr sicher gewesen, erlangte er, durch Vergerius, eine neue Anstellung in Tübingen. Als aber der Herzog zu Wirtenberg in Erfahrung gebracht, was der Vogel für gefährliche Eyer lege, und ihn deßwegen zur Verantwortung ziehen wollen, ist er entwichen. Doch ward er zu Bern bald hernach eingezogen, weil auf ihn erwiesen ward, daß er tres Deos Subordinato, drey Götter ungleichen Wesens, glaube; so daß Gott der Vater zwar ewiger und der höchste Gott, der Sohn und heilige Geist aber geringern Wesens seyen. Als er indeß diese und andere damit verbundene Gotteslästerungen widerrufen, und auf freyen Fuß gekommen, hat er in Grenoble seines gleichen gesucht, und mit ihnen die Gotteslästerungen immer fortgetrieben, bis er, 1564, an der Pest starb. —

Successor, suchte im Jahr 1577, als die Irrlehren neuerdings Anhänger gewannen, ebenfalls durch eine kräftige Widerlegung denselben zu steuren. Als öffentliches Zeugniß des im Engadin blühenden Evangeliums galt, daß, 1562, Davids Psalmen, nebst dem Catechismus von Huldreich Capellus im Druck erschienen; — daß der Priester zu Bergün vom Meßlesen abstand; und Fabritius, zu Shiers in Prättigau, die erste Evangelische Predigt hielt. —

XII.

Bullingers Beylegung der Streitigkeiten in Chur, den Zehnten betreffend. Verschiedene wohlthätige Verwendungen desselben. —

Ein seltsamer Streit hatte sich ein Jahr früher (im Jenner 1538) zu Chur, in Bündten, der Zehnten halber erhoben, auf welchen die Catholischen Geistlichen, als ursprüngliches Klostergut, rechtlichen Anspruch machten; da er, wie sie behaupteten, schon vor ein Paar Decennien, gewaltsam durch die reformirte Parthey ihnen war entrissen, und zur Bestreitung der Unkosten des eignen Cultus verwendet worden, was sie sich damals mußten gefallen lassen. Jetzt aber, da die Klostergeistlichkeit auf die Assistenz der Catholischen Cantone zählte, und vom Römischen Stuhl her,

bedürfenden Falles, auch Hülfe erwartete, kam die Sache in neuen Betrieb. Der Abt in Pfeffers verlangte durchaus vom Rath in Chur das ihm Entrissene wieder. Dieser kam in Verlegenheit, da er besorgliche Folgen und eine Menge ähnlicher Ansprachen befürchtete, so bald man ihm zu Willen werde. Der erste Prediger in Chur, Johann Fabritius, erhielt daher vom dortigen Burgermeister Tscharner den Auftrag, ganz im Vertrauen, an Bullingern zu schreiben, ihm die Lage zu eröffnen, und sich seine, so wie des hohen Rathes in Zürich, Ansichten auszubitten. Freylich wußte man schon zum voraus, daß man in Zürich über diesen Punkt anders denke, als in Chur; meinte aber doch, man kenne dort den Handel viel zu wenig; und war ungehalten darüber, daß der gerade damals in Chur, als Legat von Zürich, sich befindende Zunftmeister Sproß von da, einzelnen Regierungsgliedern in Chur und heraus gesagt: „Man sey, ohne Rücksicht auf Confession, vor Gott und aller Billigkeit schuldig, alles gewaltsam und ohne Fug und Recht entrissene Gut zurück zu erstatten und Jeden bey seinem Eigenthum, und dem zu lassen, was ihm von Rechtswegen gebühre.“ —

Da die Zuschrift von Chur und Bullingers Antwort, als ganz charakteristisch, zur Beleuchtung der Geschichte dient, und Bullingers Charakter, besonders in Bezug auf Gerechtigkeit, ohne Ansehen

der Person oder Confession, so wie die des Zürcher-Magistrats, in einem neuen schönen Lichte zeigt, und sich daraus ergibt, wie aufrichtig und uninteressirt man bey der Reformation mit den Catholischen Bischöfen und Prälaten gehandelt, so lohnt es sich wohl der Mühe, sie vollständig herzusetzen. —

Unterm 17. Jenner 1538 schrieb Johann Fabritius, Pfarrer in Chur,* an Bullingern in Zürich:

„Günstiger, Lieber Herr und Vater! Es hat sich „zwischen Unsern Gnädigen Herren, den VII Orten

* Autogr. in Arch. Eccl. Tigur. Mscr. — Johann Fabritius, eigentlich Schmied (Mehrere des Geschlechts Schmied wandelten ihren Geschlechtsnamen bald in Faber, bald in Fabritius um) ursprünglich gebürtig von Bergheim, oder Berken, im Ellsaß, daher er auch etwa *Montanus* genannt wurde, war Leo Judes, des Pfarrers zu St. Peter in Zürich Schwester Sohn; mithin auf sein Fürwort, und in Betracht seiner Talente und biedern Charakters, zu Zürich ins Alumnat junger Studierender, und zugleich als Bürger aufgenommen; hernach, 1547, zum Provisor Carolinus, und 1550 zum Inspector des Alumnats verordnet. Im September 1547 verehlichte er sich mit Catharina Stutz, Hs. Ulrich Stutzen, Caplanen zum Frauen Münster Tochter, einer, laut Bullingers Zeugniß, herrlichen züchtigen, tugendreichen Person, die aber schon 1548 am ersten Kinde starb: dann 1550 mit Agatha am Bühl, Prof. Rudolf Collins (am Bühl) Tochter. Da die Evangelische Gemeinde in Chur ihn 1557 zum Pfarrer verlangte, ward er ihr

„von Eydsgenossen und etlichen unserer Burger „zu Chur etwas Spans zugetragen, eines Zehnten „halben, so der Abt zu Pfeffers hie zu Chur an„spricht. Darum denn unsere Burger vermeinen, „ihm denselben nicht schuldig zu seyn; aus Ursachen,

---

von der Regierung in Zürich auf 3 Jahre verwilligt; ward aber, seines Charakters und treugeleisteter Dienste wegen, bis auf sein Absterben, das frühzeitig genug erfolgte, behalten. Da er inzwischen auch an mehreren Orten in Bündten der Evangelischen Lehre aufgeholfen, und 1563 zu Schiers die erste Evangelische Predigt gehalten und im Druck mehrere Schriften hinterlassen hat: nemlich De differentiis Animalium quadrupedum Tig. 1555. Dispositiones in Epist. *Jacobi*, *Petri*, *Judae etc.* Dialogum de providentia Dei. — Eine Erklärung des christlichen Glaubens. In Cap. 1. *Habac.* Tig. — Oratio, qua docetur, *Concilium Tridentinum* sine scelere a Christianis frequentari non posse. Bas. — Defensio justa pro Christi Ecclesia adversus *Fontidonii* et *Condelli* pro *Concilio Trident.* calumnias. Genev. 1556 *Historia Wilhelmi Tellii.* Bern. — Carmen ad *Joh. Frisium.* Epistola de schola *Tigur.* in Hotting. Spec. Tig. p. 184. *Biographia* a se ipso carmine adornata. De Consulibus Tigurinis librum. — Sylvarum Poëticarum librum conf. *Hotting.* Schol. Tig. p. 94. *Ulrichs* Misc. T. I. p. 128 in Leo Jud Lebensbeschr. in pr. p. 16—24. T. III. P. I. T. III. 3te Ausg. p. 17. 22. 373. 418. Einen Brief v. Fabritius an Bulling. vom 7. Oct. 1560 von Glarner und Bündner Unruhen. S. im Neuen Schweiz. Mus. IX. Heft 2ter Jahrg. 1794. p. 716. Er starb an der Pest aet. 39 d. 5. Sept. 1566.

„wie der hier beygelegte (sich nicht mehr vorfindende)
„Zedel ausweiset. Weil dann Unsere Gnädigen
„Herren von Zürich diese Sache fürnemlich betrie-
„ben, und der Herr Sproß, auf jüngst gehaltenem
„Bundestag, sich etwas scharf hat merken lassen, be-
„dauert das Etliche Gutherzige nicht wenig: denn sie
„meinen, so ein Ehrsamer Rath der Stadt Zürich
„des Handels besser berichtet wäre, und verstühnde
„wo die Sache hinlangte, würde er in diesem Han-
„del etwas freundlicher fahren. — Es hat mir Herr
„Tscharner, Burgermeister, doch ganz im Stillen
„und geheim, allen Handel entdeckt, und mich dessen
„genug verständiget, daß es einer Stadt Chur nicht
„um den Zehnten zu thun sey, sondern um viel Grö-
„seres: dann sich die Dompfaffen öffentlich mer-
„ken lassen, so dem Abt sein Zehnten zugesprochen
„werde, so vermeinen sie gleiches Recht zu haben,
„Alles Verlorne und ihnen Entrissene wieder an sich
„zu bringen, und solches bey den Eydsgenossen su-
„chen zu wollen; und wo sie bey denselben keinen
„Beystand finden würden, doch mit Hülfe der übri-
„gen Glaubensgenossen in Bündten ihre ausstehen-
„den vorbehaltenen Zehnten wieder an sich zu ziehen;
„was, wenn es geschehen würde (wie denn die Pfaf-
„fen bereits Jahr und Tag damit ins umgegangen),
„möchte das Stift, welches ganz in Abgang gekom-
„men, wieder neu ins Leben gebracht werden, wo-
„raus dann merklicher Nachtheil für die ganze Kirche

„folgen würde. — Auf das hat Herr Tscharner „mich ersucht, an Euch, meinen Herrn und Vater, „doch ganz in der Stille, zu schreiben und Euch zu „bitten, daß Ihr Etliche Gutherzige des Raths vor„läufig berichten und ermahnen möchtet, jetzt gemeld„ter Ursachen wegen etwas milder in dem Handel zu „fahren; und damit Ihr etlichen Gegenwürfen desto „besser begegnen möchtet, hat er mir diesen hier bey„gelegten Zedel überantwortet, mich auch geheißen „schreiben, daß unsere Burger, welche dieser Handel „belangt, Willens seyen, in Gewärtigung guten Rath „zu finden, alles zusammen einem Ehrsamen Rath „in Zürich einzuberichten, in guter Hoffnung, sie, „ihre lieben Eyds- und Bundsgenossen, auch getreue „Väter der Stadt Zürich, werden sich väterlich „finden lassen, und doch zum wenigsten hierin sich „nicht widrigen, ihnen hierin einen getreuen väter„lichen Rath zu geben: worauf denn abermal mein „Herr Burgermeister Euch bittet, so Ihr befindet, „daß diese Argumente dienstlich wären, einen Ehrsa„men Rath Euerer Stadt Zürich hiemit bittlich an„zusuchen, wollet Ihr ihm dasselbe nicht verbergen, „sondern mir ingeheim zu schreiben: Ihr sollet nur „gewiß seyn, daß Ihr nirgendwo sollet vermähret „werden (daß alles ganz bey ihm verschwiegen bleiben „und nichts auskommen soll). Er muthet Euch nichts „Anderes zu, als einzig, daß Ihr mir zu wissen thut,

Digitized by Google

„ob Ihr vermeint von Nöthen zu seyn, einen Ehr-
„samen Rath der Stadt Zürich noch, laut des Ze-
„dels, schriftlich zu berichten. Hieneben ist sein Bitt'
„an Euch, Ihr wollet diesen Zedel bey Euern Han-
„den behalten. — — Haec mandati Summa est. —
„Darauf ich solches an Euch, meinen Herrn und
„Vater, zu schreiben mich gänzlich beschwert hätte,
„wann Unsern Gnädigen Herren von Zürich solcher
„Zehnten heim diente (eigenthümlich gehörte). Die-
„weil er aber allein Pfaffenwerk ist, und ich ver-
„merke, daß hierin unserer Kirche merklicher Scha-
„den erwachsen mag, so vermeine ich vor Gott schul-
„dig und pflichtig zu seyn, Amts halben, best meines
„Vermögens zu rathen und zu helfen, daß des Teu-
„fels Reich zerstört und Gottes Reich geäufnet
„werde. — Nun hat es in unsern Bündten eine
„solche Rechnung, daß dies Bisthum hie zu Chur
„nicht wohl besser mag gestürzt werden, als durch
„Hinterhaltung des Einkommens; wovon die Stadt
„Chur einen beträchtlichen Theil zu ihren Handen
„genommen hat. Denn so die Canonicate nicht
„sogar geschweinert (in ihren Einkünften reducirt und
„heruntergesetzt) wären, würden, wie vor Alters her,
„die von Geschlechtern (aus vornehmen Familien)
„ihre Kinder dahin versorgen, und helfen das Bis-
„thum handhaben, welche jetzt dessen nicht sonderlich
„achten, weil das Einkommen zu klein ist. — Und,

„damit Ihr es recht von Grund aus verstehet, so hat „der Gotteshaus-Bund eilf Gerichte. Unter denen „ist eine Stadt Chur nicht mehr dann ein Gericht, „doch das vorderste. Etliche der Gerichten sind „noch papistisch, und wird das Bisthum in eilf „Theile zerrissen werden; darum ist hie nicht viel zu „hoffen, daß man dann Schulen und Kirchen möge „behalten. Man muß jetzt allein Weg suchen, wie „das Bisthum möge gestürzt werden. — So aber „der Abt von Pfeffers die Sache behauptet, so ist „zu besorgen, daß die übrigen Papistischen Gerichte „Hülfe und Rath bey den fünf Orten suchen und „finden werden, oder auch bey den Bündten ihres „Glaubens, und sich unterstehen werden, dem Gotts„hause, i. e. Episcopo, das zuzustellen, das davon „gerissen ist. Darum sie doch den Unsern, nach kla„rem Buchstab, unserm Landrechte bisher nichts zu„zusuchen sich unterstanden haben; denn diese vermö„gen, daß man die Zehnten, denen, welche dafür „keine Brief und Siegel haben, weiter aushin zu „geben nicht schuldig sey. Weßwegen man jetzt auch „30 volle Jahre dem Abt zu Pfeffers keine Zehnten „gegeben hat. So er aber des behaupten würde, „hätten die übrigen Thumpfaffen eine Handhabe: „denn sie auch öffentlich jubiliren und sprechen, daß „eine Stadt Zürich am heftigsten sich hierin bemühe „und arbeite (wie es denn wahr ist) auch Drohungen

„ausstoßen: „So diese Burger einer Stadt Chur „den Zehnten verlieren, wollen sie die ganze Stadt „schon auf die Beine bringen.“ — Darum so dünkt „mich wahrlich, daß wohl von nöthen sey, das Beßte „zu diesem Handel zu reden. Denn man muß dem „ja nicht nachmachen oder nachahmen, was die Stadt „Zürich den Pfaffen nachgebe: Gott erbarms! — „Daß sie sich zu Zürich sowohl eingehistet haben, „darum soll man nicht helfen, daß sie anderswo auch „eben so Meister werden. — Darum ist auch mein „Bitt, von wegen der Kirchen, Ihr wollet Etliche „Meiner Gnädigen Herren alles Handels in Treue „berichten. Zweifelt nur gar nicht: so bald sie im „Grund verstehen werden, wo die Sache hinlangt, „so werden sie sich die Ehre Gottes ob allen Dingen „lassen angelegen seyn. — — Dieses hab' ich, gün„stiger Herr und Vater, in großer Eile geschrieben; „weßwegen Ihr mir verzeihen müsset; denn ich Wil„lens war erst über 8 Tage zu schreiben; als mir „aber berichtet worden, daß dann niemand abhin fährt, „haben wir geförchtet, die Sache werde sich zu lange „verziehen; darum ich dann zu schreiben nicht viel „Weil gehabt. — Ich habe Herrn Rudolf Gwal„tern auch etwas von dem Handel geschrieben; darum „mögt Ihr ihm dies wohl communicieren, und ihn „alles Handels berichten, damit, so Ihr nicht so viel „Weil hättet, er Euch etwas Bürde abnehmen könnte.

Digitized by Google

„Hiemit seyd Gott dem Herrn befohlen, der erhalte „Euch mit Euerm ganzen Völklin in langwieriger „Gesundheit. Amen.“ —

Chur den 17. Jenner 1558.

Joannes Fabritius.

Tui observantissimus. —

Schon unterm 21. Jenner 1558. antwortete Bullinger:

„Unser freundlich willig Dienst und alles Gute „bevoran ꝛc. — Euer Schreiben, belangend den „Zehnten, und den Span, der sich daher erhoben, „hab' ich sorgfältig durchlesen; — bin darnach gekehrt „zu Ehren, verständigen und gutherzigen Leuten, habe „vertraulich mit ihnen gesprochen und erfahren, wie „und was doch zu handeln und zu hoffen sey: Sie „finden einhellig, daß auf diesem Wege wenig heraus„kommen werde. Jedennoch hat man es sehr ungern „gesehen, daß sich unser Legate, vorschnell, mit rohen „Worten, gar im drohenden Ton, eine solche Erklä„rung erlaubt; das wird er vermuthlich zu verant„worten haben; denn man gar nicht gesinnt ist, Un„freundliches oder Gewaltthätiges mit Ehrenleuten „anzufangen. Daß man sich aber weigert, den Zehn„ten zu geben, der von Alters her dahin gehört (es „sey denn, daß man andere Briefe habe) gefällt nie„mand. — Denn, daß man fordert, der solle erweisen, „in Brief und Siegeln, daß er sein sey, der ihn aber

„in Besitzung gehabt, ist nicht nach Form Rechtens „gehandelt. Wer eine Schuld, die er bisher entrich„tet oder bezahlt, nicht mehr geben oder bezahlen „will, an diesem steht es zuerst und zunächst zu „beweisen, daß er es nicht schuldig sey; und der, „welcher im Besitz der Schuld ist, hat sein Eigen„thumsrecht nicht zu beweisen. Setzt den Fall, „Es habe jemand einen Hof lehensweise empfangen, „und den Lehen-Zins immer, eine lange Reihe von „Jahren, nach Gebühr entrichtet, auf einmal aber „wolle er ihn nicht mehr geben, sondern fordern, „daß der Lehenherr erweise, daß er ihm gehöre, „und daß der Zinser wirklich zu zinsen schuldig sey — „wer wollte dem Beyfall geben und es nach Ordnung „und Recht finden können? Nein! das gestattet man „nicht: vielmehr soll der Zinsmann Red und Ant„wort geben, warum er nicht mehr zinsen wolle. — „Will sich dieser entschuldigen und sagen: „Der Le„henherr brauche den Zins nicht recht, oder wende „ihn übel an," — so erhält er in Antwort: „Was „geht das dich an? Was hast du darnach zu fragen: „Ne sutor ultra crepidam. (Schuhster bleibe beym „Laisten) Bezahle was du schuldig bist. Und wenn „er erwiedert: „Es ist aber in der Religion anders; „da weiß man doch, daß die Zehnten an die Lehre „und an die Armen gegeben sind; und an diese soll „man sie verwenden" — so erhält er in Antwort: „„Du Tropf! das ist noch lange nicht von allen

„Zehnten erwiesen. Zu dem, so ist es wohl wahr,
„wo die Obrigkeit, deren das Recht der Gaben ist,
„solches bekennt: Wenn aber der Besitzer das nicht
„bekennt, und unter einer andern Obrigkeit ist, so
„wird die Einrede nichts helfen. Meine Herren
„von Zürich haben die Zehenten an den Orten
„reformirt, da sie Herren sind, und die possessio
„ihren Stiften und Klöstern gehört, und nicht
„weiter. Der Bischof von Constanz, die Dom-
„herren von Constanz, haben Zehnten und Gül-
„ten zu Weiningen, zu Bülach und anderswo in
„meiner Herren Gericht und Gebiet, — da sie auch
„möchten sagen: „Wir wollen's zu dem rechten Brauch,
„dieweil es in unsern Landen ist, behalten u. s. f. —
„Das haben sie aber nie gesagt und nie gethan, weil
„sie dazu kein Recht hatten, sondern dem Bischof
„und den Domherren ihre Gült verabfolgen lassen
„nach Gebühr und Recht. Sehen sie zu, wie sie es
„gebrauchen oder mißbrauchen, was geht das uns
„an. Ihr wisset, daß die Aebte in Petershausen,
„Kreuzlingen, Fischingen, Reichnau, Wet-
„tingen, Muri, Einsiedeln, St. Gallen u. s. f.
„unsäglich viel Güter in meiner Herren Gebiet haben;
„unter denen sind die rechten, alten Kirchen- oder
„Pfarr-Zehnten. Da halten sie an, daß die denen
„bezahlt werden, denen sie von Alters her gehören
„und gebühren, und versperren niemand nichts, unter
„dem Vorwand des Evangelii. So hat man recht-

„lich und bieder von Anfang an gehandelt. Darum „kann und will ich auch gar nicht hoffen, daß sie „jemand schirmen, ihm aufhelfen oder seine Parthey „nehmen werden, der das Widerspiel braucht, und „andern Grundsätzen huldigen will. — Es wird auch „nicht allein nur vor und unter meinen Herren von „Zürich so gehandelt, daß sie das Suum cuique „(Jedem das Seinige) respectiren, sondern eben so „unter und von den Bernern, Schaffhausern, „Baslern, und auch allenthalben im Reich „daß „man einen Jeden bey seinen zeitlichen Gütern blei„ben läßt." — Das ist in dem Possess der Güter: Ja „wenn da eine andere Obrigkeit ist: wartend wenn „Gott Gnad gäbe, daß es besser werde. Denn man „man ja die, so in der Besitzung sind, und unter „fremden Obrigkeiten sind, nicht anders dann mit „dem Schwerdt davon treiben kann. Das läßt aber „das Evangelium durchaus nicht zu, daß man das „Schwerdt einzig um solcher Ursachen willen brauche. „Noch viel schlimmer ist's, wenn man den Geistlich„genannten die Güter darum zurückbehält und ihnen „ihr Eigenthum abstreitet, weil sie es nicht wohl an„wenden; und die, welche sich solche Eingriffe und „Eigenthumsrecht erlauben, das unrechtmäßiger Weise „Zurückbehaltene wohl gar auch nicht allein und aus„schließlich zur Ehre und Lehre der Kirchen und zum „Behuf der Armen verwenden. — — Und so finden „Meine Herren und Freunde, daß da, vermuthlich

„bald, eine Tagsatzung in Baden seyn wird, „worauf die Eueren auch kommen, zuvor, im Her„unterreiten, Euere Boten für meine Herren kehren, „mit Bitte in der Sache das Beste zu thun, auch „sie zu berichten. Denn der eingelegte Zedel, so es „an ein Recht gehen würde, würde nur gar nicht „Stich halten: er ist gar so schwach — wie Verstän„dige achten. Den Zedel hab' ich auf Eueren wei„tern Bescheid behalten. Meinerseits wollt' ich gern „Alles thun, was mir möglich, und ich vermeinte „ersprießlich seyn. So wie ich aber die Sache des „Nähern betrachte, besorge ich sehr, es werde damit „wenig gewonnen werden. — Das alles hab' ich Euch „in gar guter treuer Meinung, in Antwort-Weis „nicht wollen verhalten. Gott mit Euch! Grüßet „mir herzlich meinen Herrn Tscharner, und Herrn „B. Martin, samt andern meiner guten Herren „und Freunden."

Datum in Eil Zürich 21. Jenners im Jahr 1558.

Bullinger. *

---

* Am Schlusse des deutschen Briefs findet sich noch ein lateinisches Postscript, aus welchem sich ergibt, daß Bullinger seinem Freund Verschiedenes aus seiner Correspondenz in Abschrift vertraulich communicirt hatte, was er jetzt wieder zurück begehrt. „Puto Tibi exempla copiosarum nostrarum litterarum esse oblata nuper: exempla repeto per opportunum et et tutum nuntium. Ita et Acta Legatorum.

Bullingerus.

Der glückliche Erfolg der Zuschrift war für Bullinger sehr erfreulich. Alles wurde friedlich abgethan. Streit und Zank unterblieb. Die Bischöfe und Prälaten blieben in ihrem Posseß, was sich zum Theil schon aus einer oben angeführten Notiz ergibt: und Bullinger stieg in dem Reformirten Bündten neuerdings so in Achtung, daß man ihn, wie ein einheimisches Mitglied des Staatsraths, nicht blos in kirchlichen, sondern in allen wichtigen Staats-Angelegenheiten zu Rath zog. Von der innigen Liebe und tiefen Hochachtung des Pfarrer Fabritius gegen Bullingern geben folgende, schon vom 1. Hornung 1538 datirte Zuschriften (die erste in lateinischer, die zweyte in deutscher Sprache), die wir ihres interessanten Inhalts und der Vollständigkeit wegen hier beysetzen, auffallenden Beweis.

(A.) „Ich weiß nicht Worte genug zu finden, „Euch, Mein Hochverehrtester Vater, väterlicher „Freund und Führer, meinen warmen, innigen recht „herzlichen Dank abzustatten, daß Ihr mich, wie „wenn ich Euer leiblicher Sohn wäre, zum Vertrau„ten Euerer Ansichten und Geschäfte machet, und „mir so herzlich Euere Herzensangelegenheiten mit„theilt. — Was hab' ich nicht von Jugend auf Alles „Euch zu danken! Was ich bin, bin ich durch Euch! „Mich rühren die tausendfachen, immer neuen, Be„weise Euerer Herzlichkeit oft zu Thränen. Zeitlebens „bleibe ich Euch verpflichtet, werde auch nie verges-

„sen, wie sehr ich Euer Schuldner bin; käm ich nur
„bald in den glücklichen Fall, einen Theil davon ab-
„tragen zu können! Inzwischen werde ich jeden Euerer
„väterlichen Winke und weisen Räthe pünktlich befol-
„gen. O wäre ich doch nur im Stande, gegen irgend
„jemand aus Euerer Familie Euere väterliche Sorg-
„falt zu erwiederen, und zu helfen wie Ihr mir ge-
„holfen habt. Aber alle Euere Familienglieder sind
„durch Euch in einer so glücklichen Lage, daß sie keiner
„fremden Hülfe bedürfen, und ich selbst so oft rath-
„und hülfbedürftig und abhängig, daß ichs schwerlich
„erwiedern kann. Nehmt indeß, mein Theuerester!
„den guten Willen für's Werk. Zu Eueren Arbeiten
„begleite ich Euch täglich mit warmen Fürbitten und
„Seegenswünschen. — Der Herr mit Euch! Auch
„das war mir herzlich erwünscht, daß Ihr, mein
„Hochverehrter! mit völliger Beyseitesetzung Euerer
„überhäuften Arbeiten und Studien, alle meine Fra-
„gen so schnell und ausführlich beantwortet habt. —
„Das nenne ich Seelsorgertreue! Aber wenn ich mir
„Euch im Geist vergegenwärtige, und mir die Centner-
„Last Euerer Arbeiten denke, die Euch vom frühesten
„Morgen bis spät in die Nacht so beschäftigen, daß
„Ihr oft kaum zum Athem kommen könnt; so mache
„ich mir ernste Vorwürfe, daß ich so dreist gewesen
„bin, Euch mit meinem Geschreibe und Lappalien zu
„unterbrechen. Nun habe ich mir selbst eine Strafe
„aufgelegt, die mich aber schwer ankömmt, nemlich,

„daß ich mich fürderhin vor ähnlichem Geschreibe sorg-
„fältig in Acht nehmen, und Euch nicht mehr damit
„beschwerlich fallen will. Lieber will ich alle Theo-
„logischen Bücher, deren ich habhaft werden kann,
„nachschlagen; um von selbst auf die rechte Spur zu
„kommen, als Euch, einem mit Geschäften so Ueber-
„ladenen, neuerdings Mühe machen. Doch — Ihr
„verzeiht! — Ich wünschte nur in Bezug auf bewuß-
„ten Punkt Euere Ansichten zu vernehmen, da das
„Ansuchen an mich gelangte: und was Ihr mir
„schreibt, hat unser Beider vollsten Beyfall.“ — —
„Die Gesandtschafts-Arten, und anderes dahin Ein-
„schlagendes, die Zuschriften an die Herren Sulzer
„und Beza, erhalten E. Tit. durch Herrn Friedr.
„v. Salis selbst sicher zurück; derselbe wird münd-
„lich manche Neuigkeit aus Italien und von uns
„her berichten, und ein lebendiger Brief seyn; was
„mich des weitern Schreibens überhebt. Benanntem,
„von mir hochrespectirtem Herrn und Gönner, habe
„ich viele Dienstgefälligkeiten zu danken. Er bezeigt
„sich überaus zuvorkommend und theilnehmend, was
„ich ihm in meinem Namen bestens zu verdanken
„bitte. Leben Sie wohl, herzlich wohl, Mein Ehr-
„würdiger Theurer Vater! mit allen lieben Ihrigen.
„Herzliche Grüße von uns allen. Auch meine liebe
„Gattin empfiehlt sich bestens dem freundlichen An-
„denken Euerer von uns hochrespectirten Gattin, der
„würdigen Matrone, so wie den lieben Töchtern. —

„Nochmaliges herzliches Lebewohl.“ Euer dienstge-
„flissene Fabritius.

In einem Beybriefchen empfahl Fabritius, unter nemlichem Datum, Bullingern, eine alte Frau, aus der Bullinger-Familie, welche an Joachim Gachlinger einen elenden Mann gehabt, der sie schnöd und übel gehalten, mit Bitte, er möchte sie doch an ihren Bruder in Mellingen, in dessen Ungnaden sie sey, als eine unglückliche Person empfehlen.

Ein zweyter Brief von Fabritius an Bullingern, in deutscher Sprache, ebenfalls vom 1. Hornung, die Beylegung des Zehnten-Streites betreffend, lautet so:

„Tit. Herr Tscharner läßt Euch seinen freund-
„lichen Gruß sagen, und danken für Euere Mühe
„und Arbeit, so Ihr angewandt, auch anzeigen, es
„sey gute Hoffnung, die Sache möge gütiglich abweg
„gethan werden, in Thädigungsweise, welches, so es
„geschähe, hätten sich die Pfaffen zu Hof nicht viel
„zu trösten. Die Güter sind, der mehrer Theil, alle
„verändert, diese 30 Jahr her, und verkauft worden.
„Der Abt mußte auch nochmalen einen jeden Bur-
„ger insonderheit der säumig wäre, hie mit Recht
„suchen; dies würde stets Gesätz und Hader geben.
„Darum vermeint man mit dem Abt in Güte über-
„ein zu kommen, der dann auch des Entbietens ist.
„Die Sache ist nicht so glaslauter, wie man es mir

„vorgegeben. Ich bin verwähnt worden, dieser Zehn-
„ten sey von Alters her an den Gottesdienst gegeben
„worden, und spreche der Abt ihn für die Kirche an;
„dazu mich verursachet haben die Wort, so der Abt
„selbst geredt hat: „Man solle nur da Messe lesen,
„so sey er zufrieden; welches zu großen Unstatten
„(Unheil) unsern Landen hätte dienen mögen. Nun
„aber, weil ihn der Abt nicht als ein Kirchen-
„Zehnden anspricht, ist minder Gefahr dabey. Doch
„ist wohl das Best dazu zu reden: denn, wie vor-
„gemeldt, so der Abt mit Recht den Zehnten müßte
„gewinnen, würde es später Unruhe geben. — Es
„ist daher mein Bitt an Euch, gönstiger Herr und
„Vater, Ihr möchtet doch Junker Friedrich von
„Salis ganz ingeheim, des Bisthums halben be-
„sprechen, auch ihn vermahnen, daß, so er mittler
„Zeit Fug wurde haben, er helfen wollte, daß solches
„Gut an den wahren Gottesdienst und die Schulen
„möchte verwandt werden; dann er nun allen Han-
„del weiß; ist auch, wie ich vermuthe, dem Bischof
„gefreundet, die Sache ist mächtig untergraben. So
„der alte Herr Travers mit andern das Beste thun
„wollten, achte ich, sie vermöchten so viel, daß der
„Bischof mit Güte zu gewinnen wäre. Vielleicht
„würde er sich lassen loskaufen: welches, wann es
„geschähe, möchte den Kirchen und Schulen, auch den
„Armen etwas übrig bleiben; sonst, so es soll in einem
„Tumult zugehen, wird es alles zusammen in viele

„Theile gerissen. Der Bischof darf der Sache nicht „wohl trauen. Er fürchtet, so er sich lasse merken, „die Bauren gestünden nicht, und komme er um Sack „und Pack. Darum müßtet Ihr an Junker Fried„richen losen, (horchen), wie ein Weg zu finden „wäre, daß mit dem Bischof, im Stillen, geredt „würde, auch ihm Conditionen würden fürgeschlagen, „denen er dürfte trauen. So die Dompfaffen „mochten ihrer Pfründen lebenlang versichert seyn, „wären sie des Handels wohl zufrieden. Sie fürch„ten aber, so bald sie etwas ußlassen (weglassen) sie „kommen um alles. Jetzt haben wir auf unsrer Seite „in gemeinen 3 Bündten, besonders aber im Gott„haus-Bund, so viel alter, fürnehmer, umsichtiger „Männer, unter denen Herr Travers der Fürnehmste „ist, welche, so sie sollten mit Tod abgehen, wäre der „Handel nicht so leichtlich bey den Jungen zu erheben. „Darum ist mein freundlich Bitt an Euch, Ihr wol„let mit Junker Friedrich im Ernst reden; doch „nicht als ob etwas aus mir komme. — Es hat mehr „Autorität von Euch aus. Hiemit bleibt Gott befohlen."

N. Schr. „Das Benehmen und die Aeußerungen „der Legaten (Sproß) betreffend, wünschte ich nicht „daß es als von mir berichtet, unter die Leute käme. „Das hab ich Euch nur ganz im Vertrauen berichtet. „Ich bin meinen Gnädigen Herren zu viel Dank „schuldig, als daß ich einem möchte Verdruß machen.

Der Euere Hans Schmied.

Digitized by Google

Vom 6. Februar 1558 findet sich noch ein kurzes Schreiben von Bullinger an Fabritius, als Antwort auf sein Letztes, welches wohl auch noch hier einen Platz verdient. Es ist folgendes:

„Ich muß diesmal kurz seyn. Ausführlichkeit ist „aber um so weniger erforderlich, da Herr von „Salis, der zu Euch zurück kehrt, eine lebendige „Epistel ist. Ich melde also nur das, worüber ich „mit ihm nicht ausführlich gesprochen, und was er „einstweilen nicht weiß. Die freundliche Ausgleichung „des Zwists zwischen dem Abt und den Eurigen hat „meinen vollen Beyfall. Sollten aber die Unsrigen „um Assistenz angesprochen werden, so werden Sie „herzlich gerne ihr Möglichstes thun. — Ueber die „Umgestaltung oder Reformation des Bischofs und „des ganzen Collegiums hab' ich mich oft und viel „mit Herrn von Salis besprochen. Er hat mir „aber die Anstöße und Schwierigkeiten, die dies ha„ben werde, deutlich auseinander gesetzt. Doch fan„den wir, wir müssen Beide, bey dieser unsrer nur das „Beste Bezweckenden Tendenz, lange nicht alles verlo„ren geben, und helfen best Kräften. Er selbst ver„sprach seine kräftigste Assistenz, und mit meiner „selbsteignen besten Mithülfe werd' ich um so weni„ger zurück bleiben, da ich ihn ja hiefür zuerst an„gesprochen. — Aber hören Sie, was ich, wenn „schon mit Geschäften überladen, mir für eine neue „Arbeit vorgenommen. Ich habe nemlich verspro-

„chen, eine besondere Schrift über die Reformation „überhaupt zu schreiben, wie dieselbe anzufangen, „ins Werk zu setzen und was von beiden Seiten nach„gegeben werden müßte: Das werd' ich auch sobald „möglich ins Werk setzen und zu Papier bringen. „Denn da ist Gefahr im Verzug. * — — Die zu-

* Von dieser Schrift finden sich zur Zeit, wenigstens unter diesem Titel, keine näheren Notitzen; wohl aber von ein Paar anderen, die jetzt noch, ihres wichtigen Inhalts wegen, des Nachschlagens und Nachlesens besonders würdig sind. a) Im Jahr 1560 erschien in Zürich, bey Christoff Froschauer, eine neue sehr vermehrte Umarbeitung der schon im Jahr 1530 in Bremgarten verfertigten Schrift von den Widertäufern, unter dem Titel: „Der Widertäufer Ursprung, Fürgang, Secten, Wesen, fürnehme und gemeine ihrer Lehr-Artikel, auch ihre Gründ, und warum sie sich absundern und eine eigne Kirche anrichten; mit Widerlegung und Antwort auf alle und jede ihre Gründ und Artikel, sammt christlichen Bericht und Vermahnen, daß sie ihres Irrthums und Absönderns absstehen; abgetheilt in 6 Bücher. b) Bericht, wie die, so von wegen unsers Herrn Jesu Christi, und seines heil. Evangeliums ihres Glaubens ersucht und mit Beyfragen gesucht werden, antworten und sich halten mögen.“ 1559. 8. Zürich. 1560. — 8. Zürich 1613. Institutio eorum, qui propter Dominum nostrum Jesum Christum de fide examinantur, et variis quaestionibus tentantur. e Germ. in Latin. vers. a *Josia Simlero*, Tigurino. Tig. 1550. 8. apud Christ.

Digitized by Google

„rück gesandten Schriften habe richtig erhalten. „Wann Sie die neusten historischen Berichte von „dem eroberten Calais erhalten können, so bitte

---

Frosch. 1613. — Erant *Augustae Vindelicorum* viri boni, qui ad *Bullingerum* scribebant, in *Bavaria* fideles variis vexari quaestionibus, quas ad ipsum mittebant, rogantes, ut quid ad eas responderi posset, ediceret. Haec fuit occasio Libri. — c) *De Conciliis*, quomodo Apostoli Christi Dm. in primitiva Ecclesia suum illud Hierosolymis *concilium* celebraverint, et quanto cum fructu, quantaque pace, quomodo item Romani Pontifices in extrema mundi senecta a quingentis et amplius annis, sua illa Concilia celebraverint, et quanto cum damno, perturbationeque Fidelium, brevis ex Historiis commemoratio, in duos distincta libros. Tigur. Christ. Frosch. 1561, 8. — Dum repararetur denuo Concilium Tridentinum, postularunt viri pii, autoritate graves et eruditi, ut hoc argumentum tractaret. — Von den Conciliis, wie die von den Apostlen unsers Herrn Christi, in der ersten Kirchen ein Concilium zu Jerusalem gehalten, und mit was großer Frucht und Friden sömlichs beschehen sey: dagegen, wie, in den letzten Zeiten der Welt, von 500 Jahren her, und noch viel länger, die Römischen Päbst ein Concilium gehalten habend, und mit was großem Schaden und Verwirrung der Gläubigen sömlichs vollbracht sey; verzeichnet aus den Historien. Zürich bey Christ. Frosch. 1561. 8. — Es findet sich auch in Archiv. Eccl. Tig. eine merkwürdige, ungedruckte Handschrift: betittelt: „Was großer unsaglicher und und unerträglicher Beschwerden durch das Pabstthum auf die Christenheit gelegt, und wie grob

„mir sie aus. Sie sollen im Druck erschienen seyn, „noch sah ich aber kein Blatt. Das alte Mütterchen;

---

und wüst die Lehr und Ordnung Jesu Christi verkehrt sey — wahrhafte Verzeichnung; und so das Concilium zu Trient versammelt das Pabstthum aufzurichten und zu festnen unterstand, wirst du hieraus wohl merken, was du daraus fassen sollt, und was du thust, wenn du dich dem Concilio unterwirfst. (MSCR.) Conatus *Mutius* quidam *Bullingeri* Tractatum de Conciliis refutare Libello, cui Titulus. Il Bullingero riprovato del Mutio Giustinopolitano. Venet. 4 1662. d) *Fundamentum Firmum: cui tuto Fidelis quivis inniti potest, hoc praesertim difficili seculo, quo dissidiis doctorumque adversariis scriptis omnia conturbata sunt, positam ad institutionem, consolationemque simplicium.* — In hoc libro respondetur etiam breviter et simpliciter Libro D. *Joh. Brentii* nuper contra *D. Petrum Martyrem* et *Henr. Bullingerum* de Majestate Domini nostri Jesu Christi ad Dextram Dei Patris edito. Tig. 1563. 8. — Vester Grund, auf den jeglicher Gläubiger sicher bauen und sich verlassen mag, in dieser gefährlichen, zweyträchtigen Zeit, in deren so viel Spaltungen sind, und die Gelehrten wider einander kämpfend, zu Bericht und Trost dem Einfältigen geschrieben. Zürich bey Christ. Froschauer. 1563. — 8. In *Bullingerum* et *Martyrem* scripsit librum copiosum *Brentius*, quem inscripsit *De Majestate Christi* etc. Huic igitur respondit Noster, et in duas partes librum est partitus. Voluit autem cavere prima parte, ut simpliciores hac rixa non offenderentur, sed ut inde aliquid utilitatis perciperent; et secunda parte respondit *Brentii* sophismatibus. —

Digitized by Google

„das Sie mir empfehlen, ist die Schwester des Prä-
„tors in Mellingen: wirklich meine Blutsverwandte.
„Es ist ganz richtig, daß ihre Mutter aus der Bul-
„linger-Familie ist. Sie dauret mich, ihrer üblen
„Lage halben; denn sie ist eher an einen Teufel,
„als an einen wackern Ehemann verehlicht.
„Wirklich nimmt mich Wunder, wie sie es nur hat
„aushalten können, bey einer so wilden, wüthenden
„Bestie so lange zu bleiben. Doch wird der Kerl
„auch seinen Richter finden. Gegenwärtig hält sie
„sich mit ihrer Magd unter meinem Dach auf, um
„nächstens zu ihrem Bruder nach Mellingen hin-
„zuziehen, mit meinen Empfehlungen. Sie kann
„auch nicht genug rühmen, wie viel gutes Sie ihr
„erwiesen, wofür auch ich meinerseits Ihnen herzlich
„dankbar bin. Leben Sie wohl! Meine herzl. Em-
„pfehlungen an den Herrn Burgermeister, so wie
„an den Herrn Pontisella — und andere Freunde
„und Brüder. Alle lieben Meinen grüßen Sie herz-
„lich, so wie mit allen Segenswünschen Ihr

Bullinger.“

Es hatte zwar eben nicht den Anschein, daß der Handel in Chur könnte in Güte beseitigt werden: der Abt schien auf seinen Forderungen versessen, und drohte, sich an die Stände wenden zu wollen: — jedennoch gelang es doch gröbere Ausbrüche zu verhüten; wenigstens wurde Bullingers Vermittlung in diesem Punkt nicht weiter angesucht.

Digitized by Google

War es Bullingern Seelenfreude, durch weisen Rath, Fürsprache und kraftvolle Verwendungen, Händel und Streitigkeiten zwischen Staaten und Regierungen, oder bey Einzelnen, geistlichen oder weltlichen Standes zu verhüten, oder sie auszugleichen und zu versöhnen, so war ihm nichts willkommner, als wenn sich Anlaß fand, was bald wöchentlich geschah, einzelnen Trost- und Hülfsbedürftigen, Einheimischen oder Fremden, sobald sie sich zutraulich an ihn wandten, und er mit ihrer Lage sich gründlich bekannt gemacht, seys Einzelnen oder ganzen Familien, väterliche Hülfe zu leisten. Er ließ auch nicht nach, bis es ihm gelang, und er glücklichen Erfolg seiner Bemühungen sah. Wir liefern hier aus diesem Zeitpunkt einige Beyspiele. —

An seinen Freund Fabritius, Pfarrer in Chur, der besonders in dortigen Gegenden sein rechter Arm war, schrieb er unterm 14. April 1559. * „Es ist gar ein guter Mann hier, Hans König, „von Augspurg, ein deutscher Schulmeister und „Rechenmeister, verehlicht, aber ohne Kinder. Er „ist diesen Frühling von Launigen vertrieben wor„den, des Nachtmahls Lehre wegen. Hat gute Zeug„nisse. Ist nun wohl 6 Wochen bey mir, in meinem „Hause und von meinen Herren ihm erlaubt Schule „zu halten. Wie Ihr aber wißt, daß bey Uns wohl

* Ep. Mscr. in Arch. Eccles. Tig.

„6 Schulen sind, hat er wenig Schüler; auch sind „die Herbergen theur; es gehen viel Kosten über ihn, „und er gewinnt nichts. Er erbarmt mich herzlich, „übel; denn er gar ein frommer, treuer Mensch ist, „und seine Frau gottesfürchtig, ehrlich und grund„braf. Das schreib' ich Euch, ob Ihr etwa in Euerer „Nähe in Bündten eine Gemeinde wüßtet, die eines „Schulmeisters oder Rechenmeisters bedörfte, da er „Herberg hätte, und ein ordentlich Auskommen fände; „daß Ihr mirs doch bald wissen lasset. Inzwischen „nehme ich mich seiner weiter an."

Im Nov. 1559 nahm sich Bullinger besonders eines gewesenen Priesters von Rapperschweil, Namens Conrad N . . . . an, der als Proselyte dort ausgetreten, bey ihm Zuflucht gesucht, Herberge gefunden, und seiner künftigen Subsistenz halben Rath und Hülfe zu suchen im Falle war. Diesem rieth er, zuerst sich durch ein höfliches, unumwundenes Schreiben an Schultheiß und Rath in Rapperschweil zu wenden, sich mit denselben auf einen freundlichen Fuß zu setzen, um sich dadurch vor möglichem Verdruß, Nachstellungen und Beeinträchtigung zu sichern, und vielleicht noch, ohne weitern Verdruß, zu seinen annoch dort befindlichen Habseligkeiten zu gelangen: Da aber dieser Priester, etwas unbeholfen, sich dieses Briefs und seines Styls wegen in Verlegenheit befand, setzte er ihm dies Schreiben selbst auf, und Conrad hatte es nur zu copiren. Sodann

schrieb er für den Zürcher Advocaten oder Anwald, der sein Fürsprech in Zürich vor Rath sein sollte, ebenfalls den Vortrag wörtlich auf, der, wie beynahe Alles, was aus Bullingers Feder kam, von gesegneten Folgen war, daß ihm Conrad seine väterlichen Verwendungen Zeitlebens verdankte.

Das Schreiben an den Rath in Rapperschweil war Folgendes:

„Den Frommen, Ehrsamen, Fürsichtigen „und weisen Schultheiß und Rath der Stadt „Rapperschweil, seinen gnädigen, lieben „Herrn! —

„Fromme u. s. f. — Ich bitte Euch unterthänig, „daß Ihr dies mein Schreiben gutwillig verhören, „und gnädiglich wollet bedenken, daß ich vor etwas „Zeit aus Euerer Stadt ungnadet abgeschieden bin, „ist nicht der Meinung geschehen, daß ich mich ützid „(irgendetwas) Arges weder wider Euch meine gnä„digen lieben Herren, noch wider jemand überall be„wußt bin. Ich bin auch nirgend wohin anders ge„zogen, als in die Nähe, in die lobl. Stadt Zürich: „und ist meines Wegziehens von Euch kein andere „Ursach, ohne allein, daß mich nun eine gute Zeit „mein Gewissen ernstlich gedrungen hat, daß ich mei„nen Stand und Wesen ändern soll, welches ich „dann jetzt mit der Hülfe Gottes gethan. Weil ich „wohl voraussehen konnte, daß solches Euch, M. Gn. „Herren eben nicht sonderlich gefallen würde, hab'

Digitized by Google

„ich's Euch auch nicht entdeckt, und sonst Weg ge-
„sucht, wie ich mit Fugen mit den Meinen von Euch
„gütlich abscheiden möchte; als ich aber zu vermerken
„glaubte, daß Ihr mein Fürnehmen gewahr worden,
„und vermuthen konnte, Ihr werdet mir das eben
„nicht zum Guten aufnehmen, hab' ich meine Hab-
„seligkeiten hinter mir gelassen, und bin, im Namen
„Gottes, aus Euerer Stadt abgeschieden. Da ich
„aber, als ein geborner Rapperschweiler, meinem
„l. Vaterland und Euch M. Gn. Herren Rapper-
„schweilern gutes gönnen und beweisen will, wo-
„hin ich auch komme, und wie viel mir immer mög-
„lich seyn wird. — Ich sage Euch auch, auf das
„Allergeflissenste und nnterthänigste, Dank für alles
„das Gute, daß Ihr M. Gn. Herren und eine fromme
„Bürgerschaft uns bewiesen habt. Will das Alles zu
„Gutem nimmermehr vergessen. Bitte auch unter-
„thänig und um Gottes Willen, ob ich Jemand er-
„zürnt hätte, daß man mir verziehe, und Ihr M.
„Gn. Herren mich in Gnaden Euch befohlen seyn
„lasset; auch mir mein Armüthli, das ich bey Euch
„hab, gnädiglich verabfolgen lasset. Was dann
„ich zu thun und schuldig wäre, will ich ehrlich,
„wills Gott, abzahlen, daß Niemand eine Klage über
„mich haben soll. Ich hoffe zu Gott und Euer
„Gnad und Freundlichkeit, Ihr lasset mich's genießen,
„daß ich mich unter Euch ehrlich und frommlich ge-
„halten, und niemand keine Ansprache an mich hat.

Digitized by Google

„Ich hoffe, Ihr lasset mich nicht entgelten, die Aen-
„derung meines Stands und Wesens, in Betracht,
„daß ich, meiner Conscienz halb, wahrlich nicht an-
„ders hab' können; auch dieser Zeit viel frommer
„Ehrenleuten, durch alle Land hin und her, dieser
„Religion auch anhängig sind; und man sie gütlich
„bleiben läßt; güter Hoffnung, Ihr, M. Gn. Her-
„ren, lasset mich auch bleiben; dieweil ich sonst Nie-
„mand beleidigt hab, und mit dem Meinen gütlich
„verfahren. Das will ich denn allezeit mit Dank-
„barkeit erkennen. — Bitte, um Gottes Willen,
„um eine gnädige Antwort. Gott, der Allmächtige,
„wolle Euch allezeit gnädig seyn!" —

Datum Zürich den 1. Dec. 1559.

Euer allezeit willige Diener
Conrad N * *

Der kurze Vortrag, den Bullinger für den Advokaten schrieb, der für den Priester Conrad vor Rath sprechen sollte, war folgender:

(Obenan steht: — Dieses muß heut dem Redner gegeben werden, daß er sich morn, (morgens) Samstags, rüste, für Conrad zu reden. —)

„Herr Conrad N * * ist gebürtig von Rapper-
„schweil; hat da eine Pfründe gehabt, und der Kirche
„gedient, in der Religion, wie die da bräuchig: die-
„weil er aber, aus Gnaden Gottes, der Wahrheit
„verständiget worden, hat ihn sein Conscienz geängstigt
„und getrieben, die ermeldte Religion zu verlassen,

„und dem wahren heil. Evangelium anzuhangen. —
„Und als er allerley Weg gesucht, ist er doch zuletzt,
„vergangenen Dienstag, aufgebrochen, und auf die
„Nacht, (als er verständigt worden, daß ein Ehr-
„samer Rath zu Rapperschweil seines Fürnehmens
„berichtet worden, und morndeß wollen desfalls Rath
„haben) hinausgegangen und harkommen: Da be-
„gehrt er, um Gottes Willen, daß M. Gn. Herren
„ihm bewilligen in ihrer Stadt zu wohnen, damit er
„die Predigten und lectiones möge besuchen. Man
„wolle ihn auch nicht entgelten lassen, daß vor Zei-
„ten auch Einer aus dem Pabstthum ist herkommen,
„und sich viel ausgethan, da er aber bey der Wahr-
„heit nicht bestanden ist: dann, so fern ihm Gott
„Gnad verleihe, wolle er treu und beständig seyn.
„So habe er mit niemand nichts zu schaffen; und so
„fern ihm Weil worden, daß er nicht in Eile wei-
„chen müssen, daß er mit seinen Schuldnern hätte
„abrechnen mögen, wollte er männiglich vergnügt
„haben. Doch habe er seinem Volk Geld gelassen,
„seine Schulden zu bezahlen, und abzufertigen. Bit-
„tet also, daß, dieweil er seinen Stand um der Wahr-
„heit Willen verlassen, wollen M. Gnädig Herren,
„die, allezeit, gegen gewichene und vertriebene Gläu-
„bige Gnaden bewiesen, auch ihn in ihrer Stadt
„dulden, wolle er sich gehorsam und gebührlich
„halten u. s. f.“ —

XIII.

Mehrere Beyspiele von Bullingers Amtstreue und wohlthätigen Verwendungen; Aussöhnungs-Versuchen, trostvoller Glaubensstärkung.

Wir können nicht umhin, noch einige Beyspiele von Bullingers thätiger Verwendung zum Besten einzelner Nothleidender und Hülfsbedürftiger anzuführen, und wie es ihm Seelenfreude war, wo es ihm gelang, Entzweyte auszusöhnen, zwischen streitenden Ehegenossen Frieden zu stiften, oder auch ängstliche Gemüther zu trösten und Schwachgläubige zu stärken, somit ein vorleuchtendes Vorbild treugewissenhafter Seelsorge zu seyn.

Vom Jenner 1558 findet sich von ihm eine Zuschrift an den König Maximilian, in Böhmen, Erzherzog in Oestreich, zu Gunsten einer Isabelle Manrych, die in Zürich eine geraume Zeit Schutz und Unterkommen gefunden, und jetzt im Begriffe war nach Hause zu reisen, und das als Anhängerin des Reformirten Cultus, wo möglich ihre alten Tage in stiller Ruhe durch zu bringen. —

Dem durchlauchtigsten, Großmächtigsten, Fürsten und Herren, H. Maximilian, König zu Behem, Erzherzogen zu Oestreich, meinem gnädigen Herren! *

* Ex Archiv. Eccles. Tigur. Autogr.

„Durchlauchtigster, großmächtigster Kö-
„nig! Euer Königlicher Majestät mein schuldig ganz
„unterthänig Dienst in aller Gehorsame bevor. Aller-
„gnädigster Herr! Die hoch und wohlgeborne Frau
„Isabella Mannrywa ꝛc. hat allhie so viel Gutes
„von E. Königl. Majest. gerühmt, als einem groß-
„günstigen König göttlicher Wahrheit, daß E. K. M.
„zu keinem Undank aufnehmen wurde, so wir, die
„der Kirche Christi zu Zürich, etwas E. K. M.
„zuschreiben, und christenlicher Büchlin zusenden
„würden. Dadurch ich, der zuvor auch sehr viel
„Ehren, Lobs und Guts von E. K. M. durch Ehren-
„leut vernommen hab, bewegt und beherzigt worden
„bin, E. K. M. dieses Büchlin, sammt diesem Brief
„zuzusenden, mit unterthäniger Bitt, E. K. M. wolle,
„aus viel und hochanerborner Gütigkeit nnd Mildig-
„keit, solches Büchlin und Brief in Gnaden von mir
„Kleinfugen aufnehmen; der ich mich auch gutwillig
„entbiete, worin E. K. M. mir möglich zu willfah-
„ren, daß ich allezeit gutwillig wäre; und daß dieses
„Büchlin nicht zierlicher eingebunden, ist aus keiner
„andern Ursach geschehen, denn daß ich es in gröster
„Eil bereiten lassen und geschickt hab! — — Und
„alsdann der wohlgeboren Georg Mannrych, von
„wegen seiner Ehren lieben Mutter etlich Werbung
„an E. K. M. thun wird, langt an E. K. M. meine
„unterthänige Bitt, die Ehren-Frau in Gnaden be-
„denken zu wollen, und ihro zu christlicher Freyheit

„zu verhelfen, daß sie frey, ungedrängt, unter E. „K. M. Schirm, das heilig göttlich Wort, und dem „gemäßen Gottesdienst gehaben möge. Die Zeit, die „sie hie gewesen, hat sie sich immerhin erzeigt, als „einer christlichen Frau gebührt. — Der Allmächtig „Gott wolle E. K. M. sammt ihrem Königlichen „Gemahl, und allen den Ihren in seinen göttlichen „Gnaden gnädiglich und langwierig in allem Wohl„stand erhalten!“

Datum Zürych — in der vordersten Stadt des Schweizer-Lands, den 12. Januar 1558.

E. K. M. williger Diener
Heinrych Bullinger, Pfarrer
und Diener der Kyrch zu Zürych,
bey dem Großen Münster.

Ein Beyspiel einer andern wohlthätigen Verwendung zur Wiederaussöhnung eines im Unfrieden und getrennt lebenden Ehepaars, findet sich ebenfalls im Jenner dieses Jahrs 1558. Es hatte sich die Gattin eines Junker Heinrich Göldli von Zürich, Regula Benker, von Ihrem Ehemann im Unfrieden getrennt, und war nach Basel gezogen, eben nicht mit dem Vorsatz wieder nach Zürich zurück zu kehren. Bullinger ruhte nicht, bis ihm, nach dem Wunsch des Gatten, die Aussöhnung gelang, wozu ihm der dortige Pfarrer, Simon Sulzer,

sein fleißiger Correspondent, behülflich seyn mußte. * Die Zuschrift an diesen vom 8. Jenner 1558 lautet so:

„Hochgelehrter! Frommer! Getreuer! Insonders „vertrauter Herr und Fürgeliebter Bruder! Mein

---

* Es hatte damals mehrere angesehene dieses, im folgenden XVI. Seculo ganz ausgestorbenen Geschlechts, in Zürich — weltlichen und geistlichen Standes. — Paul Göldli, vom Tiefenau, ward Burger in Zürich 1427, verehlicht mit Verena Meiß; ward zu Wollerau erschlagen. — Heinrich Göldli, des Raths 1461, Burgermeister 1477, starb den 19. May 1514, verehlicht mit Fr. Barbara von Beyern. — Caspar Göldli, ward zum Ritter geschlagen 1499, des Raths 1506, erster Landvogt zu Lauis 1514, starb 1542 verehlicht a) mit Ursula von Landenberg; b) mit Küngolt von Stadion. Jkr. Rennwart Göldlin, 1473, gab sein Bürgerrecht auf, und zog gen Lucern — starb im May 1555; seine erste Gattin war Regula Escher, die zweyte Afra Roth, von Bechingen. — Geistlichen Standes waren Hieronimus Göldli, Bürgerm. Sohn, ward Magister artium, auch Chorherr und Custos der Stift zum Großen Münster. — Carolus Göldli — (Bruder) Ritter — Domherr zu Chur und Chorherr der Stiften Zürich, Solothurn und Zofingen. — Rolandus Göldli, Bruder der so eben angeführten — Domherr zu Constanz, Probst zu Lindau, Chorherr der Stiften Zürich, Solothurn, Münster, Zofingen, und Pfarrer zu Berg, ward 1489, nebst noch einem andern, an Pabst Innocentius VIII. abgesandt, den Gewalt, die lasterhaften Geistlichen am Leben zu strafen, auszuwirken. — Heinrich Göldli, Custos der Stift zum Großen

„willig Dienst zuvor u. s. f. Ich hab Euch ver-
„gangner Tagen der Frauen Göldlin halb was
„guter vertrauter Meinung zugeschrieben, darauf
„Ihr mir geantwortet, Ihr achtet, da sey nicht viel

Münster und Embrach, Pf. zu Glarus und Baden; Pabst Julius II. Haus-Prälat und Pferdbegleiter und des Bischofs Capellan zu Anfang des XVI. Sec. uxor, oder concubine Adelheit Schleininger, starb 1553. Seine Tochter Elisabeth, ehlichte den berühmten Archidiak. Wolfgang Haller — — Johannes Göldli, M. 1560 Diac. zu Küßnacht 1562 Pf. gen Stäfa, 1566, Pfarrer gen Maur 1568. — Von diesem heißt es in Conspectu Ministerii Turic. Fol. Mscr. „Sehr oft ward Er gravirt: „sey lüderlich, unhauslich, oft in der Stadt, wo er hin und herschleufe, und worüber selbst sein Vater Klagen führe; komme in Schulden: — habe doch nie kein Bleiben; studire wenig; hatte zu Stäfa in der Trunkenheit Händel. Seine Kleidung sey nicht predikantisch; zänkerisch: Komme nicht in die Capitel; läßt Holz, Schulden halben, in die Stadt führen: Kann die Wirthshäuser nicht missen; wurde bevogtet, gibt großen Anstoß. Sein Wirthen wird ihm abgestrickt. Alle Warnungen sind an ihm verloren. Hab' seine Bibel einem Täufer zu kaufen gegeben. Seine Frau (Regula Holenweger) ist am Mittwoch vorm hohen Donnstag zur Aergerniß gen Baden gefahren. 1593. so ward fast in allen Synoden von 1568—1598 geklagt. — Endlich fiel er im Wirthshaus zum Hecht zu tod, als er im Schlaf gegangen, (oder vielleicht betrunken gewesen); ward beym Großen Münster im kleinen Kirchhof im Kreuzgang in der goldenen Begräbniß bestattet." —

Digitized by Google

„Spans, denn daß die Sache wohl möge verrichtet „werden. Mithinzu aber bleibt sie zu Basel, nicht „mit Bewilligung Ihres Junkern und Ehemanns, „dem sie keine Beywohnung thut, wie aber von gött„lichen Rechten billig wäre, daß sie von ihrem Ehe„mann nicht so lange getrennt wäre. Deßhalb etliche „Fürnehme gar ehrliche Leute allhie sich der Sache „berathschlagt, und ihr freundschaftlich zuschreiben, „daß sie nunmehr wiederum zu ihrem ehlichen Mann „kehre, und demselben gebührliche Beywohnung thue. „Darum dann auch dieser Bote zu Euch herabge„fertigt ist. Dieweil Mir dann, als einem Pfarrer „Ihrer Beyden, da ich hoffe, daß sie mich dafür „erkenne, gebühren will, insonders in solcher Sach „besonders und mit Treuen zu handeln, hab' ich „solches nicht besser dann durch Euch, der vor„mals ihr Pfarrer auch gewesen, und ich achte, „daß sie Euch noch als einen Diener Gottes und sei„ner Kirche erkenne, wüssen auszurichten; bitte und „vermahne Euch, als meinen lieben Herren und Mit„bruder, Ihr wollt Euch doch dieser Sache mit Ernst „beladen, und gedachte Frau Göldlin freundlich für „Hand nehmen, und sie vermahnen, daß sie das ihrem „ehelichen Ehemann beweise mt ehelicher Beywohnung, „das sie, ohne daß sie vermahnet, wohl weiß, daß sie „es von göttlichen Rechten schuldig ist. Hat sie „schon etliche Ursachen ihres langen Ausbleibens, „achte ich doch gänzlich, daß es keine ehhafte Ursa-

„chen seyen, das Ihren einige Oberkeiten oder ver-
„nünftige Gottesfürchtige Leut Ihres Ausbleibens
„glimpfen könnten. Trift es an leiblichs und zeitlichs
„Gut, wird, ob Gott will, wohl Glychs funden und
„geschaiden werden. Die Eren-Frau soll gedenken,
„daß das Band der Ehe nicht ring mag aufgelöst
„werden, daß solches ganz besondern Schaden bringt
„der Seel und Ehr. Wir sind alle sterblich; daß
„ihren möchte zufallen tödliche Krankheit, und sie
„dann gar schwerlich möchte, in Ihrem Abseyn von
„ihrem Haupt, angefochten werden. Ohne das bringt
„das lange Ausbleiben allerley Gedanken und Redens,
„da sich der Bös zuschlägt, und aus Bösem Aergeres
„macht; und so wir uns dann begeben in solch'
„widerwärtig Leben, daß uns dannethin kein Theil
„unsers Lebens süß und ruhig ist; da wir aber sonst
„viel Ungemachs und Leidens in unserm Leben haben,
„daß wir uns nicht erst solche Burden auflegen sollen.
„Der heilige Paulus vermahnt auch die Eheleut
„gar trungenlich, daß sie sich hüten wollen, daß sie
„dem Bösen kein Statt geben; droht auch gar streng
„schwere Rache den Ungehorsamen. Dieweil dann die
„gedacht Frau Göldlin auf Gott sieht, sein Wort
„liebt und nicht verachtet, so vermahnt sie das Beste
„zu thun: und ob sie gleich vermeinte, es wäre ihr
„so allerley begegnet, das sie nicht zu leiden wisse,
„daß sie doch Besseres hoffe und gedenke, so Gott
„einem Menschen ein Kreutz auflegt zu tragen, daß

Digitized by Google

„er der Burde nicht werde entrinnen mit Ungeduld
„und Abtreten: denn Uns Gott allenthalben
„findet. So leiden manch ander Eerenweib und
„Mann wahrlich in dem Stand der Ehe viel und
„dick schwereres, denn Junker und sie noch erlitten;
„thun aber nichts desto weniger einander das Best.
„Sind sie etwa uneins, so werden sie wiederum eins;
„denn das Band der Ehe sich nicht um jeder
„Ursach und Bagatells willen auftrennen
„läßt. So thue und handle sie recht als eine Eeren-
„frau, willig, daß man sie hernach vielleicht heißen
„oder sie dazu zwingen würde, wenn die Sachen
„weiter kommen sollten: verschone recht Ihrer und
„Ihres Junkern; komme heim; thue Ihm Beywoh-
„nung, dieweil Er solches auch begehrt und sich aller
„Ehr und Gebührlichen entbietet. Solches wird
„auch vor viel Reden und Unruhen seyn, und man-
„chem Gassengeschwätz ein Ende machen. Ich, der
„auch vormals sie vermahnet, das Best ihrem Ehe-
„mann zu thun, vermahne sie abermals; will auch
„gern mit Ihrem Junker reden, daß er sich auch
„gebührlich halte; allein daß die Uneinigkeit, die mir
„leid ist, aufgelöst, dem Bösen aller Anlaß genom-
„men, und sie in Gott wiederum mit einander ver-
„einbart werden, darum ists zu thun — um neue
„Wiedervereinigung. Ich meine ja die Sache gut;
„begehre, Ihr wollt sie von mir grüßen, auch zu
„Euch nehmen Herrn Johann Jung und Herrn

„Zeugherrn, Ihren alten Vogt, die auch von „meinetwegen grüßen und ernstlich bitten, das Beste „in dieser Sache zu thun, damit wenig Geschreys „und Unwillens angerichtet und die Sache schnell be„seitigt werde. Ihr werdet ihm wohl wissen recht „zu thun, ohne mein Vorschreiben. Kann ich Euch „denn auch, deßgleichen den andern beiden, meinen „Herren und guten Freunden und Brüdern, dienen, „will ich allezeit willig seyn. Gott mit Euch!“

Datum den 8. Jenner 1558.

Heinrych Bullinger. —

So wie Bullinger voll herzlichen Wohlwollens gegen Bedrängte und um der Religion Willen Verfolgte war, und alles Mögliche that, um, sobald sie sich durch würdiges Betragen und stillen Wandel auszeichneten, ihnen zu einer Versorgung oder Anstellung zu verhelfen, in welchen Fällen denn immer Fabritius in Chur sein rechter Arm war, sobald er für sie in Zürich kein Unterkommen fand, da bey dem immer häufigern Zudrang von Exulanten einträgliche Stellen für Fremde bald unerhältlich waren, gerade so zeigte sich auch Simon Sulzer, durch Bullingers Vorbild ermuntert, in seinem Wirkungskreise musterhaft thätig. — Es war im Jahr 1558, als ein gewisser Priester Christmann, ursprünglich von Bremgarten gebürtig, durch Bibellesen über den bisherigen Aberglauben belehrt, und durch die Schriften der Zürcher Theologen, besonders Bul-

lingers, überzeugt, die reformirte Confession lieb gewann, und zu derselben übertrat, gerade wie jener Priester Conrad von Rapperschweil von Bremgarten wegzog, sich ins Ellsaß begab, da einstweilen ein Unterkommen fand, und sich mit einer grundbrafen Person verehlichte, die früherhin im Sundgau Nonne gewesen, und ebenfalls ausgetreten war. Kaum hatte dies der Bischof von Basel vernommen, als er, im Zorn über den Apostaten, seiner habhaft zu werden suchte, und ihn bey Monaten scharf gefangen hielt, endlich ihn zwar wieder losließ, doch mit scharfer Drohung, daß er sich Zeitlebens nie mehr erfreche, sich in seiner Diöcese sehen zu lassen, und wenigstens 10 Meilen davon sich entfernen soll. — Christmann wandte sich an den in Müllhausen, um durch denselben eine mildere Sentenz beym Bischof auszuwirken, was aber nicht erhältlich war. Jetzt nahm sich Simon Sulzer des Verlassenen an, und suchte ihm, durch Bullingers Vermittlung, im Canton Glarus, in Nieder-Urnen, eine vacante Pfarrstelle zu erhalten. Da indeß auch diese nicht erhältlich war, empfahl ihn Bullinger mit glücklichem Erfolg seinem Fabritius in Chur, der dem wackern Mann endlich, auf Bullingers wiederholte Verwendungen, zu einer Pfarrey verhalf. Es wollten sich zwar auch da Schwierigkeiten zeigen, da man in diesen Gemeinden von den sich Meldenden legalisirte Geburts- und Heimathsscheine, so wie

Zeugnisse ihres bisherigen Verhaltens verlangte, welche für Christmann in seiner Lage durchaus unerhältlich waren. Doch auch hier wußte Bullingers Weisheit Rath. Er empfahl ihn selbst, in seinem und der Geistlichkeit von Zürich Namen, als seinen gewesenen Landsmann, Mitburger und Mitbruder, welchem er auch weiterhin mit Rath und That an die Hand zu gehen gesinnet sey.

Noch findet sich Bullingers Brief an Fabritius vor, vom 22. Juli 1538, welcher also lautet:

Ad Joannem Fabritium, Ecclesiae Curiensis Ministrum. —

„Mein willig Dienst und alles Guts bevoran. „Insonders vertrauter Herr, und lieber Gevater und „Bruder! Hier kommt wiederum der Herr Chri„sten; ein gar frommer, lieber Mann, und dieweil „ihm nothwendig war sein Mannrecht den Fürgesetz„ten zu Kublis zu zeigen, thue ich Euch kund, wie „Ihr sonst auch wisset, daß die Stadt Bremgarten „da sein Vater seßhaft ist, ihm keine Kundschaft ge„ben würde. Denn sie unserer Religion nicht ist; „würde sich auch des guten Mannes wenig beladen „ihn zu fürdern. Ich kenne aber seinen Vater, daß „er mein Gevater ist, dem ich ein Kind aus der Taufe „vor vielen Jahren gehoben. Er ist ein Krämer „und ein ehrlicher Mann. Anderes mir von ihm „nicht im Wissen ist. So hat der Sohn, Herr „Christen, seine Kundschaft seines ehrlichen Wan-

„dels genug mit ihm, von Basel herauf, auch deren „Orten unter Basel, wo er gewohnt, gebracht; „wie ich Euch vorhin die Briefe zugeschickt; daher „gelangt an Euch mein ganz freundlich Bitt, Ihr „wollet ihm das Best reden und thun. Wie ich Euch „trau; hoffe Er werde sich ehrlich und wohl halten. „Ich schicke Euch deßhalb auch den Brief, den er „mit ihm von Basel herauf gebracht. Den schickt „mir aber wieder zurück. Gott mit Euch! Grüßt „mir Herrn Philipp; Herrn Pontisella, vorab „meine Herren Burgermeister.“ Datum Zürich 22. July 1558.

Heinrych Bullinger.

Gerade um diese Zeit ward in Bündten die Pfarre Davos erledigt. Man war in Verlegenheit einen Prediger zu finden, da der Ort selbst eben nicht einladend, und die Pfarreinkünfte gering waren. Die Vorsteher wandten sich an Fabritius und Bullingern, mit dringender Bitte, ihnen einen Mann zu verschaffen, der der Gemeinde zur Ehre und zum Segen diente, und setzten, nach Fabritius Ausdruck, Beiden allen Handel heim. Fabritius schrieb deßfalls an Bullinger, so wie die Kirchenvorsteher in Chur; worauf denn Bullinger ihre freundschaftlichen Zuschriften bestens erwiederte; und ihnen ganz nach Wunsch mit Rath und That an die Hand gieng.

Digitized by Google

Fabritius schrieb an Bullinger unter anderm am 4. Julius 1558.

„Es ist ein schwerer Handel. — Denn es ein rauher, schwerer Weg ist, und Davos eine große „Wilde. Haben wenig Sommers. Dazu, obgleich „die Vornehmen der Räthe verständig sind, ist wohl „zu vermuthen, das übrige Volk sey rauh und wild. — „Die Davoser haben bis Dato aufs höchste einem „Pfarrer fl. 100 gegeben; jetzt aber eine Besserung „hinzugethan von fl. 30. Es müßte einer nicht seinen „eignen, sondern der Kirche Nutz betrachten; mit „Gottesforcht und Bescheidenheit möchte Einer viel „Gutes ausrichten. — Es ist der Gebrauch in diesen „Landen, daß sie keinen annehmen, sie haben ihn „dann vorhin selbst gehört predigen. Hr. Glastius „ist mir zu Sinn kommen,* auch Herr Häusli**

---

* Vermuthlich war dies Gallus Glatthaar, ursprünglich von Anspach, Prediger zu Krummenau, im Toggenburg. Er versah Dietikon 1535 — that den Synodal-Eyd auf May 1540, ward Pfarrer gen Tägerfelden, eodem. Pfarrer gen Bubikon 1543—1566.

** Rudolf Häusli; ursprünglich von Langnau, (andere sagen von Tallweil.) Er machte ansehnliche Reisen; war auch in Engelland mit Josua Mahler, und Antistes Stumpf, der allezeit nachher mit ihm in Zürich vertrauliche Freundschaft unterhalten. May 1553. Nachdem er 1544 Stipendiat worden, versah er Rieden 1553. Pfarrer zu Töß 1554.

Digitized by Google

„so derselbe noch nicht versehen. Josua Finsle-
„rus * hat auch nicht so eine große Besoldung,
„dann daß ich achte, er wurde die gern annehmen."—

Ausführlicher schrieben, unterm 4. Julius, die Kirchenvorsteher in Chur ebenfalls an Bullingern.

„Ehrwürdiger Vater in Christo! Daß Ew. Ehr-
„würden das Wohl der christlichen Kirche eben so

Hier hielt er im Herbst 1555 eine scharfe Predigt über Matth. VI. vom Allmosen, besonders von Kirchengütern. Weil nun die Sache U. Gnädigen Herren hinterbracht worden, als hätte er sie beschuldigt, daß sie deßfalls an sich gerissen, was sie nicht hätten sollen, so gieng der sogenannte Zürich-putsch dergestalt über ihn, daß er gefänglich eingeholt, und den Herren der Stift aufgetragen wurde einen Vorschlag nach Tös zu machen. Diese nahmen aber Herrn Häuslins Parthie. Die Materie von den Kirchengütern ward in mehrerm untersucht, und darüber wurden andere Verfügungen gemacht. Herr Häuslin ward abgeändert und Pfarrer gen Zollikon 1557. Pfarrer gen Dynhard 1559, starb im Jahr 1600.

* Josua Finsler, geb. 1530, versah Weyach 1555, ward Pfarrer nach Otelfingen loco patris 1556. Pfarrer gen Meilen 1562. Pfarrer gen Biel 1566. War ein guter Poet. Es finden sich von ihm lateinische Verse über Raphael Eglis Prosodie Zenner 1580. (Simml. Samml. 2 Bd. 3 Th. p. 810.) So hat er auch carmina in obitum Bullingeri et promotionem Leemanni in Druck gegeben, und einen ganzen Band von andern Carminibus hinterlassen. Er starb zu Biel, aet. 72. im Zenner 1602.

„sehr am Herzen liege, als Euer selbst eigenes, wissen „wir aus tausendfachen Beweisen. Deßwegen mach„ten wir Uns nur gar kein Bedenken, unsere Lan„des-Kirchen, die sich in ziemlich bedenklicher und „critischer Lage befindet, Euerm Vaterschutz und „weiser treuer Vorsorge bestens zu empfehlen. Stellt „Euch nur vor, Ehrwürdiger Herr, nicht eben nur „bloß wir, sondern die Evangelische Gesammt„Kirche in Bündten selbst, strecke nach Euch bitt„lich flehend die Arme aus und beschwöre Euch, „durch den, den sie gemeinschaftlich mit verehrt, durch „unsern Herrn Jesum Christum, den obersten See„lenhirt, daß Ihr ihre Angelegenheiten ja nicht als „fremdartig und Euch nicht angehend betrachtet, son„dern als eine gemeinschaftliche Christensache, die mit „dem Wohl des ganzen Vaterlands in inniger Ver„bindung steht. — Sind wir gleich Lands- und Ge„gendhalben von einander weit entfernt, so sind wir „doch im Geist eins und nahe bey einander; haben „die nemlichen Wünsche, Hoffnungen, Bedürfnisse, „Anliegen. Es ist im weltlichen, wie im Geistlichen. „Viele zerstreute Gemeinden können unter einem „weltlichen Oberhaupt stehen, und machen, wo „Eintracht, Harmonie, Folgsamkeit gegen Gesetze und „Handhabung guter Ordnung und treue Pflichterfül„lung herrscht, ein glückliches Ganzes aus. Gerade „so solls bey denen seyn, die, wenn schon Landes„halben von einander getrennt — einer Confession,

„eines Glaubens, einer Taufe sind, einen Herrn „im Himmel haben und einem überirdischen Vater„land entgegensehen. Freundlich, herzlich, brüderlich „theilnehmend soll einer dem andern die Hand bieten, „und mithelfen, best seiner Kräften, zur Erreichung „heiliger Zwecke, und daß vacante geistliche Stellen „wieder glücklich besetzt werden. Gegenwärtig ist die „Lage unserer Kirche so, daß, in Ermanglung selbst„eigner tüchtiger Subjecte von Landeskindern zur Be„sitznahme vacant gewordner Pfarrstellen, hie und da „liebreiche Beyhülfe von Confessionsverwandten aus „benachbarten Landen hochnöthig ist; so daß, wenn „diese nicht erhältlich wäre, und die Pfarrey unbesetzt „bleiben müßte, unserer Kirche großer Nachtheil er„wachsen würde. Denn, leider erfahren wir, Tag „für Tag, wie die Trabanten des Antichrists „immer auf den Beinen sind, und alles Mögliche „anwenden, unsere Kirche zu schwächen und zu unter„graben, und dagegen dem auf Sand gebauten, mor„schen, Einsturz drohenden Pabstgebäude, neue „Säulen und Stützen zu gewinnen, dasselbe fester zu „gründen, gar neu aufzubauen; oder, mit andern „Worten, nur dem, an der Auszehrung übel leiden„den, hektischen, ganz entnervten, einem Todtengerippe „und Schattengespenst ähnlich sehenden Pfaffen„Corpuskel, koste es was es wolle, zur neuen Auferstehung und wieder auf die Beine zu helfen. Da gibt „es der ärztlichen Pfuscher, berufene und unberufene,

„eine schwere Menge, die immer an der Hand sind:
„und wer weiß wozu das Pack es schon gebracht
„haben würde, wenn nicht Gottes heilige Vorsehung
„immer zur rechten Zeit ein Einsehen gethan und für
„die Erhaltung der Evangelischen Gemeinden, der
„Arche Noah, gesorgt hätte. — Es ist deßwegen unsere
„heilige Verpflichtung, uns so zu benehmen, daß wir ja
„nicht dahinten bleiben, oder unsern Antagonisten in
„Anwendung unserer Kräfte den Vorrang lassen; um
„ja nicht in den Ruf zu kommen, wir hätten uns
„lange nicht so viele Mühe gegeben, dem Reich
„Christi aufzuhelfen, als jenes Pfaffenvolk um das
„Reich des Antichrists wieder auf die Beine zu
„bringen. Es ergeht daher an Euch, Ehrwürdiger
„Vater in Christo! die dringende ehrerbietige Bitte,
„ja wir beschwören Euch durch unsern Herrn Jesum
„Christum, daß, weil die Gemeinde Davos, welche
„die vorderste des 3ten Bundes ist, eines Seelsor-
„gers bedarf, Ihr gefälligst dafür sorgen wollet, daß
„sie einen solchen erhalte; — und auch hier, in die-
„sem Falle sorget, wie Ihr das so verdankenswerth
„und zum Segen für so manche andere unserer Ge-
„meinden gethan habet. Es bedarf diese, an der
„Seelenzahl eben nicht kleine Gemeinde, eines grund-
„wackern, im Pastoralfache bereits erfahrnen Mannes;
„keines Novizen oder Neulings, der hier sein erstes
„Probstuck mache; eines Mannes von unbescholtenen

„Sitten, rein christlichen Wandels, der bey Leibe nicht „etwa dem Trunk ergeben ist. Uns ist aber, wir „hören den Einwurf: „Es ist eine schwere Aufgabe „mit Weib und Kind vom väterlichen Boden weg„ziehen, und durch abscheuliche Wege, in dies unwirth„schaftliche Berg- und Felsenland hinzupilgern: Nie„mand geht gerne dahin: — Beym Licht, beym Son„nenlicht des Evangeliums betrachtet, halten aber diese „Bedenklichkeiten nicht statt. Der Christ soll immer „zunächst das Gesammtwohl der Kirche, so wie „denn das einzelner Abtheilungen ins Auge fassen, „was er ihr schuldig sey, wenn ein Ruf an ihn ge„langt; erst dann darf er auf seinen Privatnutzen und „persönliche Bequemlichkeit den Blick werfen. Er ist „auch nie so an eine nur für einstweilen besitzende „Stelle gebunden, daß, wenn ein höherer Ruf von „Gott an ihn gelangt, seine bisherige Stelle mit einer „andern umzutauschen, er sich dagegen setzen und den „Ruf ausschlagen dürfte. Gibt es doch Beyspiele „genug, daß viele sich zum Segen einer neuen Ge„meinde den Ruf haben gefallen lassen. Was ihnen „Anfangs schwer war, ist, mit des Herrn Hülfe, wenn „sie es an Berufstreue nicht haben ermangeln lassen, „nach und nach leichter worden, und in Ansehung „der Einkünfte hat man noch keinen stecken lassen, „der sich das Zutrauen der Gemeinde erworben hat. „Wir bitten E. E. darauf Rücksicht zu nehmen, daß

„wir hauptsächlich das Wohl der Gemeinde ins Auge
„fassen und diese gut besetzt wünschen, als daß wir,
„aus partheyischer Vorliebe, bloß die Person ins Auge
„fassen. — Herzlich empfohlen und mit aller Achtung
„aufgenommen sollen die seyn, die man als eigent-
„liche Missionairs und mit Zutrauen Erwählte an
„uns abordnet, als nur solche die blos entlassen,
„oder in ihrem Vaterland gern entbehrlich, wohl gar
„verstoßen sind, weil man sie bey Hause nicht mehr
„wohl brauchen kann. Wie gesagt, es ist uns um
„einen trefflichen Seelsorger, um Gründung
„und Erhaltung christlicher Frömmigkeit zu thun.
„Privatleidenschaften oder Eigennutz kommt da nur
„gar nicht in Anschlag. Die Gemeinde Davos ver-
„spricht eine Pfarrey mit fl. 130 Einkünften jährlich;
„bisher waren nur fl. 100. Wir bitten ehrerbietigst,
„Namens der Ehrsamen Gemeinde Davos, daß dies
„unser Ansuchen und sehnliche Wünsche durch E. Tit.
„in glückliche Erfüllung gehen, und Sie das Beste
„dazu beytragen. Unter herzlichen Segenswünschen
„empfehlen wir uns Euch, und dem ganzen brüder-
„lichen Collegio." —

Curiae IV. Julii 1558.

Philippus Gallicius
Johannes Fabritius
Humanitatis Tuae deditissimi. —

Unterm 8. Julius 1558 antwortete Bullinger:

„Hoch- und wohlgelehrte, insonders günstige liebe „Herren und Brüder! Mein willig Dienst und alles „Gute sey Euch bevoran, von mir allezeit bereit. Euer „ernstlich Schreiben und Betheuren hab' ich seines „Inhalts gelesen und verstanden, und wäre gar willig „in dem und dergleichen Händeln zu rathen und zu „helfen; ja, so es mir möglich wäre! Ihr dinget „aber so viel an, und wollet, daß man Euch einen „so gelehrten, ernsthaften, langgeübten und bewährten „zuschicke, daß ich wahrlich nicht weiß, wie oder wo „man einen solchen finden könnte. Ich hab nun mehr „in die 35 Jahre der Kirche Christi gedient; daß „ich mich aber für einen sömlichen (solchen) ausgebe, „das thue ich nicht: kann aber mithin zu wohl er„kennen, was der selig Apostel von den Dienern „fordert, 1. Timoth. III. und daß wir, als Menschen, „presthaft sind. Ich halte es Euch auch zu gutem, „daß Ihr so sorgfältig seyd, für die fromme Kirch „und Ehrenleute auf Davos, die Ihr gerne wolltet „wohl und fürallis wohl versehen. Ich achte aber, „Ihr lasset Euch dennoch eines Zymlichen (geziemen„den) gebührlichen Vernügen: in Betracht, daß man „je zu den Zeiten thun muß, wie man mag und „kann; und Gott immerdar Gnad gibt seinen Dienern, „daß etwa die, so geringen Ansehens und noch nicht „hoch berühmt sind, bey den Kirchen mehr Nutzen

„schaffen, dann die man für Hochgelehrt und weiß
„ich wofür hält. Das kann ich Euch, lieben Brüder!
„in der Wahrheit berichten, wie Ihr, lieber Herr
„Gevatter, wohl wisset, daß, ob wir gleich hie eine
„gute Schule haben, doch uns auch müssen mit
„Leuten vernügen lassen, wie uns die je Gott und die
„Zeit gibt. So habens wir hie, seit dem Herbst,
„in die 16 Ständ (Stellen) versehen, und erst dieser
„Tagen Predikanten gen Altstetten in das Rhein-
„thal, gen Zurzach und andere Orte hingeschickt,
„daß wir dieser Zeit gar nicht die Viele (Menge) der
„Personen haben. Ihr redet wohl theuer und hoch,
„und vermahnt, wie man Euch mit Leuten versehen
„soll. — Ja! Wo mans hätte! — oder so Meine
„Herren in Zürich zu ihrer so großen Landschaft
„nicht selbst viel bedörften, da sie mit trefflichen Ko-
„sten Leute aufziehen, und dennoch schier nicht so viel
„als nothwendig wäre gehaben mögen. Darum müsset
„Ihr auch Bescheidenheit halten, und Uns nicht zu
„viel zumuthen oder zu viel fordern. Das wollet von
„mir in Allem Guten verstehen. Herr Rudolf Hüsli
„versieht Zollikon: hat viele Kinder. Herr Josua
„Finsler versieht Otelfingen, und in der Graf-
„schaft Baden Würenlos. Herr Glast ist kommen
„in die große Gemeinde Sulgen, ins Thurgau. —
„Damit Ihr aber sehet, daß ich gern den Ehrenleuten
„auf Davos, und auch Euch meinen ehrenden, lieben
„Brüdern, dienen wollte, habe ich meinen l. Gevater

Digitized by Google

„Herrn Samuel Collmarn,* der hier meiner „Herrn Stipendiarius ist, geexaminirt und im Predigt„amt ist, vermögen, daß er zu Euch herauf reiset, „die Kirche Davos besehen, und sich da sehen und „und hören lassen will. Er ist ein frommer, redlicher, „treuer Mann. Hat vor Jahren im Toggenburg „gepredigt, da ihm der Meßpfaff aufgesessen, und „ihn von dannen vertrieben hat. Ihr wißt vielleicht, was und wie Meine Herren darin gehandelt, „doch wenig schaffen mögen. Er entbietet sich, so er „Euch und den biderben Leuten gefallen möchte, daß „er ehrbar leben, sein Bestes thun, redlich studieren „und sich treulich halten will. Ob ihm aber begegnete, daß ihm zu schwer, oder die biderben Leute „nicht Gefallens an ihm hätten, so mag er wiederum „heim an seinen Stand ziehen. Doch bitte ich Euch „freundlich, Ihr wollet an den Ehrenleuten vermögen, daß ihm an sein Mühe, Arbeit, Kosten oder „Zehrung, dennoch ein Ziemliches werde, dieweil er „doch in ihrem Dienst diese Reise fürgenommen und „gethan hat. — Hiemit versteht mein Schreiben im „Besten. Denn ich allezeit der Euer bin, und liebe „Euch im Herrn; bin auch Euch zu dienen allezeit „bereit. Bleibt allezeit treu. Dann unsere Sache vor „Gott aufrecht ist, und Gott will daß wir immer auf-

* Andere nennen ihn Caspar. — Er verehlichte sich 1555 mit Ursula Göldli. Er soll 1563 bis 1571 Pfarrer zu Dällikon gewesen seyn. —

„recht handeln. Bittet allezeit den Herrn für mich. „Ich hätte gern mehr geschrieben, hab' es aber nicht „vor Geschäften vermögen. Gott mit Euch!"

Datum Zürych VIII. Julii 1538.

Heinrych Bullinger,
Euer Bruder.

Dem Fabritius behagte der ernsthafte Ton in Bullingers deutschem Schreiben eben nicht ganz. Er konnte sich daher nicht enthalten, ihm dies, zwar unter höflicher Verdankung der gehabten Bemühungen und Belobung der erwiesenen Dienstgefälligkeit, bescheiden zu melden.

Sein Antwortschreiben, datirt vom 8. Aug. 1558 lautete so:

„Ich vermuthe fast, Ehrwürd. Vater in Christo! „Es wird Euch vermuthlich Wunder nehmen, woher „es wohl komme, daß wir, deren Pflicht es wäre, „Euch, unsern Vätern, für die unserer Kirche unlängst „geleisteten treffliche Beyhülfe und Dienstgefälligkeit „verbindlich zu danken, bis jetzt so viel als stumm „geblieben sind, und keine Sylbe haben hören lassen. — „Gar leicht könnte dies irgend ein guter Freund als „Verstoß gegen alle Klugheit und Höflichkeit, ja als „Undankbarkeit ausdeuten, und vielleicht mag die Ver„muthung, daß wirklich etwas dieser Art Schuld sey, „die Ursache seyn, daß wir bisher auch keine Zuschrift „von Euch erhalten haben. — Aber vernehmt, Ehrw. „Vater! was mich bisher am Schreiben versäumt hat,

„und Ihr werdet das bisherige Schweigen meiner-
„seits verzeihen. Die Heimreise des in hier gewesenen
„Hl. Collmars fiel gerade in die Zeit, da ich mich
„nicht in Chur befand. Ich hatte mit einigen Ver-
„wandten einige der höchsten Alpengipfel erklettert.
„Wärend der Zeit meiner Abwesenheit ward mir ein
„Kind geboren. — Auch gab es sonst der Prediger-
„Geschäfte viel, und Hülfsleistungen zu Gonsten von
„Verwandten; Audienzen die schwere Menge, daß ich
„oft, was bey Euch Tit. viel der Fall ist, kaum zum
„Athem kommen, mithin nicht an's Briefschreiben
„denken konnte. In letzterer Woche waren auch bey
„uns so heftige Sturmwinde und Platzregen, daß ich
„keine Seele wüßte, die, von uns aus, die Reise nach
„Zürich zu unternehmen gewagt hätte. Nun säume
„ich aber keinen Augenblick, das bisher unterlassene
„nachzuholen. — Vor Allem aus bemerke ich, wir
„würden die undankbarsten Menschen seyn, wenn wir
„nicht den Werth Euers Wohlwollens in seinem gan-
„zen Umfang erkennen, und Euch für Euere Verwen-
„dungen nicht herzlich danken würden. Empfangt
„also unsern herzlichen, innigen, warmen Dank, für
„Euere herzliche, durchaus zweckmäßige, schleunige
„Hülfe und Assistenz. Ihr habet Euch von jeher,
„nicht erst itzt, sondern seit wir uns an Euch gewandt,
„vom ersten Moment an, in jeder Rücksicht so väter-
„lich liebreich, zuvorkommend benommen, seyd uns
„mit Rath und That beygestanden, habt uns gleich-

„sam in Eurem Vater- oder Mutterschooß ernährt,
„erquickt, berathen, verpflegt, daß wir dessen Zeitlebens
„dankbar eingedenk seyn werden. Der Prediger,
„den Ihr uns zugesandt, da er nach Eurem Befinden
„in allen Rücksichten bewährt ist, muß darum auch
„Uns bewährt seyn und bleiben, und muß uns um
„so empfohlner seyn, je ruhmvoller Euer Zeugniß von
„ihm ist. — Ich werde mir besonders seine Amtsfüh-
„rung, wo er immer meiner Mithülfe bedarf, bestens
„empfohlen seyn lassen; da er voll besten Willens ist,
„das vollends zu werden, was er, unsers Erwartens
„nach, auch werden kann. Mich soll's herzlich freuen,
„ihm alle möglichen Dienstgefälligkeiten zu erweisen,
„besonders da ich alle wackeren Zürcher herzinniglich
„liebe und hochschätze, in dankbarer Erinnerung des
„immerhin bis auf jetzt in Zürich genossenen Guten;
„diejenigen freylich nicht in Anschlag gebracht, die
„pharisäisch und hochnasigt alles giftig bekritteln, jede
„freymüthige Aeußerung giftig tadeln, jedem unguten
„Gerücht und Gassengeschwätz sogleich glauben, im
„Publikum Calumnieen verbreiten, und sich freuen,
„wo sie den guten Ruf eines Ehrenmanns beschim-
„pfen und die Achtung, in welcher er steht, durch
„Achselzucken und schiefe zweydeutige Urtheile beschmu-
„tzen, und ihn in seinem ruhigen Geschäftsgang, zur
„Befriedigung ihres Eigennutzes hindern können. Eine
„fatale Classe von schlangenartigen Menschen, deren
„es aber in jedem Land, in jeder Stadt, in jedem

Digitized by Google

„Stand, ich möchte sagen, in jeder Commun, viele „gibt, und die auch wohl nie aussterben wird, so „lange die Welt steht, und so lange es neue Empor„kömmlinge gibt, die, sobald sie sich fühlen, den Kopf „strecken, immer gerne das erste Wort und alles nach „ihrem Kopf haben wollen — und bey denen es heißt: „Sic volo! Sic jubeo!“ Gut, daß diese Philister „doch gewöhnlich auch ihren Samson finden, der „ihr böses Maul im Respect zu halten weiß, daß es „jezuweilen verstummen muß. Doch wohin gerathe „ich? Verzeiht! Ihr wißt schon Ehrw. Vater — „auf wen ich ziele; wen ich im Auge habe. Wollte „Gott — alle, geistlichen und weltlichen Standes hät„ten, nebst Euerer Menschenkenntniß, Euere Großher„zigkeit, Euern Edelsinn, Euere Hülfslust — mit „Einem Wort, Eueren Charakter; dann lebten wir „wie im Paradies — und der Schlange wäre der „Kopf zertreten!“ —

„Daß Ihr aber, Ehrwürdiger Vater, Euch darüber „zu verwundern scheinet, daß wir Euch um einen Mann „ersucht haben, der einen unbescholtenen Wandel führe, „und ja nicht dem Laster der Trunkenheit ergeben sey, „fällt mir doch ein wenig auf. Ich erklärte mir's „aber doch sogleich so — Ihr habet Euer deutsches „Schreiben darum so gesalzen (verzeiht den Ausdruck) „um etwannige Vorwürfe abzulehnen, oder uns zu „bemerken, wir hätten uns kürzer fassen, die Forde„rungen ersparen, und zum Voraus denken sollen,

„daß Ihr uns gewiß keinen schlechten oder zweydeu-
„tigen Mann empfehlen oder zusenden werdet. Freylich
„wolltet Ihr uns auch zugleich bemerken, taugliche
„Kirchendiener seyen bey Euch eben nicht so in Ueber-
„zahl vorhanden, daß man sie auf allen Gassen finden
„und auf den ersten Wink abgeben könnte: Man müsse
„sich mit dem, was zu leisten möglich sey, befriedigen.
„So habt Ihr die von Davos belehrt, daß sie, in
„Gottes Namen, da Ihr an Kirchendienern gar kei-
„nen Ueberfluß habet, sich auch mit einem mittelmäßi-
„gen zufrieden geben, und den guten Willen für's
„Werk nehmen müssen. Nun ich bitte Euch uns unsere
„Wortseligkeit nicht in Uebel nehmen zu wollen. Wir
„werden nicht mehr in diesem Ton an Euch kehren;
„nichts ertrotzen oder erstürmen, nur uns höflich aus-
„bitten. — Was wir geschrieben, geschah alles in
„guter Meinung — und mit Hinsicht auf die Bedürf-
„nisse der Kirche. Folgsame Söhne dörfen ja doch
„offenherzig und unbefangen mit dem gutmüthig
„freundlichen Vater reden, und schreiben wie es ihnen
„ums Herz ist: Er nihmt ihnen ihre freymüthige
„Sprache nicht übel, und weiset sie zurecht und belehrt
„sie, daß sie's ein andermal besser machen. Sollte
„ich mich daher im Ton verfehlt haben, so ist mir
„leid, und Ew. Tit. werden meinem Unverstand ver-
„zeihen. Künftig will ich's besser machen. Ich gestehe
„gerne, daß ich zu eilfertig, und wohl nicht ganz
„abgewogen und mit reifer Ueberlegung geschrieben

„habe. Ich stellte mir aber vor, ich wende mich an „einen Vater, vor und mit welchem man offenherzig „reden dürfe, ohne ein Blatt in den Mund zu neh„men — wie man zu reden pflegt: „Niemand zu „lieb noch zu leid; getreulich und ohne Gefahr.“ „Hab' ich mich verfehlt, oder ist mir ein Wort aus „der Feder geflossen, das Euerm sanften, feinen Sinn „auffallend oder anstößig war; — habe ich mich zu „weit eingelassen — und ohne alle Nothwendigkeit „beschrieben, was die für Eigenschaften haben sollten, „die wir zu unsern Predigern wünschen — was frey„lich gar wohl hätte wegbleiben dürfen, so bitte sehr „um Verzeihung des Unverstandes. Ich glaubte, bey „E. Tit. sey mir diese freymüthige Offenherzigkeit wohl „erlaubt. Aber dringend bitte, ja beschwöre ich Euch, „daß Ihr mir Euere bisherige väterliche Liebe und „Wohlwollen ja nicht entziehet, sondern weiterhin „schenken wollet; und, wo ich Euerer Erwartung nicht „entspreche, mich belehren, zurechtweisen, oder auch „strafen wollet. Das soll mir denn in allen meinen „Amtsverrichtungen neue Ermunterung und ein neuer „Sporn seyn, Zeitlebens alle Kräfte, die der Herr „schenkt, zum Besten der Gemeinde zu verwenden, „deren Seelsorger ich bin; — ja nicht davon wegzu„gehen, oder, so lange noch die Schultern taugen, die „Geschäftslast auf andere zu wälzen und abzuladen „was ich noch selbst verrichten kann, eingedenk der einst „abzulegenden Rechenschaft; — und so bitte ich denn

„nochmals den alten, bekannten, jetzuweilen freylich „schwachen und kurzsichtigen Mann mit belehrender „Hülfe und Rath nie aus den Augen zu verlieren. — „Noch soll ich Euch von Seite unsers Herrn Burger„meisters, so wie Namens meines Collegen, Herrn „Philipp, herzliche Grüße mit den besten Segens„wünschen und allen Empfehlungen melden. Der „Herr mit Euch! Ergebenst

Curiae VIII. Aug. 1558.

Tuus observantissimus
Joannes Fabritius. —

Als Beweis sorgfältiger, umsichtiger und kraftvoller Verwendungen Bullingers zum Besten der Armen, oder zu besserer und zweckmäßigerer Einrichtung des Armenwesens und der Armenbesorgung, führen wir hier noch ein Fürtrag vor Rath vom 23. Merz 1558 an, der in den Archiv-Acten den Titel führt: „Patriotischer Fürtrag Bullingers und seiner Mitarbeiter* an Ihre Gnädigen Herren!“ —

* Diese Mitarbeiter waren Gwalter — oder, wie er sich damals unterschrieb Gwalthart, Wolf, Zwingli. Die Unterschriften sind von Lavater, Wolf, Wick. Rudolf Gwalther (im Octob. 1575 auf Absterben Bullingers, nach seinem Verlangen sein Nachfolger in der Antistes-Stelle) — war von seiner Mutter, im Nov. 1519, im siebenten Monat ihrer Schwangerschaft, wegen dem Unglück das seinen Vater betrof-

„Fromme, Veste, Ehrsame, Fürsichtige und Weise!
„Herr Bugermeister und gnädige, liebe Herren! —
„Wir bitten Euch, Unser Gn. Herren, daß sie uns

---

fen, der als Zimmermeister, im Vorbeygehen bey dem erbauenden Zunfthaus zum Kameel, von einem herunterfallenden Balken erschlagen worden, geboren, so daß Niemand vermeint, daß er bey Leben bleiben werde. A. 1528 ward er von der Obrigkeit in die damalige Schule gen Cappel geschickt, und daselbst 3 Jahre erhalten, und zu den Studien angeführt. Folgends brachte er 9 Jahre in Herrn Antistes Bullingers Behausung zu. — Darauf that er eine Reise nach Lausanne, die französ. Sprache zu lernen, und nach Marburg, die Studien fortzusetzen, und war auch 4 Monat lang in Engelland. Im Jahr 1541 schickte ihn Landgraf Philipp von Hessen, mit seinen Theologen, auf den Reichstag nach Regensburg; in gleichem Jahr aber begab er sich wieder nach Hause, und ward in eben demselben Pfarrer gen Schwamendingen, und Provisor Carol. Diacon. in der Leutpriesterey 1542, und 14 Tage hernach einhellig Pfarrer bey St. Peter. 2. Juli 1542. — Diese Pfarrey hat er mit gelehrten und erbaulichen Predigten, und in all ander Weg in die 33 Jahre rühmlich versehen; und neben vielen andern Werken 1546 5 Predigten von dem Antichrist in Druck gegeben, welche hernach in die lateinische, französische, Englische, Polnische und andere Sprachen übersetzt worden, aber bey den Catholiken in und außer der Eydsgenossenschaft ihm so viel Haß zugezogen, daß ihm Mehrere den Tod geschworen, und ihn zu ermorden vorgenommen, solches aber nicht bewerkstelligen können, und er auch von einem solchen Anschlag, auf dem Kirchweg, durch eine unbekannte Person (welches

„in dem folgenden Fürtrag, die rechten Armen und „starken Bettler belangend, gnädiglich verhören und „treulich und wohl bedenken wollen. — Wir sind wohl

---

von vielen für eine außerordentliche Englische Erscheinung angesehen ward) gewarnt worden. Er war zugleich 1547 Decan des Zürcher See-Capitels.

Johannes Wolf, geb. 1521, legte den Grund seiner Studien in der Schule zu Cappel, und brachte es darin so weit, daß er, bey seiner Zurückkonft 1537, in seinen jungen Jahren, auch 3 Jahre lang in der Schule zu Zürich zu Unterweisung gebraucht worden; hernach hat er seine Studien 1540 anfänglich 3 Monat zu Tübingen, dann 2 Jahre zu Strasburg, später zu Leipzig fortgesetzt. 1542 kam er wieder nach Hause, und ward unter die Kirchendiener aufgenommen. Hierauf er ster Pfarrer im Spital, oder zum Predigern 1544. Den 6. Merz 1550 war er im Vorschlag zum 1. Archidiac. mit dem Elogio „daß er ein gelehrter Mann sey, fromm, habe sein Amt bisher im Spital mit Predigen und Sorg zu den Armen gar treulich und unklagbar versehen, sey auch friedlichen und guten Wandels." Hernach ward er Pfarrer zum Frauenmünster 1551. Zugleich ward ihm 1565 ein Vicariat der Profess. Theol. N. T. aufgetragen, welche beide Stellen er rühmlichst versehen. Vir in omni litteratura exercitatissimus schreibt Hotting. in schol. Carol. p. 182. Er starb aet. 51 17. Nov. 1572.

M. Ulrich Zwingli, Reformat. Sohn, geb. 1528 war Stipendiat 1538. Doch war ihm, bis er gen Wandeln zog, mehr nicht dann jährlich fl. 10. schreibt Bullinger. — Auf der hohen Schule zu Basel ward er Mag. Phil. 1547. Diac. in der Leutpriesterey 23. Augstm. 1549. Den 6. III. 1550 war

„im gleichen Handel hie vor E. W. vor 6 Jahren, „auch in diesem Monat, erschienen, und hat, Euer „Weisheit damals etwas Einsehens gethan, das aber

---

er im Vorschlag zum Archid. I. mit dem Elogio „Er sey geschickt zu lehren und zu predigen, eines zeugsamen ehrlichen Wandels, dem man alles Gute vertraut, und mit dem dieser Dienst auch wohl versehen.“ Wurde Prof. Lingu. hebr. in Coll. Carol. 1556. Pfarrer im Spital, oder zun Predigern 1557. Hat auch zugleich einen Theil der theol. Prof. versehen. Er starb apopl. aet. 43. 11. Febr. 1571.

Ludwig Lavater, geb. 1527 ward 1538 in die Schule zu Cappel gethan, da er 5 Jahre lang den Anfang seiner Studien gemacht, und hernach selbige zu Strasburg, unter Bucer, Fabius, Hedio, weiters zu Paris unter Ramus, Turneb, und zu Lausanne unter Viret, fortgesetzt; hierauf that er eine Reise durch Italien. Nach seiner Rückkonft in das Vaterland übt er sich im Predigen, sowohl in der Stadt als auf dem Land, und versah etwas Zeit die kranken und alten Hrn. Pfarrer beym Fraumünster und zu Horgen. Hernach ward er Archidiac. I. und Chorherr 1550. Diese Stelle versah er in die 36 Jahre lang, und inmittelst auch bey Abwesenheit und Krankheit Jac. Ammans und Joh. Friesen derselben Stellen, im Collegio und in der Schule, war auch zweymal Schulherr, schlug aber 1564 die ihm angetragene theologische Professur aus. Letztlich ward er 29. Dec. 1585 verordnet, daß er die Stelle Hr. Antistes Gwalthers versehen sollte, ward zugleich zu seinem Nachfolger und Antistes erwählt. — Man rühmt besonders seine anmuthige Conversation, große Gelehrte, exemplarischen Wandel, ausnehmende Weisheit und Fürsichtig-

„mittler Zeit wiederum verblichen und verlassen ist,
„ja daß sich die Zahl der Bettler, mit Beschwerd
„Euerer Stadt und Landes je länger je mehr vielet."
(vermehrt.)

---

keit, seine Sparsamkeit im Hauswesen, Freygebigkeit gegen Fremde, und Wohlthätigkeit gegen die Armen, seine wohlgeordnete Kinderzucht, und andere treffliche Eigenschaften. Er war, in seinen steigenden Jahren, der Engbrüstigkeit, dem reißenden Stein und Podagra unterworfen, und durch Arbeit, Fleiß und Wachen empfindlich abgemattet. Das letzte Mal predigte Er über Marci XII. von der Undankbarkeit des Jüdischen Volks gegen die von Gott ausgesandten Propheten, den 26. Juni 1586 mit schwacher Stimme. Mit dieser Action zog er sich noch mehr Flüsse zu. Es kam ein starkes Hinabfallen; ein starker Pfnüsel — und die Natur ward von der Krankheit überwunden. Obgleich nun sein eigner Sohn Heinrich, ein erfahrner Doctor in der Medicin, so neulich aus Deutschland und Italien, mit einem herrlichen Lob von Erasto angelangt, allen seinen Fleiß angewandt; auch alle die Seinigen an Sorgen, beten und wachen es nicht ermangeln lassen, so war doch sein Stündlein dahin. Er starb noch vor seinem Vorfahr Gwalter, qui obiit 7. Nov 1586. aet. 59. den 15. Julius 1586.

Hs. Jakob Wick, geb. 1522. Stipendiat, der nach Bullingers Zeugniß seiner Lehr und Lebens halben ein sonderbar gute Kundschaft hatte, versah Wytikon 1542. Provisor Abbatissanus eodem. Pfarrer zu Egg 1545. Den 6. Merz 1550 war er im Vorschlag zum Archid. I. mit dem Elogio „Er sey geschickt mit Predigen, eines guten, züchtigen, stillen Wandels, fleißig und redlich. Pfarrer im Spital oder zum Predigern 1552. Archidiakon

„Und so wir vom diesem Handel von E. W. re-
„den, und der Sache gar guter christlicher Meinung
„gerne helfen wollten, soll Euer Weisheit nicht
„gedenken, und es dafür halten, daß wir uns der
„Sachen beladen, die uns nicht angingen, und nicht
„in unser Amt und Dienst gehören: denn der Ar-
„men Sache allen Christen, insonders den Dienern
„der Kirche befohlen ist. Die Armen sind der hei-
„ligen Kirche Glieder. Darum sollen die Diener
„der Kirche sich der Armen annehmen und von
„deren Hülf und Erhaltung reden und lehren. Die
„seligen Apostel Christi, unsers Heilands, haben
„im Anfang, nach empfangnem heil. Geist, gleich
„auf die Himmelfahrt Christi, sich selbst den Ar-
„men zu dienen begeben; sind eine gute Zeit ihre
„Schaffner gewesen. Als aber die Viele der Ge-
„schäften zunahm, waren sie daran, daß sieben
„gottesfürchtige, treue, fromme Männer zu Schaff-
„nern der Armen gesetzt wurden, sie aber sich für-
„nehmlich der Lehre begaben; nicht daß sie fürohin
„der Armen keine Rechnung noch Acht mehr hätten:

---

und Chorherr 26. Jun. 1557. Von ihm werden viele Sammlungen, verschiedener auch Eydsgenößischer Nachrichten in der Caroliniſchen Bibliothek zu Zürich in Schrift aufbehalten. Er war ein Mann, der gerne arbeitete, die Geschichte ungemein liebte, alles zusammenschrieb und sammelte, was in seinen Tagen vorfiel. Großes und Kleines aber war ihm gleich. Er starb aet. 66. 14. Augstm. 1588.

„dann im Concilio zu Jerusalem, insonderheit „Petrus, Johannes und Jakobus Paulo die „Armen befohlen haben, deren sie freylich auch gute „Rechnung hatten. Ja Paulus ist selbst aus Ma„cedonien auf Syriam geschiffet, die Steuren „den Armen selbst zu fertigen; als er selbst zeuget: „Röm. am XV. So handelt er der Armen Sach „auf das treulichste in der II. zu den Corinthern „am VIII. und IX. Cap. — In der ersten am „XVI. Cap. entbietet er sich selbst zum Dienst der „Armen. Darum denn die Bischöf und Pfarrer in „der ersten Kirchen, ehe dann sie mit Geiz, Pracht „und Ehrsucht verderbt, gar gute Sorg zu den Ar„men und zu den den Armen gegebenen Steuern ge„habt haben, damit sie wohl und recht angelegt „werden. Aus welchen Gründen allen Euer Weis„heit Vordern, (Vorfahren) auch Ihr selbst Unser „Herren, vor Jahren angesehen und gesetzt, daß die „Pfarrer in der Stadt bey der Allmosen-Rechnung, „und die Pfarrer auf dem Land, jeder bey seiner „Kirchen-Rechnung seyn sollten, Sorg zu haben, „daß den Armen, was ihnen gehört, geleistet werde; „welches Alles wir allein darum erzählen, daß nie„mand meine, so wir uns der Armen beladen, und „bitten, daß den recht Armen aus dem Kirchengut „geholfen, die andern aber, die mit Untreu umgehen, „abgewiesen werden, — wir beladen uns Sachen, „die uns nichts angehen.“ —

„Dieser ganze Handel aber steht auf dem Wort „oder Gebot Gottes, das also lautet: Deutron. XV: „Es soll gänzlich kein Armer unter Euch „seyn.“ Und bald darnach: Es werden nicht „aufhören Arme zu seyn im Land: darum „gebeut ich dir und sage, daß du deine Hand „aufthuest deinem Bruder, der arm ist in „deinem Land.“ Wenn dann das Regiment „und Volk gottesfürchtig gewesen, haben sie den „Bettel nicht gestattet, sondern ohne das, darum „die recht arm gewesen, geholfen; wo angezeigt wird, „daß Bettler unter Ihnen gewesen, wird es als „eine Unordnung angezeigt. Denn von den heili„gen christenlichen Kirchen lesen wir in Geschichten „der heil. Apostеln am 4. Cap.: „Es war kei„ner unter ihnen der Mangel hätte. Dann „manniglich steurt, legt es zu den Füßen „der Apostel, und man gab einem jeglichen „was ihm Noth war.“ Solches ist nicht allein „zu Jerusalem geschehen, sondern in andern apo„stolischen Kirchen, als man erlernt aus den Episteln „Paulus, und hat solches desto besser mögen erhal„ten werden, da derselbige heil. Paulus zu einem „Theil gelehrt hat, daß welche unter den Gläubigen „hablich seyen, ihre Armen den Kirchen nicht auf„trächen, (aufladen) sondern sie selbst erhalten sollen. „1. Timoth. V. Zum andern Theil gebeut er in „der II. zu den Thessalonichern am III. Cap.

„daß man die in der Gemeind nicht dulde, die arbei-
„ten könnten, aber nicht wollen; gebeut, daß sie von
„ihrem Müßiggang abstehen, und ihr eigen Brod
„essen. Dannenher auch die Satzungen in den Rech-
„ten von den Kayſern, Königen und Fürſten, gegen
„die validos mendicantes vermögliche, ſtarke, ge-
„ſunde Bettler gemachet ſind, daß man ſolche nicht
„unter den Gemeinden dulden ſoll.“

„Was aber Gott und die chriſtlichen Fürſten und
„Obern bewogen habe zu gebieten, die recht Armen
„zu verſehen, und die Bettler abzuſtellen, kann man
„merken aus folgenden Urſachen, und ſo man die
„Verordnung ermißt, die ſchon jetzt unter dieſer Zeit
„Bettlern geübt wird. I.) Unſer Herr Chriſtus
„ſpricht, was man den Armen gethan, das habe man
„ihm gethan; ſetzt auch ſein Gericht darauf Matth.
„XXV. II.) Zu dem ſpricht der heil. Apoſtel Jo-
„hannes: welcher hat Haab und Gut dieſer Zeit,
„und ſehen mag ſeinen Bruder Noth leiden, in dem
„iſt keine Liebe Gottes. III.) Darum iſt es ärger-
„lich, ſo in chriſtlichen Städten und auf dem Land
„ganze Schaaren der Armen, nicht nur der Frem-
„den, ſondern mehr der Einheimiſchen unſers Glau-
„bens, groß hin und herlaufen, zu ſchreyen und zu
„heuſchen (betteln): und die am allerfrefenſten, un-
„unverſchämteſten ſind, laufen den Armen, Schaam-
„haften, Dürftigen vor — und ſammlen vor dannen,
„das denn den recht Dürftigen wenig zu hoffen und

„zu werden ist. IV.) Unter denen sind auch viele „Gesunde und Starke; hätten daheim dennoch ein „Restlin zu bleiben, wollen sich aber nicht leiden, „sondern dazu erst auch ihr Armüthlin sparen, „und sich aus andern Leuten nähren. V.) Etliche „die zu werchen funden (zu arbeiten finden würden) „wenn sie die Augen öffnen wollten, und auch zu „thun hätten, wollen allein darum sich nicht vom „Bettel abhalten lassen, daß sie mit dem Bettel mehr „dann mit ihrer Arbeit gewinnen. Bey diesen ist „schon der Bettel ein Gewerb worden. VI.) Der „Mehrtheil haben das ihrige üppig verthan, und was „sie Morgens erbätteln, vertrinken sie gerade desselbigen Tags und Abends, setzen sich in die Keller „und an die Gassen, da man Wein schenkt; daß „ihren Kindern daheim wenig Hülfe geschieht. „VII.) Um die Stadt und um die Klöster liegen sie „in großer Anzahl auf den biderben Leuten, mit deren „großen Beschwerd, daß sie sich auch klagen; und „warten da müßiggängig auf die Gaab, Tag und „Stunden; ja nöthigen die Leute auf dem Land, „ihnen dies und das zu geben, nicht ohne freyle „Drohungen, wie ohne Zweifel viel Euer meiner Herren das alles viel besser wissen, denn wir „anzeigen können. VIII.) Die sich nun also in „Bettel begeben, kommen in keine Kirchen; beten „nicht, sind unter keinem Gesetz, und leben in keiner „Ordnung, thun ungestraft alles was sie wollen,

„sind verrucht und elend. IX.) Wann Stadt- und „Land-Noht angeht, hat man sich nichts denn Un„ruh und Arges zu ihnen zu versehen; denn sie er„frechen sich gar zu reden, die Kirchengüter gehö„ren ihnen. X.) Sie lassen sich nicht vergnügen an „dem, was Ihnen in Stadt und Land, bey den „Klöstern hin und her wird, sondern sie laufen erst „außer Eurem Gebiet, in die Städtlin und Dörfer, „heuschen da (betteln da) und verschreyen Euch, Un„ser Herren, als ob Ihnen kein Gutthat bewiesen „werde: Sie geben bösen, unwilligen Leuten Anlaß „zu reden, als ob man unter uns die Kirchengüter „gar nicht zu Hilfe der Armen brauche und verwende. „XI.) Die Zahl der starken Bettler mehrt sich von „Tag zu Tag in Euer Stadt und Land; die ziehen „dann auch für und für ihre Kinder zum Bettel und „zu aller Unordnung, daraus alles Böses folgt, und „je länger man zusieht und wartet, je ärger es wird; „bis es zuletzt mit größter Unkommlichkeit muß ge„wehrt werden.“

„Aus welchem allem, und viel anderm dergleichen „mehr, Euer Weisheit wohl versteht, warum Gott „geboten habe, daß man den Armen helfen soll, „und eine jede Gemeinde ihre Armen nicht betteln „lasse. Und dieweil dann Ihr, Unser Herren, von „Gott gesetzt seyd, gute Ordnung zu erhalten, Un„ordnungen abzustellen, auch rechte Verwalter der „Kirchengüter seyd, und aber sehet, wie der Unrath

„groß ist, auch hört aller Ehrbarkeit Klag, daß zu „viel guter Ordnungen vorhanden sind: vermahnen „und bitten wir Euch um Gottes Willen, ein ernst„lich treu Einsehen zu thun, daß doch dieser schweren „Sache nach dem Worte Gottes stattlich geholfen „werde. Man wird kommlich und wohl finden an „Hab und Gut, durch die Gnade Gottes, daß, so „ihr das unverschämte Laufen der starken Bettlern „der Euern abgestellt, Ihr recht Arme gar wohl „möget versehen und erhalten. Dann man gibt doch „in Stadt und Land bey den Klöstern ein so groß „Allmosen, daß gänzlich zu hoffen, wenn man die „Sache in eine rechte Ordnung brächte, des Glaüffs „bey den Klöstern und Kostens würde minder, und „die Hülfe und Frucht größer. So haben alle Flecken „und Dörfer in Euer Landschaft mehrentheils eigne „Kirchengüter, welches ihnen im Anfang der Refor„mation aus Euer Weisheit Gnaden mit dem Ge„ding gelassen ist, daß sie die Armen in ihrem Bezirk „berathen sollen. Doch, so auch hie Mangel seyn „will, daß schlechtlich eingezogen; viel der Restanzen „sind, und etwa Leute, die sonst hablich sind deß ge„nießen und die Rechnungen schlechtlich gegeben wer„den, erfordert die Noth, daß Euer Weisheit auch „ein fleißig Einsehen da thun; und, im Fall daß „etwa Mangel wäre, Euer Weisheit Hülfe aus dem, „das Ihr sonst bey den Klöstern gebet, Ihnen in „Gemeinden thäte, damit die biderben Leute gespüren

„möchten, daß man das Allmosen nicht abschlagen „und noch viel minder ihnen die Armen aufträchen „wollte: daß auch jährlich in den Kirchhören eigent„liche Rechnung aufgenommen, und wie es um die „Armen stand, erkundigt werde. So möchte man „hierüber kommlich anrichten, daß das Allmosen „von Burgern, und auf dem Land von hablichen „Leuten in jeder Gemeind, all Sonntag in der Kirche „(wie dann an vielen vornehmen Orten dies auch „gebräuchlich ist) aufgenommen, und in der Wochen „etliche Tag auch auf den Gassen gesammelt würde „durch bestellte Personen; damit Alle, die Allmosen, „welcherley das wäre, zu geben lustig wären, Komm„lichkeit zu gelegenen Zeiten hätten. Solches Alles „man dann durch treue Leute austheilen könnte, „den Heimschen und Fremden nach Gelegenheit der „Sache. Doch wollen wir hie Euer Weisheit nützid „(nichts) vorgeschrieben haben; es ist uns nur darum „zu thun, daß gewehrt werde, daß die Eueren nicht „also ohn alle Schaam zu Bettlern züchtet, sondern „den recht Armen sonst gesteurt werde, daß sie nicht „umgehen müssen; auch die Fremden durchziehenden, „um deren Willen Anfangs und zum Theil die „Spitäler angesehen, auch etlicher Maas bedacht, „und fürrer (fürderhin) wie von Altershar gewiesen „werden. — — Dazu und darin ernstlich zu handeln, „soll Euer Weisheit reizen und bewegen: I.) Daß „hiedurch das Schmähen und Lästern unserer Wi-

„derfächer, der Mönchen und Pfaffen, mit „der Wahrheit verantwortet wird; dann sie uns für „und für verschreyen, als ob man aus dem Kirchen„gut den Armen schlechtlich helfe. II.) Daß Euer „Weisheit einer großen Beschwerd entladen werde. „Denn, wie jetzt eine große große Zahl ist der Bett„ler, also muß man sorgen: daß, über ein Jahr „4 oder 5, nicht noch einist größer werde, und allweg „ärgeres folge: dieweil die Armuth aller bösen Künsten „und Unruhen Mutter ist. III.) Daß wir mehr „Friedens von Gott hoffen mögen; denn, was man „an Armen spart nimmt der Unfall und Kriegsmann „dahin. Wie wir alle der Jahren her gesehen, da „man Geschütz gegossen im Reich, Reuter erhalten, „Kriegsbesoldung und Barschaft gerüst, und Basteyen „aus dem Kirchengut erbauen: zuletzt aller Unrath „folgt; kein Glück da war, ja alles den Feinden, den „Welschen, ward. IV.) Es wird zu hoffen Frucht„barkeit des Landes, und daß, so es die Nothdurft „erfordert, Euer Weisheit nicht ein elend Volk ha„ben, wird; insonders so auch ein Einsehen gethan „wird, daß mit dem kostlichen Zehren nicht alle Häu„ser und Güter den Fremden versetzt werden. V.) Es „wird folgen, daß alle Frommen Euer Weisheit lo„ben und die Armen für uns alle bitten werden, und „daß gewißlich auch an uns erfüllt wird werden: „Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden „Barmherzigkeit erlangen.“ — Hiemit sey Euer Weis„heit demüthig gebeten, diesen unsern Fürtrag in „Gnaden von uns aufzunehmen, und diese Sache „Ihnen lassen treulich angelegen seyn.“ —

Ende des zweyten Bandes.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google